

1. 1.

Johann Gregor Mendel

wie er wirklich war.

**Neue Beiträge zur Biographie des berühmten
Biologen aus Brünns Archiven**

mit 31 Abbildungen im Texte.

Von

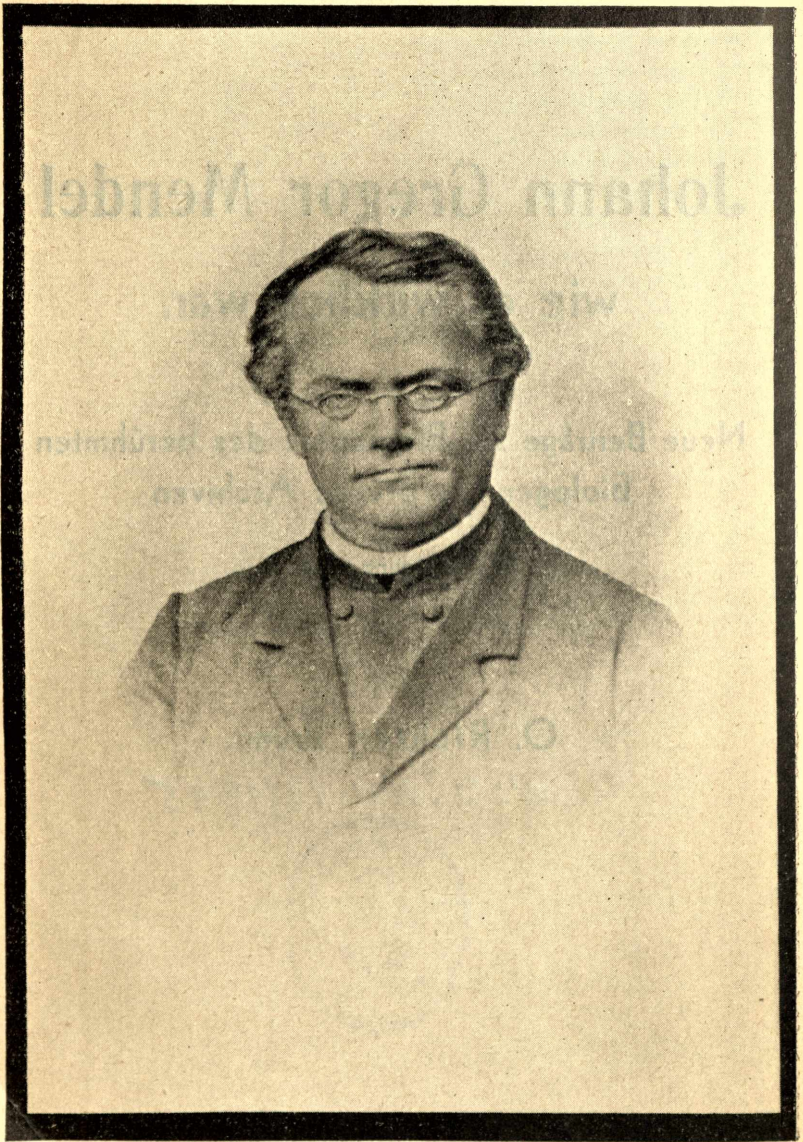
O. Richter, Brünn.

5-13 1945

Herausgegeben mit Unterstützung der mähr. Landesbehörde, der Landeshauptstadt Brünn und der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag.

Druck von Josef Klär, Brünn.

I 90925



Johann Gregor Mendel
als suppl. Lehrer an der ersten deutschen Staatsrealschule in Brünn.

Dem Andenken des großen Biologen,
Priesters und Menschen

Johann Gregor Mendel

im 60. Jahre nach seinem Tode.

Gewidmet vom Verfasser.

Bridger

m

5

let i

no d

Inhalts-Angabe.

	Seite
Vorwort	11
I. Genauere Daten über Mendels Auslandsreisen nach Italien, Deutschland, Frankreich und England	13
Ein neues Bild Mendels (Abb. 1, 2, 3)	14—16
II. Allerlei Interessantes über andere größere und kleinere Reisen Mendels	23
Tabelle I. über die in den Rechnungsbelegen des Klosters verzeichneten Reisen Johann Gregor Mendels	26
Tabelle II. über sämtliche Orte, Gegenden und Länder, in denen sich Johann Gregor Mendel sicher oder vermutlich aufhielt	30
Mendels Reisen nach Wien zur Audienz bei Kaiser Franz Josef I.	25 und 41
Mendels und Dr. Živanskys Reise zur XVII. Wanderversammlung Deutscher Bienenwirte in Kiel am 12., 13. u. 14. September 1871	42
Mendels Besuch bei dem Bruder von Hans Molisch Ferdinand in Dresden	42
Mendels Aufenthalt in Hamburg	42
Mendels und Živanskys Ausflug nach Eystrup Besichtigung der Dathe'schen Musterbienenzucht	42
Mendels und Živanskys Eintreffen in Kiel	43
Die Exkursion beider nach Bellevue	44
Die Exkursion beider an Friedrichsort vorbei zur Wilhelmshöhe	44
Mendels Beobachtung des Meeresleuchtens	44
Mendels und Živanskys Fahrt durch den Schleswig-Holsteinschen Kanal und ihre Besichtigung des Knoop'schen Rittergutes	44
Mendels Rheinreise	45
Der Bericht über den Verlauf der Kieler Tagung	45
Mendels Reisen mit P. Mathäus Klácel	47
Nachweis, daß P. Mathäus Klácel einer der Wahlmänner Mendels war, und einige Details über die Wahl Mendels zum Prälaten	49
III. Ein Stück altösterreichischer Geschichte und Daten zur Biographie Mendels in den Rechnungsbelegen des Augustinerstiftes in Altbrunn	52
IV. Eine dem Aktenfaszikel über Ordensverleihungen entnommene Darstellung über die Beweggründe der Regierungsstellen zum Vorschlag des Praelaten Johann Gregor Mendel für die „Verleihung des Konturkreuzes des Franz Josef-Ordens“	53
V. Mendels Stellungnahme zur Mährischen Mittelpartei	56
VI. Mendel und Bratranek. Aus dem Faszikel für Ordensverleihungen	57
VII. Ein kleiner amtlich belegter Beitrag über die Stellung Mendels zum Bischofe Grafen Schaffgotsch	59
VIII. Mendel im Urteil des Nachfolgers von Bischof Anton Ernst, Bischofs Bauer	62

	Seite
IX. Mendel im Urteil des Kollegiums der „Technischen Lehranstalt“, der Vorgängerin der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn, und seine Supplentur für Prof. Dr. Helcelet	64
Einige Urteile über Mendel als Mittelschullehrer	65/6
Mendel als Pädagoge	68
1. Versuche Mendels im Unterricht aus Physik und Chemie	68
2. Weitere Urteile von Pädagogen über Mendels pädago- gische Fähigkeiten	74
Mendels Selbstbiographie	79
Die Beurteilung Mendels durch seine Lehrer	82
X. Kleine Mendelreliquien aus dem Brüner Augustinerkloster	83
Ein Gedichtversuch Mendels und einige Belege dafür. daß Mendel auch im Alter nie Misanthrop wurde (vgl. S. 150)	83
Ein interessantes Versuchsprotokoll Mendels	85 u. 88
Die Deutung der von Mendel gebrauchten Bezeichnungen	88
Die Deutung des Versuchsergebnisses	91
XI. Mendels Beschreibung des sogenannten Erbsenkäfers, <i>Bruchus pisi</i> , und der Verwüstung des Gartenrettichs durch <i>Botys mar- garitalis</i>	100
Mendels Schreiben an Direct. V Kollar über <i>Bruchus pisi</i>	100
über die Verwüstung des Gartenrettichs durch <i>Botys margaritalis</i>	102
XII. Eine unberücksichtigt gebliebene Publikation Mendels aus dem Gebiete der Meteorologie	105
XIII. Einige Bleistift- und Tintennotizen Mendels und ihr Deutungs- versuch	107
XIV. Mendel als Geschichtsschreiber des Klosters Alt-Brünn	108
Das Stift während der Belagerung der Stadt Brünn durch die Preußen 1745	110
Der Ausbau der Kirche und des Stiftsgebäudes 1777	110
Die Übersiedlung in das Gebäude der aufgehobenen Cisterzienser Nonnen	110
Die französischen Invasionen	110
Das Stift während der preußischen Okkupation 1866	111
Der gefährliche Seelsorgedienst im Krankenhause	111
Die Würdigung des Augustinerkonvents insbesondere in Bezug auf die Pflege der Wissenschaft durch Mendel	112
Mendels Schilderung der Choleraepidemie des Jahres 1866 Brünn	114
XV. Mendels Kritik über Napoleon III.	115
XVI. Mendel als Bauherr und Förderer der Kunst	118
Die durch die Windhose vom 13. Okt. 1870 verursachten Schäden	119
Mendels Glashausbauten	120
Die Aufstellung der Orgel	120
Die Ausstattung des Kapitelsaals mit Deckengemälden	120
St. Augustinus. St. Monika	120
Pfropfende Bauern: „Befreite Bauernschaft und Schaffens- freude“	121

	Seite
Der Bienenstock, das Sinnbild des Fleißes	122
Die Apotheose der Wissenschaft	123
Glaube und Demut	124
XVII. Mendel als Züchter tropischer Bienen	125
XVIII. Ein Jugendbildnis Mendels, eine Photographie Mendels als junger Priester, und zwei bisher unbekannte Gruppenaufnahmen mit Mendel im Kreise der Konventualen	127
XIX. War Mendel auch Lehrer der Kristallographie?	129
„Kristallographische Wandtafeln“ aus der Brünner Oberreal- schule in der Londoner Weltausstellung und ihr Schicksal	129
Die derzeitige Unauffindbarkeit der aus London rückgesandten Tafeln. Die Bemühungen Baron Helferts um die Überlassung dieser Tafeln für die Dauerexposition in London	131
Die Tafeln bei der Wiener Vorausstellung	131
Die sie betreffenden belobenden Anerkennungen	132
Johann Gregor Mendels lehramtliche Tätigkeit der I. deutschen Staatsrealschule in Brünn	134
XX. Mendel als Priester und Mensch	135
Tabelle V Züge des übermalten wirklichen Charakterbildes Johann Gregor Mendels	136
Mendels Tatkraft und Gerechtigkeit, Mut und Furchtlosigkeit	140
Mendels Bescheidenheit	141
Mendels Nächstenliebe	141
Mendels Liebe zu seiner Mutter	142
Mendels Liebe zu seiner jüngeren Schwester und seine Dank- barkeit ihr gegenüber	142
Mendel auch als Lehrer Tatchrist	142
Mendels Liebe zu seinen Schülern	143
Zusammenfassende Schlußfolgerungen über Mendels Charakter	143
Der Schwur (Eid) Mendels als Abt	146 u. 148
Der Nachweis, daß Mendel nie ein griesgrämiger Misanthrop geworden ist (vgl. S. 83)	150
XXI. Eine Begegnung Molisch's mit Mendel	151
XXII. Ein Versuch Mendels, Gesetzen der Namen- und Wortbildung auf die Spur zu kommen, oder heitere, geistreiche Spielereien des großen Gelehrten	152
Tabelle VI „Sonderbare Männer“	157
Die Abteilungen aus den Tabellen VI/1-3 bezüglich „Körperlicher“ und „Geistiger“ Eigenschaften der angeführten Personen	160
Zählung der Namen in Mendels Register-, Rein- u. Rohschrift	162
Zählungen in den ersten Aufzeichnungen Mendels	163
Namen aus dem Militärschematismus d. J. 1877	164
Versuch des Nachweises von Beziehungen der Mendelschen Ab- leitungen zur Wortbildung auf Grund gesetzmäßiger Kombinationen von Vokalen und Konsonanten	164

	Seite
XXIII. Mendel und Darwin	171
Besuchte Mendel Darwin, als er in London weilte?	171
Mendels Stellungnahme zu Darwins Lehre	174
Mendels Anstriche in Darwins Werken	175
I. Zitate aus Charles Darwin: über die Entstehung der Arten im Tier- und Pflanzenreich durch natürliche Züchtung	176
A. Zitate zur Frage der Erschaffung der Welt	176
B. Wissenschaftliche Detailfragen	178
II. Zitate aus dem Buche: Das Variieren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication von Charles Darwin	182
Die Bemerkung „widerlegen“ von Mendels Hand	182
Masters Versuche	183
Laxtons Versuche	184
Lecoqs Versuche	185
Zitate aus: Das Variieren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication von Charles Darwin II. Bd.	187
Zur Pangenesis-Hypothese Darwins	188
Die physiologischen Einheiten Herbert Spencers	192
Die Parthenogenese	194
Reinkes und v. Nägelis Kritik über die Pangenesis-Hypothese Darwins	197
Mendels Bemerkung: „Rückschlag“	198
Trevor Clarke's Versuche mit Levkoj (Matthiola)	199/200
Mendels Bemerkung: „123 Matthiola! u. S. 126“	200
Gärtners, Kölreuters und Wichuras Versuche	200/1
Mendels Hinweis auf Darwins Ausführungen über die Bienen	201/2
III. Die Bemerkungen und Anstriche Mendels in dem Werke von Charles Darwin: „Die Wirkung der Kreuz- und Selbstbefruchtung im Pflanzenreich“	202
Mendels Anstrich bei Darwins Bemerkung: Der „Hybridismus, welcher eines der größten Hindernisse für die allgemeine Annahme und Ausbreitung des wichtigen Grundsatzes der Entwicklung darbietet“	203
Die schnelle und feste Fixierung neuer und unbedeutender Schattierungen von Blütenfarben	205
Die „ausgesprochene Neigung“ der Hybriden den Stammformen zurückzukehren“	206
Mendel als alleiniger Kenner der Gefahr des Hybridismus für Darwins Lehre	207
Tatsachen, die „so dunkel sind, daß wir in Staunen vor den Geheimnissen des Lebens stehen“	208
Zusammenfassende Schlußfolgerungen aus Mendels Anstrichen gewisser Stellen in Darwins Werken	210
IV. Zitate, die sich auf die Notwendigkeit der Annahme einer Weltvernunft beziehen	213
Linnés, Reinkes, Krönigs, Robert Boyles, Karl Ernst von Baers, Schillers einschlägige Äußerungen	213—219

	Seite
„Die konsequent durchgeführte Theorie einer Maschinenstruktur der Organismen vernichtet den Atheismus“	219
Grenze zwischen Naturwissenschaft und Theologie	220
Die Schöpfungsgeschichte	221
Die Äußerungen der Philosophen E. Hartmann und Camille Flammarion	222
die Ritters, des Begründers der wissenschaftlichen Geographie	224
die des Entdeckers des Energiegesetzes Julius Robert Mayer	225
die des „größten vergleichenden Religionsforschers Max Müller“	225
die des großen Astronomen Johannes Kepler	226
Das gemeinsame Ziel von Forschung und Religion: „de savoir, si Dieu existe ou s'il n'existe pas“ (Camille Flammarion)	227
V Zitate bekannter Autoren, die sich direkt mit Darwins Speziallehren auseinandersetzen	227
Darwins kritische „Äußerungen über sein Werk: „eines der größten Versehen“ „Darwins“	228
C. v. Nägelis, Reinkes, Sach's, E. du Bois Reymonds Kritiken	229/30
Reinkes Stellungnahme zum Problem der Phylogenie und Ontogenie	231
Die Äußerungen des Patrons und Gründers des Augustiner-Ordens St. Augustinus zu diesem Probleme	231
Die einschlägige Stellungnahme St. Thomas von Aquin	232
Platons und Aristoteles diesbezügliche Anschauungen	233
Melebranche's und Ritters Ansichten auf diesem Gebiete	233
Otto Willmanns zusammenfassende Schlußfolgerungen	236
Die „Mittelglieder“ des St. Thomas u. Reinkes Dominanten	237
Die derzeitige Unveränderlichkeit der Arten	237
Das Urzellenproblem	237/8
Reinkes Stellungnahme zu Weissmanns Äußerungen	238
„Monismus“ „läuft“ auf „Materialismus hinaus“	239
Reinkes Dominanten und das Problem des Dualismus	240
H. G. Bronns, des Übersetzers von Darwins Werkes, Stellungnahme zu Darwins Theorie	241
„Nach Darwins Theorie hat der Schöpfer einigen wenigen erschaffenen Pflanzen- und Tierformen, vielleicht auch nur einer einzigen Leben eingeblasen“	241
Bronns Bekämpfung der Zufallshypothese	242
Bronns Stellungnahme „gegen den Zufall als Faktor in der Entwicklung“	243
„So lange wir eine Schöpfung nicht entbehren können, so lange müssen wir daran zweifeln, in der Darwinschen Theorie bereits den wahren Schlüssel der Erscheinungen gefunden zu haben“	244
Johann Müllers, Kants, Goethes, Ernst Stahls, Blumenbachs, Karl Ernst v. Baers, Platons, H. Euckens, Otto Liebmanns, Willmanns einschlägige Äußerungen	244—9
„Die genannten Naturforscher sind auf dem Wege zu dem echten Realismus“	248

	Seite
Jakob v. Uexkülls Auseinandersetzung mit Darwin seinem Artikel „Ehrfurcht vor der Natur“	249
Struktur oder Partitur	250
Driesch's, Spemanns und Arndts Versuche	251
J. v. Uexkülls Ablehnung der Affentheorie	253
Variation und Selektion	253
C. v. Naegelis Stellungnahme gegen die Selektionstheorie	254
Spencers, Wolffs und Krönigs Stellungnahme gegen die Selektionstheorie	254
Linnés Artbegriff und Reinkes Stellungnahme dazu	255
„Die Arten der Gegenwart sind konstant“	. 255/6
Ihre Konstanz bis zur Zeit der Lignite	256
Die Bedeutung der Konstanz der Art für die Diagnostik und die Rohstofflehre des Pflanzenreiches	257
Molisch's Aschenbild als diagnostisches Mittel	257
Robert Koch als Kronzeuge für die Konstanz der Art bei den Bakterien	257
Die Hypothese der Pleomorphie und der Pleomorphismus bei Pilzen, Algen und Bakterien	. 257/8
Das neue Auftreten der Pleomorphie-Hypothese	259
Mendel als Kronzeuge für die Konstanz der Art und gegen Darwin	260

Vorwort.

Feiger Gedanken,	Allen Gewalten
Bängliches Schwanken,	Zum Trotz sich erhalten,
Weibisches Zagen,	Nimmer sich beugen,
Ängstliches Klagen,	Kräftig sich zeigen,
Wendet kein Elend,	Rufet die Arme
Macht Dich nicht frei.	Der Götter herbei.

Goethe.

Scheinbar Mendels Wahl-
spruch, s. Kap. X, S. 84.

Ich sah das Bild des großen Biologen,
Wie es bis jetzt in der Geschichte steht,
Es schien mir aufrecht nicht, schien wie verbogen,
Wie Ihr ein Denkmal oft im Nebel seht.

Verehrung und der Liebe Wärmestrahlen
Durchdrangen dieses Bildes graue Hülle.
Ich sah es rein und fing nun an zu malen
Und es zu fügen aus der Steinchen Fülle,

Die selbst ich fand und die mir zugetragen
Von emsig sammelnd tät'ger Forscherhand.
So ward das neue Bild. Dank möcht ich sagen
Dem Nimmermüden, den ich im Kloster fand.

Es drängt mich, im Augenblicke, wo ich mein Werkchen über Mendel der Öffentlichkeit übergebe, in erster Linie des Mannes zu gedenken, der mir die Mendelreliquien des Augustinerklosters Alt-Brünn in lebenswürdigster Weise zur Bearbeitung zur Verfügung stellte und in unentwegtem Sammeleifer immer wieder neue Mendelreliquien

aufzufinden verstand, des verstorbenen Herrn Superiors und Stiftsprokurators P Anselm Matoušek, des Begründers des Mendelmuseums im Kloster Altbrunn.

Ebenso gilt mein Dank dem jüngst verstorbenen Herrn Prälaten des Augustiner-Stiftes Franz Bařina dafür, daß er mir die Erlaubnis erteilte, jederzeit meiner Forschungsarbeit im Kloster nachgehen zu dürfen, und für die herzliche Aufnahme, die ich jedesmal im Kloster fand.

Allen anderen Förderern meiner Forschungsarbeit in Brünns Archiven wird an den betreffenden Stellen des Büchleins gedankt.

O. Richter.

Neue Beiträge zur Biographie Johann Gregor Mendels aus Brünns Archiven.¹⁾

I. Genauere Daten über Mendels Auslandsreisen nach Italien, Deutschland, Frankreich und England.²⁾

Der Liebenswürdigkeit des verstorbenen Stiftsprokurators des Augustinerklosters St. Thomas in Altbrunn H. P. Superior Anselm Matoušek verdanke ich ein bisher unbekanntes Bild des berühmten Biologen (Abb. 3). Es ist einer im Kloster aufbewahrten Photographie (Abb. 1 und 2) entnommen, die ein Gruppenbild darstellt, das vor dem Grand-Hotel in Paris aufgenommen worden ist und die Beschreibung aufweist: „Reise nach Paris und London, 6. August 1862“ und somit an sich schon einwandfrei dartut, daß Mendel in Paris und London war. Diese Feststellung ist deshalb so interessant, da die bisherigen Biographien³⁾ Johann Gregor Mendels von einer derartigen

¹⁾ Aus dem Institute für Botanik, Warenkunde und Technische Mikroskopie der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn Nr. 202, vgl.: O. Richter I. Ein kleiner Beitrag zur Biographie P. Gregor Mendels. Festschrift der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn 1924, S. 123.

O. Richter II. Biographisches über Pater Gregor Mendel aus Brünns Archiven. Reprint from the memorial publication in honor of the 100 th Birthday of I. G. Mendel, issued by the Czechoslovak Engenies Society in Prague 1924.

²⁾ O. Richter III. P. Gregor Mendels Reisen. Verhandlungen des Naturforschenden Vereines in Brünn. LXIII. Bd., 1931. Brünn, Jg. 1932, S. 1.

O. Richter IV. P. Gregor Mendel der Reiseprälat. In Brünn 1929 gehaltenen Radio-Vortrag. Aufwärts-Verlag 1931.

O. Richter V. Mendel und seine Heimat. Vortrag anlässlich der 7. Schlesischen Kulturwoche am 5. Juli 1931 im Deutschen Vereinshause Neutitschein. Aufwärts-Verlag 1931.

O. Richter VI. 75 Jahre seit Mendels Großtat und Mendels Stellungnahme zu Darwins Werken auf Grund seiner Entdeckungen. Nach einem im Naturf. Ver. i. Brünn am 15. 2. 1940 gehaltenen Vortrag. Verh. d. Naturf. Ver. Brünn. 72. Jahrg., 1941.

O. Richter VII. P. Johann Gregor Mendel als Historiker, Förderer der Kunst und Pädagog und sein zeitlebens wacher, in vielen Reisen sich zeigender Bildungsdrang. Abgesandt an den Dozentenführer der Deutsch. Techn. Hochsch. Brünn am 15. Juli 1942. zur Weiterleitung an die Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“.

O. Richter VIII. „Gregor Mendel, der Mann und sein Werk“ Abgesandt am 12. März 1943 an den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Brünn, für das „Jahrbuch der Landeshauptstadt Brünn 1943/44“.

³⁾ z. B. Hugo Illis: „Gregor Johann Mendel, Leben, Werk und Wirkung“. Berlin, Verlag von Julius Springer. 1924. S. 172.

Neue Beiträge zur Biographie Johann Gregor Mendels aus Bonn's Archiv.

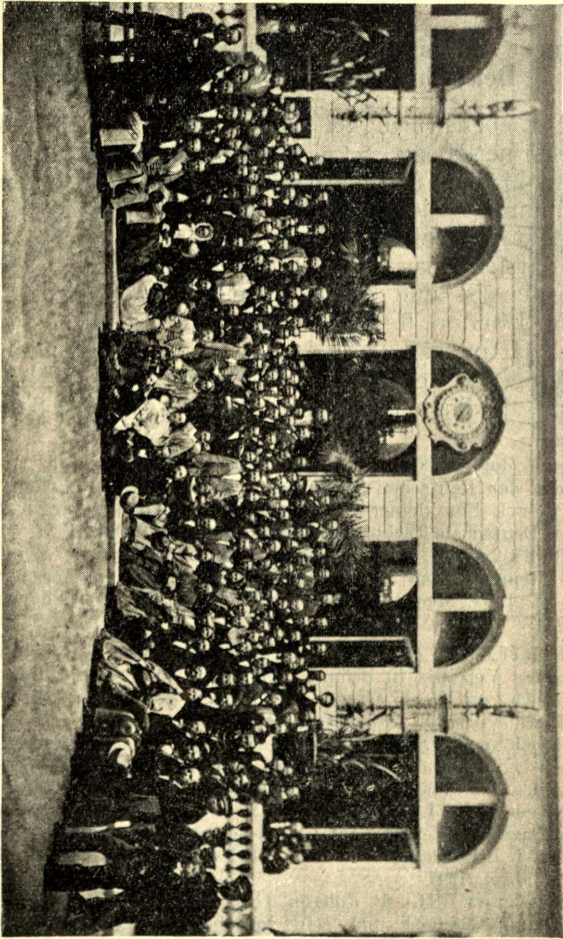


Abb. 1. Aufnahme der Teilnehmer des 2. Vergütungszeuges nach Paris und London vor dem Grandhotel in Paris am 6. August 1862 (vgl. Text S. 13).



Abb. 2. Mendel mit den um ihn herumstehenden Teilnehmern der Vergnügungsreise nach London aus dem Gruppenbild der Abb. 1 (vgl. Text S. 13).

Reise Mendels in die beiden Metropolen des Westens nichts Sicheres zu berichten vermögen. Iltis³⁾ schreibt diesbezüglich:

„Ferner berichtete er seinen Neffen so oft und in einer solchen Weise von England und von englischen Verhältnissen, daß Grund zur Annahme vorliegt, daß er selbst dort gewesen sei.“

Aber auch bezüglich der nach Iltis sicher erwiesenen Reisen Mendels nach Rom, Kiel, Berlin, Wien, in die Alpen und Venedig teilt Iltis³⁾ resigniert mit:

„Leider wissen wir von all diesen Reisen nicht viel mehr, als daß sie eben unternommen worden sind. Mendels auf Tatsachen gerichtete Natur und wohl auch die Lebensumstände brachten es mit sich, daß er nur wenig auf sein Leben Bezügliches hinterlassen hat. Er war zu Reflexionen nicht geneigt. Tagebücher hat er nicht geführt, Briefe nicht allzuviel geschrieben. Und die wenigen Briefe, die erhalten sind, enthalten fast nur Tatsächliches, selten einen Hinweis auf seine Person oder seine Pläne.“

Darnach erschien es der Mühe wert, den durch das Datum der Photographie gegebenen Fingerzeig weiter zu verfolgen.

Zunächst bestand die Hoffnung, in den „Neuigkeiten⁴⁾“ des Jahres 1862“ weitere Anhaltspunkte zu finden, zumal es doch sehr wahrscheinlich war, daß von einer Reise einer so großen wie der in Abb. 1 dargestellten Gesellschaft nach Paris und Lon-

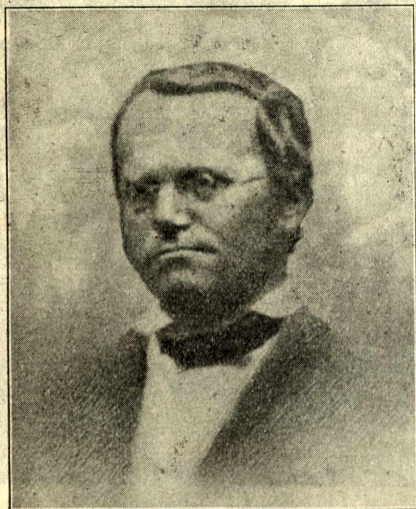


Abb. 3. Mendel in seinem 40. Lebensjahre (aus dem Gruppenbild Abb. 1) [vgl. Text S. 13].

don zur Weltausstellung des Jahres 1862, auch die Tagesblätter Notiz genommen haben konnten.

Andererseits bestand die Möglichkeit, mit Rücksicht auf die Notwendigkeit des Paßbesitzes für eine Auslandsreise, im Archiv der Polizeidirektion einen Anhaltspunkt für die durch die Photographie nachgewiesene Reise Mendels nach Paris und London aufzufinden. Die diesbezüglichen Bemühungen führten zunächst zur Aushebung folgenden Schriftstückes (vgl. Abb. 4, S. 19):

„Vom k. k. Statthalterei-Präsidium Nr. 1126.

Die k. k. Polizeidirektion wird in Kenntnis gesetzt, daß dem Herrn Gregor Mendel, Priester des Augustiner-Ordens und suppl. Professor an der Brünner Oberrealschule, über die hieramts gestellte Bitte,

⁴⁾ Der Redaktion des „Brünner Tagesboten“, jetzt „Brünner Tagblattes“, deren Vorgängerin die „Neuigkeiten“ waren, sage ich für die gütige Erlaubnis, dort Nachschau halten zu dürfen, verbindlichen Dank.

sein Auslandspaß giltig zur Reise nach den Staaten Italiens auf die Dauer von drei Monaten hieramts erfolgt werden.

Brünn, am 14. August 1863.

Für den Statthalter: Matzlang.

An die k. k. Polizeidirektion in Brünn.“

Hieraus ging hervor, daß

1. Pässe in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nicht vom Polizei- sondern vom Statthalterei-Präsidium ausgestellt wurden und
2. daß Mendel seine Italienreise im Jahre 1863 durchgeführt haben muß.

In der Tat ergab die Durchsicht des Paß-Protokolls von 1863, das sich im Statthalterei-Präsidial-Archiv der früheren Landesregierung befindet, bei der mit dem damaligen Oberoffizial Herrn Emil Trunda⁵⁾ am 22. I. 1929 besorgten Durchsicht die folgende Eintragung: (Siehe Tabelle Seite 18.)

Ein schriftliches Ansuchen von Mendel ist nicht mehr vorhanden, wenn Mendel überhaupt schriftlich um den Paß ersucht hat. Nach Mitteilung Herrn Hilfsämterdirektors St. Scheday und Herrn Oberoffizials Emil Trunda wurden prinzipiell alle auf Pässe bezügliche Akten als nicht wichtig einstampfen gelassen.

Für die genaue Zeitbestimmung der Italienreise Mendels reichen aber auch die im Protokollauszuge (S. 18) wiedergegebenen Eintragungen und der erwähnte bei der Polizeidirektion vorgefundene Akt Nr. 1126 (s. Abb. 4) vollkommen aus.

Die genaue Feststellung des Datums der Italienreise Mendels ist nun deshalb von so großem Interesse, da nach Iltis (l. c.) dessen Festlegung einfach unmöglich war. Iltis äußert sich hierüber S. 171 wie folgt:

„Daß Mendel eine Reise nach Rom unternommen hat, wo er mit dem späteren Kardinal Mertel bekannt wurde, und von der er auch — aus Florenz — die Samen der Trauben mitbrachte, die noch heute in seinen Versuchsgärten gedeihen, ist sicher. Das Datum

⁵⁾ Herrn Oberoffizial Trunda spreche ich hiemit für seine tatkräftige Mithilfe beim Suchen insbesondere im Archiv der ehemaligen Landesregierung meinen verbindlichen Dank aus. Ebenso gedenke ich mit herzlichem Danke des ehemaligen Präsidialchefs der Landesregierung Dr. Jakob Pavelka und des früheren Hilfsämterdirektors Herrn Stefan Scheday für die Erlaubnis zur Benützung der Archive der ehemaligen Landesregierung, endlich des seinerzeitigen Polizeidirektors Dr. Vladimír Kráčmar und des früheren Vorstandes der Paßkontrolle Oberpolizei-Kommissär Dr. Josef Vach für die Erlaubnis zum Nachsehen in den Polizeiakten, ihr freundliches Entgegenkommen für meine Forschungstätigkeit und die Überlassung des Originalaktes Nr. 1126.

Die Eintragungen im „Paß-Protokoll und Index“ der Jahre 1863 und 1862
über Auslandsreisen **Johann Gregor Mendels.**

Paß-Protokoll-Nr.	das Reisedokument wurde angesucht		dessen			Inhalt der Erledigung	Das Reisedokument wurde ausgefertigt			Name und Eigenschaft der Mitreisenden	Anmerkung
	unterm August	für	Charakter, Stand oder Gewerbe	Geburts- und Wohnort	Geburts-Jahr		auf die Dauer	nach			
1126	14.	Erinnerung	Mendel Gregor	Orleans-Priester	Brünn	1822	Paß b. m. der Partei der Polizei-Direktion in Brünn	14. $\frac{14}{8}$.	3 Monate	Staaten Italiens	I.
1242 1275 P.	Julii 8.	Erinnerung	Mendel Gregor	Stifts-priester	Brünn	1822	Paß b. m. Partei Polizei-Direct. Brünn Prälat Napp.	8. $\frac{8}{7}$.	2 Monate	deutsche Bundesstaaten Frankreich und England	II.

Erläuterungen zur Tabelle:

I. entnommen dem Paßprotokoll-Buch des Jahres 1863.

II. entnommen dem Paßprotokoll-Buch des Jahres 1862.

„b m.“ = brevi manu = kurzer Hand.

„Erinnerung“ heißt soviel wie kurze Bitte.

dieser Reise läßt sich aber nicht genau feststellen*). Pater Clemens Janetschek meinte, daß er die Reise um das Jahr 1864 gemacht habe, während Dr. A. Schindler glaubt, daß Mendel erst als Prälats nach Rom fuhr, um sich dem Papste vorzustellen.“

Dr. A. Schindler Schindler
N^o 1126

Dr. A. Schindler Schindler
Mendel's Reise nach Rom im Jahre 1864
ist durch die handschriftlichen Aufzeichnungen
von Mendel selbst, die sich in dem handschriftlichen
Nachlass von Dr. A. Schindler befinden, bestätigt.
Die Originalurkunde ist in der handschriftlichen
Sammlung des Prälats von Brunn vorhanden.
In Rom im August 1864
Dr. A. Schindler

Abb. 4. Die Verständigung des Statthalterei-Präsidiums an die Polizeidirektion in Brünn von der Ausfolgung des Auslandspasses an Mendel für seine Reise nach Italien (vgl. Text S. 16).

A. Pr. Dr. A. Schindler Schindler

Das Paßprotokollbuch 1863 und dessen Exzerpt auf S. 18 sowie die in II. S. 37/38 angeführten Daten beweisen, daß weder P. Janetschek noch Dr. A. Schindler, der Neffe Mendels, recht hatten, daß aber Pater Clemens Janetschek mit seiner Vermutung der Wahrheit näher kam als Dr. A. Schindler.

Nach dieser Feststellung war es nun mehr als naheliegend, im Paßprotokollbuche des Jahres 1862 den Namen Mendels ebenfalls zu suchen. S. 18 ist das Ergebnis dieses Nachsehens wiedergegeben.

Darnach ist dem Stiftpriester Mendel Gregor aus Brünn in der Tat am 8. 7. 1862 ein für zwei Monate lautender Paß zur Reise in

*) Von mir in Sperrdruck gesetzt.

London 11.

Die ersten beiden Briefe sind in
London geschrieben worden, die
ersten, die den Namen Mendel
enthalten sind. Die Briefe sind in
den Originalen in 5 Bl. geschrieben
und sind in 2 Bänden, die Mendel
aus London mit sich genommen
hat, zu finden. Die Briefe sind
in der Originalform erhalten
und sind in der Originalform
abgedruckt.

Die Briefe sind in 2 Bänden
abgedruckt. Die Briefe sind
in der Originalform erhalten
und sind in der Originalform
abgedruckt. Die Briefe sind
in der Originalform erhalten
und sind in der Originalform
abgedruckt. Die Briefe sind
in der Originalform erhalten
und sind in der Originalform
abgedruckt. Die Briefe sind
in der Originalform erhalten
und sind in der Originalform
abgedruckt.

Die Briefe sind in 2 Bänden
abgedruckt. Die Briefe sind
in der Originalform erhalten
und sind in der Originalform
abgedruckt. Die Briefe sind
in der Originalform erhalten
und sind in der Originalform
abgedruckt. Die Briefe sind
in der Originalform erhalten
und sind in der Originalform
abgedruckt. Die Briefe sind
in der Originalform erhalten
und sind in der Originalform
abgedruckt.

Abb. 5. Mendels Brief über seine Reise nach Frankreich und England (vgl. S. 21).

die deutschen Bundesstaaten, Frankreich und England ausgefolgt worden.

Damit war die amtliche Bestätigung für die aus der eingangs wiedergegebenen Photographie postulierten Reise Mendels nach Frankreich und England gefunden.

Am 2. Tage nach der Mitteilung dieser Auffindung an Herrn Stiftsprokurator P. Matoušek war nun er am 1. II. 1929 seinerseits in der Lage, mir von der Auffindung eines an den Schwager Johann Gregor Mendels von diesem gerichteten Briefes zu berichten, der in Abb. 5 zur Wiedergabe gelangte.

Der uns in diesem Zusammenhange besonders interessierende Absatz ist der dritte, wo es heißt:

„Donnerstag, den 24. D. M. werde ich eine etwas größere Reise antreten. Der Weg führt diesmal über Wien, Salzburg, München, Stuttgart, Karlsruhe, Straßburg und Paris nach London zu der großen Industrieausstellung. In Paris werde ich mich durch eine Woche aufhalten, und ebenso lange in London. Um die Hälfte August hoffe ich wieder in Brünn zu sein. Die Fahrt auf der Eisenbahn von Wien nach Paris dauert ohne Unterbrechung vom 24ten 6 Uhr Morgens bis 26ten 9 Uhr 30 Minuten Morgens, also 51½ Stunden. Von Paris aus benütze ich dann wieder die Eisenbahn und über das Meer ein Dampfschiff.“

Damit erscheint Mendel selbst als Kronzeuge für die Richtigkeit der Schlußfolgerungen, die aus dem Datum der Photographie (Abb. 1) und den Angaben des Paßprotokollbuches über die Reise Mendels nach Frankreich und England gezogen wurden.

Es ist meiner Meinung nach nun mehr als ein Spiel des Zufalls, daß das in der Handels- und Gewerbekammer⁷⁾ unter „Ad Nr. 1861/1862“ erliegende „Aviso“ „für Besucher der Londoner Industrie-Ausstellung pro 1862“ der „Betriebsdirektion der k. k. priv. Kaiserin-Elisabeth-Bahn“ vom 10. Mai 1862 „unter „2 Reise-Routen“ genau die gleiche Städtefolge“ bringt, wie sie in Mendels Brief vom 14. Juli 1862 vorkommt.

„Die Reise kann via Salzburg, München, Stuttgart, Karlsruhe, Bruchsal, Straßburg und Paris, von da

- a) über Boulogne und Folkstone oder
- b) Dieppe und Newhaven, oder
- c) Boulogne und auf der Themse gemacht werden.“

Reisende, welche die Industrie-Ausstellung in London besuchten, erhielten nämlich „vom 15. Mai angefangen bis Ende August 1862 in der Hauptstation der k. k. priv. Kaiserin-Elisabeth-Bahn: Wien und

7) Es sei mir auch an dieser Stelle gestattet, Herrn Oberinspektor Franz Langer für die Erlaubnis zur Einblicknahme in die auf die Londoner Industrie-Ausstellung des Jahres 1862 bezüglichen Akten, deren Vorbereitung und deren Ausfolgung, meinen verbindlichsten Dank zu sagen.

Linz direkte Fahrkarten zu ermäßigten Preisen für die I. und II. Wagenklasse“.

„Für die Route a), b) und c)“ wurden „Zettel-Billets nach Straßburg und zurück gegen eine, um 25⁰/₀ ermäßigte Gebühr“ „erfolgt“.

Hieraus zu schließen, daß M e n d e l von Wien unter Benützung dieser 25⁰/₀ Ermäßigung mit der Kaiserin-Elisabeth-Bahn nach Salzburg etc. gefahren ist, liegt nur zu nahe.

Mit Rücksicht auf die heutigen Fahrpreise dürfte es übrigens nicht uninteressant sein, die damaligen Fahrpreise wiederzugeben.

Die um 25⁰/₀ ermäßigte Gebühr betrug
„von Wien nach Straßburg und zurück*)

für die I. Wagenklasse 64 fl. österr. Währ. Silber,
für die II. Wagenklasse 45 fl. 84 kr. österr. Währ. Silber,

von Linz nach Straßburg und zurück*)

für die I. Wagenklasse 50 fl. 50 kr. österr. Währ. Silber,
für die II. Wagenklasse 35 fl. 72 kr. österr. Währ. Silber.

Dabei war der Reisende gleichzeitig „gehalten“, „ein um 30⁰/₀ ermäßigtes Coupon“-Buch für die Fahrt von „Straßburg nach London zum Preise

von 81 Fres 50 C = 32 fl. 60 kr. öst. W. Silber für die I. Wagenklasse,

von 61 Fres 45 C = 24 fl. 58 kr. öst. W. Silber für die II. Wagenklasse,

bei Wahl der Route a) über Boulogne und Folkstone, oder für eine der Routen b) und c) zum Preise von

69 Fres 35 C = 27 fl. 74 kr. öst. W. Silber für die I. Wagenklasse,
49 Fres 50 C = 19 fl. 80 kr. öst. W. Silber für die II. Wagenklasse zu lösen“.

Und dabei konnte man noch „60 Pfund Gepäck“ „unentgeltlich mit sich führen“.

Die Darstellung der „Gesamt-Taxen“ wurde von der Betriebs-Direktion der Kaiserin Elisabeth-Bahn, wie folgt, angegeben:

„Bei Benützung der besprochenen direkten Wege“ betrug die Fahrgebühr nach London und zurück*) auf der Route a)

von Wien 129 fl. 20 kr. öst. W. Silber für die I. und
95 fl. öst. W. Silber für die II. Classe,

von Linz 115 fl. 70 kr. öst. W. Silber für die I. Classe,
84 fl. 88 kr. öst. W. Silber für die II. Classe.

Auf der Route b) oder c)

von Wien 119 fl. 48 kr. öst. W. Silber für die I. Classe,
85 fl. 44 kr. öst. W. Silber für die II. Classe,

von Linz 105 fl. 98 kr. öst. W. Silber für die I. Classe,
75 fl. 32 kr. öst. W. Silber für die II. Classe.

*) Von Sperrdruck gesetzt.

Im Anschlusse an die von Mendel selbst bekräftigte Feststellung von seiner Reise nach Frankreich und England war es nun noch interessant, zu ermitteln, zu welcher Reisegesellschaft Mendel stieß, denn von Brünn aus hatte Mendel, wie der Paßprotokollauszug zeigt, keinen Begleiter.

Doch blieben alle Bemühungen Herrn P Matoušeks und von mir, über die in Abb. 1 u. 2 dargestellten Teilnehmer an der Reise Mendels nach Frankreich und England etwas zu erfahren, leider erfolglos.

II. Allerlei Interessantes über andere größere und kleinere Reisen Mendels.

Da Reisen nicht nur ideelle, sondern leider auch sehr reelle wirtschaftliche Seiten haben, war es eine glückliche Idee P Matoušeks, in dem Rechnungsarchive des Augustinerstiftes nach den Reiserechnungen Johann Gregor Mendels Ausschau zu halten.

Und da waren sie denn alle genau registriert die verschiedenen Reisen, die unser „Reisepraelat“, aber auch der „reiselustige“ Ordensgeistliche P. Johann Gregor Mendel mehr oder minder freiwillig unternahm, von der 1846 noch vom Frater Gregor durchgeführten, mit 30 fl. dotierten Ferienreise, den 1851 und 1855/6 unternommenen Reisen nach Wien zum Studium an der Universität und zur Lehramtsprüfung an bis zu den in Begleitung von 1—2 Ordensgeistlichen unternommenen Reisen des Prälaten nach Wien und anderen Orten und die für jede Reise bestimmten bzw. aufgewendeten Auslagen.

Reisemarschall war meist der treue Diener Josef, der sich um alle leiblichen Bedürfnisse zu kümmern hatte.

Die nachfolgenden Tabellen mögen chronologisch: Datum, Ziel und, soweit ermittelbar, die Unkosten all dieser Reisen wiedergeben, von denen wir gleichfalls — nach Iltis⁶⁾ —, wie oben schon S. 15 erwähnt wurde, „nicht viel mehr“ wußten, „als daß sie eben unternommen worden sind“ Anschließend folgt ein alphabetisches Verzeichnis der Orte und Länder, in denen Mendel erwiesenermaßen geweiht hat.

Die Abbildungen 6 und 7 sollen dann noch einen Begriff von der Form geben, in der die Reiseabrechnung erfolgte und wie insbesondere Mendel selbst auf den Rechnungsausweisen seine abschließenden Bemerkungen zu machen pflegte.

⁶⁾ Vgl. Fußnote ³⁾, S. 13.

Gegenstand		Saldo	Saldo
		fl.	kr.
27	Abrechnung	10	60 35
27	Abrechnung		8
27	Abrechnung		5
27	Abrechnung		2
27	Abrechnung		24
27	Abrechnung		54
27	Abrechnung		80
27	Abrechnung		2 68
27	Abrechnung		2 57
27	Abrechnung	80	199 53
Summe		80	199 53
Summe			80
Summe			21 38
Summe			9
Summe			17
Summe			101 34
Summe			80 31
Summe			174 98

Abb. 6. Rechnungsbeleg über eine Reise Mendels nach Wien zur Audienz bei Kaiser Franz Josef I. (vgl. Text S. 25).

Gegenstand		Saldo	Saldo
		fl.	kr.
14	Abrechnung		11
14	Abrechnung		17
14	Abrechnung		34
14	Abrechnung		20
14	Abrechnung		40
14	Abrechnung		4
14	Abrechnung		2
14	Abrechnung		1 80
14	Abrechnung		1 80
14	Abrechnung		11
14	Abrechnung		2
14	Abrechnung		1 80
14	Abrechnung		2 50
14	Abrechnung		18
14	Abrechnung		2
14	Abrechnung		3 30
14	Abrechnung		2
14	Abrechnung		2
14	Abrechnung		100
14	Abrechnung		100 33

Aus den in den beiden Tabellen I. und II. angeführten Reisen Mendels geht zunächst hervor, daß Mendel mindestens 14mal nach Wien gefahren ist. Von diesen Fahrten sind zweifellos die zwei Reisen zur Audienz bei Sr. Majestät Kaiser

Kasse

über die Reisebegleitung auf eine Reise nach Wien im April 1872

Nr.	Ordnung	Art	fl.	kr.
21	Ein Betrag erhalten		500	—
	2 Posten unter I. III. W. Wien		19	52
	2 Posten unter II. X. Postgebühren		—	39
	in Wien die Postgebühren		—	20
	ein Posten für die Fahrt vom Lagerhaus nach Wien		2	30
22	2 Posten unter II. III. W. Wien		1	80
	2 Posten unter II. III. W. Wien		—	57
	2 Posten unter II. III. W. Wien		1000	—
	2 Posten unter II. III. W. Wien		—	20
	2 Posten unter II. III. W. Wien		—	3
23	10 fl. Zinsen		—	60
	2 Posten unter II. III. W. Wien		5	—
	2 Posten unter II. III. W. Wien		39	75
	2 Posten unter II. III. W. Wien		5	57
	2 Posten unter II. III. W. Wien		2	50
	2 Posten unter II. III. W. Wien		1	40
	2 Posten unter II. III. W. Wien		1	28
24	2 Posten unter I. III. W. Wien		10	30
	2 Posten unter II. X. Postgebühren		—	54
	2 Posten unter II. III. W. Wien		—	20
	2 Posten unter II. III. W. Wien		—	1 80
			fl.	168 12
			kr.	150 —
			fl.	13 12

Das den Herrn Hof mitgegeben 1872 4 12 00
 Journal des Herrn mit dem Namen der ... 8 fl 00
 die Rechnung der ... 1 fl 20
 1872 4 27 00

Abb. 7. Rechnungsbeleg über eine Reise Mendels nach Wien zur Audienz bei Kaiser Franz Josef I. (vgl. Text S. 41).

Franz Joseph und die, auch von Iltis (l. c. S. 172) erwähnte, mit seinen Neffen unternommene zur Weltausstellung, am 1. 8. 1873 in das Rechnungsbuch eingetragene, die interessantesten.

Ich habe daher auch die Rechnungsausweise gerade über die ersterwähnten Reisen photographieren lassen.

Der erste Rechnungsausweis der Abb. 6 zeigt, daß Mendel im Mai 1868 nach Wien zu einer Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser gefahren ist, vermutlich, um sich als neugewählter Prälat vorzustellen. Das geht deutlich aus der Rechnungsausweisbemerkung vom 25. 5. 1868 hervor, in der es heißt: „Für den Fiaker für die Fahrt zur Audienz zu Sr. Majestät, dem Kaiser“.

Tabelle I. über die in den Rechnungsbelegen des Klosters verzeichneten Reisen Johann Gregor Mendels.

Nr.	Jahr	Tag und Monat	Begleitung; Ziel und Zweck der Reis	fl.	kr.
1.	1846	30. 8.	dem Frater Gregor für eine Ferienreise	30	—
2.	1851	20. 10. im November 24. 12.	Für Pater Gregor zur Reise nach Wien und Substistenz für die ersten Tage nachgeschickt pro Jänner 1852 nachgeschickt mit Bezug auf Einreichungsprotokoll vom 2. X. 1851 Nr. 149. Inhalt des Stückes; Wegen Absendung des Pater Gregor nach Wien zur weiteren wissenschaftlichen Ausbildung. Das Bischöfliche Ordinariat erteilt die Bewilligung am 9. X. 51.	18 74 37	— — —
3.	1854	13. 8.	P. Mathäus Klázel und Pater Gregor Reise nach Mariazell		
4.	1854	3. 10.	mit Herrn Prälaten Napp und den Konventualen P. Lindenthal nach Hwiesditz zur Weihe des neubeschafften Altars		
5.	1855	9. 4.	P. Gregor für die Reise nach Wien zur Ablegung der Lehramtsprüfung	20	—
6.	1856	2. 5.	P. Gregor Mendel zur Lehramtsklausurprüfung (nach Wien)	20	—
	1856	31. 5.	waren „Vater Bruders“ Mendels in Brünn]		
7.	1857	1. 9.	Beitrag Reise des P. Gregor Mutter (nach Heinzendorf)	15	—
8.	1858	30. 8.	Pater Gregor zur Erholung	10	—
9.	1859	3. 8.	Pater Gregor und Pater Anselm (Ramusek) für eine Ferienreise je mit P. Křížkovsky nach Wien (vgl. hierzu die Photographie Abb. 6, S. 24	12	—
10.	1868	5. 6.	Die Beausgabung auf der Reise nach Krennsier zum Erzbischof (Fürstenerberg) über Hwiesditz und Malkowitz; für Wohltaten und Almosen	174	48
11.	1868	22.—24. 5.) offenbar der Bruder des Vater Mendels Onkel.	45	15

Nr.	Jahr	Tag und Monat	Begleitung: Ziel und Zweck der Reise	fl.	kr.
12.	1868	8. 7.	Mit Dr. Antonin Alt zur Besichtigung der Güter nach Hwiedzdlitz. 11 Tage Diäten für den Kutscher	18	15
13.	1868	19. 9.	Auf 3 Tage mit Herrn Pelz und seinem Knaben nach Neureich	52	43
14.	1869	April, notiert am 30. 4.	mit P. Mathäus Kláček ⁹⁾ nach Wien	116	19
15.	1869	6. 7. bis 12.	mit P. Dr. Antonin Alt und P. Anselm Rambusek nach Welehrad aus Anlaß des Erinnerungsfestes („Andenkens“) an die 1000. Wiederkehr des Todestages des hl. Cyrill, hiebei: nach Schönbrunn, Troppau, Zauchtel, im Fiaker von Troppau nach Meltzsch, Troppau Pohl, Troppau Zauchtel in Zauchtel Nachtlager und Frühstück nach Petersdorf, von Pohl nach Prerau, Prerau nach Olmütz, Olmütz nach Brünn Summe der Ausgaben	8	82
16.	1869	4.—7. 9.	mit P. Josef Lindenthal zur Benediktion des Altars durch den Brünnener Bischof nach Neureich.	205	87
17.	1869	von 28. 9.—2. 10.	Prälat Mendel hiebei: mit Domdechant Hammerüller und dem Prälaten von Geras Julius Prch als Assistenz mit Prokurator P. Sembera nach Hwiedzdlitz	72	21
				35	85

⁹⁾ Diese Feststellung ist insoferne von besonderem historischem Interesse, da Iltis l. c. in der kurzen Biographie Kláček's auf S. 26 schreibt: „Der liberale Minister Giskra verschaffte ihm (Kláček) einen Paß und im Jahre 1868, unmittelbar vor der Wahl Mendels zum Prälaten, entfloher nach Amerika“. Wer hat nun Recht? Das von Mendel streng kontrollierte Verwaltungs-Jahrbuch oder der Mendelbiograph Iltis? (vgl. auch S. 43 u. 47—51).

Nr.	Jahr	Tag und Monat	Begleitung: Ziel und Zweck der Reise	fl.	kr.
18.	1869	12.—19. 11.	nach Wien mit Vorsprachen im Unterrichtsministerium und bei Sr. Exzellenz dem Unterrichtsminister, bei Ministerialrat Baron Czarka, bei Weihbischof Dr. Kutshka, im Finanzministerium, beim Nuntius, bei Prof. Sembera und bei einem gewissen H. Bilka Die auf der Verrechnung des Dieners Joseph eingetragenen Bemerkungen Mendels sind die folgenden: „Vom Diener verrechnet Mittag und Abendbrot für den Prälaten Dem Sammler für das Barmherzigen-Kloster Aufgabe eines Rezipisses Eine Fahrt mit Fiaker Bemerkung: Die Dankgelder allein machten die nette Summe von Dem H. Prälaten Reisegeld, unbekannt wohin Mit Dr. Zivansky nach Kiel Bemerkung: anscheinend mit dem Diener Joseph, denn die Rechnung trägt den Vermerk: „dem Diener“ Reise nach Wien mit Audienz beim Kaiser (vgl. Abb. 7, S. 25) Die Bemerkungen Mendels auf der Rechnung des Dieners lauten: „Hierauf erhalten Rest „Von dem Diener Joseph ausgegeben Zweimal Nachtmal mit Sectionsrath Pelz und dem Bankbeamten Keil Ein Mittagessen samt Diener mit dem Subprior P. Augustin nach Hwiedzdlitz mit P. Dr. Antonin Alt nach Wien	175	83
19.	1870			135	03
20.	1871	7.—14. 9.		36	50
				3	—
				0	20
				1	10
				17	50
				60	—
				140	—
				60	—
				168	12
21.	1872	21.—24. 4.		150	—
				18	12
				148	12
				8	87
				1	88
				158	87
22.	1872	16.—21. 9		—	—
23.	1872	18. 10.		—	—

Nr.	Jahr	Tag und Monat	Begleitung; Ziel und Zweck	Reise	fl.	k
24.	1873		am 1. VIII. ins Hauptbuch eingetragen: „Eine Woche in Wien“ ¹⁰⁾		120	
25.	1876	9. 8.	Reise nach Wien mit Besuch im Unterrichtsministerium		64	94
26.	1876		Eine Erholungsreise in die Alpen nach Meran ¹¹⁾		300	—
27.	1879	25.—29. 9.	nach Wien mit Ritter von Manner und dem Prior der barmherzigen Brüder. Auf der zugehörigen Rechnung befinden sich Bemerkungen Mendels Hand: „Fahrkarten für den Prälaten samt P. Karl und Diener, nach Wien und zurück Die Wohnung samt Trinkgeld Verrechnet vom Diener“		46 22 *68	08 — —
28.	1879	November 6 Tage	nach Wien Advokaturauslagen an Dr. Dostal		89	21
			Reiseauslagen		50	—
29.	1880	Mai	nach Wischau und Nezamislitz zum Bezirkshauptmann		70	96
30.	?	8. 6.	mit dem Prälaten von Neureich und dem Minoriten-Quardian nach Blanskó		—	—
31.	1882	August	nach Prag in Angelegenheit des Religionsfondsbeitrages		—	—

* in Blaustift.

¹⁰⁾ Dies ist offenbar diejenige Wiener Reise Mendels, die Iltis l. c. S. 172 erwähnt. „Mit seinen Neffen“, heißt es dort, „besuchte er im Jahre 1873 die Weltausstellung in Wien und hielt sich eine Woche mit ihnen dort auf“.

¹¹⁾ Ich vermute, daß, wenn Mendel nicht schon 1863 in Venedig war, bei dieser Reise von Mendel der Abstecher nach Venedig gemacht wurde, da im Rechnungshauptbuch des Klosters eine eigene Reise nach Venedig in den Jahren 1876 bis 1879 nicht vermerkt wird. (Vgl. Iltis l. c. S. 172), vgl. aber auch Kap. I, S. 18 und II, S. 47.

Tabelle II. über sämtliche Orte, Gegenden und Länder, in denen sich Johann Gregor Mendel sicher oder vermutlich aufhielt.

Ort, Gegend und Land	Reise nach	Zweck der Reise	Begleitung	Jahr	Monat und Tag	Kapitel-Seite und Nr. der Reise	Bemerkung
Alpen	Mariazell	Wallfahrt (?)	P. Mathäus Klácel Diener Joseph	1854	13. 8.	II. 3. S. 26	s. Florenz u. Venedig
	Meran	Erholung	—	?	—	II. 26. S. 29	s. Florenz u. Venedig
	Italien	Besuch Roms ¹²⁾	—	1863	14. 8.	I. S. 18	u. Venedig
Bellevue	Kiel	Bienenzüchtertagung	Dr. Živansky	1871	7.—14. 9.	II. 20. S. 28 u. 44	nach Iltis, S. 171
Berlin ¹²⁾	Kiel	auf der Rückreise von der Bienenzüchtertagung	Dr. Živansky	1871	7.—14. 9.	II. 20 S. 45	nach O. Richter
	Kiel	nicht von Mendel besucht	—	1871	—	II. 20. S. 42	
Blansko	Blansko	Erholung	Prälat v. Neureich u. Minoriten- Quardian	?	8. 6.	II 30. S. 29	

¹²⁾ Das Fragezeichen bedeutet, daß es unsicher ist, ob Mendel sich in dem mit Fragezeichen versehenen Orte aufhielt. Die Orte Boulogne, Dieppe, Folkstone sind dem Routenverzeichnis der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn entnommen und alle angeführt, da Mendel in seinem Briefe nicht genauer angibt, welchen Weg von Paris nach London nahm.

Die römischen Ziffern beziehen sich auf die betreffenden Kapitel dieser Arbeit.

Ort, Gegend und Land	Reise nach	Zweck der Reise	Begleitung	Jahr	Monat und Tag	Kapitel- Seite und Nr. der Reise	Bemerkung
Boulogne? ¹²⁾	London	Besuch der Weltausstellung	Gesellsch.-Reise	1862	8. 7.	I. S. 21	auf Grund der Reise- routen der Kais. Elis- Bahn ver- mutet
Deutschland	London	Besuch der Weltausstellung	Gesellsch.-Reise	1862	8. 7.	I. S. 13-21	
	Kiel	Bienenzüchtertagung	Dr. Zivansky	1871	7.—14. 9.	II. 20, S. 28 u. S. 42-47	
Dieppe? ¹²⁾	London	Weltausstellung	Gesellsch.-Reise	1862	8. 7.	I. S. 21	
Dresden	Kiel	Hinfahrt zur Bienenzüchter- tagung	Dr. Zivansky	1871	7.—14. 9.	II. 20, S. 42 u. 152	Mendel besucht Molisch's Bruder Ferdinand
England	London	Weltausstellungsbesuch	Gesellsch.-Reise	1862	8. 7.	I. S. 13-23	Ilits ver- mutet S. 172, genaue Da- ten von O. Richter
Eystrup	Kiel	Fahrt zur Bienenzüchtertagung	Dr. Zivansky	1871	7.—14. 9.	II. 20, S. 42	
Florenz	Italien	Besuch in Rom	—	1863	14. 8.	I. S. 17/18	nach O. Richter

Ort, Gegend und Land	Reise nach	Zweck der Reise	Begleitung	Jahr	Monat und Tag	Kapitel-Seite und Nr. der Reise	Bemerkung
Florenz	Italien	Besuch in Rom Mitnahme von Traubensamen aus Florenz	—	1864		I. S. 17	nach P. J. Jantschek, Iltis
	Italien	Besuch in Rom	Diener Joseph	1868		I. S. 17 u. 19	nach Dr. A. Schindler, Iltis S. 171/2
Folkstone (?)	London	Weltausstellungsbesuch	Gesellsch.-Reise	1862	8. 7.	I. S. 21	
Frankfurt	Kiel	Rückfahrt von der Bienenzüchtertagung	ohne Dr. Zivansky	1871	7.—14. 9.	II. 20 S. 45	
Friedrichsort	Kiel	Bienenzüchtertagung	Dr. Zivansky	1871	7.—14. 9.	II. 20 S. 44	
Frankreich	London	Weltausstellungsbesuch	Gesellsch.-Reise	1862	8.	I. S. 13 Abb. 1-3	
Hamburg	Kiel	Hin- u. Rückfahrt zur bzw. von der Bienenzüchtertagung	Dr. Zivansky	1871	7.—14. 9.	II. 20 S. 42 u. 45	
Hannover	Kiel	Hinfahrt zur Bienenzüchtertagung	Dr. Zivansky	1871	7.—14. 9.	II. 20 S. 42	
Heinzendorf	Heinzendorf	zur Mutter	—	1857	1. 9.	II. 7. S. 26	nach O. Richter
	Heinzendorf	nach einer Rheinreise	beide Neffen				nach Iltis, S. 172
Hemmelhausen	Kiel	Bienenzüchtertagung	Dr. Zivansky	1871	7.—14. 9.	II. 20 S. 43	

Ort, Gegend und Land	Reise nach	Zweck der Reise	Begleitung	Jahr	Monat und Tag	Kapitel-Seite und Nr. der Reise	Bemerkung
Schleswig-Holstein	Kiel	Bienenzüchtertagung	Dr. Zivansky	1871	7.—14. 9.	II. 20. S. 44	
Hwiedzlitz	1. Hwiedzlitz	Altarweihe	Prälat Napp u. P. Lindenthal	1854	3. 10.	II. 4. S. 26	
	2. Krenzier	Erzbischofsbesuch	Dienet Joseph	1808	22.—24. 5.	II. 11. S. 26	
	3. Hwiedzlitz	Besichtigung der Güter	Dr. Antonin Alt	1868	8. 7.	II. 12. S. 27	
	4. Hwiedzlitz	Inspektion	Prokurator P. Sembera	1869	28. 9.—2. 10.	II. 17. S. 27	
	5. Hwiedzlitz	Inspektion	Subprior P. Augustin	1872	16.—21. 9.	II. 22. S. 28	
Italien	Italien	Besuch in Rom	—	1863	14. 8.	I. S. 17-19	Vgl. Florenz u. Venedig
Karlsruhe	London	Weltausstellungsbesuch	Gesellsch.-Reise	1862	8. 7.	I. S. 13/14 u. S. 20/21 Abb. 5.	
Kiel	Kiel	Bienenzüchtertagung	Dr. Zivansky Dienet Joseph	1871	7.—14. 9.	II. 20. S. 28 u. 43/44	Mendel sieht das Meeresleuchten
Köln	Kiel	Rückfahrt von der Bienenzüchtertagung	ohne Dr. Zivansky	1871	7.—14. 9.	II. 20. S. 28 u. 45	1871, s. Iltis, S. 172, genaue Daten von O. Richter

Ort, Gegend und Land	Reise nach	Zweck der Reise	Begleitung	Jahr	Monat und Tag	Kapitel- Seite und Nr. der Reise	Bemerkung
Knoops Rittergut	Kiel	Besichtigungsfahrt der Bienenzüchter am 14. 9. 1871	Dr. Živansky	1871	7.—14. 9.	II. 20. S. 28 u. 44	
Kremsier	Kremsier	zum Erzbischof Fürstenberg	Diener Joseph	1868	22.—24. 5.	II. 11. S. 26	
Leipzig	Kiel	Hinfahrt zur Bienenzüchertagung	Dr. Živansky	1871	7.—14. 9.	II. 20. S. 28 u. 42	
London	London	Weltausstellungsbesuch	Gesellsch.-Reise	1862	8.	I. S. 13, 18 u. 20 Abb. 5	
Magdeburg	Kiel	Hinreise zur Bienenzüchertagung	Dr. Živansky	1871	7.—14. 9.	II. 20. S. 28 u. 42	
Malkowitz	Kremsier	zum Erzbischof Fürstenberg	Diener Joseph	1868	22.—24. 5.	II. 11. S. 26	
Mariazell	Mariazell	Wallfahrt?	P. Mathäus Klācel	1854	13. 8.	II. 3. S. 26	
Meltsch	Welehrad	St. Cyrill-Gedenktag, Fahrt nach Troppau	P. Dr. Anton Alt und P. Anselm Rambeck	1869	6.—12. 7.	II. 15. S. 27	
Meran	Meran	Erholung	Diener Joseph	1876	—	II. 26. S. 29 u. 37/38	vgl. hiezu Fußnote 4)

Ort, Gegend und Land	Reise nach	Zweck der Reise	Begleitung	Jahr	Monat und Tag	Kapitel- Seite und Nr. der Reise	Bemerkung
München	London Kiel	Weltausstellung Rückfahrt von der Bienen- züchtertagung	Gesellschafts- reise ohne Dr. Zivansky	1862 1871	8. 7. 7.—14. 9.	I. S. 21 Abb. 5. II. 20. S. 28 u. 45	
Neureich	Neureich Neureich	Erholung Benediktion d. Altars durch den Brüner Bischof	Pelz u. sein Knabe P. Linden- thal, Domdechant u. Prälat v. Geras	1868 1869	19. 9. 4.—7. 9.	II. 13. S. 27 II. 16. S. 27	
Newhaven ?12)	London	Weltausstellungsbesuch	Gesellschafts- reise	1862	8. 7.	I. S. 21	
Nezamitz	Wischau	zum Bez.-Hauptmann		1880	Mai	II. 29. S. 29	
Olmütz	Welehrad	St. Cyrill - Gedenkfeier	P. Dr. Anto- nin Alt u. P. Anselm Rambusek	1869	6.—12. 7.	II. 15. S. 27	
Paris	London	Hinfahrt zur Weltausstellung	Gesellschafts- reise	1862	8. 7.	I. S. 13 Abb. 1-3	
Petersdorf	Welehrad	St. Cyrill - Gedenkfeier	P. Dr. Anto- nin Alt u. P. Anselm Rambusek	1869	6.—12. 7.	II. 15. S. 27	

Ort, Gegend und Land	Reise nach	Zweck der Reise	Begleitung	Jahr	Monat und Tag	Kapitel-Seite und Nr. der Reise	Bemerkung
Pohl	Welehrad	St. Cyrill-Gedenkfeier	P. Dr. Antoinin Alt u. P. Anselm Rambusek	1869	6.—12. 7.	II. 15. S. 27	
Prag	Kiel Prag	Hinfahrt zur Bienenzüchtertagung Religionsfondsangelegenheiten	Dr. Zivansky	1871 1882	7.—14. 9. August	II. 20. S. 28 u. 42 II. 31. S. 29	
Prerau	Welehrad	St. Cyrill Gedenkfeier	P. Dr. Antoinin Alt u. P. Anselm Rambusek	1869	6.—12. 7.	II. 15. S. 27	
Rhein	Rhein Kiel	Erholung Rückfahrt von der Bienenzüchtertagung	2 Neffen ohne Dr. Zivansky	? 1871	? 7.—14. 9.	— II. 20. S. 28 u. 45	Ilitis 172 nach O. Richter
Rom	Italien	Vorstellung beim Papst Besuch in Rom		1864 1868 1863		vgl. S. 19	nach P. Janetschek und Dr. Schindler, s. Ilitis, S. 171 nach O. Richter

Ort, Gegend und Land	Reise nach	Zweck der Reise	Begleitung	Jahr	Monat und Tag	Kapitel- Seite und Nr. der Reise	Bemerkung
Salzburg	London	Hinfahrt zur Weltausstellung	Gesellschafts- reise	1862	8. 7.	I. S. 21 Abb. 5.	
	Kiel	Rückfahrt von der Bienen- züchertagung	ohne Dr. Zivansky	1871	7.—14. 9.	II. 20. S. 28 u. 45	
Schleswig- Holsteinscher Kanal	Kiel	Bienenzüchertagung	Dr. Zivansky	1871	7.—14. 9.	II. 20. S. 28 u. 44	
Schönbrunn bei Troppau	Welehrad	S t. C y r i l l - G e d e n k f e i e r	P. Dr. A n t. A l t P. A n s e l m R a m b u s e k	1869	6.—12. 7.	II. 15. S. 27	
Straßburg Stuttgart	London	Hinreise zur Weltausstellung	Gesellschafts- reise	1862	8. 7.	I. S. 21 Abb. 5.	
Troppau	Welehrad	S t. C y r i l l G e d e n k f e i e r	P. Dr. A n t. A l t P. A n s e l m R a m b u s e k	1869	6.—12. 7.	II. 15. S. 27	
Venedig ¹¹⁾	Italien	Vorstellung beim Papst?	—	1864 oder 1868		I. S. 17-19 II. S. 29 Fußn. u)	Vermutun- gen von P. J a n e t- s c h e k u. Dr. S c h i n d l e r, I l t i s 171

Ort, Gegend und Land	Reise nach	Zweck der Reise	Begleitung	Jahr	Monat und Tag	Kapitel- Seite und Nr. der Reise	Bemerkung
Venedig ¹⁾	Italien	Besuch Roms		1863	14. 8.	I. S. 13-19 Abb. 4.	genau datiert O. Richter
	Meran	Abstecher vom Erholungs- Urlaub?	Diener Joseph	1876		II. 26. S. 29	vermutet. v. O. Richter
	Italien		Diener Joseph Sthr. Klimesch	1879			Il tis, S. 172
Welehrad	Welehrad	Erinnerungsfeier an die 1000. Wiederkehr des Todestags von S. t. Cyrill	P. Dr. Ant. Alt P. Anselm Rambusek	1869	6.—12. 7.	II. 15. S. 27	
Wien	1. Wien	Absendung des P. Gregors zur wiss. Ausbildung	—	1851	20. 10.	II. 2. S. 26	
	Wien	Ablegung der Lehramtsprüfung	—	1855	9. 4.	II. 5. S. 26 II. 6. S. 26	
	3. Wien	Lehramtsklausurprüfung	—	1856		I. S. 21 Abb. 5. II. 10. S. 25/26	
	4. London	Besuch der Weltausstellung	Gesellschafts- reise	1862	8.		
	Wien	Audienz-Besuch bei Sr. Majestät	P. K ř i s k o v s k ý	1868	6.	u. 41 Abb. 6.	
	6. Wien		P. Mathäus Klácel	1869	April	II. 14. S. 27 u. 48	
Wien	Besuch beim Unterrichtsminister		Diener Joseph	1869	12.—19. 11.	II. 18. S. 28	

Ort, Gegend und Land	Reise nach	Zweck der Reise	Begleitung	Jahr	Monat und Tag	Kapitel- Seite und Nr. der Reise	Bemerkung
	8. Kiel	Auf der Rückfahrt v. d. Bienenzüchtertagung	in Wien ohne Dr. Zivansky (s. S. 45) mit Diener Joseph	1871	7.—14. 9.	II. 20. S. 28 u. 45	
	9. Wien	Audienz bei Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I.	Diener Joseph	1872	21.—24. 4.	II. 21. S. 25/28 u. 41 Abb. 7	
	10. Wien		P. Dr. Ant. Alt	1872	18. 10.	II. 23. S. 28	nach Illis, 1873, S. 172,
Wien	11. Wien	Weltausstellungsbesuch	2 Neffen auf 1 Woche	1873	1. 8. eingetra- gen	II. 24. S. 29	nach O. Richter genauere Datierung
	12. Wien	Besuch im Unterrichtsministerium	Diener Joseph	1876	9. 8.	II. 25. S. 29	
	13. Wien		Ritter v. Manner u. Prior d. Barmh. Brüder P. Karl	1879	25.—29. 9.	II. 27. S. 29	
	14. Wien	zum Advokaten Dr. Dostal	Diener Joseph	1879	Novemb. 6 Tage	II. 28. S. 29	

Ort, Gegend und Land	Reise nach	Zweck der Reise	Begleitung	Jahr	Monat und Tag	Kapitel- Seite und Nr. der Reise	Bemerkung
Wischau	Wischau	z. Bez.-Hauptmann		1880	Mai	II. 29. S. 29	
Zaachtel	Welehrad	St. Cyrill-Gedenkfeier	P. Dr. A. Alt P. Anselm Rambusek	1869	6.—12 7.	II. 15. S. 27	
Reisen unbekannt wohin und weshalb:							
Ferienreise		Erholung d. Fr. Gregor		1846	30. 8.	II. 1. S. 26	
Reise		Erholung d. Pater Gregor	—	1858	30. 8.	II. 8. S. 26	
Ferienreise		Erholung?	P. Anselm [Rambusek]	1859	3. 8.	II. 9. S. 26	
Dem Herrn Prälaten Reisegeld		für eine Erholungsreise?	?	1870		II. 19. S. 28	

Daß Mendel mit Rücksicht auf die Umständlichkeiten einer solchen Fahrt die Antrittsbesuche im Kultusministerium und der Nuntiatur und Besuche beim Weihbischof Dr. Futschka, bei Professor Šembera und in der Brühl bei Baron Czazka mit dem Audienzaufenthalt in Wien verband, ist nur zu begreiflich.

Es war naheliegend, anzunehmen, daß auch die Reise nach Wien im April 1872, kurz nach der Verleihung des Komturkreuzes des Franz-Josefs-Ordens am 21. März 1872 an Mendel¹³⁾, deren Rechnungslage photographisch festgehalten und in der Abb. 7 (S. 25) wiedergegeben wurde, wohl auch mit einem Dankbesuche beim Kaiser verbunden gewesen war. Doch ist dies aus den Bemerkungen des diesbezüglichen Rechnungsausweises nicht sicher zu entnehmen, da nur von der Anschaffung der Franz-Josefs-Ordens-Conthur-Miniatur und der Kette mit Schließe (Conthur-Colonne) in Gold die Rede ist.

Fast sieht es nach dem Rechnungsausweise so aus, als hätte Mendel am 21. April 1872 nur im Ministerium für Kultus, Inneres und Ackerbau seine Aufwartung machen können. Nach einer Bemerkung von Mendels Hand im Hauptbuche¹⁴⁾ des Klosters war Mendel aber doch auch im April 1872 bei Sr. Majestät in Audienz.

Interessant und auffallend erscheint es dem mit den Verhältnissen des Klosters weniger Vertrauten, daß Mendel Professor Šembera ebenso wie auch bei anderen Wiener Reisen neuerdings aufsuchte. P. Matoušek klärte mich nun dahin auf, daß Professor Alois Šembera¹⁵⁾ der Bruder des Konventualen und Stifts-Superiors und damaligen Prokurators P. Wenzel Šembera war, dessen Namen in dem in Abb. 8 (S. 43) wiedergegebenen Verzeichnisse der wahlfähigen Priester des Augustinerstiftes St. Thomas in Altbrunn an 4. Stelle und dessen Unterschrift sich auch auf dem Wahlschwur Mendels unter den Teilnehmern an der Wahl P. Johann Gregor Mendels zum Prälaten als vierte vorfindet (vgl. Abb. 9 (S. 49)).

Aus einer von Mendel selbst gemachten Notiz ergibt sich auch, daß er während des damaligen Wiener Aufenthaltes Sekretionsrat Pelz und Bankbeamten Keil zweimal zum Abendessen zu sich in den „Erzherzog Karl“ bat.

¹³⁾ Vgl. Iltis H., l. c., S. 175.

¹⁴⁾ von der mir seinerzeit der inzwischen verstorbene Prokurator P. Matoušek in dankenswerter Weise Mitteilung machte.

¹⁵⁾ Prof. Šembera Alois war am 21. III. 1807 in Hohenmaut geboren und ein bekannter Historiker und Philologe. Er starb am 23. III. 1882 in Wien.

Die in den Tabellen I. und II. angeführten Daten über die auch schon von Iltis auf S. 172 seiner Mendelbiographie erwähnte Reise Mendels in Begleitung Dr. Živanskys nach Kiel fanden eine nicht unerwünschte Ergänzung durch den von Prokurator P. Matoušek aufgefundenen Bericht der XVII. Wanderversammlung Deutscher Bienenwirte in Kiel am 12., 13. und 14. September 1871, der Praelat Johann Gregor Mendel in Begleitung Dr. Živanskys beiwohnte.

Die Abfahrt zu dieser Tagung erfolgte von Brünn am 7. September. Die Eisenbahnfahrt führte über Prag, Dresden, Leipzig, Hannover, Magdeburg und Hamburg.

Bei dem Aufenthalte in Dresden besuchte Mendel den Bruder meines hochverehrten verstorbenen Lehrers und Freundes, Hofrats, Professors Dr. Hans Molisch, Ferdinand, der ebenso wie Molisch's Bruder Edmund „das Glück“ hatte, sich Mendel-Schüler „nennen zu dürfen“, da beide Molisch-Brüder „an der Realschule in der Johannesgasse in Brünn Mendels lehrreichen Vorträgen zu lauschen Gelegenheit hatten“ Nun „hielt“ sich Molisch's Bruder Ferdinand „für ein Jahr in Dresden in der bekannten Gärtnerei Wagner auf, um sich hier in der Kultur von Azaleen, Rhododendren und Eriken besonders auszubilden“ Da „besuchte ihn“ nun „der auf der Durchreise befindliche Abt, eine Auszeichnung, die man erst heute“ so schreibt Molisch¹⁶⁾ in seinen „Erinnerungen“ nachdem dieser als Biologe „Weltruf“ erlangt hatte, „richtig zu würdigen weiß“

Von Hamburg machten Mendel und Dr. Živansky einen Ausflug nach Eystrup, um den damals sehr bekannten Bienenzüchter und Schilderer des Bienenlebens G. Dathé in seiner Bienenzuchtstation, so würden wir heute sagen, aufzusuchen.

„Die Dathé'sche Musterbienenzucht bestand aus nicht weniger als 150 Königinzuchtstöcken, die von Dathés Sohn Rudolf, dem praktischen Leiter und Vollzieher der Winke und Ideen des Vaters G. Dathé, betreut wurden.“ Dr. Živansky schilderte später seine Eindrücke von der Führung durch diese Bienenzuchtstation etwa wie folgt:

„Die Vorsicht, mit der da gearbeitet wird, bietet die unbedingte Sicherheit, daß der Käufer nur echte italienische Bienen bekommt, weil nur von den reinsten und echtsten italienischen Bienen als Zuchtmüttern neue Königinnen erzeugt werden. Eine junge Königin wird nur dann verkauft, wenn es festgestellt ist, daß sie als Zuchtmutter ebenso schöne und reine Mütter erzeugt, wie sie selbst eine ist.“

¹⁶⁾ Hans Molisch, „Erinnerungen und Welteindrücke eines Naturforschers“ Verl. Emil Haim u. Co., Wien und Leipzig, 1934, S. 12, im Kapitel „Gregor Mendel bei der Weinlese“.

Der Nachmittag des betreffenden Tages galt dem Besuche der für die wirtschaftliche Ausnutzung bestimmten Bienenstöcke der Bienenweide in Hemmelhausen, das mehr als eine Stunde von Eystrup entfernt ist.

Ausweis

des wahlfähigen Priesters des Augustinerstiftes zu St. Thomas in Altbrünn vom 18. Jänner 1868

Namen	geborene Geburtsort	Jahre			Bemerkungen
		1867	1868	1869	
Wenzel Eystrup	Lauterbach	1799	1801	1817	1867-1868: Priester in Eystrup 1869: in Hemmelhausen
Matthäus Klācel	Lauterbach	1818	1818	1822	1867-1868: in Eystrup 1869: in Hemmelhausen
Gregor Mendel	Lauterbach	1801	1818	1822	1867-1868: in Eystrup 1869: in Hemmelhausen
Wenzel Menzel	Mühlbach	1811	1818	1822	1867-1868: in Eystrup 1869: in Hemmelhausen
Gregor Menzel	Mühlbach	1811	1818	1822	1867-1868: in Eystrup 1869: in Hemmelhausen
Gregor Menzel	Mühlbach	1811	1818	1822	1867-1868: in Eystrup 1869: in Hemmelhausen
Gregor Menzel	Mühlbach	1811	1818	1822	1867-1868: in Eystrup 1869: in Hemmelhausen
Gregor Menzel	Mühlbach	1811	1818	1822	1867-1868: in Eystrup 1869: in Hemmelhausen
Gregor Menzel	Mühlbach	1811	1818	1822	1867-1868: in Eystrup 1869: in Hemmelhausen
Gregor Menzel	Mühlbach	1811	1818	1822	1867-1868: in Eystrup 1869: in Hemmelhausen
Gregor Menzel	Mühlbach	1811	1818	1822	1867-1868: in Eystrup 1869: in Hemmelhausen
Gregor Menzel	Mühlbach	1811	1818	1822	1867-1868: in Eystrup 1869: in Hemmelhausen
Gregor Menzel	Mühlbach	1811	1818	1822	1867-1868: in Eystrup 1869: in Hemmelhausen
Gregor Menzel	Mühlbach	1811	1818	1822	1867-1868: in Eystrup 1869: in Hemmelhausen

Abb. 8. Ausweis der wahlfähigen Priester des Augustinerstiftes zu St. Thomas in Altbrünn vom 18. Jänner 1868 mit Mathäus Klācel an 3., Wenzel Šembera an 4. und Gregor Mendel an 9. Stelle (vgl. Text S. 41 u. 49).

Auch hier überraschte die Besucher die Großzügigkeit des Unternehmens.

„Es standen da 64 Doppelstöcke in Reihen und eine unabsehbare Reihe von sogenannten „Körben“ verschiedenster Art, Form und Dimension, die teils auf Brettern, teils auf den nackten Boden aufgestellt waren. In den Doppelstöcken waren nur italienische Bienen. Die sogenannten „Körbe“ wurden jährlich gekauft, „italianisiert“ und dann verkauft. Deshalb waren unter ihnen noch viele, die dunkle Bienen beherbergten. Die Bienenstöcke strotzten alle von Honig. Die geerntete Honigmenge wog bei vielen 80 Pfund und darüber.“

Das Gesehene muß Mendel und seinen Begleiter derart interessiert und die Art der Aufnahme in Eystrup beide derart sympatisch berührt haben, daß beide erst am 11. September abends 9 Uhr in Kiel eintrafen. Genächtigt wurde im Bahnhof-

gasthause, worauf beide noch zur „Großen Börse“ an der Holstenbrücke gingen, um an dem Begrüßungsabend teilzunehmen. In den überfüllten Räumen trafen sie mit den damals bekannten Bienenzüchtern wie Dzierzon, Kalb, Dathé, Lotter, Masbaum u. a. zusammen. Auch konnten sie dort Dr. Pollmann, Deichert, Gravenhorst, Isek und Schneider begrüßen, „nach deren Bekanntschaft sich beide schon jahrelang gesehnt haben“, wie Dr. Živansky erzählt. Vermißt haben sie Baron Berlepsch, Klein, Dr. Preus, Schmid und Graf Stesch u. a. m.

Die Verhandlungen fanden am 12. und 13. September VM. statt.

„In den Stunden vor dem Verhandlungsbeginn und am NM. wurde die Zeit zur Besichtigung von Kiel und Umgebung ausgenützt.“

Am 12. September fand eine Exkursion am Ufer des Meeres nach Bellevue statt. „Der Abend vereinigte wieder alle in der“ „großen Börse“.

„Am 13. September wurde bei heiterem Himmel auf den zur Disposition gestellten Kanonenbooten Cyklop und Hay an der kleinen Festung Friedrichsort vorbei durch die Kieler Bucht eine Fahrt in die offene See unternommen, bis das Ufer den Augen entschwand.

Die Boote legten am jenseitigen Ufer des Hafens von Kiel gegenüber der Marinewerft an, wo den „Gästen“ Gelegenheit geboten wurde, die „Wilhelmshöhe“ zu besteigen und den Anblick des bunten Treibens im Hafen im Glanze der untergehenden Sonne zu bewundern.“

Zur Rückfahrt wurde die Dunkelheit abgewartet, um das „herrliche Meeresleuchten“¹⁷⁾, „ein für viele neues Naturwunder“, wie Dr. Živansky begeistert schreibt, „besser sehen zu können“

Am 14. September VM. wurde den Tagungsteilnehmern das alte und neue Altertumsmuseum, die Kunsthalle und der botanische Garten gezeigt. Am VM. des gleichen Tages gingen mit zwei Dampfbooten durch den inneren Hafen und durch die Schleußen des Schleswig-Holstein'schen Kanals nach dem Knoop'schen Rittergut, das einem in Kalifornien reichgewordenen Privatier gehörte, ein Anwesen, das mit dem Herrenhause ein Areal von 1800 Morgen umfaßte.

„Nach einem Feuerwerk, das während der Fahrt auf den

¹⁷⁾ Erst 1926 (!) von Molisch auf seiner Fahrt von Marseille nach Singapore und Kobe restlos aufgeklärt (vgl. Molisch H.: Pflanzenbiologie in Japan auf Grund eigener Beobachtungen. Jena, Verl. v. Gustav Fischer 1926, S. 10—29).

Schiffen abgebrannt wurde, und nach dem Abschied in der „großen Börse“ fuhren Mendel und Dr. Živansky noch nach Hamburg zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, dieser schonen Hafenstadt. Hier hieß es auch für die beiden Brüner Bienenfreunde, von einander Abschied nehmen. Mendel fuhr über Köln, Frankfurt, München, Salzburg und Wien nach Brünn, wogegen Dr. Živansky von Hamburg über Berlin, Dresden und Prag zurückkehrte.

Darnach hielt sich also nicht Mendel, wie Iltis S. 172 mitteilte, sondern Živansky auf der Rückreise von Kiel in Berlin auf und die Reise nach Köln dürfte der auf der gleichen Seite erwähnten Rheinreise Mendels entsprechen, deren zeitliche Fixierung hiemit auch glücklich wäre.

Die bekannte Schriftstellerin Frau Paula Duysen aus Hamburg hat sich auf meine Veranlassung der großen Mühe unterzogen, an die verschiedensten in dem Berichte Dr. Živansky's angeführten Stellen und Persönlichkeiten in Kiel und anderen Orten zu schreiben; auch hat sie durch ihren Herrn Gemahl bei den Behörden in Hamburg direkt nach den Meldescheinen Mendels und Živanskys nachsehen lassen, wobei die folgenden Ergebnisse als einwandfrei belegt als Ergänzung zu Dr. Živanskys Bericht in die Biographie Mendels aufgenommen werden können.

1. Mendel erhielt bei der 17. Wanderversammlung in Kiel die Teilnehmernummer 52. Hierüber entnahm (vgl. Zahl 3158/42 L. 4. vom 12. 2. 1943 aus Celle) der Direktor des Hanoverschen Landesinstituts für Bienenforschung und bienenwirtschaftliche Betriebslehre aus dem „Jahrgang 1871 der „Nördlinger Bienenzeitung“, „Organ des Vereins der deutschen Bienenwirthe“, 27. Band, Nördlingen, Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung dem in den Nr. 21, 22, 23 und 24 enthaltenen umfassenden Berichte „über die am 12., 13. und 14. September in Kiel abgehaltene Wanderversammlung deutscher Bienenwirthe“ folgende Daten: „In der Anwesenheitsliste unter „F“ „Abgeordnete“ befindet sich als 52. Teilnehmer Herr Mendel Gregor, infulierter Prälat des Augustiner-Stifts in Alt-Brünn, Deputierter des Mährischen Bienenzuchtvereins“ erwähnt. „Gregor Mendel“ habe sich „nicht als Redner betätigt, sich auch in der Aussprache“ „nicht zum Wort“ gemeldet.

2. „Dr. Zi w a n s k i“ — der Name in der Schreibweise der reichsdeutschen Herren, die Frau Paula Duysen in liebenswürdiger Weise Auskunft gaben, nach dem von der Reichsfachgruppe Imker e. V. Bücherei (Schwabe) am 12. 2. 1943 aus Berlin wiedergegebenen Zitate aus „Die Honigbiene von Brünn“

Nummer 9 vom September 1871, S. 135, „k. k. Regimentsarzt a. D. in Brünn“, war als „Vorstand des Mährischen Bienenvereins und Deputierter desselben“, „Prälat“ Gregor Mendel als „Vorstandstellvertreter“ dieses Vereines in „Kiel“

3. „Prälat Mendel und Dr. Ziwan ski waren“ wie „Die Biene“ (Hessen-Nassau), Nummer 10/11 vom Oktober und November 1871, S. 171, nach der Auskunft Herrn Dr. Schwabes der Reichsfachgruppe Imker e. V. Berlin W 50, Neu Ansbacherstraße Nr. 9, berichtet: „Gastgeber einiger Berichterstatter im Bahnhofshotel der Stadt Kiel. Bei Hummer und würzigem Humor“ sei „ein angenehmer Abend verlebt“ worden.

4. Dr. Ziwan ski wurde zum Vizepräsidenten der Versammlung in Kiel gewählt.

5. Bei dieser Versammlung fand die Gründung des Hauptvereins der Bienenzüchter statt.

6. Über den Verlauf des Begrüßungsabends berichtet die Kieler Zeitung vom 12. September 1871:

„Bis“ zum „Abend“ des 11. 9. seien „259 Mitgliedskarten für die 17. Wanderversammlung Deutscher Bienenwirte ausgegeben“ worden, „die im Laufe des gestrigen Tages eingetroffenen Gäste“ repräsentierten „ganz Deutschland. Verhältnismäßig zahlreich vertreten“ seien „die Kronländer Österreichs und selbst die nichtdeutschen derselben, z. B. Galizien und Kroatien“ gewesen. „Die gemütliche Zusammenkunft“ fand „in der großen Börse statt“, wobei „Professor Dr. Claus Groth“ bei der Bewillkommnung der Gäste „die poetische Seite der Bienenwirtschaft“ besonders hervorhob.

Darauf wurde ein von dem genannten Professor verfaßtes, von H. Borscher komponiertes humorvolles Gedichtchen von der Liedertafel vorgetragen, dessen Inhalt auch hier festgehalten sein mag:

- | | |
|--|---|
| <p>1. „Das Volk, das in den Lüften
In ems'ger Arbeit schwebt,
Das Euch aus Blumendüften
Den Honigkuchen webt —
Es würde, wenn's vernommen,
Daß seine Väter nah'n —
Mit herzlichem Willkommen,
Ihr Herren, Euch empfa'hn.</p> | <p>2. Denn unterm Bienenvolke
Herrscht noch nicht Streik und Streit,
Da stört noch keine Wolke
Die schöne Einigkeit.
Da ist in hohen Lüften
Die Arbeit keine Qual,
Da summt von süßen Düften
Und nicht von Kapital.</p> |
|--|---|
3. Drum wenn sie uns vernommen:
„Ihr nahet Arm in Arm“,
Die Väter hieß willkommen
Ein froher Bienenschwarm.
Nun nahen wir uns schüchtern
Und singen an der'n Statt:
Beratet schön Euch nüchtern
Und trinkt Euch abends satt.“

Alle anderen Bemühungen Frau Paula Duysen's verliefen leider ergebnislos wie der Versuch der Auffindung der Meldezettel, der der Unterschriften der Teilnehmer oder der der Auffindung von Eintragungen Mendels im Besuchsbuche Dathes oder in dem des Knoop'schen Rittergutes, weil die meisten der damaligen maßgebenden Persönlichkeiten verstorben sind.

Jedenfalls möchte ich aber auch an dieser Stelle Frau Paula Duysen für ihre Bemühungen meinen verbindlichen Dank zum Ausdruck bringen.

Daß Mendel übrigens 1865 erreichte, daß 7 Mitglieder der Wanderversammlung der Bienenwirte aus Deutschland im Kloster während 4 Tagen gastlich aufgenommen wurden, geht aus Tabelle III, S. 52, hervor.

Von größeren Reisen erwähnt, wie bekannt, Iltis S. 171/2 abgesehen von der schon eingangs behandelten Reise Mendels nach Italien etliche Reisen des berühmten Mannes in die Alpen und nach Venedig, ohne sie genau fixieren zu können.

Nach meinen auf S. 26—40 tabellarisch wiedergegebenen Feststellungen ist Mendel das erste Mal im Jahre 1854 mit P. Mathäus Klácel auf einer Reise nach Mariazell (Nr. 3, S. 26), das zweite Mal 1863 auf seiner großen Italienreise (I. S. 17—19, Abb. 4) und das dritte Mal bei seiner Reise in das einzig schöne Meran in dem Jahre 1876 (Nr. 26, S. 29) in die Alpen gekommen. Bei der Meraner Reise ist bereits ausdrücklich hervorgehoben, daß sie eine „Erholungsreise“ war.

Da die Reisen nach Mariazell, London²⁰⁾ (I. S. 13—23) und Italien²⁰⁾ in den Jahren 1854, 1862 und 1863 entschieden größere Reisen waren, bedarf auch die auf Seite 171 in seinem Buche über Mendel von Iltis gemachte bezeichnende Bemerkung:

„Hatte er als Geistlicher*) außer vereinzeltten Reisen in die schlesische Heimat nur kleinere Ausflüge gemacht, so ... zum Jägerhaus, Exkursionen zur „Macoča“ im mährischen Karst und die Gegend des Marsgebirges, so erlaubten es ihm seine Mittel als Prälat*), sich auch die weite Welt anzusehen“;

da Mendel bekanntlich erst im März 1868 zum Praelaten gewählt wurde (vgl. Abb. 8 u. 9, S. 43 u.

²⁰⁾ Vgl. auch Richter O. III.: P. Gregor Mendels Reisen. Vgl. Fußnote ²⁾ der S. 13 u. S. 16 bis 19.

*) von mir in Sperrdruck setzen gelassen.

49), 5, 6 ja 14 Jahre vor diesem Datum liegen, zweifellos einer durchgreifenden Korrektur.

Daß der Prälat Mendel bei seinem seit 1874 (vgl. Iltis, l. c., S. 176) aufgenommenen Kampfe ums Recht gegen die damalige liberale Regierung für das von ihm vertretene Kloster auch Advokatenhilfe in Anspruch nahm und ermüdende Reisen nicht scheute, beweisen die Rechnungsausweise über die Reisen nach Wien 1879 (Nr. 28, S. 29) und Prag (Nr. 31, S. 29), wovon der erste den Vermerk „Advokatursauslagen an Dr. Dostal 50 Fl.“ und der zweite die Bemerkung: „in Angelegenheit des Religionsfondsbeitrages“ aufweist. Bezüglich der Reise Mendels mit Prälaten Napp nach Hwiedzdlitz zur Weihe eines neu angeschafften Altars (Nr. 4, S. 26), weiter der zum Besuch des Erzbischofs Fürstenberg nach Kremsier, Hwiedzdlitz, Malowitz u. a. diversen Inspektionsreisen Mendels als Prälaten (Nr. 11, 12, 17 u. 22, S. 26—28), der größeren Reise des Prälaten Mendel mit P. Dr. Antonin Alt und P. Anselm Rambusek nach Welehrad anläßlich des Erinnerungsfestes an die 1000. Wiederkehr des Todestages des hl. Cyrill (Nr. 15, S. 27), eine Reise, an die sich Fahrten nach Schönbrunn bei Troppau, Troppau, Zauchtel, Petersdorf, Prerau und Olmütz anschlossen (s. Nr. 15, S. 27) und der kleinen Erholungsreise zu Muttern und seinen geliebten Angehörigen (Nr. 7, S. 26), nach Neureich (Nr. 13, S. 27) und Blansko (Nr. 30, S. 29), den Studien- und Prüfungsreisen (Nr. 2, 5 und 6, S. 26) nach Wien und den Reisen zum Bezirkshauptmann nach Wischau und Nezamislitz (Nr. 29, S. 29) muß auf die Tabellen I und II verwiesen werden.

Nur eine Reise soll mit Beziehung auf eine in der Mendel-Biographie von Iltis, S. 26, sich findende, in der Fußnote 9, S. 27 reproduzierte Bemerkung, daß P. Mathäus Klácel vor der Wahl Mendels zum Praelaten mit einem vom liberalen Minister Giskra verschafften Passe nach Amerika entflohen sein soll, besonders besprochen werden, die Reise (Nr. 14, S. 27), bei der der Prälat Mendel im April des Jahres 1869, also ein volles Jahr nach der Wahl Mendels zum Praelaten, mit P. Mathäus Klácel nach Wien gereist ist²¹).

²¹) Daß für Klácel kein Grund vorgelegen zu haben scheint, sich vor Mendel zu flüchten, daß sich vielmehr Mendel und Klácel seit mehr als einem Dezennium recht gut verstanden zu haben scheinen, zeigt die 1854 unternommene gemeinsame Fahrt nach Mariazell als junge Priester (vgl. Reise Nr. 3, S. 26), zumal Klácel ein guter Unterhalter und zu manchem Scherze aufgelegt gewesen zu sein scheint, wie wohl aus einem an Prof. Bratranek gerichteten im Kloster aufgefundenen Briefe erschlossen werden darf. Bratranek war Professor der Universität in Krakau geworden und versorgte von seinem neuen Aufenthaltsorte das Kloster

Daß es sich hierbei nicht etwa um eine fehlerhafte Eintragung in den Rechnungen, bzw. im Hauptbuche des Klosters handeln kann, geht daraus hervor, daß P. Klácel am 15. Jänner 1868 in dem vom Bischofe Anton Ernst gezeichneten „Ausweis der wahlfähigen Priester des Augustinerstiftes zu St. Thomas in Altbrünn“ angeführt ist und somit zu den Wahlmännern Mendels gehört hat, wie aus dem in Abb. 8

Juramentum eligentium

Ego N. N. juro et promitto Deo Omnipotenti,
 Beatissima Virgine Maria et Sancto Patri
 Augustino illum eligere, quem credam secun-
 dum meam conscientiam ad Officium Abba-
 tiale maxime dignum et idoneum sic me
 Deus adjuvet et hac sancta Gys Evangelia Amen.

In Monast. Ord. Ermit. S. Augustini Vetus Prunna
 Die 30 Martii 1868

P. Mantosta Vorthuj
 P. Antonius St.
 Matthew Kliep
 Konrad Fambauer
 Philippus Sabrich
 Josephus Lindenthal
 Bened. elus Tagler
 Thomas Ambros
 Gregorius Mandel
 J. Anselmus Rambauch
 P. Paulus Krivkovich
 P. Alphonse Wüllner

Abb. 9. Der Schwur der Wähler des Augustinerkonvents anlässlich der Wahl am 30. März 1868, bei der Mendel mit 11 von 12 Stimmen gewählt wurde. Mendels Unterschrift an neunter, Klácel's an dritter und Wenzel Šemberas an vierter Stelle (vgl. S. 50).

in Altbrünn, aus dem er hervorgegangen war, mit reichlichen Mengen besten „russischen“ Tees. Klácel bestellte nun in einem an Prof. P. Thomas Brastranek gerichteten Briefe neuen Tee und setzte dann fort: „Bei uns beginnt Teetotalismus. Seit der Zeit, wo man weiß, daß Tee die Gedanken konzentriert, wollen alle nur Tee trinken, als wenn jeder die Exzentrizität fühlte“.

„Auch unser Dottore Mendel verlangt Tee. Er krank und hofft sich so herstellen zu können.“

Diese Briefstelle ist, nebenbei bemerkt, auch bezeichnend für die Achtung und Wertschätzung, derer sich Mendel unter seinen Konventualen erfreute, die ihm scherzend die Bezeichnung „Dottore“ beilegte.

(S. 43) photographisch festgehaltenen, in den im Präsidialarchiv der Landesregierung von Mähren in Brünn vorgefundenen Wahlakten befindlichen Verzeichnisse²²⁾ hervorgeht.

Aber zweifellos noch beweisender dafür, daß P. Klácel unmittelbar vor Mendels Wahl nicht entfloh, ist Klácel's auf dem bei der Übergabe der Klosterwerte von dem Abte Gregor als Übernehmer verfaßten, in den Akten des Präsidialarchivs der Landesregierung befindlichen Schriftstücken

*Dieses übergeben wurde 3400 fl. w. u. w. u.
 Prof. Mendel
 Ich nehme wieder zu versichern was, nicht ist
 Fundstück gezeichnet mit gezeichnet
 In gezeichnet mit gezeichnet. D. H. zu D. H.
 am 30. März 1868*

*Gregor Mendel
 abt.
 von Altbrunn*

*P. August Vothay
 Abt. in
 Altbrunn
 3. März 1868
 Johann Schick
 August Vothay
 abt. Altbrunn*

Inam nobis:

*Christoph von...
 abt. Altbrunn
 3. März 1868
 Johann Schick
 August Vothay
 abt. Altbrunn*

Abb. 10. Das Protokoll von der Übernahme der Verwaltung des Konventvermögens durch Mendel als neugewählten Abt vom 30. März 1868 mit Klácel's Unterschrift rechts an dritter Stelle (vgl. Text S. 50).

von mir vorgefundene, in Abb. 10 photographisch festgehaltene Unterschrift (die 3. Unterschrift rechts). Ebenso findet sich Klácel's Unterschrift als dritte unter dem am 30. März 1868 von den Wahlmännern unterzeichneten, im Kloster Altbrunn aufgefundenen Eide (vgl. Abb. 9, S. 49), der in deutscher Übersetzung etwa folgenden Wortlaut hat:

„Ich NN. schwöre und versichere Gott dem Allmächtigen, der seligsten Jungfrau Maria und dem hl. Kirchenvater Augustinus, jenen zu wählen, den ich nach meinem Gewissen zum Amte eines Abtes am geeignetsten und entsprechensten halte, so wahr mir Gott helfe und dieses hl. Evangelium! Amen.“

Auch die Zuschrift an das Präsidium der k. k. Statthalterei²²⁾, die die Wahl Mendels meldete, trägt Klácel's

²²⁾ Dieses Schriftstück liegt ebenso wie die in Abb. 9 u. 10 dargestellten dem mit

an 1. Minister für Cultus und Unterricht

an 2. Minister des Innern

am 31. 3. 1868 erledigten Verständigungen dem im Präsidialarchiv der Mährischen Landesregierung befindlichen Akte Nr. 1402/Pr. bei.

Unterschrift. Sie lautet:

„Hochlöbliches k. k. Statthalterei Praesidium.

Die unterzeichnete Temporalien-Administration des Augustiner-Stiftes St. Thomas zu Alt-Brünn hat die Ehre, einem Hochlöblichen k. k. Statthalterei-Praesidium gehorsamt zu eröffnen, daß bei der heute stattgehabten Wahl der Hochwürdige Herr Gregor Mendel einstimmig zum Abte und Praelaten dieses Stiftes gewählt worden ist.

Stift St. Thomas in Alt-Brünn, am 30. März 1868.

Papstist Vorthey
Prior.
Wenzel Sembera
Spr. Antonin Alt
Mathaeus Klácel.“

Ich möchte im Anschlusse an diese im I. und II. Kapitel angeführten Berichte über die von Mendel unternommenen Reisen noch ausdrücklich hervorheben, daß ich an die meisten maßgebenden an den bedeutenderen Orten wirkenden Behörden und Anstalten, wie etwa das Kloster in Welehrad oder an die Sanitätsbehörde des Kurortes Meran, stets unter genauer Zeitangabe des Aufenthaltes Mendels, schrieb, um weitere wichtige Anhaltspunkte zur Biographie Mendels zu erhalten, stets — — vergeblich.

Der Wortlaut der Meldungen an die in 1. 2. genannten Minister

„Bei der gestern stattgefundenen Wahl wurde der Ordenspriester und supplierende Lehrer der Naturgeschichte und Physik an der hiesigen Oberrealschule P. Gregor Mendel einstimmig zum Abte und Prälaten des Augustiner-Klosterstiftes St. Thomas in Altbrünn gewählt.

Errn 31/3.

Wuchslý.“

Wie sehr man übrigens in den Wiener Regierungskreisen, besonders im Hinblick auf einen im erwähnten Akte deponierten Polizeibericht über die wählbaren Persönlichkeiten auf den Ausfall der Wahl gespannt war, zeigt noch folgendes Telegramm:

Ad 1402/Pr. Erinnerung.

„Resultat der Prälatenwahl in Altbrünn, Augustiner Stift Statthalterei-Präsidium an den Statthalter Baron Poche*) in Wien Hotel Müller.

Gregor Mendel wurde mit 11 Stimmen zum Prälaten gewählt.

Br. am 30. März 1868.

Exp. Wissel.“

mit n. edpd.

Rgst. 113/4 Uhr Vormittag.

30./3.

*) Exzellenz Adolf Freiherr von Poche war damals wirklicher geheimer Rat und Statthalter für Mähren und ließ sich offenbar das Wahlergebnis nachtelegraphieren.

III. Ein Stück altösterreichischer Geschichte und Daten zur Biographie Mendels in den Rechnungsbelegen des Augustinerstiftes in Altbrünn.

Tabelle III. Interessante, den Rechnungsbüchern entnommene Daten.

Jahr	Monat und Tag	Gegenstand	fl.	kr.
1855	—	wurde das Glashauss gebaut.		
1856	—	Zum Umbau des Glashauses (Gartenhauses) und zur Erdaushebung des neuen Warmhauses ²³⁾ unter Praelat Napp	170	01
1864	31. 5. 21. 3.	„Vater und Bruder Mendels ²⁴⁾ weilen in Brünn“ Rechnungsauszug von Josef Schipka, Zimmermeister in Brünn: 12 $\frac{1}{4}$ Tag einen P. Gregor-Zaun hergestellt à Tag 1.05 fl.	12	86
1865	September	Wanderversammlung der Bienenwirte aus Deutschland u. der gastlich aufgenommenen 7 Personen: 4 Tage im Kloster	47	51
1866	12. 7. — 10. 9.	Einrichtung von 2 Spitalzimmern mit Bettzeug u. anderen Erfordernissen auch für 3 Sachsenoffiziere	102	11
		für Verwundete Sommerdecken, Fußsocken u. ähnl.	11	58
		Reinigung zweier Militärkrankenzimmer	3	08
		Vorspannleistung in den Znaimer Kreis.		
1866	10. 9.	Dem Kutscher bis Pláč für 4 Tage	20	—
		Weitere preußische Bequartierungsauslagen u. Vorspann, verstärkte Aufsicht und Bewachung des Hauses, Stroh u. a. Auslagen	65	38
		für Zigarren für Offiziere	3	65
		Extraauslagen für preußische Invasion	240	34
1868	—	Dem Selcher u. a. Bequartierungskosten, Wäsche u. a.	147	50
1868	—	Praelat Mendel wird gründendes Mitglied der meteorologischen Gesellschaft u. der k. k. Ackerbaugesellschaft von Mähren und Schlesien sowie des Naturhistorischen (richtiger: Naturforschenden) Vereines in Brünn, außerdem „aktives“ Mitglied der zoologisch-botanischen Gesellschaft u. der Pomologischen Gesellschaft.		
1870	Jänner	fand im Gesellenverein in Brünn ein Weihnachtsspiel in Gegenwart Dr. Gruschkas, des späteren Kardinals von Wien, des Bischofs von Brünn und Praelaten Mendels statt.		
1874	—	kaufte Praelat Mendel ein Poni		
1875	—	in der Praelatur wurde ausgemalt: „Der Kapitelsaal“ mit der „Bienenstockmalerei“ ²³⁾	260	—
		Die kleine Praelatur	170	—
			430	—

²³⁾ Vgl. die Fußnote ²²⁾ auf S. 120 im Kap. XVI., bezeichnend auch für die Gedankengänge des Prälaten Mendel, vgl. Kap. XVI, S. 120.

²⁴⁾ Bei dieser Eintragung ist offenbar das „s“ zu viel und es handelt sich um den Vater und dessen Bruder, den Onkel Mendels, nach dem er Johann getauft war.

IV. Eine dem Aktenfaszikel über Ordensverleihungen entnommene Darstellung über die Beweggründe der Regierungsstellen zum Vorschlag des Praelaten Johann Gregor Mendel für die „Verleihung des Konturkreuzes des Franz Josef Ordens“.²⁵⁾

Bei der Besprechung der Wiener Reisen Mendels sahen wir ihn auch anlässlich der Verleihung des Konturkreuzes des Franz-Josefs-Ordens auf dem Wege zur Dankaudienz bei Kaiser Franz Josef.

Es dürfte nun auch interessieren, etwas über die Beweggründe zu erfahren, die die Regierungsstellen veranlaßten, Mendel zu dieser hohen Auszeichnung vorzuschlagen.

Iltis spricht hierüber nur Vermutungen und private Anschauungen aus, wenn er S. 175 sagt:

„Am 21. März 1872 verleiht ihm der Kaiser das Konturkreuz des Franz Josef Ordens“ „in Anerkennung des verdienstlichen und patriotischen Wirkens.“

„Das sollte wohl eine Art Honorierung für seine aufopfernde Tätigkeit in allen möglichen langweiligen und zum Teile ganz zwecklosen Kommissionen sein, die ihn nur von seinen lieben Blumen und Bienen entfernten, bei denen er glücklicher war als bei Subventionen und Propinationen. Die Auszeichnung entsprach seiner sozialen Stellung, da ja, wie bekannt, die Höhe eines Ordens in der ehemaligen österreichischen Monarchie nach dem Rang und nicht etwa nach dem Verdienst des damit Beteiligten bemessen wurde“²⁶⁾.

Darüber, ob Mendels Verdienst wirklich so klein war, daß es gegenüber der sozialen Stellung des Praelaten Mendel bei der Verleihung der hohen Auszeichnung so ganz in den Hintergrund trat, wie dies Iltis in der zitierten Stelle seines Buches darzutun sich bemüht, und ob diese hohe Auszeichnung wirklich als „Honorierung“ für langweilige Sitzungsbetätigung zu gelten hatte, mußte doch in den Originalakten über die Anträge zur Ordensverleihung etwas aufzufinden sein.

Damit war ich aber bei meinem Streben, auf die mich bewegenden Fragen, Antwort zu erhalten, wieder an die Akten des Präsidialarchivs der Mährischen Landesregierung verwiesen, in denen ich die in den Abb. 11 und 12 (S. 54/5) photographisch wiedergegebenen Schriftstücke auffand, die in der Tat die so lange gesuchte Antwort gaben.

Darnach beeinflusste den Vorschlag zur Auszeichnung Mendels mit dem Kontourkreuz des Franz-Josefs-Ordens der Umstand, daß

²⁵⁾ So steht es in der Tat auf dem im Kloster befindlichen Ordensdiplome.

²⁶⁾ Von mir in Sperrdruck gesetzt.

1881
 28/11 1881
 1881

Ich habe den Preis auf
 1000 Schilling festgesetzt
 und den Preis für die
 ersten 1000 Stück auf
 100 Schilling festgesetzt.
 Ich habe den Preis für
 die ersten 1000 Stück
 auf 100 Schilling fest-
 gesetzt. Ich habe den
 Preis für die ersten
 1000 Stück auf 100
 Schilling festgesetzt.

Ich habe den Preis auf
 1000 Schilling festgesetzt
 und den Preis für die
 ersten 1000 Stück auf
 100 Schilling festgesetzt.
 Ich habe den Preis für
 die ersten 1000 Stück
 auf 100 Schilling fest-
 gesetzt. Ich habe den
 Preis für die ersten
 1000 Stück auf 100
 Schilling festgesetzt.

Ich habe den Preis auf
 1000 Schilling festgesetzt
 und den Preis für die
 ersten 1000 Stück auf
 100 Schilling festgesetzt.
 Ich habe den Preis für
 die ersten 1000 Stück
 auf 100 Schilling fest-
 gesetzt. Ich habe den
 Preis für die ersten
 1000 Stück auf 100
 Schilling festgesetzt.

Ich habe den Preis auf
 1000 Schilling festgesetzt
 und den Preis für die
 ersten 1000 Stück auf
 100 Schilling festgesetzt.
 Ich habe den Preis für
 die ersten 1000 Stück
 auf 100 Schilling fest-
 gesetzt. Ich habe den
 Preis für die ersten
 1000 Stück auf 100
 Schilling festgesetzt.

Franz-Josef
 Kaiser
 von Österreich

Abb. 11. Antrag auf Verleihung des Konturkreuzes des Franz-Josef-Ordens an Prälat Gregor Mendel (vgl. Text S. 55/6).

24

„unter den zur Ausübung des Wahlrechtes zum mährischen Landtag in die Wählerklasse des großen Grundbesitzes berufenen geistlichen Würdenträgern“ Mendel „der einzige“ war, „welcher seine Wahlstimme bisher stets nur für die Kandidaten der Verfassungspartei abgegeben hat“⁽²⁷⁾.

1861
117

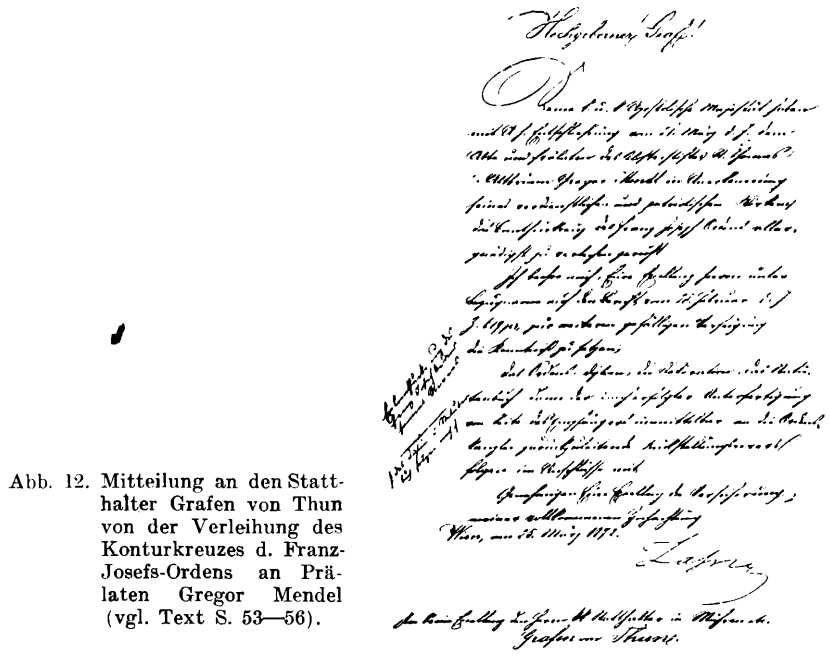


Abb. 12. Mitteilung an den Statthalter Grafen von Thun von der Verleihung des Konturkreuzes d. Franz-Josefs-Ordens an Prälaten Gregor Mendel (vgl. Text S. 53—56).

„Diese konsequente verfassungstreue Haltung“ Mendels „bewährte“ „unter den obwaltenden Verhältnissen einen“ „derart seltenen Grad von Muth und Charakterstärke“⁽²⁷⁾ und erschien „umso verdienstlicher, als“ sich Mendel „dadurch mit allen übrigen hierländischen Würdenträgern seines Standes in offenen Widerspruch gesetzt hat und“ er „nun manchen unangenehmen Konsequenzen ausgesetzt“ war, „welche in seiner Stellung schwer“ wogen. Nun lag es „im Interesse der Regierung“⁽²⁷⁾, daß dieses „hervorragende Verdienst des Praelaten Mendel“⁽²⁸⁾ um die Sache der

27) Von mir unterstrichen und damit gesperrt.
28) Im Akte ist Mendels Name falsch geschrieben.

Verfassung in Mähren durch ein Merkmal der allerhöchsten Gnade auch öffentlich anerkannt werde“, und so lenkte denn der damalige Statthalter Graf v. Thun „die Aufmerksamkeit“ seiner Majestät auf Mendel, „diesen dem allerhöchsten Kaiserhause treu ergebenden, in der ganzen Verfassungspartei hochgeachteten²⁹⁾ auch in Rücksicht seines früheren ersprießlichen Wirkens durch mehrere Jahre als Professor³⁰⁾ an „der Brüner Oberrealschule verdienten Mann“ und beantragte die „Allerhöchste Verleihung des Comthurkreuzes des Franz-Josef-Ordens an“ den großen Biologen.

V. Mendels Stellungnahme zur mährischen Mittelpartei.

Der großen Liebenswürdigkeit des Herrn Oberbibliothekars der Wiener Universität JUR. Dr. Paul Molisch verdanke ich die Abschrift des folgenden an den Grafen Wladimir Mitrowsky, dem Großvater des jetzigen Herrschaftsbesitzers, gerichteten von Paul Molisch im Gräflisch Mitrowsky'schen Archiv im Schloß Sokolnitz bei Brünn aufgefundenen Briefs des berühmten Praelaten³¹⁾.

Der betreffende Brief fällt in die Gründungszeit der mährischen Mittelpartei.

„Eure Exzellenz!

Hochgeborener Herr Graf!

Auf die hochgeehrte Anfrage vom 31. v. M. erlaube ich mir Eurer Exzellenz die Erklärung zu übersenden, daß ich bei meiner Stellung in und außer dem Hause niemals daran denken darf, ein Mandat für den Landtag zu übernehmen.

Wenn ich mich demnach veranlaßt sehe, mit dem verbindlichsten Danke ablehnend zu antworten, so geschieht es nur aus Rücksicht auf Verhältnisse, die ich zu ändern außer Stande bin.

Gestatten Exzellenz, daß ich mich zeichnen darf als Eurer Exzellenz

ganz ergebener Diener

Gr. Mendel
Abt

Brünn, am 2. September 871.“

²⁹⁾ Von mir unterstrichen und damit gesperrt.

³⁰⁾ Im Akte unrichtig statt: „Supplent“.

³¹⁾ Ich sage auch hier Herrn Dr. Paul Molisch für Mitteilung, Abschrift und Überlassung des Briefs zur Veröffentlichung recht herzlichen Dank!

VI. Mendel und Bratranek.

Aus dem Faszikel für Ordensverleihungen.

Wie aus den im Präsidialarchive der Mährischen Landesregierung vorgefundenen Akten Nr. 4237, 1372/2 und 1452/2 hervorgeht, hatte das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht den von Iltis in seinem Buche S. 23/24 als Goethe-Forscher eingehend gewürdigten, 1851 an die Krakauer Universität berufenen, dort 30 Jahre wirkenden Prof. Dr. Franz Theodor Bratranek³²⁾ für eine kaiserliche Auszeichnung in Aussicht genommen und war nun nach den in der damaligen Monarchie bestehenden Gepflogenheiten genötigt, erst die Zustimmung des Prälaten Mendel zu dieser Auszeichnung des weit vom Brünner Mutterhause weilenden Konventualen einzuholen. Die Antwort Mendels muß dahin gelautet haben, „daß die Erwirkung einer allerhöchsten Auszeichnung für den Stiftspriester und Universitätsprofessor Dr. Thomas³²⁾ Bratranek dem Stifte selbst zur Ehre gereichen“ und „Prof. Dr. Bratranek“ „als Aneiferung dienen würde, sich auch fernerhin durch wissenschaftliche Leistungen der allerhöchsten Gnade würdig“ „zu erweisen“ Doch liegt der zugehörige Originaltext dieses von Mendel verfaßten Schriftstückes wenigstens hier in Brünn nicht mehr vor und konnte nur aus dem im Folgenden wiedergegebenen Akte 1452/2 rekonstruiert werden.

Die zugehörige Aktenfolge lautet:

„K. k. Ministerium
für Cultus und Unterricht

4237

Hochwohlgeborener Freiherr!

Ich beabsichtige für den Universitätsprofessor in Krakau, Dr. Thomas Bratranek, Priester des Augustinerstiftes in Alt Brünn, in Anerkennung seiner ausgezeichneten lehramtlichen und wissenschaftlichen Leistungen eines Allerhöchste Auszeichnung zu erwirken, als welche ich die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Josef-Ordens bei Sr. Majestät erbitten würde. Bevor ich jedoch in dieser Richtung den allerunterthänigsten Vortrag erstatte, ersuche ich Eure Exzellenz, an den Stiftsprälaten in Alt-Brünn die Anfrage zu stellen, ob er gegen die Aus-

³²⁾ Diese Inkongruenz in den Vornamen des berühmten Gelehrten in Iltis' Buche, in den Akten und in den in Abb. 8 u. Abb. 9 (S. 43 u. 49) wiedergegebenen Verzeichnissen der Wahlmänner Mendels mag in der Namensänderung bei der Aufnahme ins Kloster ihre Erklärung finden, wie ja auch Mendel „Johann“ getauft war und erst beim Eintritte ins Kloster den Namen Gregor bekam (vgl. Iltis l. c. S. 8/9).

führung dieses Vorhabens etwas zu erinnern finde und von der eingelangten „Aeußerung“ baldmöglichst mich in Kenntniss zu setzen.

Genehmigen Eure Exzellenz die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung.

Wien, am 8. April 1870.

Der Leiter des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht
für denselben

G l a s e r.“

An Seine, des Herrn k. k. wirklichen geheimen Rathes und Statthalters für Mähren etc. etc.

Adolf Freiherrn von P o c h e
Exzellenz.

An den Hr. Praelaten
des Klosterstiftes St.
Thomas in Altbrünn
9./5. 870
mit 10./5. Mý.
exp. 10./5. Pírgel.

1372/2

1372/pr 2.

Laut Eröffnung vom 8. dies.
Z. 4237 beabsichtigt der
Gz. (?)³⁴⁾ Leiter des k. k. Ministeriums für C u U! — für /: Moi (?)
bis :/ erwirken
Bevor in dieser Richtung der
a. u. Vortrag erstattet wird, beehre ich mich, um die gefällige Mittheilung zu ersuchen, ob Euer H.³⁵⁾ gegen die Ausführung dieses Vorhabens etwas zu erinnern finden.

Pury 10

Eropfy

? Uhly

Leiter des Ministeriums
für C u U
870

5

1452/2

17/5

1452

pr

2

mdt. 18/5 Mý
exp. 18./5. Píppr

Mit Bezug auf den h. Erlaß vom 8. vor. Monats Z 4237 beehre ich mich, Euer Exz. im Anschluß die Aeußerung des Prälaten des Augustinerstiftes zu St. Thomas in Altbrünn zu überreichen, woraus Euer E.³⁶⁾ entnehmen wollen, daß die Erwirkung einer allh. Auszeichnung für den Stiftspriester und Universitätsprofessor Dr. Thomas Bratranek dem Stifte selbst zur Ehre gereichen und diesem als Aneiferung dienen würde, sich auch fernerhin durch wissenschaftliche Leistungen der ah. Gnade würdig zu bezeugen.

Von Interesse ist im vorliegenden Falle jedenfalls der Umstand, daß die obige Anfrage an Mendel 2 Jahre vor dem Zeitpunkte eintraf, in dem Mendel selbst für eine Ordensverleihung in Vorschlag kam.

³⁴⁾ Vermuthlich „Gezeichnete“ oder „derzeitige“ oder „provisorische“.

³⁵⁾ Vermuthlich „Hochwürden“ oder „Liebden“.

³⁶⁾ Vermuthlich „Exzellenz“ oder „Hochwohlgeboren“.

VII. Ein kleiner amtlich belegter Beitrag über die Stellung Mendels zum Bischofe Grafen Schaffgotsch.

Iltis äußert sich bekanntlich l. c. S. 33 über die beiden Männer, wie folgt:

„Graf Schaffgotsch. von 1841—1870 Bischof von Brünn, war ein ausgesprochener Parteigänger der Klerikalen, im Gegensatze zu Mendel, der bis in seine letzten Lebensjahre seine freiheitlichen Anschauungen betonte.“ „Dieser Mann, der begreiflicher Weise auch in der späteren Prälatenzeit Mendels dessen Gegner³⁷⁾ war, hieß im Jahre 1849 am Zlatmer Gymnasium Visitation. Er war mit einer gewaltigen Leibesfülle gesegnet und Mendel war unvorsichtig genug, seinen Eindruck von der Bekanntschaft in die nicht ganz harmlose Bemerkung zu kleiden: „Der hat auch mehr an seinem Fett als an seinem Verstand zu schleppen“. „Diese anerkennende Aeußerung wurde natürlich bei dem damals im Schwunge stehenden Denuntiantenwesen dem Bischof brühwarm hinterbracht und Mendel war seit jener Zeit auf dem Dom oben schlecht angeschrieben“³⁷⁾.

Auch S. 68 wird auf das kritische Verhältnis zwischen Mendel und dem Bischofe hingewiesen, wo Iltis von den Experimenten Mendels mit Mäusen berichtet. Dort heißt es:

„Er (Mendel) selbst erzählt zwar nichts davon. Das darf aber nicht Wunder nehmen, da ja schon die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften einen Geistlichen in den Augen mancher klerikalen Zeloten verdächtig machte, denen dann die Vornahme von Kreuzungen bei Tieren vollends unsittlich erschienen wäre. Mendel mußte vorsichtig sein, da ihm der Bischof³⁸⁾, wie schon erwähnt, nicht gut gesinnt war“³⁸⁾.

In den Originalakten über die Wahl Mendels zum Abte fand sich nun auch ein Bericht des damaligen Bischofs Grafen Schaffgotsch über Mendel, der im Anschlusse über das Curriculum vitae Mendels der Eigenschaften und Leistungen des bedeutenden Mannes mit einer derartigen Wärme gedachte, daß von einer Gegnerschaft gegen Mendel aber nicht das Geringste zu merken ist.

„Wer und Was“ fragt man sich unwillkürlich, wenn man die nachfolgenden Mendels Verdienste hervorhebenden Zeilen des Bischofs liest, „kann den — nach Iltis — gegnerischen, ja feindlichen Machthaber“ „auf dem Dom oben“ „veranlaßt haben, die Meldung von der Wahl Mendels nicht nur auf das Notwendigste über den korrekten Verlauf der Wahl, die richtige Übergabe der Klosterwerte und das kurze Curriculum vitae des neugewählten Abtes zu beschränken?“

„Wie er (Mendel) durch ein bescheidenes, zu vorkommendes und rücksichtsvolles Be-

³⁷⁾ Von mir in Sperrdruck gesetzt.

nehmen³⁸⁾ die Zuneigung seiner Mitkonventualen gewann, so erwarb er sich auch durch seine wissenschaftliche Bildung und sein gerades offenes Wesen³⁸⁾ die Achtung und Liebe seiner Collegen³⁸⁾ im Lehramte nicht minder als eine kindliche Anhänglichkeit seiner Schüler³⁸⁾.

Nichts konnte doch den Bischof von Brünn zwingen, mehr als das Allernötigste über den nun auch fast zu seinem Range erhöhten Gegner zu schreiben. Wo wäre es taktvoller und gleichzeitig in der Mißbilligung für die Person des zum Abte erwählten Gegners sprechender gewesen, als sich gerade bei dieser Gelegenheit über den taktlosen Spötter, als den uns Iltis S. 33 seines Buches Mendel, den hochgebildeten und feinfühlenden Mann, zu zeigen beliebt, eisig auszuschweigen?! Leute in machtvollen Positionen schweigen bekanntlich ihnen unliebsame Personen tot, wie man zu sagen pflegt.

Wo liegt also die Wahrheit?

Ich kenne die Quellen nicht, aus denen Iltis schöpfte, um uns die Stellung von Abt und Bischof in der eingangs dieses Kapitels wiedergegebenen Weise darzustellen. Auch fand ich in seinem Buche nirgends einen Hinweis darauf, wo er die zitierte taktlose, zum mindestens unbedachte, in jugendlichem Übermuth geäußerte, angebliche Bemerkung Mendels verzeichnet fand oder wer sie ihm berichtete.

Meine Quelle ist ein amtliches, jederzeit kontrollierbares Dokument im Präsidialarchiv der Mährischen Landesbehörde.

Es bleibt dem Geschmacke des Lesers überlassen, welche der beiden Darstellungen der Stellung von Prälat und Bischof zu einander einerseits dem Charakterbilde Mendels und andererseits den Forderungen der von beiden kirchlichen Würdenträgern vertretenen Prinzipien der christlichen Ethik und Moral besser entspricht.

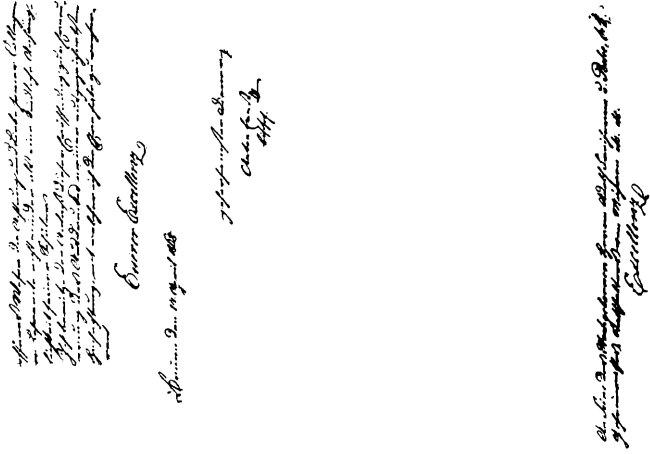
Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhange zweifellos aber auch zur Herausarbeitung des Mendel'schen Charakterbildes die Schilderung des berühmten Mannes im Mantelerlasse des in Abb. 13 (S. 61) photographisch wiedergegebenen Schriftstückes des Grafen Schaffgotsch (vgl. Abb. 14, S. 63).

Man sieht, wie dem mit Chiffer Shagh sich zeichnenden Referenten, die Bezugnahme des Subreferenten auf die Äußerungen des Bischofs immer noch zu matt erscheint, um Mendels Leistungen hinlänglich zu charakterisieren, und daß er deshalb

³⁸⁾ Von mir in Sperrdruck gesetzt bzw. Briefe des Bischofs unterstrichen und dadurch gesperrt.

nach Durchstreichen der ihm nicht passenden Stellen selbst schreibt, wie folgt:

„und ich erlaube mir nur noch beizufügen, daß der neue Abt in seiner früheren Eigenschaft als s. ³⁹⁾ Lehrer an der Brüner k. k. Oberrealschule sich durch gründliche wissen-



Hochgeborener Freiherr!

Handwritten text in cursive script, likely a letter or report, containing several lines of text.

Abb. 13. Meldung des Brüner Bischofs Grafen Schafgotsch an den Statthalter von Mähren Exzellenz Poche von der Wahl Mendels zum Abte (vgl. S. 59/60).

schaftliche Bildung und Tüchtigkeit im Lehrfache ausgezeichnet, und einen achtungswerten Charakter, sowie eine in jeder Beziehung lobenswerthe moralische und staatsbürgerliche Haltung an den Tag gelegt hat"

³⁹⁾ = supplierender.

VIII. Mendel im Urteil des Nachfolgers von Bischof Anton Ernst, Bischofs Bauer.

Daß auch der Nachfolger des Bischofs Grafen Schaffgotsch die hervorragende Persönlichkeit des Prälaten Mendel zu schätzen wußte und sich klar darüber war, was er und das Kloster Altbrunn verlor, als Mendel am 6. 1. 1884 die Augen zum Todesschlummer schloß, ist aus nachfolgender Stelle der lateinischen Zuschrift zu ersehen, die er gleich am 7. 1. 1884 an Prior P. Anton Alt sandte:

„Profecto tristissimus est, quem Nobis missistis, nuncius, dura morte sublatum Vobis fuisse, cui ante 15 fere annos per vota unanimia Patris locum tribuistis et quem summa, ut par fuit, observantia ac pietate Patrem venerati estis. Ipse enim plures Vestrum Religionis professione ex ore ipsorum suscepta filios sibi generavit, omnes autem eximia quadam ac plane singulari animi teneritudine complexus est. Et nunc longe factus est a Vobis, defecit gaudium cordis Vestri, versus est in luctum chorus Vester, pusilli facti estis absque Patre. Attamen a Domino factum estistud.“

Diese Stelle heißt in deutscher Übersetzung:

„Die traurigste Nachricht, die uns zugekommen ist, ist die, daß durch den harten Tod Euch derjenige entrissen wurde, dem Ihr vor 15 Jahren durch Eure einstimmige³⁸⁾ Wahl die Stelle Eures Vaters gegeben habt und den Ihr mit voller Hochachtung und Ehrfurcht als Vater ehrtet³⁸⁾, wie es ja auch sein soll.

Er hat viele von Euch dadurch, daß er Euer Gelöbniß von Euren Lippen nahm, sich zu seinen Söhnen gemacht. Alle aber umfaßte er mit einzigartiger Zartheit der Seele³⁸⁾. Und da er nun von Euch schied, ist die Freude Eures Herzens entflohen und Trauer hat sich Eurer Gemeinschaft bemächtigt. Doch Gott hat es zugelassen.“

Mit ähnlich ehrenden Worten gedenkt Bischof Fr. Bauer Mendels nochmals bei der Ansprache an die Klostergeistlichkeit vor der Wahl von Mendels Nachfolger P. Rambussek:

„Quod statutum est omnibus hominibus, ante quatuor et quod excedit menses accidit et aestimatissimo⁴⁰⁾ huicisce monasterii Ordinis s. Augustini Abbati Gregorio de observanda s. Ordinis disciplina et bonis Monasterii administrandis tuendisque optime merito praematura morte subreptus est filiis suis.“

⁴⁰⁾ Dieser Ausdruck ist von dem nach P. Matoušek mit der lateinischen Sprache sehr vertraut gewesenen Bischof Fr. Bauer mit Absicht gewählt worden etwa gleichbedeutend mit „weithin geschätzten“. Die für geistliche Würdenträger dieses hohen Ranges etwa übliche, ja offizielle Bezeichnung „hochwürdigster“ = „reverendissimus et amplissimus“ erscheint also bewußt vermieden, um ein auf Prälaten Gregor Mendel besonders passendes Adjektiv, zum Superlativ gesteigert, anzuwenden, somit dem „hochgeschätztesten“, vor dessen Leistungen sich gewissermaßen jeder Andere winzig vor kommt“.

(Diese sprachliche Unterweisung, sowie die Feinheiten der Übersetzung obiger Stellen verdanke ich dem verstorbenen P. Matoušek, der mir auch beide Äußerungen Bischofs Bauer übergab.)

Übersetzt lautet diese Stelle der Rede des Bischofs Fr. Bauer:

„Was allen Menschen bestimmt ist, hat sich vor mehr als vier Monaten bei dem hochgeschätztesten⁴⁰⁾ Abte Gregor dieses Ordens des

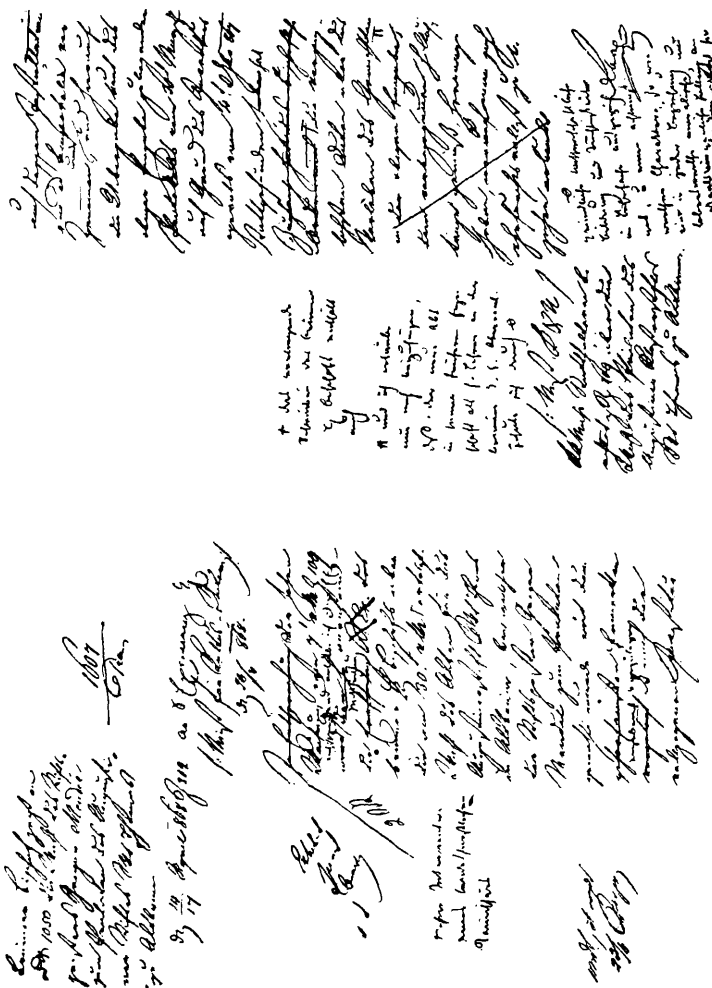


Abb. 14. Der zum Schriftstück der Abb. 13 (S. 61) zugehörige Mantelerlaß der Statthalterei zur Meldung an den Minister für Kultus und Unterricht in Wien vom 16. April 1808 (vgl. S. 60/61).

hl. Augustinus, der sich um die Beobachtung der Disciplin des Ordens und um die Verwaltung und Verteidigung des Klostervermögens höchst verdient machte, ereignet. Durch den frühzeitigen Tod ist er seinen Söhnen entrissen.“

IX. Mendel im Urteil des Kollegiums der „Technischen Lehranstalt“, der Vorgängerin der deutschen technischen Hochschule in Brünn und seine Suppletur für Prof. Dr. Helcelet.

Wie bekannt⁴¹⁾, übernahm J o h a n n G r e g o r M e n d e l „am 7. April 1851 an der damaligen technischen Lehranstalt, aus der sich später die technische Hochschule entwickelte, die Supplierung für den erkrankten Professor Helcelet, der im Vorbereitungskurs allgemeine Naturgeschichte vorgetragen hatte“.

Merkwürdigerweise hatte ebensowenig der Herausgeber der P r o s k o w e t z'schen Übersetzung von P u n n e t t s Mendelismus wie sonst jemand bis zum September 1922 nach den Anstellungsakten des berühmten Mannes weder im Archiv der deutschen technischen Hochschule noch in dem der ehemaligen Statthalterei, der späteren politischen Landesverwaltung, gefahndet.

Freilich stellten sich dem, der dies unternahm, auch ganz ungeheure Schwierigkeiten entgegen. Waren doch zunächst während der 1. Weltkriegszeit und später nochmals nach dem Umsturze Unmassen alter Akten der ehemaligen Statthalterei als Altpapier entfernt, ganze Faszikelserien bestimmten Inhalts in das neue Landhaus abgeschoben und die Faszikelreste eben erst einer gründlichen Neuordnung und Reinigung unterzogen worden.

Daß es unter diesen Umständen nicht leicht wurde, die entscheidenden Aktenfaszikel aufzuspüren, wird besonders der damalige Vorstand der einstigen Statthalterei-Registratur, Herr Adjunkt Franz S t o h l, bestätigen können, dem ich auch hier für seine rege Mithilfe im Suchen und seine Führungen durch die schier endlosen Bodenräume des Gebäudes der früheren politischen Landesverwaltung meinen herzlichen Dank öffentlich zum Ausdruck bringen möchte.

Anlaß zu diesen Wanderungen durch diese Bodenräume der seinerzeitigen Statthalterei bot damals die Jahrhundertfeier des Geburtstages J o h a n n G r e g o r M e n d e l s in Brünn, die es wünschenswert erscheinen ließ, nach bis dahin unbekannt gebliebenen M e n d e l reliquien Ausschau zu halten. Dabei gelang es mir, sowohl einige nicht uninteressante Einzelheiten speziell über die Wirksamkeit des berühmten Vererbungsforschers an der einstigen „Technischen

⁴¹⁾ R. C. Punnett's Mendelismus, ins Deutsche übertragen von Wilfried Ritter von Proskowetz. Herausgegeben mit einem Vorwort und mit Anmerkungen versehen von Dr. Hugo Illis, Brünn, 1910. Verl. Carl Winiker. Anmerkung des Herausgebers Nr. 4. S. 100.

Lehranstalt“, der späteren „Deutschen technischen Hochschule“, als auch über ihn als Mensch und Forscher aufzufinden, die eingehend in der anlässlich des 75jährigen Bestandes dieser Hochschule erschienenen Festschrift behandelt wurden⁴²⁾.

Der erste Fund im Hochschularchive war das Protokoll jener Sitzung des Lehrkörpers der technischen Lehranstalt vom 3. April 1851⁴³⁾, in der Mendel für die Supplentur des Professors MUDr. Joh. Helcelet zum Vorschlag kam. Nach diesem Protokoll, das wie auch die anderen noch zu erwähnenden Dokumente in der Hochschulfestschrift zum ersten Male zum Abdruck gelangt ist, war es Professor Dr. Kolenaty, der auf den damaligen Kapitular des Klosters St. Thomas in Altbrunn aufmerksam machte. Prof. Dr. Hruby übernahm die Führung der Verhandlungen mit Mendel und dessen Vorstellung vor den Zöglingen der Anstalt und Prof. Josef Auspitz erscheint als Protokollführer und Unterzeichner des Protokolls.

Ganz originell klingt heute, wo Mendel als Stern erster Ordnung am Gelehrtenhimmel prangt, die Empfehlung seiner Person an die ehemalige k. k. mähr. Statthalterei im Aktenstück Nr. 219 vom 6. Juli 1851 durch Direktor Fl. Schindler. Man hätte, so heißt es darin, „in der Person des Ordenskapitulars Gregor Mendel“ einen Supplenten für Naturgeschichte gefunden, „über dessen Befähigung in wissenschaftlicher und didaktischer Beziehung der Lehrkörper sowohl als auch die gehorsamst unterzeichnete Direction beruhigt (!) sein zu können glaubten, nachdem mehrere Professoren, besonders der Prof. Kolenaty die naturhistorischen Studien des genannten Capitularen bezeugten, und derselbe auch Gymnasiallehramtskandidat war“

Mendel muß nun ein ganz hervorragender Pädagoge gewesen sein, wie die folgenden Zeilen des nach anderen aufgefundenen Schriftstücken sehr kritischen Direktors Fl. Schindler bezeugen, die dieser am 6. Juni 1851 nach Ablauf der Supplentur Mendels an den von der Anstalt scheidenden Kapitularen richtete: „Die Direction benützt mit Vergnügen die Gelegenheit, um Ew. Hochwürden über den während der Zeit Ihrer hierortlichen Verwendung an den Tag gelegten Eifer.

⁴²⁾ Richter Oswald: „Ein kleiner Beitrag zur Biographie P. Gregor Mendels“. Festschrift der deutschen technischen Hochschule Brunn, 1924, S. 123.

⁴³⁾ „unter dem Vorsitz des Herrn Dir. Fl. Schindler“ bei Anwesenheit der Herren „Professoren Dr. Teirich, Dr. Hruby, Dr. Kolenaty, Koristka, Marin, Ringhofer, Quadrat, Regner, Ritter von Bleileben, Auspitz“.

die nutzbringende Art Ihres Unterrichtes, die umsichtige Behandlung Ihrer Zuhörer und Ihr einnehmendes Verhalten gegen alle Institutsangehörige die belobendste Anerkennung auszudrücken, und Ihnen für Ihre aufopfernde Mühe und die thätige Förderung der Schulzwecke den verbindlichsten Dank zu sagen⁴⁴⁾).

Für diese nach jeder Richtung befriedigende, zwei Monate dauernde Supplentur erhielt Mendel, wie eine ganze Reihe in der Festschrift der Hochschule veröffentlichter Dokumente beweisen, 25 fl. C. W. (!)

Abb. 15⁴⁵⁾ zeigt nun das von Mendel selbst geschriebene Gesuch um „eine entsprechende Remuneration“, auf das hin nach seiner Vorlage an die vorgesetzten Behörden durch die Direktion die Flüssigmachung des angeführten Honorars erfolgte. Mendels Gesuch, das auf seinem Umschlage den Vermerk des Direktors trägt: „Eing. am 20. Juni 1851, Z. 219“ und in den Akten der ehemaligen Statthalterei aufgefunden wurde, ist heute ein außerordentlich wertvolles Dokument geworden, das Dank dem Entgegenkommen des gewesenen Hilfsämterdirektors der früheren politischen Landesverwaltung Herrn Stephan Scheday, der diesbezüglich beim ehemaligen Präsidialchef der genannten Behörde, dem seinerzeitigen Statthaltereirat, Herrn Karl Drbal, persönlich intervenierte, der deutschen technischen Hochschule in Brünn abgetreten wurde und im Rektorate jederzeit auf seine Echtheit eingesehen werden kann.

Der als Protokollführer und Verfasser des Protokolls der Sitzung der „Technischen Lehranstalt“ vom 3. April 1851 erwähnte Professor Auspitz, der 1851/52 „zufolge Ministerialerlasses vom 28. September 1851 behufs sofortiger Aktivierung der Realschule“ mit dem Amte eines provisorischen Direktors betraut und im Jahre 1852/53 „seiner Professur an der technischen Lehranstalt enthoben und zum definitiven Realschuldirektor er-

44) Dieses Urteil über den Pädagogen Mendel steht nicht vereinzelt da, wie die Kritik in Karl Zaars „Zur Geschichte des mährischen Realschulwesens und der deutschen Staats-Oberrealschule in Brünn“ (Festschrift zur Erinnerung an die Feier des 50-jährigen Bestandes der deutschen Staatsoberrealschule in Brünn, 1902. Verl. d. Schülerlade d. deutschen Staats-Oberrealschule. Druck von Carl Winiker, S. 26) beweist, wo es heißt: „Gregor Mendel erhielt im Jahre 1854 eine Lehrstelle an unserer Lehranstalt. Dasselbst wirkte er als vorzügliche, von Kollegen und Schülern verehrte Lehrkraft“. Vgl. hiezu auch die Iltische Mendelbiographie l. c. S. 54—60. (Der Sperrdruck von mir.)

45) Ich sage auch hier Herrn Kollegen Dr. techn. Dipl.-Ing. Karl Zaar der Techn. Hochschule in Graz, früheren Dozenten für „Technische Anwendung der Photographie“ an der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn für die außerordentlich schöne Reproduktion dieses und der früheren und der folgenden Faksimile meinen verbindlichsten Dank.



Loebliches Directorat!

Nachdem die Gekochte auf dem Zu-
 schritt des loeblichen Directorates des. Octobris d. J.
 3 211. von der Koehnung der allgemeinen
 Naturgeschichte in dem Koehnungsga-
 gung der Inventionen k. k. kaiserschen
 Kaiserlich, in Folge der Kinstrofen, Hal-
 lung des krank gewesenen Professor
 Fr. J. Helcelet, nachher wurde: so an-
 sichts des loeblichen Directorat wolle
 die Einleitung treffen, dass ihm für seine
 Koehnung von 7. April d. J. bis Octobris d. J.
 eine entsprechende Remuneration angezeigt
 sein werde.

Brünn am 18. Juni 1811

Gregor Mendel
 Vicarius d. Hofes
 St. Thomas

Abb. 15. Mendels Gesuch um die Honorierung seiner
 Suppletur an der früheren technischen Lehran-
 stalt, der Vorgängerin unserer Deutschen Tech-
 nischen Hochschule (vgl. Text S. 66).

nannt wurde⁴⁶⁾ und uns noch einmal im Kapitel XIX, S. 129/30, entgegnetreten wird, findet sich übrigens ebenso wie Mendel auf einem Bilde des Lehrkörpers der Staatsoberrrealschule aus dem Jahre 1864/65 dargestellt, das K. Zaar in seinem zitierten Bericht⁴⁶⁾ das erstmal in der Festschrift der deutschen Staatsrealschule⁴⁷⁾ veröffentlichte.

Das vorliegende Gruppenbild Abb. 16 ist aber eine direkte Reproduktion des Originals, das ich der großen Liebenswürdigkeit des Herrn Handelsschuldirektors Dr. Ruprich verdanke, der es mir für die Herstellung des Negativs gütigst auf mehrere Wochen überließ, wofür ich ihm auch hier Dank sage.

Aus diesem Gruppenbild stammt auch das große Mendelbild der Seite 2, für dessen Herstellung ich ebenso wie für die der Photographie, Abb. 16, Herrn Inspektor Leudold der städtischen Registratur zu herzlichem Dank verpflichtet bin.

Mendel als Pädagoge.

Die bereits wiedergegebenen Urteile namhafter Pädagogen der Mendelschen Zeit über den als Forscher noch völlig unbekanntem jungen Lehrer, die Mendel im höchsten Maße ehrende Aufforderung, an der Vorgängerin unserer Deutschen Technischen Hochschule in Brünn, der Technischen Lehranstalt, die Supplierung MUDr.s Helcelet für Naturgeschichte zu übernehmen und der Dank des Direktors Dr. Fl. Schindler an ihn und die volle Anerkennung durch hohe Regierungsstellen lassen uns schon erkennen, daß Mendel ein großer Pädagoge gewesen sein muß.

Doch bietet es einen ganz besonderen Reiz, in seinen eigenen Schriften, dieser Seite seiner vielen Fähigkeiten und Talente nachzuspüren.

1. Versuche Mendels im Unterricht aus Physik und Chemie.

Es mögen daher hier einige besonders originelle Versuche Mendels angeführt werden, die er in der Beantwortung seiner Prüfungsfrage aus Physik beschreibt. Die Überlassung der Originalschrift verdanke ich der Liebenswürdigkeit Direktor Streckers als Verwalter der Mendelreliquien der Volkshochschule.

Nach Besprechung des Torricellischen Versuchs und

⁴⁶⁾ Vgl. K. Zaar, Fußnote ⁴⁴⁾ l. c. S. 66.

⁴⁷⁾ Abb. 17 (S. 71) gibt Mendels langjährige Wirkungsstätte, das Gebäude der jetzt nach ihm benannten ersten deutschen Staatsrealschule wieder (vgl. die Fußnote der S. 263).



Fräulein Kaschinger, Vogel, Bodnar, Makewsky, Bralkovic, Hoffmann, Matzenauer, Feiser, Bittik, Ruprich, Poller, Matzek, Jas. Poller, Dr. B. Poller, Jovaksky, Jusupitz, Zarnowsky, Fogler, Herr, Mendel, Meysky.

Abb. 16. Mendel im Kreise der Professoren der ersten Deutschen Staatsrealschule in der Johannesgasse in Brünn (vgl. Text S. 68).

der Torricellischen Leere bespricht Mendel die Ursache in folgender Weise:

„1. Ist der Luftdruck die Ursache, daß das Quecksilber in der Röhre schwebend erhalten wird, so muß diese Erscheinung verschwinden, sobald die Luft auch auf die Oberfläche der Säule wirken kann. Die Erfahrung hat es bestätigt, daß das Quecksilber wirklich aus der Röhre zurückweicht und ganz den hydrostatischen Gesetzen gehorcht, wenn die Röhre oben geöffnet und der Luft Zutritt gestattet wird.

2. Ist es der Druck der atmosphärischen Luft, der eine (Flüssigkeitssäule) Quecksilbersäule von 28" Höhe trägt, so muß er folgerichtig auch im Stande sein, eine andere Flüssigkeitssäule zu tragen, die eine Höhe hat, welche die Höhe der Quecksilbersäule um das so vielfache übertrifft, als das spezifische Gewicht der Flüssigkeit geringer ist, als jenes des Quecksilbers.“

Und nun folgen seine den bauerlichen Erfahrungen entnommenen Versuche, die mit verschiedenen Flüssigkeiten angestellt wurden und diese Voraussetzung auf das vollkommenste bestätigt haben.

„So mißt nach Versuchen die Höhe der Säule bei Leinöl, das ein spezifisches Gewicht von 0,95 hat, 401" oder 33' — 5";

beim Wasser	1,00	381 "	31' — 10 "
frischer Milch	1,03	370 "	30' — 10 "
Quecksilber	13,60	28 "	2' — 4 "

„Dieser Tatsache zufolge kann es nur der Druck der atmosphärischen Luft auf das Quecksilber im Gefäß sein, welcher dem Drucke der Säule in der Röhre das Gleichgewicht hält.“

Zur Verwendung des Barometers bei Höhenmessung bringt er S. 5 des Bogens 2 folgenden anschaulichen Versuch:

„Bringt man aus einem Tale eine schlaffe, fest zugebundene Blase auf einen etwas höheren Berg, so verschwinden nach und nach die Falten und die Blase erscheint rund und glatt. Wird hingegen eine mit Bergluft vollkommen gefüllte Blase in das Tal hinabgetragen, so wird sie durch die dichtere Talluft so zusammengedrückt, daß sie schlaff und runzlich erscheint. Der erwachsene Mensch wird von der atmosphärischen Luft mit einem Gewichte von mehr als 270 Centnern gedrückt, wenn man seine Oberfläche zu 15 □' und den Luftdruck auf einen Quadratzoll zu 12³/₄ Pfund annimmt. Diesen Druck empfindet der Körper nicht, weil die Luft allseitig auf ihm lastet und seine Organe für diesen Druck berechnet sind.“

S. 7 schildert Mendel den Versuch über das Durchgepreßtwerden des Quecksilbers durch eine Holzplatte, die den



Abb. 17. Die jetzt nach Mendel genannte ehemalige I. deutsche Staats-
oberrealschule, die langjährige Wirkungsstätte
Mendels (vgl. Text S. 66 u. 68).

Rezipienten einer Verdünnungsluftpumpe abschließt. Daß diese Holzplatte ein Querschnitt durch ein Laubholz sein muß, weil nur dann die Wasserleitungsbahnen, die Gefäße, als Löcher zutage treten, hebt er noch nicht hervor.

b) Ist der Rezipient der Luftpumpe oben mit einem hölzernen Gefäße geschlossen, welches Quecksilber enthält, so wird dasselbe bei Verdünnung der inneren Luft mit Gewalt durch die Holzporen“ (das sind die Gefäßquerschnitte) „gepreßt“

S. 10: „Das bekannteste unter allen Oxyden ist das Wasser“ dessen Analyse Mendel mit folgendem interessanten Versuche beschreibt. „Ein Flintenlauf, der Eisenspäne enthält, ist an der einen Öffnung mit einer gläsernen Retorte, in welcher sich eine bestimmte Quantität Wasser befindet, und an der anderen mit einem Rezipienten in Verbindung gesetzt. Wird nun das Wasser in der Retorte zum Sieden und gleichzeitig der Flintenlauf zum Glühen gebracht, so erleiden die aus der Retorte durch den glühenden Lauf strömenden Dämpfe eine chemische Zersetzung; denn in dem Rezipienten sammelt sich bloß Wasserstoffgas, dagegen aber nehmen die Eisenspäne an Gewicht zu und zeigen dieselben Veränderungen, die sie überhaupt bei erhöhter Temperatur in Berührung mit Sauerstoff erleiden. Das Wasser muß offenbar aus einer chemischen Verbindung von Wasser- und Sauerstoffgas bestanden haben und die chemische Zerlegung dadurch hervorgerufen worden sein, daß es den Sauerstoff des Wassers fahren ließ und sich mit den glühenden Eisenspänen zu einem anderen Oxyde, dem Eisenoxyd, verband“

S. 11: „Wird auf die Brücke der pneumatischen Wanne eine Glasglocke gestellt, in der sich reine atmosphärische Luft befindet, dieselbe dann mit einer an einem Ende geschlossenen und mit Quecksilber gefüllten Röhre in Verbindung gebracht und das Quecksilber durch längere Zeit bei höherer Temperatur erhalten, so verwandelt es sich nach und nach in eine erdartige rote Masse. Zugleich steigt das Wasser in der Glasglocke und zeigt dadurch eine Verminderung der Luft unter der Glocke an. Untersucht man die Luft in der Glocke, wenn das Wasser seinen Stand in derselben nicht mehr ändert, so zeigt es sich, daß dieselbe nicht mehr die Eigenschaften der atmosphärischen Luft besitzt, sondern nur der eine Gemengteil derselben, das Stickgas ist. Die chemische Umwandlung des Quecksilbers kann hier nur durch den aus der Glocke verschwundene Teil der atmosphärischen Luft, den Sauerstoff, bewirkt worden sein, indem er mit dem Quecksilber eine chemische Verbindung einging, deren Produkt ein Oxyd ist und rotes Quecksilberoxyd genannt wird. Die chemische Zusammensetzung des roten Quecksilberoxydes kann auch auf analytischem Wege durch Ausscheidung des Sauer-

stoffes nachgewiesen werden. Erhitzt man das erhaltene Quecksilberoxyd in einer Retorte, die mit dem Rezipienten des pneumatischen Apparates in Verbindung steht, bis die Temperatur über die Siedehitze des Quecksilbers steigt, so sammelt sich in dem Rezipienten eine Gasart und das Quecksilber kehrt wieder in seinen reinmetallischen Zustand zurück. Das in dem Rezipienten enthaltene Gas erweist sich bei genauerer Untersuchung als Sauerstoffgas, in dem z. B. eine hineingehaltene Stahlfeder, an deren Ende ein glimmender Schwamm hängt, mit lebhaften Funken sprühen verbrennt. Zugleich zeigt es sich, daß der erhaltene Sauerstoff gerade soviel beträgt, als die Verminderung der Luft bei der Oxydation des Quecksilbers betrug. Sauerstoff und Quecksilber mußten in dem Quecksilberoxyde chemisch verbunden gewesen sein, weil das Oxyd durch chemische Analyse in diese beiden Grundstoffe zerlegt wurde“.

S. 13 behandelt Mendel die Verbrennung, wie folgt: „Bei jeder chemischen Verbindung des Sauerstoffes mit anderen Körpern wird Wärme entwickelt. Die Zunahme der Wärme ist kaum bemerkbar, wenn die Verbindung langsam erfolgt; wird aber die chemische Affinität des Radikals gesteigert, was durch Erhitzung zu bestimmten Graden geschehen kann, so erfolgt die chemische Verbindung augenblicklich unter Ausscheidung von Licht und bedeutender Wärmeentwicklung. Die Verbindung eines Körpers mit Sauerstoff unter Entwicklung von Licht und Wärme heißt das Verbrennen des Körpers im engeren Sinne; mit weiterem Sinne bezeichnet man damit jeden Oxydationsprozeß, z. B. das Oxydieren des kohlenstoffhaltigen Blutes beim Atmen.“

Dabei finden sich bei Mendel manchmal Äußerungen, als hätte er bereits Erfahrungen über die Assimilation atmosphärischen Stickstoffs und über Nitrifikation gesammelt, wie sie erst durch die Studien über die Leguminosen- und über die Nitrifikationsbakterien gewonnen wurden.

S. 14: „Der freie Stickstoff der atmosphärischen Luft muß früher gebunden werden, was hauptsächlich durch die Einwirkung der animalischen und vegetativen Lebenskraft*) geschieht, ehe er sich mit den genannten Stoffen chemisch vereinigen kann. Mit 5 Teilen Sauerstoff verbinden sich 2 Teile Stickstoff zu Salpeter-

*) Merkwürdiger Weise erwähnt Mendel also die Lebenskraft — wir wissen heute von der Ammoniak abspaltenden Leistung der Harnstoffbakterien, den Erzeugern von kohlenstoffsaurem Ammonium. bei der NH_3 -Entbindung „an gewissen Orten“, wie Mendel im 2. Pkt. der Behandlung des Ammoniaks hervorhebt, eines Salzes, das nun von den Nitrifikationsbakterien zu Nitrit und schließlich zu Nitrat oxydiert wird, das seinerseits wieder von der höheren grünen Pflanze aufgenommen werden und zu Pflanzeneiweiß verarbeitet werden kann. (Vgl. Richter O.: „Die Bedeutung der Reinkultur“. Eine Literaturstudie, Verl. v. Gebrüder Borntraeger, 1907.)

säure. Die Verbindung erfolgt nur dann, wenn Kali, Kalk oder andere starke verwandte basische Oxyde zugegen sind, die den Stickstoff zur chemischen Vereinigung disponieren und sich sogleich mit der Salpetersäure zu salpetersauren Salzen verbinden. Der sogenannte Mauerfraß ist eine Folge der chemischen Verbindung der Salpetersäure mit dem Kalke des Mörtels, wodurch dieser locker wird und abbröckelt“*).

Nach dieser Anführung pädagogisch sehr anschaulicher Versuche in Mendels Klausurarbeit nun noch die Prüfungsfragen, die auf der Umschlagseite unter „Beantwortung der Prüfungsfrage aus der Physik von Gregor Mendel, Suppl. Prof. am Znaimer Gymnasium, zusammengestellt erscheinen:

Beantwortung der Prüfungsfrage aus Physik:

„Es sind die mechanischen und chemischen Eigenschaften der atmosphärischen Luft nachzuweisen, und aus ersteren die Winde zu erklären.“

Die Beantwortung zerfällt der Frage gemäß in 3 Teile:

„A. Nachweisung der mechanischen Eigenschaften.

B. Nachweisung der chemischen Eigenschaften der atmosphärischen Luft.

C. Erklärung der Winde.“

2. Urteile von Pädagogen über Mendels pädagogische Fähigkeiten.

Im 2. Jahre der theologischen Studien legte Gregor Mendel die feierlichen Ordensgelübde in die Hand des Prälaten Napp ab. Im 25. Lebensjahre Mendels erfolgte seine Weihe zum Subdiakon, am 22. 7. zum Diakon und am 4. 8. des gleichen Jahres 1847 zum Priester. Das Abgangszeugnis von der Theologischen Fakultät erhielt Mendel am 30. Juli 1848, worauf er 1 Monat später als Kooperator in die Seelsorge der Stiftspfarrkirche Altbrunn eintrat, von der er aber im Hinblick einerseits auf seine besondere Vorliebe für die Wissenschaft im Allgemeinen und die Naturwissenschaften im Besonderen und andererseits im Hinblick auf seine körperliche Indisposition für den Seelsorgedienst und eine gefährliche Krankheit, die er sich bei den Krankenbesuchen zugezogen hatte, schon am 28. Sept. 1849 entoben nud vom Statthalter Grafen Lazansky zum Supplementen des neuerrichteten Gymnasiums in Znaim ernannt wurde.

„Ich finde Sie“, heißt es in dem betreffenden an Mendel direkt gerichteten Schreiben des Statthalters vom 28. Sept. 1849, „im Vertrauen zu Ihrem Eifer zum Supplementen dieser Lehrfächer

an Gymnasium in Znaim zu bestimmen und fordere Sie auf, sich unverzüglich dahin zu begeben“ Der Dienstantritt erfolgte am 7. Oktober 1849, und zwar wurde Mendel mit der Elementarmathematik in der 4. und dem Griechisch-Unterricht in der 3. und 4. Klasse betraut.

Das Konferenz-Protokoll, in dem die lehramtliche Verwendung Mendels im Znaimer Gymnasium festgelegt wurde, verdanke ich dem liebenswürdigen Entgegenkommen Herrn Monsignore Rel. Prof. Raimund Maria Kobza.

Das erste Konferenz-Protokoll des k. k. Gymnasiums in Znaim, in dem als Teilnehmer Gregor Mendel genannt wird.

Nr. 2.

Conferenz-Protokoll

vom 8. Oktober 1849 des k. k. Gymnasiums.

Gegenwärtig:

Der Gymnasial-Vorstand: Ambros Spallek.

K. k. Professoren: Johann Schäfert, Franz Sedleczo, Josef Jetschmen und Dr. Ignatz Winter.

Suppl. Professoren: Der Religionslehrer Carl Willmann, Franz Pekárek, Wenzel Marek, der Geschichte in der 7ten Klasse, Hauptschulkatechet Friedrich Heinemann und Gregor Mendel, Capitar des Stiftes St. Thomas in Altbrünn.

Schriftführer W. Marek.

Vortrag und Beschluß des Gymnasialvorstandes:

In Folge h. Gub. dto. v. 28f Sept. 1. J. Z. 35338 ward in Verfolg des Conferenz Protokolls Nr. 1 auf das Ansuchen der hierortigen Stadtgemeinde laut diesfälligem Protokoll v. 24. Sept. der Lehramtskandidat, H. Gregor Mendel, Kapitular des Klosterstiftes St. Thomas in Altbrünn, bezüglich der Einführung der 7ten Gymnasialklasse als Aushilfe zur Einteilung der Lehrobjekte zugewiesen. Ueberdies nach privater Mittheilung der hierortigen Stadt Comune hat der Dr. Medicinae, Rott, die Uibernahme des Vortrages aus der Naturgeschichte in der einzuführenden 7ten Klasse ganz ausgeschlagen.

Dieser Umstand und das neue zur Aushilfe des Lehrvortrages dem Gymnasium zugewiesene Lehramtsindividuum, erfordert um so mehr in der im Conferenz-Protokoll Nr. 1 bereits getroffenen Eintheilung der Lehrobjekte unter die hierorts fungierenden HH. Professoren, diesfalls einige Modifikationen eintreten zu lassen bezüglich der pro 1850 unter dieselben getroffenen Eintheilung der Lehrobjekte, als es sich herausgestellt hat, das sich der Lehramtskandidat, H. Gregor Mendel, bis itzt keinem öffentlichen Gymnasiconcourse unterzogen hat.

Der oben angeführten zwei Umstände zur Folge ist es unerlässlich, das sich sämtliche HH. Professoren mit Berücksichtigung der zwei Umstände einer neuen Eintheilung der Lehrobjekte für alle 7 Klassen unter sich definitiv entscheiden:

Demzufolge ergab sich über einrathenden Antrag des Gymnasial-Vorstandes folgende Eintheilung der Lehrobjekte:

1..... 2)..... 3..... 4..... 5. 6..... 7) Suppl.
 Professor Gregor Mendl:

Die Mathematik in der 1.ten 2.ten 3ten Klasse mit 12 — und das Griechische in der 3.ten 4.ten Klasse mit 8 — im Ganzen mit 20 Lehrstunden.

Dank den Bemühungen Herrn Professors Kasimir Krzeczinski, den ich ersucht hatte, behufs Anbringung einer Mendel-Gedenktafel an dem Hause in Znaim, in dem Mendel gewohnt hatte, nach diesem Hause zu forschen, gelang es in der Tat, dieses Gebäude ausfindig zu machen: Es ist „das Haus Ob. Böhmgasse Nr. 42“, das jetzt Herrn Johann Anderle gehört, der es „im Jahre 1918 von“ dem „General Edlen von Prosch gekauft“ und sich in dankenswerter Weise bereit erklärt hat, eine solche Gedenk-Tafel anbringen zu lassen.

Mendel wurde durch seine Ernennung an das Gymnasium in Znaim aus den Studien für die philosophischen Rigorosen herausgerissen, für die er sich kurz nach der Beendigung seiner theologischen Studien vorbereitete. Mit welchem hingebungsvollen Eifer sich nun der begabte Mann in den neuen Aufgabenkreis hineinfand, beweist das vom gesamten Lehrkörper ausgestellte Verwendungs- und Sittenzeugnis, aus dem die folgenden Zeilen auch hier festgehalten zu werden verdienen:

„Seit dem Antrittstage seines ihm zugewiesenen Lehramts hat derselbe die vorteilhaftesten Eigenschaften eines beispielvollen und gründlichen Jugendlehrers mit jedem Tage besser und besser entwickelt, zudem derselbe bei einem anschaulichen und lichtvollen Lehrvortrage, einer rastlosen Verwendung und dieser auch ganz entsprechenden Resultaten mit jedem Tage nachgewiesen, daß er mit seinem Lehrfach nicht nur gut vertraut, sondern auch durch einen stets gleichbleibenden Eifer und Ausdauer im Vortrag und Einübung des Lehrobjekts, wie nicht minder im tätigsten Einwirken auf reine Moralität und Religiosität seiner Schüler sich besonders auszuzeichnen mit aller Kraft anstrebe.“ (Vgl. Kap. XX, S. 137.)

Trotz eines mißglückten Versuches, ohne vorherige Universitätsstudien in den Naturwissenschaften die Prüfung an der Wiener Universität für Naturgeschichte als Haupt-, Physik als Nebenfach für Gymnasien abzulegen, genoß Mendel als Naturwissenschaftler in Brünn bereits eine derartige Wertschätzung, daß er, wie schon S. 64 ausgeführt wurde, anlässlich der Erkrankung des Professors MUDr. Johann Helcelet, der seinerzeit an der Olmützer philosophischen Lehranstalt gewirkt hatte und 1851 die allgemeine Naturgeschichte an der deutschen technischen Lehranstalt in Brünn, der Vorgängerin der jetzigen deutschen technischen Hochschule, als Vorstand der Landwirtschaftlichen Lehrkanzel zu behandeln hatte, im April des betreffenden Jahres zur Supplierung des Faches aufgefordert wurde.

Wie sehr sich auch wieder in dieser Verwendung Mendel die Zufriedenheit der Direktion und aller Kollegen zu erwerben

verstand, zeigt das ihm nach Ablauf der Suppletur am 6. Juni 1851 ausgestellte auf S. 65 wiedergegebene Verwendungszeugnis Direktors Fl. Schindler.

Diesem Urteil über den Pädagogen Mendel, das sehr passend an das oben wiedergegebene des Lehrkörpers des Znaimer Gymnasiums anschließt und uns zeigt, daß Mendel auch Schülern gegenüber, die sozusagen unsern Hochschülern entsprachen, den richtigen Ton zu treffen wußte, könnte gleich die schon S. 66 angeführte Anerkennung angeschlossen werden, die sich in Karl Zaars „Zur Geschichte des mährischen Real-schulwesens und der deutschen Staats-Oberrealschule in Brünn“ S. 26 findet, auf die hiermit auch an dieser Stelle hingewiesen sein mag. Nicht uninteressant ist es, daß auch Bischof Graf Schaffgotsch in seinem an das Ministerium für Kultus und Unterricht gerichteten Berichte über die Wahl Mendels zum Abte des Augustinerstifts auf diese besonderen pädagogischen Fähigkeiten Mendels eigens verwies und daß auch der Referent der Statthalterei, der die Meldung des Bischofs an das Ministerium weiterzuleiten hatte, gerade diese, offenbar stadtbekannteste Seite Mendel'scher Fähigkeiten im Mantelerlasse noch ganz besonders unterstrich, wie schon im Kap. VII, S. 60/61 u. 63, eingehend berichtet wurde.

Der Ausfall der Staatsprüfung in Wien veranlaßte Mendel nun, vom Jahre 1851—1853 an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität zu inskribieren, wo er die Experimentalphysik bei Doppler hörte und im physikalischen Institute praktizierte. Nach Angabe des Direktors Auspitz der Brüner deutschen Staatsrealschule war er auch Eleve, also Aushilfsassistent, im physikalischen Institute. Bei Etti n g h a u s e n hörte Mendel im 4. Semester 3 Stunden über Einrichtung und Gebrauch der physikalischen Apparate und über höhere mathematische Physik. In den letzten Semestern besuchte er zwei 5stündige Kollegien Redtenbachers über Chemie, Zoologie und zoologische Übungen belegte er bei Kner, botanische Systematik bei Fenzel, Pflanzenphysiologie bei Unger, ein mathematisches Kolleg und allgemeine Paläontologie und Leitmuscheln bei Zeckeli, der ihm neben der Frequenzbestätigung die folgende Bemerkung in den Meldebogen eintrug: „Unausgesetzt fleißig und sehr teilnehmender Besuch bis zum Schluß“ An Privatvorträgen besuchte Mendel noch die des Entomologen und Direktors des Hofmuseums V Kollar.

Im Sommersemester 1853 kam Mendel nach Brünn zurück, übernahm dann vorübergehend eine Stelle in Iglau und wurde schließlich am 26. Mai 1854 Supplet an der deutschen Brüner Staatsrealschule, an der er 14 Jahre wirkte. Es oblag

ihm der Unterricht in der Physik und Naturgeschichte an der Unterrealschule und die Verwaltung der naturhistorischen Sammlungen. Im Bericht an den Landesschulrat erwähnte der Direktor, „daß er Gelegenheit gehabt habe, Mendels Vortragsmethode während der Supplierung an der Brüner technischen Lehranstalt kennen zu lernen und sie als eine sehr einsichtsvolle, logische und verständige anrühmen müsse“

Nicht minder günstig lautete Direktors Auspitz Urteil über Mendels Lehrtätigkeit vom 26. Mai 1854 bis 23. Juni 1855:

„Während dieser Zeit war sein Benehmen in jeder Beziehung ein ausgezeichnetes. Von wahrer inniger Liebe zur Jugend erfüllt, weiß er durch einfache Mittel die Disziplin aufrechtzuerhalten. Sein Vortrag ist deutlich, logisch und dem Fassungsvermögen der Jugend vollkommen angepaßt, seine Stimme genügend stark. Herr Mendel experimentiert sehr geschickt und weiß mit geringen Mitteln viel zu zeigen, und zwar sowohl in der Physik als in der Naturgeschichte.“ (Vgl. H. Iltis l. c. S. 59/60.)

Im Jahre 1857 erhielt Mendel ein ministerielles Belohnungsdekret, in dem es heißt: „Mit Erlaß . . . hat das hohe Ministerium für Kultus und Unterricht Ihren redlichen und angestregten Bemühungen zur Hebung der Anstalt seine volle Anerkennung gezollt“ und in einem zweiten sprach im Jahre 1858 die Statthalterei ihm „die volle Zufriedenheit mit den eifrigen und erfolgreichen Bemühungen“ aus. Nach eifrigem Studium meldete sich Mendel im Juli 1855 ein zweites Mal zur Prüfung, diesmal bei der Realschulprüfungskommission in Wien aus Physik für die vollständige Realschule und Naturgeschichte für die Unterrealschule. Die Prüfung fand am 6. Mai 1856 statt. Doch ließ sich bisher noch nicht genau ermitteln, ob Mendel auch bei dieser Prüfung versagt habe, oder, was wahrscheinlicher sein dürfte, vor der Prüfung zurückgetreten ist. Nach Iltis l. c. S. 60 fehlte bei Mendels Namen jedenfalls in den Universitätsakten der Vermerk „Zeugnis ausgestellt“ Dafür hätte sich nachweisen lassen, daß in den Akten die Bemerkung vorkommt, daß „Arbeit, Gesuch und Fragen skartiert (vernichtet) wurden“ Jedenfalls blieb Mendel bis zur Wahl zum Prälaten Supplent, während seine Mitkollegen zu wirklichen Lehrern und Professoren ernannt worden sind.

Herr Oberbibliothekar Dr. Paul Molisch hat mir in dankenswerter Weise auf meine Anfrage, ob sich nicht noch Genaueres über Mendels Lehramtsprüfungen im Wiener Universitätsarchiv auffinden lasse, geantwortet, es sei nur Folgendes auffindbar gewesen:

„1.) Aus dem Einreichungs-Protokoll der K. K. wissenschaftlichen Gymnasial-Prüfungskommission:

Eingelangt unter

30/4

Nr. 39 vom 7. Mai 1850: „Ministerium des Unterrichts übergibt zur Erledigung das Gesuch des Znaymer Gymnasial Lehrkörpers um

Verlegung der Lehramts-Kandidatenprüfungstage für die 3 Supplenten all dort, Franz Pekarek, Wenzl Marek und Gregor Mendel mit dem Bemerkten, daß der Bitte zu willfahren wäre, u. diese Individuen in der ersten Hälfte Augusts geprüft werden können.“

Erledigung: „Schreiben an die Gymnas. Direction zu Znaym 9/5 50.“

„2.) Aus dem Protokoll der R[ealschul] P[rüfungs] C[ommission]:

Eingelangt unter

Nr. 209 vom 3. Juli 1855: „Gregor Mendel, 30/6., Kapitular des Stiftes St. Thomas und supplierender Lehrer an der Oberrealschule in Brünn um Zulassung zur Lehramtsprüfung aus der Physik für vollständige Realschulen und aus der Naturgeschichte für Unterrealschulen.“

Erledigung: „Prüfung 3./5. 856.“

Von einer Bemerkung, wie sie oben nach Iltis wiedergegeben erscheint, habe er nichts auffinden können. Nur sei als Übernehmer einer Schar von Akten Prof. Dr. H. Iltis gezeichnet.

Die Prüfungsaufgaben Mendels fanden sich ebenso wie der im Folgenden wiedergegebene Lebenslauf Mendels in der Volkshochschule von Brünn. Doch enthielt ein mir von Herrn Prof. Dr. Erich v. Tschermak-Seydenegg in liebenswürdiger Weise übersandter im „Journal of Heredity“ 1940. Bd. 31, Nr. 6, erscheinener Artikel: „Ein Mendel-Museum in Amerika“ (von Gove Hambridge) die folgende sehr beachtenswerte Bemerkung:

„Als Iltis Brünn verließ, nahm er sich diejenigen Mendelreliquien mit, die sein persönliches Eigentum waren. Mit Ausnahme von Brünn ist nun dieses Material die größte Sammlung der Mendelreliquien.“

Man wird sich diese Bemerkung für spätere Zeit zu merken haben.

Mendels Selbstbiographie.

In den Mendelreliquien der Volkshochschule fand sich auch eine von Mendel als suppl. Professor am Znaimer Staatsgymnasium verfaßte Selbstbiographie, die Mendel seinem Gesuche an die Prüfungskommission für die Naturwissenschaftlichen Fächer in Wien beigelegt hatte und die mir Herr Direktor Streckler auch in dankenswerter Weise zur Abschrift zur Verfügung gestellt hat.

„Löbliche k. k. Prüfungskommission!

Den hohen Verordnungen des Ministeriums für Cultus und Unterricht gemäß, unterbreitet der ehrfurchtsvoll Gefertigte eine kurze Skizze seines Lebens.

Derselbe ist (laut Beilage A) in Heinzendorf in Schlesien, wo sein Vater Besitzer eines kleinen Bauerngrundes war, im Jahre 1822 geboren. Nachdem er den Elementarunterricht in der

dortigen Dorfschule und später an dem Piaristen-Collegium in Leipnik erhalten hatte, wurde er im Jahre 1834 am Troppauer k. k. Gymnasium in die Ite Grammatical-Classe aufgenommen. Vier Jahre später wurden die Eltern desselben durch mehrere schnell aufeinander folgende Unglücksfälle gänzlich außer Stand gesetzt, die nöthigen Studienauslagen zu bestreiten, und der ehrfurchtsvoll Gefertigte, damals erst 16 Jahre alt, kam dadurch in die traurige Lage, ganz allein für seine Erhaltung sorgen zu müssen. Er besuchte deshalb den Lehrkurs für Schulkandidaten und Privatlehrer an der Kreis-Hauptschule in Troppau, und da er nach abgelegter Prüfung in dem Befähigungszeugnisse (Beilage B) bestens empfohlen wurde, gelang es ihm, während der Humanitäts-Studien durch Privatunterricht doch so viel zu erwerben, daß er nothdürftig leben konnte.

Als derselbe das Gymnasium im Jahre 1840 absolviert hatte, war es seine erste Sorge, sich die nöthigen Mittel zur Fortsetzung seiner Studien zu sichern. Er machte deshalb in Olmütz wiederholte Versuche, seine Dienste als Privatlehrer anzubieten, aber alle seine Bemühungen blieben bei dem Mangel an Freunden und Empfehlungen erfolglos. Der Kummer über diese getäuschten Hoffnungen und die bange traurige Aussicht, welche ihm die Zukunft darbot, wirkten damals so mächtig auf ihn ein, daß er erkrankte, und zur Erholung ein Jahr bei seinen Eltern zubringen mußte.

Im folgenden Jahre sah sich endlich der ehrfurchtsvoll Gefertigte in die erwünschte Lage versetzt, daß er in Olmütz durch Nebenunterricht wenigstens seine nothwendigsten Bedürfnisse decken und somit seine Studien fortsetzen konnte. Mit dem Aufwande aller seiner Kräfte gelang es demselben, die beiden Jahrgänge der Philosophie zu absolvieren (Beilage D, E, F, G). Der ehrfurchtsvoll Gefertigte fühlte, daß es ihm nicht möglich sei, solche Anstrengungen noch weiter zu ertragen, er sah sich daher nach geendigten philosophischen Studien gezwungen, in einen Stand zu treten, der ihn von den bitteren Nahrungssorgen befreite. Seine Verhältnisse entschieden seine Standeswahl. Er verlangte und erhielt im Jahre 1843 die Aufnahme in das Augustiner-Stift St. Thomas in Altbrünn. Seine materielle Lage war durch diesen Schritt eine ganz andere geworden. Mit der für jedes Studium so ersprißlichen Behaglichkeit der physischen Existenz kehrte dem ehrfurchtsvoll Gefertigten auch Muth und Kraft zurück, und er studierte die für das Probejahr vorgeschriebenen classischen Gegenstände mit vieler Lust und Liebe. In den freien Stunden beschäftigte er sich mit der kleinen botanisch-mineralogischen Sammlung, die ihm im Stifte zu Gebote stand. Seine Vorliebe für das Fach der Naturwissenschaft wurde immer

größer, je mehr er Gelegenheit fand, sich mit derselben vertraut zu machen. Obwohl derselbe bei diesem Studium aller mündlichen Anleitung entbehrte, und der autodidaktische Weg hier, wie vielleicht bei keiner anderen Wissenschaft, äußerst beschwerlich ist und langsam zum Ziele führt, so hat doch derselbe das Studium der Natur seit jener Zeit so lieb gewonnen, daß er keine Anstrengung scheuen wird, durch Selbststudium und den Rath praktisch erfahrener Männer, die noch vorhandenen Lücken auszufüllen. Im Jahre 1846 hörte derselbe auch die in diese Richtung gehörenden Vorträge über Ökonomie, Obstbaumzucht und Weinbau an der philosophischen Lehranstalt in Brünn (Beilage H, J, K).

Nach den im Jahre 1848 absolvierten theologischen Studien erhielt der ehrfurchtsvoll Gefertigte von seinem Hochw. H. Praelaten die Erlaubniß, sich für die philosophischen Rigorosen vorzubereiten. Als er im folgenden Jahre im Begriffe stand, sich den Prüfungen zu unterziehen, erging die Aufforderung an ihn, eine Supplentenstelle am k. k. Gymnasium in Znaim anzunehmen, und er folgte diesem Rufe mit Freuden. Er war seit dem Anfange seiner Supplirung nach Kräften bemüht, die ihm anvertrauten Gegenstände den Schülern auf eine leicht faßliche Weise beizubringen, und hofft auch, nicht ohne Erfolg gewirkt zu haben, da er in dem Privatunterrichte, dem er durch 4 Jahre sein Brod zu verdanken hatte, hinreichend Gelegenheit fand, über die möglichen Leistungen der Schüler und die verschiedenen Grade der jugendlichen Fassungskraft Erfahrungen zu sammeln.

Der ehrfurchtsvoll Gefertigte glaubt hiemit eine kurze Zusammenfassung seiner Lebensgeschichte gegeben zu haben. Seine kummervolle Jugend lehrte ihn frühzeitig die ernsten Seiten des Lebens kennen, sie lehrte ihm auch arbeiten. Selbst während er die Früchte einer gesicherten Ökonomie genoß, blieb der Wunsch in ihm rege, sich seinen Lebensunterhalt auch verdienen zu können. Der ehrfurchtsvoll Gefertigte würde sich glücklich schätzen, wenn er den Anforderungen Einer Löblichen Prüfungs-Commission entsprechen und die Erfüllung seines Wunsches erreichen könnte. Er würde dann gewiß keine Mühe und Aufopferung scheuen, um seinen Pflichten auf das pünctlichste nachzukommen.

Znaim am 17ten April 850.

Gregor Mendel,
Suppl. Professor am k. k. Gym. in Znaim.“

In welcher Weise Mendel seine Studien absolvierte, zeigen die dem biographischen Artikel von Adolf Staffe: „Gregor Johann Mendel und sein Werk“, Sond.-Abdr. aus d. „Heimatbildung“, Sudetendeutscher Verl. Franz Kraus, Reichenberg, S. 4, entnommenen Zensuren Mendels:

	Sitten	Verwendung	Religion	Latein	Geographie u. Gesch.	Math.	Griech.
1. Gramm. Kl. (1835)	I em. I em.	I I	I ad e.	I I	ad e. I em.	I I	— —
2. Gramm. Kl. (1836)	I em. I em.	I em.	I ad e.	I ad e.	I em. I em.	I ad e.	— —
3. Gramm. Kl. (1837)	I em.	I em.	I em.	I em. dto.	I em.	I em.	I em.
4. Gramm. Kl. (1838)	I em.	I em.	I em. durchaus	I em. I em.	I em.	I em.	I em.
1. Hum. Kl. (1839)	I em. I em.	I em. I em.	ad e.	I em. Ist erkrankt und nicht geprüft w.	ad e.	I em.	I em.
Hum. Kl. (1840)	I I	I em.	I em.	I em.	ad e.	ad e.	ad e.

Im Jahre 1841 bezog er dann die sogenannte Philosophie in Olmütz. Seine dortigen Studienerfolge waren ebenfalls ganz ausgezeichnete:

Jahr	Sem.	Sitten	Religion	Theor. Philosophie	Prakt. Philosophie	Mathematik	Naturlehre	Philologie	Erziehungskunde
1. (1841)	1.	em.	em.	em.	—	em.	em.	em.	—
	2.			Während der Prüfungen krankheitshalber ausgetreten.					
2. (1842)	1.	em.	em.	em.	—	—	—	—	—
	2.	em.	em.	I	—	—	—	—	—
3. (1843)	1.	em.	em.	—	I	—	—	—	—
	2.	em.	em.	—	I	—	—	—	—

I em. = erste Klasse mit Vorzug. ad e. = sich dem Vorzug nähernd, I = erste Klasse.

X. Kleine Mendelreliquien aus dem Brüner Augustinerkloster.

Die Auffindung einer Reihe anderer Mendels Charakter besonders herausarbeitender und auf seine Versuche bezugnehmender Notizen verdanke ich endlich, wie im Vorworte erwähnt, der treuen Hut der Mendelreliquien durch die seither verstorbenen Herren: Prälat Franz Sal. Bařina, Abt, und P Anselm Matoušek, Stiftsprokurator des Augustinerklosters St. Thomas in Altbrunn.

Mitten unter Stößen von Mendel selbst verfaßten, von ihm äußerst sorgfältig geschriebenen, den „aussichtslosen Kampf gegen Staat und Regierung“ betreffenden, gegen die Folgen des Gesetzes vom 7. Mai 1874⁴⁸⁾ gerichteten Akten lag auch ein Zettelchen (Abb. 18, S. 84)⁴⁵⁾ mit den im Vorwort, S. 11, wiedergegebenen Zeilen, die, wie kaum etwas Anderes, die unbeugsame Tatkraft dieses Titanen der Wissenschaft, dieses mit dem Titanen deutscher Dichtkunst kongenialen Forschers widerspiegeln.

Nicht minder charakterisiert den aufrechten Mann sein allerdings unfertig gebliebenes Gedichtchen, das sich in der Abb. 19 (S. 85) in der Mitte findet:

„Wer durch die Welt will rücken,
Der ——— sich hübsch bücken.“

Auch als Balladendichter scheint sich Mendel versucht zu haben, wie Abb. 20 zeigt.

Abb. 20. Vielleicht ein
Gedichtversuch
Mendels.

*O Donald-lebster Ritter mein
wie kamst du nur so wilde sein*

In den obigen der Abb. 19 entnommenen Zeilen ist nichts vom „weltfeindlichen Misanthropen“, in den sich „der heitere und lebenswürdige Mann in seinen letzten Lebensjahren“⁴⁹⁾ nach Iltis „verwandelt“ haben soll, und zu dem Hugo Iltis Mendel noch 1908 gestempelt hat, zu merken, es müßte dem sein, daß eine klare Beleuchtung hundertmal im Menschenleben beobachteter Tatsachen als Menschenfeindlichkeit ausgelegt würde.

Auch war Mendel nach Mitteilungen des Prälaten Bařina, der ihn noch gekannt hat und unter ihm ins Kloster

⁴⁸⁾ Vgl. Joh. Gregor Mendel als Forscher und Mensch. Ein Gedenkblatt von Dr. Hugo Iltis, S. 19/18. Brünn 1908, Verlag des Mendeldenkmalkomitees. Druck von M. Rohrer.

⁴⁹⁾ Vgl. Joh. Gregor Mendel als Forscher und Mensch etc. I. c. S. 19 und R. C. Punnetts Mendelismus I. c. 1910, S. 100 (vgl. auch S. 149—151).

eintrat, bis zu seinem Tode voller Zuversicht, daß die Zeit kommen werde, wo man die Gültigkeit der von Mendel gefundenen Gesetze zugeben und anerkennen werde. Daß er damit recht gehabt hat, wissen wir ja alle. Gibt es doch in der biologischen

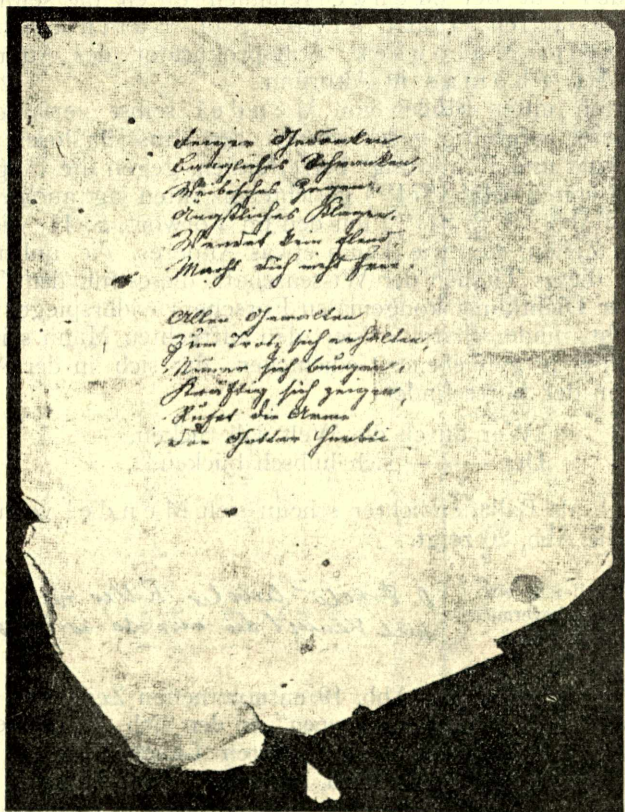


Abb. 18. Anscheinend Mendels Wahlspruch (vgl. Text S. 83)

Wissenschaft kaum einen Namen, der so oft genannt wird, wie der Mendels. Nach meinem Aktenfunde im Archiv der deutschen technischen Hochschule, dessen er in seinem 1924 im Verlage von Julius Springer, Berlin, zur Veröffentlichung gelangten Werke „Gregor Johann Mendel, Leben, Werk und Wirkung“ (S. 43) Erwähnung tut, hat Iltis diese Darstellung vom Wesen des gealterten Mendel verlassen (S. 170—194), ohne ausdrücklich hervorzuheben, daß er in älteren Schriften den

berühmten Mann wesentlich anders charakterisierte. So heißt es S. 135 bei Erwähnung der Nichtbeantwortung „eines langen, schönen, zweiten Briefes“ Mendels durch v. Nägeli, eines Briefes, „an dem Mendel wohl viele Tage gearbeitet haben“ mochte. „Ein anderer wäre gekränkt, beleidigt gewesen. Der bescheidene Mendel, dem es stets um die Sache, nie um seine Person zu tun war⁵⁰⁾, schrieb ein halbes Jahr später noch einmal“. (Ähnlich später S. 138, Zeile 1 und 2.) In Zeile 11/12 der S. 138 liest man: „Selbst die schwierigen Bienenkreuzungen . . . sind ihm“, dem alternden Mendel, „Selbstzweck, Befriedigung der tief in ihm wohnenden Forscher- und Arbeitsfreude⁵⁰⁾. Nur „müde geworden“ läßt Iltis hier den großen Forscher sein, den Dornenweg“ „zur Reform der Wissenschaft zu schreiten“

Kann sich übrigens jemand vorstellen, daß einem Misanthropen der S. 168 des Iltis'schen Werkes zitierte Nachruf geschrieben worden wäre?: „In seinem Wirken als Abt hat“ sich Mendel „durch Freigebigkeit, Liebe und Milde die Achtung und Verehrung aller erworben, so daß man mit Recht behaupten kann, er habe keinen persönlichen Feind gehabt. Kein Hilfesuchender wurde von ihm ohne Unterstützung entlassen. Prälat Mendel besaß die seltene Gabe, Almosen zu geben, ohne es den Bittsteller fühlen zu lassen, daß ihm ein solches gereicht wurde“ ein Nachruf, der ebenso zu dem S. 169 geschilderten Verhalten Mendels zu seinen Neffen, wie zur von Iltis, S. 165, gemachten Bemerkung paßt: „Die Brüder hätten sich einen besseren Abt nicht wünschen können“, denn „er war tatkräftig, praktisch, gerecht und freundlich“ Am schroffsten zeigte sich der Gegensatz, der sich in der Beurteilung Mendels durch Iltis im Zeitraum von 1908—1924 vollzog auf S. 191 seines Werkes, wo er nach dem Hinweis auf den „Kampf gegen die Klostersteuer, diesen einsamen und gigantischen Kampf, in dem jede Menschenkraft erlahmen mußte“ (vgl. S. 73 und 176), einen Kampf, der Mendel „nicht nur zu historischen und juridischen Studien zwang, sondern, der auch“ Mendels „Gemüt verdüsterte und so an dem raschen Fortschreiten seiner Erkrankung mitschuldig wurde“, ausdrücklich sagt: „Doch wäre es ganz verfehlt, sich Mendel in seinen letzten Lebensjahren als finsternen, unfreundlichen Menschen vorzustellen“ „Schätzte“ er ja doch „bis in die letzte Zeit seiner Erkrankung auch heitere Gesellschaft sehr“⁵⁰⁾. Deshalb dürfte auch das S. 73 (vgl. auch S. 175) angeführte Zitat aus dem Briefe an

⁵⁰⁾ Von mir in Sperrdruck gesetzt.

v. Nägeli, er (Mendel), „fühle“ sich „wahrhaft unglücklich, daß“ er seine „Pflanzen und Bienen so gänzlich vernachlässigen“ müsse, nur der Ausfluß einer gelegentlichen Stimmung gewesen sein⁵¹⁾.

Auch H. Nachtweh versichert in seinem „Zu Mendels 100jährigen Geburtsfeste“ in der Mendel-Nummer der Blätter für Obst-, Wein-, Gartenbau und Kleintierzucht, 55. Jg., Nr. 8/9, Brünn 1922, S. 116, erschienenen Artikel, daß „jeder“ „mit dem“ er „Gelegenheit“ hatte, über Mendel zu sprechen, seine Herzengüte und seine Freundlichkeit besonders hervorhob. „Nie hat er einen Befehl gegeben, es waren immer nur Wünsche, die er seinen Untergebenen und Mitarbeitern mitteilte“, von denen „der Gärtner Robert Preßburger“, der „als Knabe zahlreiche Kreuzungen“ auf der Wintersalzburger, einer Zitronenbutterbirne, einer Kreuzung zwischen „Hochfeiner und Colomars Butterbirne“ nach Mendels „Anleitungen“ „ausführte“, 1922 „noch“ gelebt hat. „Gern bewegte er sich unter seinen Mitbrüdern“ und hat „auf der heute noch bestehenden Kegelbahn in lustiger Gesellschaft manchen Neuner geschoben“

Interessant ist auch noch der Parallelismus zwischen der mir vom Prälaten Bařina mitgeteilten Äußerung Mendels: „Die Zeit wird schon kommen, wo man die Gültigkeit der von mir gefundenen Gesetze anerkennen wird“⁵¹⁾ und der von Nachtweh S. 114 wiedergegebenen Ansprache Mendels als Prälat an den jüngst verstorbenen Prälaten bei dessen Einkleidung. „Wenn ich auch manch bittere Stunde in meinem Leben miterleben mußte, so muß ich doch dankbar anerkennen, daß die schönen guten Stunden weit aus in der Überzahl waren. Mir haben meine wissenschaftlichen Arbeiten viel Befriedigung gebracht und ich bin überzeugt, daß es nicht lange dauern wird, daß die ganze Welt die Ergebnisse dieser Arbeiten anerkennen muß“⁵⁰⁾.

Auch zeige nach Nachtweh (S. 113) die Behauptung, „Mendel“ habe „keine Ahnung von der weittragenden Bedeutung seiner mühevollen Forschungsarbeiten“ gehabt, und die, „daß er verbittert durch Mißerfolge und amtsmüde vom Leben ging“ von „Unkenntnis des Lebens des großen Forschers“

⁵¹⁾ Vgl. hierzu auch die in Fußnote 4) erwähnten Arbeiten:

O. Richter I., „Ein kleiner Beitrag etc. S. 130/131, und zwar deren Fußnoten 1, 2 und 3;

sowie O. Richter II., Biographisches über Pater Gregor Mendel etc., S. 1—6.

In Bezug auf die Forschungsarbeiten waren noch die folgenden im Kloster aufgefundenen Bleistiftnotizen, die sich auf scheinbar erfolgreiche, aber bisher anscheinend nicht veröffentlichte große Versuche Mendels beziehen, von der Art, wie er einen S. 21 seiner berühmten Arbeit⁵²⁾ schildert, von Interesse: (Vgl. Abb. 19, S. 85.)

Ein Versuchsprotokoll Mendels.

Das Wörtchen „Gesetz“ rechts oben rührt von mir her und ist 1922 nach erfolgter Einsichtnahme von mir in Gegenwart P. Anselm Matoušek's auf den Bogen Papier geschrieben worden, um ihn als biographisch und biologisch wertvoll zu deklarieren.

Das Wörtchen in der Bildmitte unten ist mit Tintenstift geschrieben und heißt „připsáno“, d. h. „abgeschrieben“ oder „exzerpiert“ und erklärt sich nach P. Anselm Matoušek so, daß er selbst nach meiner 1922 erfolgten Abschrift des Originals das Wörtchen auf das Dokument geschrieben hat, wie dies in Bibliotheken Brauch ist.

Recht schwer verständlich erscheinen die drei Worte: „**Woel**, **Loewe** und **ens**“. Ich versuchte sie mir, wenn sie nicht Firmennamen darstellen oder Bemerkungen sind, die mit dem Versuchsprotokolle etwa so viel zu tun haben wie der schon besprochene Gedichtsversuch, in Anlehnung an Mendels Bezeichnungsweise der dominanten bzw. rezessiven Merkmale bei Samen- und Pollenpflanzen mit Groß- bzw. Kleinbuchstaben (vgl. Mendel l. c. S. 21 ABC und abc, wo A: Gestalt rund, als dominantes Merkmal, a: Gestalt kantig, als rezessivem Merkmale gegenübersteht, ebenso B: Albumen gelb, als dominantes Merkmal über das rezessive Merkmal b: Albumen grün, das Übergewicht hat, und C: Schale graubraun, als dominantes das rezessive

⁵²⁾ Gregor Mendel: „Versuche über Pflanzenhybriden“. Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn. IV. Bd. 1865. Abhandlungen S. 1.

Die auf dem Bogen vermerkte Jahreszahl könnte einerseits so gedeutet werden, daß auch der Praelat Mendel noch experimentierte und nur zur Publikation der Resultate keine Zeit fand. („Vier Jahre hat er noch als Abt weiter gearbeitet“, sagt C. Correns in „Gregor Mendels Briefe an Carl v. Nägeli“ 1866—1873, Leipzig bei B. G. Teubner 1905, S. 191. Da Mendel (Correns, S. 220) am 30. März 1868 zum Abte gewählt wurde, ginge die Zeitbestimmung bis 1871. Nach obiger Photographie würde er noch im Jahre 1874 wissenschaftlich gearbeitet haben.

Freilich wäre andererseits auch noch die Auffassung möglich, daß Mendel alte Protokollnotizen als Makulaturpapier für seine späteren Aktenentwürfe benutzt hat. Über verschiedene Überlegungen, die für die erste Auffassung sprechen, vgl. die Arbeit: O. Richter: „Ein kleiner Beitrag zur Biographie P. Gregor Mendels“ l. c. Fußnote 1), Seite 132. Fr. v. Frimmel, der Mendel in die Kniggesche Gruppe der Papiersparer einreicht, ist auch der Meinung, daß die Vererbungsstudie und das amtliche Konzept zeitlich nicht allzu weit auseinander liegen dürften, s. O. Richter l. c. S. 139.

sive Merkmal c, Schale weiß, in den Hintergrund drängt), wie folgt zurecht zu legen:

Livor heißt „bläuliche Farbe“, „blauer Flecken“,
lividus heißt „bleifarbig, bläulich, blau“⁵³).

Hätte Mendel mit L. (*longus* = lang)⁵³) die bedeutende Länge der Blütenstiele oder der Blumenkrone einer der gewonnenen Blütenpflanzen — denn nach den deutschen Farbangaben, die ganz oder teilweise ausgeschrieben sind, dürften sich die Versuchsnotizen auf solche beziehen — bezeichnet, so ließe sich unter Berücksichtigung des Umstandes, daß Mendel als katholischem Priester das Lateinische überaus geläufig war, das rätselhafte Wort „*Loewe*“ wie folgt interpretieren:

„*Oenanthe*“ bedeutet: „Traube des wilden Weines“⁵³),

„*oenanthinus*“ heißt wörtlich: „aus der Traube gemacht“ und könnte hier so viel wie „traubenförmig“ heißen und sich auf den Blütenstand beziehen. Abgekürzt würde es durch ein „*oe*“ für Protokollnotizen hinreichend eindeutig deklariert erscheinen.

„*w*“ könnte die Farbe „weiß“ oder „weißlich“ bedeuten und das

„*e*“ würde sich wiederum aus dem lateinischen Worte:

„*erectus*“, „aufgerichtet, aufrecht, gerade“⁵³) befriedigend ableiten lassen.

„*Loewe*“ wäre also eine Pflanzenserie, die von einem der elterlichen Partner, etwa der Samenpflanze, lange Blütenstiele, oder lange Blumenkronen, bzw. blaue Flecken und etwa eine traubige Stellung der Blüten, weißliche Farbe und einen geraden gertenartigen Wuchs von der Pollenpflanze übernommen hätte.

Die analoge Interpretation für „*Woel*“ ergäbe:

„*W*“ weiße Blütenfarbe, etwa von der Samenpflanze, wobei der Großbuchstabe, etwa wie früher beim Worte „*Loewe*“, den dominanten Charakter des Merkmales anzudeuten hätte, was freilich in diesem Falle bei Farblosigkeit (weiße Farbe) nicht sehr wahrscheinlich ist, da Farblosigkeit nach Mendel stets gegen Farbe zurücktritt.

„*oe*“ hieße traubenförmiger Blütenstand, etwa von der Pollenpflanze.

⁵³) M. Q. Kreussler: Handwörterbuch I. Teil. Lateinisch-Deutsch, Leipzig. Verl. v. K. Tauschnitz, 1841.

Vgl. auch: Stowassers Lateinisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch, umgearbeitet von Michael Petschenig, Wien, 1928. Hölder-Pichler-Tempsky A. G., S. 463/4, 465 u. 273.

„*l*“ aber geringe Länge der Blütenstiele oder Blumenkronenröhre, etwa wieder von der Pollenpflanze.

Da aber auch noch die Zerlegung von *oe* in *o*, *o*, *odoratus* „riechend, duftend“ (*flos*, Blüte)⁵⁴⁾ auch „*odoratus*“ und *e* = *erectus*, aufrecht, möglich wäre, würde „*Woel*“ weiße wohlriechende, auf kurzen Stielen aufrechtsitzende Blüten bezeichnen können.

Aus *e* (*erectus*), *n* (*niger*)⁵⁴⁾ „schwarz, dunkelfarbig“ (vgl. die Notiz im Bilde neben $\frac{1}{4}$ „lauter dunkle S“ was wohl als „lauter dunkle Samen“ oder „Sorten“ zu lesen ist und *s* = *sanguineus*, blutrot, wäre „*ens*“ die Protokollbezeichnung für dunkelblutrote, aufrecht sitzende Blüten eines zu dem Versuche verwendeten Partners, etwa der Pollenpflanze⁵⁵⁾).

Bezüglich des Versuches, das allein stehende *l* und *ens* in Zusammenhang zu bringen und hieraus die Versuchspflanze „*lens*“ (Linse) zu deduzieren, auf die sich die Angaben bezögen, des Für und Wider dieser Auffassung und der Deutung des ganz unvermittelt auftretenden Wörtchens „*Ahre*“, muß ich auf meine

⁵⁴⁾ S. Stowassers Lateinisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch l. c. S. 536 u. 326, bzw. S. 516 u. S. 681.

⁵⁵⁾ Mit Bezug auf die Möglichkeit, daß sich das photographierte Protokoll auf Versuche Mendels mit *Lathyrus*-arten beziehen könnte, von denen eine, die spanische Wicke, *Lathyrus odoratus* das berühmt gewordene Experimentalobjekt Batesons und seiner Mitarbeiter war, an dem die Koppelung selbständig mendelnder Faktoren entdeckt wurde (vgl. Erwin Baur, Einführung in die experimentelle Vererbungslehre, 5. u. 6. neu bearbeitete Auflage, Berlin 1922, Verlag von Gebf. Borntraeger, S. 160), gewänne das Wörtchen „*ens*“ einen ganz neuen Inhalt. Wird ja doch eine *Lathyrus*-art *L. ensifolius* Gay, genannt (siehe Garcke August: Illustrierte Flora von Deutschland, 18. Auflage, Berlin, Verlag Paul Parey, 1898, S. 160), deren Blättchen fast linealisch sind, während die Trauben fünfblütig erscheinen. Fr. v. Frimmel erklärte geradezu, daß sich das Protokoll „mit sehr großer Wahrscheinlichkeit“ auf „*Lathyrus odoratus*“ beziehe und deutet im Einklange mit dieser Auffassung die Notiz „ $\frac{1}{4}$ dunkle S“ als „ $\frac{1}{4}$ dunkle Samen“ (s. Richter O.: „Ein kleiner Beitrag zur Biographie P. Gregor Mendels l. c. S. 140, Punkt 3 der Fußnote). „Nun hat“, so sagt v. Frimmel an dieser Stelle, „sowohl die Levkoje als auch *Lathyrus* die Eigentümlichkeit, daß (hiez u. Bateson: „Mendels Vererbungstheorien“, S. 39) die Samenschalen von Anthokyanrassen dunkel sind; weiße Rassen haben helle Samen“. „Da meines Wissens bei *Matthiola* blaue Töne nicht vorkommen, bleibt mit größter Wahrscheinlichkeit *Lathyrus odoratus* übrig. Daß *Lathyrus* eines von Mendels Versuchsobjekten war, ist bekannt“, diese „Deutung“ wäre also „mit den sichergestellten biographischen Daten vereinbar“.

„*Loewe*, *Woel*, *ens*“ könnten „vielleicht“ „Sortenbezeichnungen“ „Es gibt“ z. B. „eine *Lathyrus*-Sorte“ „*Lewis*“.

Mir schienen diese Zeilen soviel Beachtenswertes zu enthalten, daß ich es mir nicht versagen konnte, diese neue Interpretation des interessanten Protokolls Mendels und seiner sonderbaren Umgebung mit der meinen zur öffentlichen Diskussion zu stellen.

in der Hochschulfestschrift veröffentlichte Publikation (l. c. S. 133/4) verweisen.

Das eine steht jedenfalls fest, daß man, wenn nicht weitere, zu dem photographierten Protokolle gehörige Aufzeichnungen gefunden werden, heute einfach außerstande ist, die Worte „*Woel*“, „*Loewe*“, „*ens*“ und „*Ähre*“ in vollkommen befriedigender Weise auszulegen und sichere Rückschlüsse zu ziehen auf die Versuchspflanze, auf die sich das photographierte Protokoll bezieht.

Um so mehr läßt sich bei entsprechender Leseart aus den restlichen „Hieroglyphen“ entziffern.

Die Bezeichnungsweisen: „blaß Viol., Weiß, b. B., B., d. B., Viol. oder „V“, wird man am ungezwungensten als blaß Violett, Weiß, blaß Blau, Blau, Dunkelblau, Violett (Reinviolett) deuten, zumal sie in den photographierten Aufzeichnungen Mendels eine ähnlich geschlossene Reihe bilden, wie die Abkömmlinge der *Mirabilis*pflanzen in den interessanten Versuchen von Correns⁵⁶⁾ oder die der Primeln in den nicht minder interessanten Experimenten von Bateson und Gregory⁵⁷⁾. Man wird dann auch nicht fehlgehen, das G. als Gelb, Gw. als Gelbweiß, Gelblich, zu deuten, ähnlich wie das Gelb in den eben zitierten Versuchen von Correns⁵⁶⁾ mit der Wunderblume.

Die konstanten Formen wären dann Violett, Gelb und Dunkelblau und erschienen zu je 37 im Experimente. Blaßblau wäre aus den Merkmalspaaren Gelb und Violett mit 75 Exemplaren in Erscheinung getreten. Weiß erschiene mit rund 150 Individuen und die weitere Mischfarbe „Blaßviolett“ wäre gar mit rund 300 Exemplaren vertreten, die die Merkmalspaare Violettweiß und Gelbweiß in sich vereinigen würden.

Da aus dem photographierten Versuchsprotokollauszug nicht zu entnehmen ist, auf welche Experimentalobjekte sich die Ergebnisse beziehen, ging ich Mendels Briefe an Carl von Nägeli⁵⁸⁾ durch mit dem Ergebnisse, daß es sich vielleicht (S. 216/17) um ein Protokoll seiner zahlreichen Experimente mit der Hybride: *Linaria vulgaris* × *L. striata* handelt, die Mendel unter den Namen *Linaria purpurea* (*Antirrhinum*

⁵⁶⁾ Correns C.: Über Vererbungsgesetze. Verh. der Gesellsch. deutscher Naturforscher und Ärzte. 77. Vers. zu Meran, 24.—30. Sept. 1905, II. Teil, S. 217, Abb. 4. Vers. mit *Mirabilis Jalapa*.

⁵⁷⁾ Bateson W. und Gregory R. P.: Versuche mit *Primula sinensis* in W. Bateson M. A. F. R. S. V. M. H., „Mendels Vererbungstheorien“. Aus dem Englischen übersetzt von Alma Winkler. Mit einem Begleitwort von R. v. Wettstein. Leipzig u. Berlin. Verl. von B. G. Teubner, 1914, S. 295.

striatum) bezog. Besonders die von ihm erwähnte bläulich violette Streifung der Oberlippe, die von *L. striata*, und der orangefarbene Gaumenfleck, der von *L. vulgaris* auf die Hybride übergeht, klingt so stark an die im Protokoll angeführten Farben an, daß die ausgesprochene Vermutung recht viel Wahrscheinlichkeit gewinnt. Bezüglich der Begründung der Möglichkeit, daß sich das Protokoll auf Versuche Mendels mit *Matthiola* beziehen könnte, muß auf die ausführlichere Arbeit (S. 134/35) verwiesen werden. Von Fr. v. Frimmels betonter, an meine in Fußnote ⁵⁵⁾ S. 90 zur Diskussion gestellte Möglichkeit, das photographierte Protokoll könnte sich auch auf Versuche mit *Lathyrus odoratus* beziehen, anschließender Vermutung, daß das Protokoll sich höchstwahrscheinlich auf *Lathyrus odoratus*-Experimente Mendels bezogen habe, war in der gleichen Fußnote bereits die Rede.

Im Falle, daß das photographierte Protokoll aber doch mit Versuchen Mendels mit *Linaria purpurea* im Zusammenhange stehen sollte, ist möglicherweise das Wort „Loewe“ eine Abkürzung für Löwenmaul oder es könnte das *L.* im Worte *Loewe* auch als „*Linaria vulgaris*-Samencharakter“ gedeutet werden. Zeichnet sich ja doch dieser Same nach Mendel (vgl. Correns⁵⁸⁾, S. 217) durch eine rauhe Oberfläche, einen kreisrunden, breiten Flügelrand und eine linsenförmige Gestalt aus, die uns das Wörtchen „lens“ wieder in anderer Beleuchtung erscheinen ließe und stünde dem „l“, das wäre dem „*Linaria striata*-Typus“ gegenüber, der durch eiförmige, scharf dreikantige, an den Flächen runzlige und punktierte „flügellose“ Samen ausgezeichnet ist.

Erwin Baur, der bekanntlich⁵⁹⁾ an seinem Lieblingsversuchsobjekte: *Antirrhinum majus* „bereits rund 150 Grundunterschiede“ kennt, die „2¹⁵⁰ Kombinationsmöglichkeiten ergeben“, spricht in seiner im Jahre 1910/11 erschienenen Arbeit⁶⁰⁾ von „bb-Pflanzen“, „die rein „weiße Blüten“ haben. Ein Faktor B bewirke eine gelbe Farbe. Der Faktor C verwandle die durch B erzeugte gelbe Farbe in ein ganz schwaches Gelblichweiß, „elfenbeinfarbig“. Die Faktoren A und M bewirkten mit B, F und R eine rote Färbung, die⁶⁰⁾ „je nach der Gegenwart oder dem Fehlen von C“ mehr gelb oder blaurot“ wird.

⁵⁸⁾ C. Correns „Gregor Mendels Briefe an Carl v. Nägeli, 1866—1873, Leipzig bei B. G. Teubner, 1905, S. 191.

⁵⁹⁾ Erwin Baur, Einführung in die experimentelle Vererbungslehre, 5. u. 6. neu bearbeitete Auflage Berlin 1922, Verl. v. Gebr. Borntraeger, S. 160.

⁶⁰⁾ Erwin Baur: „Ein Fall von Faktorenkoppelung bei *Antirrhinum majus*“, Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn, Bd. XLIX, 1910, Brünn 1911, S. 131/2.

„Eine Erbinheit G endlich lasse das durch die Faktoren B, F, A, R. usf. hervorgerufene Rot „stark“ verändert „nicht als homogene einheitliche Farbe“ sondern „eigentümlich verwachsen“, „picturatum“ erscheinen, „wie die Gärtner sagen“. Man sieht, daß vielleicht, abgesehen von einem reinen Blau, Mendels gesamte Farbenskala in dieser Aufzählung Baur's wiederkehrt.

Nach dieser eingehenden Schilderung der Deutungsschwierigkeiten der in Abb. 19 (S. 85) wiedergegebenen Protokollaufzeichnungen können wir aber das Eine wohl mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erklären, daß sich das Protokoll auf einen der von Mendel⁶¹⁾ in seiner berühmten Hybridenarbeit als beabsichtigt bzw. noch fehlend bezeichneten und S. 34/5 mit folgenden Worten in ihren Schwierigkeiten gekennzeichneten Versuche bezieht:

„Rücksichtlich der Farbenmerkmale scheint es allerdings schwierig zu sein, eine genügende Übereinstimmung aufzufinden⁶²⁾. Abgesehen davon, daß aus der Verbindung einer weißen und purpurrothen Färbung eine ganze Reihe von Farben hervorgeht, von Purpur bis Blauviolett und Weiß, muß auch der Umstand auffallen, daß unter 31 blühenden Pflanzen nur eine den recessiven Charakter der weißen Färbung erhielt, während das bei Pisum durchschnittlich schon an jeder vierten Pflanze der Fall ist.“

„Aber auch diese räthselhaften Erscheinungen würden sich wahrscheinlich nach dem für Pisum geltenden Gesetze erklären lassen, wenn man voraussetzen dürfte, daß die Blumen- und Samenfarbe des *Ph. multiflorus* aus zwei oder mehreren ganz selbständigen Farben zusammengesetzt sei, die sich einzeln ebenso verhalten, wie jedes andere constante Merkmal an der Pflanze. Wäre die Blütenfarbe A zusammengesetzt aus den selbständigen Merkmalen $A_1 + A_2 + \dots$, welche den Gesamt-Eindruck der purpurrothen Färbung hervorrufen, so müßten durch Befruchtung mit dem differierenden Merkmale der weißen Farbe a die hybriden Verbindungen $A_1a + A_2a + \dots$ gebildet werden, und ähnlich würde es sich mit der correspondierenden Färbung der Samenschale verhalten. Nach der obigen Voraussetzung wäre jede von diesen hybriden Farbenverbindungen selbständig und würde sich demnach ganz unabhängig von den übrigen entwickeln. Man sieht dann leicht ein, daß aus der Combinierung der einzelnen Entwicklungsreihen eine vollständige Farbenreihe hervorgehen müßte. Wäre z. Bsp. $A = A_1 + A_2$, so entsprechen den Hybriden A_1a und A_2a die Entwicklungsreihen

$$\begin{aligned} A_1 + 2 A_1a + a. \\ A_2 + 2 A_2a + a. \end{aligned}$$

⁶¹⁾ Gregor Mendel: Versuche über Pflanzen-Hybriden. Festschrift zum Andenken an Gregor Mendel. XLIX. Band der Verhandlungen des Naturforschenden Vereines in Brünn, 1911, S. 34 u. 35.

⁶²⁾ Es handelt sich (S. 33) um einen „Versuch mit zwei sehr verschiedenen *Phaseolus*-Arten“. „Als Samenpflanze diente *Ph. nanus* L.‘ eine ganz constante Art mit weißen Blüten in kurzen Trauben und kleinen weißen Samen in geraden, gewölbten und glatten Hülsen, als Pollenpflanze *Ph. multiflorus* W. mit hohem windenden Stengel, purpurrothen Blüten in sehr langen Trauben, rauhen sichelförmig gekrümmten Hülsen und großen Samen, welche auf pfirsichblührothen Grunde schwarz gefleckt und geflammt sind“.

Die Glieder dieser zwei Reihen können in 9 verschiedene Verbindungen treten und jede davon stellt die Bezeichnung für eine andere Farbe vor:

1 A ₁ A ₂	2 A ₁ a A ₂	1 A ₂ a
2 A ₁ A ₂ a	4 A ₁ a A ₂ a	2 A ₂ aa
1 A ₁ a	2 A ₁ aa	1 a a.

Die den einzelnen Verbindungen vorausgesetzten Zahlen geben zugleich an, wie viele Pflanzen mit der entsprechenden Färbung in die Reihe gehören. Da die Summe derselben 16 beträgt, so sind sämtliche Farben im Durchschnitte auf je 16 Pflanzen vertheilt, jedoch, wie die Reihe selbst zeigt, in ungleichen Verhältnissen.

Würde die Farbenentwicklung wirklich in dieser Weise erfolgen, so könnte auch der oben angeführte Fall eine Erklärung finden, daß nämlich die weiße Blüten- und Hülsenfarbe unter 31 Pflanzen der ersten Generation nur einmal vorkam. Diese Färbung ist in der Reihe nur einmal enthalten, und könnte daher auch nur im Durchschnitte unter je 16, bei drei Farbenmerkmalen sogar nur unter 64 Pflanzen einmal entwickelt werden⁽⁶³⁾.

„Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß die hier versuchte Erklärung auf einer bloßen Vermuthung beruht, die weiter nichts für sich hat, als das sehr unvollständige Resultat des eben besprochenen Versuches. Es wäre übrigens eine lohnende Arbeit⁽⁶⁴⁾, die Farbenentwicklung der Hybriden durch ähnliche Versuche weiter zu verfolgen⁽⁶⁴⁾, da es wahrscheinlich ist, daß wir auf diesem Wege die außerordentliche Mannigfaltigkeit in der Färbung unserer Zierblumen begreifen lernen⁽⁶³⁾).

Unter der Annahme der Richtigkeit der Deutung der Bezeichnungen „blaß Viol., weiß, b B., B., d B.“ und „Viol.“ in dem photographierten Protokolle der Abb. 19 als Farbenskala: Blaßviolett, Weiß, Blaßblau, Blau, Dunkelblau und Violett und „G“ als Gelb und „GW“ als Gelbweiß oder Gelblich, versuchte ich nun unter Anlehnung an die Bezeichnungsweise Mendels in seiner zitierten Arbeit (S. 21), die Versuchsergebnisse endlich wie folgt herauszuschälen.

Samenpflanze	und	Pollenpflanze wären
durch W, V, L		B, g, l charakterisiert
u. zwar würde bedeuten:	$\left\{ \begin{array}{l} W = \text{Weiß} = \text{Farbe der Blumenkrone,} \\ V = \text{Violett} = \text{Farbe der Flecken, Makeln z. B. an der Lippe oder Fahne oder Streifen, wie sie Mendel an der Oberlippe von } \textit{Linaria purpurea} \text{ beschrieb, oder wie auf der Blumenkrone von } \textit{Mirabilis Jalapa} \text{ in den Versuchen von Correns}^{50)} \end{array} \right.$	blau = B (konsequenter b zu schreiben) ⁽⁶⁵⁾
		gelb = g (von Mendel mit seiner energischen Schrift nicht klein genug geschrieben)
L = lang: Länge der Blütenstiele oder Blumenkronen:		gering = l (kurz)
(Resp. <i>Linaria vulgaris</i> -Samencharakter)		Samengestalt (l = <i>Linaria striata</i> -artig).

Darnach würde es sich also um einen jener Versuche über die Vererbung dreier verschiedener Merkmalspaare gehandelt haben, von denen Mendel sagt, sie hätten „unter allen Versuchen die meiste Zeit und Mühe in Anspruch“ genommen.

Die faktischen Ergebnisse liefert offenbar die Zahlenfolge:
250, 166, 65, 27, 93,

die Mendel nun durch die \pm und \mp Werte:

50, 16, 10, 10 und 56

zu den theoretischen Werten:

300, 150, 75, 37, 37

oder präziser

296, 148, 74, 37, 37

abzurunden versuchte.

Setzt man nun, wie ich dies tat, $:37 = 1$, so tritt das klare Verhältnis $8 : 4 : 2 : 1$ zutage, das in anderer Form von Mendel selbst in den Notizen als

$1/2 \quad 1/4 \quad 1/8 \quad 1/16 \quad 1/16$

abgeleitet erscheint und an das der S. 22 seiner Arbeit erinnert, das er dort, wie folgt, erklärt (S. 21/22):

„Die Entwicklungsreihe umfaßt 27 Glieder. Davon sind 8 in allen Merkmalen konstant, und jede kommt durchschnittlich 10mal vor, 12 sind in 2 Merkmalen konstant, in dem dritten hybrid, jede erscheint im Durchschnitt 19mal; 6 sind in einem Merkmal konstant, in den beiden anderen hybrid; jede davon tritt durchschnittlich 43mal auf, eine Form kommt 78mal vor und ist in sämtlichen Merkmalen hybrid. Die Verhältnisse

10 19 43 78

kommen den Verhältnissen

10 20 40 80

oder 1 2 4 8

so nahe, daß letztere ohne Zweifel die richtigen Werte darstellen⁶⁵⁾.

Es würde sich also, die äußere Ähnlichkeit für den weiteren Gedankengang als Grundlage genommen, auch in unserem Falle um eine Kombinationsreihe handeln können, in der die Entwicklungsreihe für die Merkmale Weiß und Blau, Violett und

⁶³⁾ Gregor Mendel, „Versuche über Pflanzen-Hybriden“ I. c. S. 36.

⁶⁴⁾ Von mir in Sperrdruck gesetzt.

⁶⁵⁾ Da aber Mendel b hier als Bestimmungswort „blaß“ anwendet, bezeichnet er die Farbe mit großen Anfangsbuchstaben.

Gelb, Lang und Kurz, bzw. *Linaria vulgaris*- und *Linaria striata*-Samentypus miteinander verbunden sind und für die Ausdrücke

$$\begin{array}{r} W + 2 WB + B \\ V + 2 VG + g \\ L + 2 LI + 1 \end{array}$$

sämtliche Glieder der Reihe geben⁶⁶⁾.

Freilich besteht ein grundlegender Unterschied darin, daß in der im Protokolle festgehaltenen Ableitung das Verhältnis nicht 1 : 2 : 4 : 8, sondern 1 : 1 : 2 : 4 : 8 erscheint.

Offenbar haben Mendel die großen Abrundungszahlen zunächst veranlaßt, nach einer anderen Gesetzmäßigkeit zu fahnden, die in der Ziffernfolge: (37), 92, 166, 343

$$B \quad W \quad bV \& V$$

zum Ausdruck kommt. Diese stellt eine Zahlenreihe dar, die von Mendel auf:

$$100, 150, 351, \text{ nicht } 333, \text{ also nicht}$$

auf:

$$(37), 111 (37.3), 148 (37.4), 333 (37.9),$$

abgerundet und auf das einfache Zahlenverhältnis:

$$1 : 3 : 4 : 9^{67}),$$

sondern von dem Ausgangspunkte 150 alter Fassung = $1/4 = 3/12$ [$50 = 1/12$, $100 = 2/12$], nun in ein Gesetzesgefüge gebracht wurde, das lautet:

$$\text{oder} \quad \begin{array}{ccc} 2/12 (1/6) & 3/12 (1/4) & 7/12 \\ 2 & 3 & 7 \end{array}$$

Scheinbar befriedigte Mendel diesen Lösungsversuch aber nicht, so daß er zu der oben bereits behandelten Fassung des Gesetzes

$$1/16 \quad 1/16 \quad 1/8 \quad 1/4 \quad 1/2 = 1 \quad 1 : 2 : 4 : 8$$

endgültig überging.

⁶⁶⁾ Wenn es sich nun bei dem im photographierten Protokolle um einen von den auf S. 54—56 geschilderten Versuchen von Mendel gehandelt hat, wäre es ohne weiters verständlich, daß sich seine Notizen nur auf die Farbkombination bezögen. Es wäre aber auch psychologisch völlig begreifbar, daß sich der als Prälat und Abt nach ganz anderer Richtung viel beschäftigte Mann nur die sinnfälligen Farbkombinationen und nicht auch die mit Maßstab zu kontrollierenden Längenunterschiede notierte. Bei der Deutung *Linaria vulgaris* u. *L. striata*-Samentypus“ wäre die vorläufige Nichterwähnung an sich durch das spätere Reifen der Samen vollauf erklärt.

⁶⁷⁾ Vgl. Richter O. I., „Ein kleiner Beitrag zur Biographie P. Gregor Mendels“ I. c. S. 137.

M e n d e l sagt bei Besprechung seines großen Hybridenversuches S. 22:

„Außerdem wurden noch mehrere Experimente mit einer geringeren Anzahl Versuchspflanzen durchgeführt, bei welchen die übrigen Merkmale zu zwei und drei hybrid verbunden waren; alle lieferten annähernd gleiche Resultate.“

Es könnte sein, daß es mir geglückt ist, die Notizen eines dieser Versuche aufzufinden. Das Jahr, das unter den Aufzeichnungen rechts in der unteren Ecke in der fünften Zeile vom rechten Rande notiert ist, spricht aber möglicherweise für einen analogen Ausfall später⁶⁸⁾ unternommener Versuche, die alle auch den Beweis erbrachten, daß „die Nachkommen der Hybriden, in welchen mehrere wesentlich verschiedene Merkmale vereinigt sind“, Glieder einer „Kombinationsreihe“ „vorstellen“, „in welchen die Entwicklungsreihen für je zwei differierende Merkmale verbunden sind, womit gleichzeitig erwiesen ist“, „daß das Verhalten je zweier differierender Merkmale in hybrider Verbindung unabhängig ist von den anderweitigen Unterschieden an den beiden Stammpflanzen“ (S. 22).

Und damit erschiene in weiterer, zu der M e n d e l s (S. 23) analoger Ableitung auch dieser leider nur so lückenhaft aufgezeichnete Versuch M e n d e l s als Beleg dafür, daß „konstante Merkmale, welche an verschiedenen Formen einer Pflanzensippe vorkommen, auf dem Wege der wiederholten künstlichen Befruchtung in alle Verbindungen treten können, welche nach den Regeln der Kombination möglich sind“

Die bereits hervorgehobene Inkongruenz zwischen der Proportion 1 : 2 : 4 : 8 und der aus dem photographierten Protokolle (Abb. 19) abgeleiteten 1 : 1 : 2 : 4 : 8 ließen mich speziell E. B a u r s interessante Protokollwiedergaben über seine Versuche mit *Antirrhinum majus* durchsehen, um einerseits Anhaltspunkte für das Zutreffen der Annahme zu gewinnen, es handle sich bei M e n d e l s Protokoll um eines über einen Versuch mit *Antirrhinum*, andererseits, um aus B a u r s grundlegenden Versuchen herauszulesen, inwieweit ihm selbst bei *A. majus* den M e n d e l'schen ähnliche Gesetzmäßigkeiten untergekommen waren, die als Belege für die richtige Interpretation des gefundenen Protokolls angesehen werden könnten.

Hält man sich zunächst an B a u r s in der Vorlesung IX. seines Buches⁵⁹⁾ auf S. 161 über die Faktorenkoppelung gegebenes Rezept und „betrachtet“ man „zunächst nur das Verhältnis „aller violett“ erscheinenden zu „allen“ (bei B a u r) „rot““, bei M e n d e l „blau“ Pflanzen, so ergibt sich in

⁶⁸⁾ Vgl. die Fußnote ⁵²⁾ der S. 88.

Mendels Protokoll für die gefundenen Werte das Zahlenverhältnis: $(93 + 250) = 343$ (340) $(65 + 27) = 92$ oder $37 : 1$, für die von Mendel korrigierten theoretischen Werte $(300 + 37) = 337$ $(75 + 37) = 112$ oder $3 : 1$.

Das gleiche Verhältnis tritt wieder in Erscheinung, wenn man nun alle gefärbten Pflanzen addiert, gleichgültig, ob blau oder violett, und allen weißen gegenüber stellt.

Violett $343 + 92$ blau $= 435$ gefärbt 166 weiß.

Das Verhältnis $498 : 166$

gäbe die bekannte Spaltungsregel $3 : 1$ ebenso präzise wie die von Mendel rektifizierten Werte $337 + 112 = 449$ (oder 450) $150 = 3 : 1$.

Addiert man nun die Ziffern für die gefärbten (435) und weiß (166) erscheinenden Pflanzen ($= 601$) und fügt hiezu die bisher noch unaufgeklärt gebliebenen Werte der Proportion 305 und 59 ($= 364$), so erhält man den Wert 965, der von dem mit den rektifizierten Zahlen errechneten 964 nur um 1 abweicht. Dieser Wert unterscheidet sich von der für das Gametenverhältnis AB, Ab, aB, ab $18 : 1 : 1 : 18$ von E. Baur S. 163 errechneten Zahl der F_2 -Individuen mit beiden dominierenden Merkmalen $= 1046$ bloß um 81, eine Ziffer, die wieder gegen das von Mendel errechnete $X = 61$ nur um 20 differiert und zu 965 addiert, $(965 + 61) 1026$ ergibt. Andererseits differiert die im Protokolle notierte, bisher unverständlich gebliebene allein stehende Ziffer 340 von der theoretisch geforderten für F_2 -Individuen mit keinem dominierenden Merkmale 324 nur um 16, beides Unterschiede, die bei derartigen Versuchen im Rahmen der Versuchsfehler durchaus statthaft sind. Da die Werte für die F_2 -Individuen mit nur dem einen und mit nur dem anderen dominierenden Merkmal 37 und 37 mit den von Baur in seinen Versuchen errechneten identisch sind, wäre Mendel auf die Werte 1026, 37, 37, 340 gekommen, die bei der Annahme, daß die 16 (20) überschüssigen Individuen der vierten Ziffer nicht zu 340, sondern zu 965 zugezählt hätten werden sollen — Unklarheiten, die bei den oft geringen Verschiedenheiten von Farbnuancen leicht erklärlich wären — zu 1026 zugefügt und von 340 weggenommen, die theoretisch geforderten Zahlen der F_2 -Individuen 1042 (1046), 37, 37 und 324 ergeben hätten.

Dies würde aber darauf deuten, daß, ähnlich wie in den Versuchen von Bateson und Punnett mit *Lathyrus odo-*

ratus (zitiert nach Baur⁵⁹), S. 162), der von v. Frimmel⁵⁵) aus dem Mendel-Protokoll herausgelesenen Versuchspflanze, an der Bateson und Punnett (s. Fußnote ⁵⁵), S. 90) die Koppelung selbständig mendelnder Faktoren entdeckt haben, und denen von E. Baur mit *Antirrhinum majus* in Mendels Versuchsprotokolle „eine Art von Koppelung“ von Faktoren zum Ausdruck gekommen sei, die es nicht unwahrscheinlich erscheinen läßt, daß Mendel, dieser phänomenale Geist, schon im Jahre 1874 eben daran gewesen zu sein scheint, die **Entdeckung der Faktorenkoppelung** zu machen, als ihn seine amtliche Beschäftigung von seiner Forschertätigkeit dauernd abzuziehen begann.

Fr. v. Frimmel, dessen Ansicht über das in Abb. 19 dargestellte Protokoll Mendels in der Fußnote ⁵⁵) behandelt wurde, ist der Meinung, daß „Kolonne 1 das theoretische Schema“ ist, „das ausprobiert wird“

„Für 37 = 1 sind die Zahlen dieses Schemas:

V ₁ (violett)	1	V ₁ W (bläuviolett)	4
G (dunkelblau)	1	GW (bläuviolett)	4
GV ₁ (bläßblau)		W (weiß)	4

Die Zusammenziehung der blauen Töne in eine Klasse wird versucht, wieder verworfen, neuerlich versucht (92 B in der Mitte des Blattes).

Die Zusammenziehung der Genotypen V₁W und GW wird durchgeführt und ergibt den bläuvioletten Phänotypus.

Die Summe aller violetten Töne zu den Blauen, zu den Weißen ergibt nach dem theoretischen Schema $4 + 4 + 1 = 9 : 2 + 1 = 3$ 4 (= 3 + 1), daß diese letzte Gruppe zwei verschiedene Genotypen enthält, und zwar im postulierten Verhältnisse 3 1, bezeugt die Notiz „ $\frac{1}{4}$ dunkle Samen““. Die nächste Kolonne ist der Vergleich der theoretischen Zahlen mit den gefundenen Zahlen, bläuviolette sollten nach der Theorie 300 vorhanden sein, es sind jedoch nur 250 gefunden, fehlen 50 u. s. f.

Die endgültige theoretische Aufstellung ist links unten sichtlich sorgfältig mit einem gewissen Nachdruck aufgeschrieben. Sie beinhaltet: Theoretisch gefordert wird ein Verhältnis von 300 bläuvioletten (8), 37 violetten (1), 75 bläßblauen (2), 37 dunkelblauen (1), 150 weißen (4), worunter $\frac{1}{4}$ dunkle Samen.

Ob die Zusammenziehung mehrerer genotypisch verschiedener Gruppen in einen Phänotypus als intuitive Erkenntnis des Gesetzes der Faktorenkoppelung zu deuten ist, „wage“ v. Frimmel „nicht zu entscheiden“.

Es habe ihm aber geschienen, „als ob der auf diesem Blatte unternommene Deutungsversuch von Mendel wegen der geringen Übereinstimmung der gefundenen mit den postulierten Zahlen wieder verworfen wurde und auf den Stoß der halbgebrauchten Konzeptpapiere wanderte“

XI. Mendels Beschreibung des sogenannten Erbsenkäfers, *Bruchus pisi*, und der Verwüstung des Gartenrettichs durch *Botys margaritalis*.

Bei einem Aufenthalte in Wien hat der verstorbene Prokurator P. Anselm Matoušek in dankenswerter Weise aus dem 4. Bd. der Verhandlungen der Zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, der 1854 erschien, Mendels Abhandlung über den Erbsenkäfer, die wieder die kritische Natur des großen Forschers deutlich zeigt, abgeschrieben.

Der Titel der betreffenden Arbeit ist bereits mit folgenden Worten in dem Werke von H. Iltis „Gregor Johann Mendel, Leben, Werk und Wirkung“, S. 50, erwähnt:

„In der Sitzung“ der Zoologisch botan. Ges. vom 5. April 1854 „liest Direktor Kollar einen Brief Mendels, über *Bruchus pisi*, den Erbsenkäfer, vor, der damals großen Schaden in der Brünnner Umgebung verursachte. Mendel scheint sich also schon in diesem Jahre mit *Pisum* beschäftigt zu haben. Die systematischen Kreuzungsversuche aber begannen nach seiner eigenen Angabe erst 1856“.

Mendel selbst erwähnte den Erbsenkäfer in seiner berühmten Hybridenarbeit, S. 10, wo er von der Gefahr „einer Fälschung durch fremden Pollen“ spricht, die „jedoch bei *Pisum* eine sehr geringe“ sei und „keineswegs das Resultat im großen Ganzen zu stören“ vermöge.

„Unter mehr als 10.000 Pflanzen, welche genauer untersucht wurden, kam der Fall nur einige wenige Male vor, daß eine Einmischung nicht zu bezweifeln war. Da im Gewächshause niemals eine solche Störung beobachtet wurde, liegt wohl die Vermutung nahe, daß *Bruchus pisi* und vielleicht auch“ „Abnormitäten im Blütenbau die Schuld daran tragen.“

Da nun Mendels kleiner Beitrag zum Kapitel der Pflanzenschädlinge in dem erwähnten Werke von Iltis nicht wiedergegeben wurde, mag er hier zum Abdrucke kommen, um ihn der Vergessenheit zu entreißen:

Verhandlungen der zoologisch botanischen Gesellschaft in Wien, Band IV, Jahr 1854 (mit 11 Tafeln), Wien. — In Commission in W. Braumüllers k. k. Hofbuchhandlung, S. 27.

Hr. Direct. V Kollar teilt nachstehendes, vor einigen Tagen ihm zugekommenes Schreiben Sr. Hochw. des Hr. G. Mendel, Capitulars des Stiftes St. Thomas in Brünn, mit“:

„Hochgeehrter Herr Director. Ich erlaube mir über einen Deliquenten zu referieren, der seit zwei Jahren in der Umgebung von Brünn bedeutenden Schaden anrichtet. Es ist der *Bruchus pisi*. Dieses Thier hat, besonders im verflossenen Jahre,

einen großen Theil der Erbsenkörner besonders auf dem Felde zerstört und auch die eingeerntete Frucht dadurch für den Menschen ungenießbar gemacht, daß es in Menge in den Körnern überwintert. Das Uebel hat eine solche Höhe erreicht, daß die auf den Markt gebrachten Erbsen von der Marktinspektion häufig nicht zum Verkaufe zugelassen werden können.

Anfangs Jänner untersuchte ich eine Partie dieser angesteckten Früchte und fand die Thiere in bedeutender Anzahl, meistens als Puppen, seltener als ausgebildetes Insekt oder Larve. Die Körner, in welchen sie sich befanden, schienen auf den ersten Anblick ganz gesund zu sein, waren meist glatt und gut ausgereift. Bei genauerer Betrachtung konnte man jedoch in der Hüllhaut des Kornes einen feinen Stich, wie von einer Nadel herrührend, und auf der entgegengesetzten Seite einen kreisrunden dunkler gefärbten Fleck von beiläufig $\frac{1}{2}$ '' Durchmesser deutlich wahrnehmen. Bei Zerstücklung des Kornes läßt sich leicht der Weg verfolgen, den die anfänglich sehr kleine Larve genommen hat. Das Innere ist großen Theils ausgehöhlt, doch hat die Larve sich nur an einem Punkte bis zur Hüllhaut durchgefressen, und da ist die dunkle Stelle, an der sich jede angesteckte Erbse erkennen läßt. An diesem Punkte bricht auch der ausgebildete Käfer durch. Bereits im verflossenen Monate habe ich in meiner Wohnung einige zur Entwicklung gebracht.

Die Ueberwinterung des Thieres in den Körnern selbst war mir bis jetzt unbekannt. Häufig habe ich bei Oeffnung grüner Hülsen, die schon ziemlich erwachsene Larve frei neben den angefressenen Körnchen liegen gesehen und deshalb geglaubt, daß die Verpuppung nicht in den Körnern, sondern nur innerhalb der Hülse erfolge.

Ich bin zwar jetzt einer anderen Ansicht, muß aber gestehen, daß sich mir diese Art der Ueberwinterung mit der Annahme, daß das Weibchen seine Eier nur in die Blüthe lege, nicht recht reimen will. So viel ist gewiß, daß die Larve bald nach ihrem Ausschlüpfen aus dem Ei in das Körnchen eingedrungen sein muß; „das beweist der sehr enge Kanal, durch den sie ihren Weg nahm“ (vgl. hiezu die auf S. 250 des Kap. XXIII wiedergegebenen Ausführungen Jak. v. Uexkülls über die Larve des Erbsenkäfers in Uexkülls „Auseinandersetzung mit Darwin“). „Wurde das Ei wirklich schon in die Blüthe gelegt, so war das Körnchen, als es von der Larve angegriffen wurde, noch sehr jung und zart, gegen Verletzungen sehr empfindlich. Man muß dann staunen, wie es möglich war, daß sich dasselbe eben so gut wie jedes andere gesunde Korn entwickeln konnte, obwohl es ununterbrochene Verletzungen zu erleiden hatte. Bei anderen Pflanzen sehen wir in ähnlichen Fällen die Frucht kränkeln und

absterben. Auch in Erbsenhülsen, in welchen die Larve frei liegt, sind ein oder mehrere Körner gänzlich verkümmert, vermutlich jene, die von der Larve zuerst verletzt wurden.

Das Ganze ließe sich leicht begreifen, wenn man annehmen dürfte, daß das Körnchen schon fester oder gar ausgereift war, als sich die kleine Larve einbohrte. Daraus würden sich freilich Konsequenzen ergeben, die ich aufs Gerathewohl auszusprechen mich nicht getraue. Jedenfalls wäre es wünschenswerth, die Oekonomie dieses Thieres auf das Genaueste zu kennen, um womöglich seiner weiteren Vermehrung und Verbreitung Einhalt zu thun, sonst steht zu befürchten, daß wir um eine der nahrhaftesten Fruchtgattungen ärmer werden. Wie ich höre, sollen bereits Besitzer größerer Realitäten gesonnen sein, den Erbsenbau für den kommenden Sommer einzustellen. Sollten Euer Wohlgeboren“ etc.

Auf S. 116 des Bd. III., Jahrg. 1853 der „Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien“ findet sich der folgende Vortrag Mendels wiedergegeben, den Iltis in seiner Mendelbiographie S. 50 unter dem Titel „Über die Verwüstung des Gartenrettichs durch *Botys margaritalis*“ schon erwähnt. Da auch dieser Vortrag der Vergessenheit entrissen werden soll, mag er hier zur Gänze wiedergegeben sein.

„Der hochwürdige Herr G. Mendel hielt folgenden Vortrag:

Anfangs August im verflossenen Jahre fand ich in Brünn in einem Gemüsegarten den Fruchtstand des Gartenrettichs (*Raphanus sativus*) fast gänzlich verwüstet. Die lederartige Schotenwand zeigte sich von außen her durchbohrt; die rundliche Oeffnung, deren Durchmesser sehr verschieden war, und in einzelnen Fällen wohl 1 Linie und darüber betragen mochte, war am häufigsten in der Mitte oder gegen die Spitze hin angebracht. Wohl die Hälfte der untersuchten Schoten war vollständig ausgehöhlt, die Samen sammt der markigen Ausfüllung gänzlich verschwunden; bei anderen war die Zerstörung nur theilweise ausgeführt, und in wenigen Fällen bloß die Schotenwand durchbohrt. Lange spürte ich vergeblich dem Urheber dieser Verwüstung nach; die angegriffenen Schoten waren bereits von ihrem Feinde verlassen. Endlich gelang es mir doch, denselben auf einer Pflanze in 3 Exemplaren zu entdecken, jedes in einer anderen Schote. Ich fand eine beiläufig 6''' lange und 3''' dicke Raupe, die bereits in jenem Zustande der Erstarrung war, welche der Verpuppung vorauszugehen pflegt. Die leere Schote war im Innern mit einem weißen seidenartigen Gespinnste aus-

gepolstert, und auch die durchbohrte Stelle damit übersponnen. Diese wenigen hatten ohne Zweifel die Schote zum Orte ihrer Verwandlung gewählt, während die übrigen vermuthlich in die Erde gegangen waren.

Mein hochverehrter Lehrer Herr Director K o l l a r, dem ich nach meiner Rückkehr nach Wien Proben der beschädigten Schoten sammt der Raupe vorlegte, ermunterte mich, den Schmetterling zur Entwicklung zu bringen. Zu diesem Ende wurden 2 Schoten sammt ihrem lebenden Inhalte in ein hölzernes Kästchen gelegt, nachdem ich dieselben zuvor an der Spitze geöffnet hatte, um die Zeit der Verpuppung beobachten zu können, und im Zimmer aufbewahrt. Den ganzen Winter hindurch blieben beide Raupen unverwandelt liegen. Erst am 19. April wurde die eine zur Puppe, und schon am 15. Mai, also nach 26 Tagen, brach der Schmetterling durch, während die andere Raupe noch unverwandelt war, aber bei der leisesten Berührung Zeichen des Lebens von sich gab. Herr Director K o l l a r hatte die Güte, den Schmetterling zu bestimmen und mit den in der kaiserl. Sammlung vorhandenen Exemplaren genau zu vergleichen. Es ergab sich, daß es *Botys margaritalis* (*Scopula margaritalis* Hüb.) aus der Familie der *Pyraliden* sei.

Die Raupe fand Herr Director K o l l a r nicht ganz mit der von H ü b n e r beschriebenen übereinstimmend. Vielleicht hatte H ü b n e r bei seiner Beschreibung ein Exemplar aus einem andern Entwicklungsstadium vor sich. Herr Director K o l l a r entwirft folgende Beschreibung: „Die Raupe ist 6 Linien lang, 2 Linien dick, walzig, am Ende wenig schmaler. Ihr Kopf ist glänzend schwarz, glatt“

„Der Leib gelblichgrün; am Halskragen (Rückenschilde) befinden sich zwei große schwarze Flecken. Der Rücken des Körpers hat vier Reihen größerer schwarzbrauner Punkte, und neben den beiden äußeren Reihen noch eine Reihe glänzend schwarzer Pünctchen; die Stigmata sind braun; auf jedem der größeren Punkte steht ein steifes borstenförmiges Haar. Die Brustfüße sind gelblichgrau; die Bauchfüße (4 Paare) haben einen bräunlichen Borstenkranz, die zwei Nachschieber ebenso. Die untere Bauchseite ist grünlichgelb ohne Flecke.“

Der Schmetterling kommt in den meisten Gegenden von Deutschland, Ungarn und der Ukraine vor, und es ist bekannt, daß sich seine Raupe von dem weichen unreifen Samen der *Cruciferen* nährt. Einzeln hat man dieselben auf verschiedenartigen Schotengewächsen gefunden; so erzählt z. B. H ü b n e r, sie komme in der Ukraine auf *Sysimbrium*- und *Iberis*-Arten nicht selten vor. Als verheerend durch ihre größere Menge wurde sie bis jetzt auf Kohlarten, und besonders auf dem Rübenkohle

(*Brassica Rapa*) beobachtet, weshalb ihr auch die Gemüsegärtner den Namen „Pfeifer in der Rübensaat“ gegeben haben.

Was den Schaden anbelangt, den sie in dem vorliegenden Falle angerichtet hatte, so ist er bedeutend genug, um die Aufmerksamkeit der Ökonomen auf sich zu ziehen. Die Schoten, die sich nach meiner Schätzung im Juni und der ersten Hälfte des Juli entwickelt hatten, waren fast ohne Ausnahme zerstört; nur diejenigen, die etwas später zur Entwicklung kamen und im Herbste noch reife Samen brachten, blieben verschont. Die Erklärung dieses Umstandes dürfte wohl daher zu holen sein, daß die Flugzeit des Schmetterlinges, wenn er sich bei uns im Freien entwickelt, nur vom Anfang Juni bis in die ersten Tage des Juli dauert. Vielleicht wäre es möglich, durch späteren Anbau der für die Samenernte bestimmten Rettige dem Übel ganz vorzubeugen.

Ich fand nirgends eine Andeutung, daß die Raupe für die erwähnte Pflanze schon schädlich aufgetreten wäre. Der Gärtner des erwähnten Gemüsegartens versichert mich indessen, daß ihm die „gestreiften Würmer“ auch im vorhergehenden Jahre den Rettigsamen gefressen hätten. Wenn sie auch bis jetzt als wahrhaft schädlich nur für Rübenkohl und Rettigsamen bekannt ist und auf anderen verwandten Culturpflanzen vereinzelt vorkam, so bürgt das nicht dafür, daß sie durch plötzliche Vermehrung nicht auch diesen schädlich werden könne, was bei jenen, die bloß ihrer Samen wegen gebaut werden, um so empfindlicher wäre. Es gibt mehrere Beispiele, daß ein Insect auf einer bestimmten Pflanze immer nur sporadisch vorkam, plötzlich jedoch verheerend auftrat und dann in derselben Gegend durch viele Jahre wieder selten war. Für den Winterraps wäre da wohl nichts zu befürchten, da er schon im Juni ausreift und geschnitten wird; für Sommerraps und Senf hingegen muß das Prognosticon bedenklich ausfallen.

Es ist deshalb wichtig, die Oekonomie dieses Tieres genauer zu erforschen. Ich kam im verflossenen Jahre zu spät dazu, und sah nur den angerichteten Schaden. Die Vermuthungen, die ich aus dem Gesehenen schöpfen kann, beschränken sich darauf, daß wahrscheinlich der Schmetterling im Juni seine Eier auf die in Entwicklung begriffenen Schoten legt, die ausgekrochenen Räumchen sich in das Innere durchbohren, dasselbe ausfressen, und wenn sie mit einer Schote fertig sind, wohl auch auf eine andere übergehen. Es scheint dem Thiere ziemlich gleichgiltig zu sein, ob es, nachdem es ausgewachsen ist, seine Puppenzeit (wie Hübner angibt) in der Erde oder in der Schote zubringe.

Genauere Beobachtungen werden hoffentlich recht bald die erwünschten Aufschlüsse ertheilen.“

XII. Eine unberücksichtigt gebliebene Publikation Mendels aus dem Gebiete der Meteorologie.

„Aber auch die Trombenabhandlung Mendels hatte“, so schreibt Eltis in seiner Mendelbiographie S. 165 bei der Würdigung „der meteorologischen Arbeiten“ des großen Mannes „ein ähnliches Schicksal wie ihre berühmte Pisumschwester, mit welcher sie sich wohl an Bedeutung nicht messen kann“. Auch sie wurde vergessen. „In dem Buche von Wegener werden nicht weniger als 258“ „in Europa beobachtete Windhosen behandelt, die kleine, aber inhaltsreiche Abhandlung Gregor Mendels aber nicht — sie ist noch heute in der Fachwissenschaft verschollen.“

Und so erging es auch noch anderen schon veröffentlichten meteorologischen Notizen des vielseitigen Gelehrten. Uns kleinen Epigonen erwächst darnach aber die Pflicht, die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auch auf diese Perlen dritter oder vierter Größe aus dem geistigen Schatzkästchen dieses Geistesheroen zu lenken. Strahlt uns doch von jeder, auch der kleinsten, der Glanz der Geistesfähigkeiten des Verfassers entgegen und erfüllt uns immer wieder mit Bewunderung insbesondere für seine scharfe Beobachtungsgabe, Logik und seine Darstellungskunst.

Und so sei denn auch hier eine von P Matoušek aufgefundene, im 17. Bande der Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Meteorologie in Wien im Jahre 1882, S. 407/8, erschienene kleine Notiz Mendels abgedruckt, die meines Wissens in den biographischen Werken über Mendel nicht vorkommt.

„(Gewitter in Brünn und Blansko am 15. August.)

Es dürfte wohl selten vorkommen, daß an einem einzigen Tage 5 Gewitter über einen Beobachtungsort wegziehen, wie dies am 15. in Brünn der Fall war. Ich erlaube mir darüber in Kürze zu referieren.

Die Gewitter kamen aus S. mit einer geringen Ablenkung gegen SSE. Diese Richtung blieb während des ganzen Tages ungeändert. Die beiden ersten Gewitter trafen um 8 h und 10¹/₄ a. m. ein. Niederschläge mäßig, Luft fast ruhig. Gewitterstürme fehlten an diesem Tage gänzlich. Das dritte Gewitter, eigentlich ein Gewitterzug, aus mehreren unmittelbar aufeinander folgenden Gewittern bestehend, begann nach 2 h p. m. und dauerte durch 1¹/₂ Stunden. Durch den während dieser Zeit fast senkrecht herabstürzenden Gußregen wurden die niedriger gelegenen Stadttheile großentheils überflutet. Der angerichtete Schaden ist nicht unbedeutend. Elektrische Entladungen erfolgten häufig und

mit beträchtlicher Intensität. Die Dunkelheit war dabei so groß, daß in den meisten Wohnungen durch künstliche Beleuchtung nachgeholfen werden mußte.

S 408 Die beiden letzten Gewitter entluden sich um $5\frac{1}{4}$ h und 7 h p. m.; sie dauerten etwa durch je $\frac{1}{4}$ Stunde. Auffallend war bei diesen beiden die erstaunliche Größe der Regentropfen, die mit einem Geräusche niederprasselten, als ob es Hagelkörner wären.

Nach jedem Gewitter fand theilweise Ausheiterung statt. Von 4 h p. m. angefangen blieb der westliche Himmel fast wolkenlos, so daß das letzte Gewitter beim Scheine der untergehenden Sonne über die Stadt wegzog.

Am östlichen Himmel dauerten die Gewitterzüge fort bis weit über Mitternacht, während die Ausheiterung von Westen her langsam vorrückte. Um die elfte Nachtstunde waren die Blitze am östlichen Himmel noch außerordentlich zahlreich und von blendendem Glanze. Die Zugsrichtung war auch um diese Zeit noch wie früher S-W

Der hier gemessene Niederschlag beträgt für den gestrigen Tag $80\cdot2$ mm⁽⁶⁹⁾.

Brünn, 16. August 1882.

Gr. Mendel,
Abt.“

⁶⁹⁾ Daran schließt sich der Bericht des Herrn Paul Meretsch über die am gleichen Tage über Blansko hinziehenden 6 Gewitter, in deren Folge „Hochwasser der Zwitzawa viel Schaden anrichtete“

In diesem Zusammenhange sei auch auf Mendels überaus sorgfältige Grundwasserbestimmungen im Brunnen des Klostergartens hingewiesen, die Prof. J. Liznar in dankbarem Gedenken an seinen unvergeßlichen Lehrer in der „Festschrift zur Erinnerung an die Feier des 50jährigen Bestandes der deutschen Staatsrealschule in Brünn“ unter dem Titel „über die Änderungen des Grundwasserstandes nach den vom Prälaten Mendel in den Jahren 1865—1880 in Mähren ausgeführten Messungen“ veröffentlicht hat.

„Wir besitzen“ nach Liznar (S. 226) „nur von wenigen Orten langjährige Messungen der Grundwasserstände, die sich in bezug auf Verlässigkeit mit jenen Mendels vergleichen lassen“. „Die Veranlassung zu diesen Messungen“ Mendels „gab eine Zeitungsnotiz von Pettenkofer im Herbst 1864, in welcher auf das andauernde Sinken des Grundwassers hingewiesen wurde“. 1865 und 1866 waren die Stände des Grundwasserspiegels „auch in Brünn ganz ungewöhnlich tief“. Das absolute Minimum ward „in der ersten Oktoberwoche 1865 erreicht (Austrocknen des Neusiedlersees — Cholera 1866)“.

„Die Messungen wurden im Konventbrunnen (Gartenbrunnen) des Stiftes St. Thomas vorgenommen, und zwar wurde der Stand des Grundwassers bestimmt durch die in Zentimetern gemessene Entfernung des Wasserspiegels von der oberen Kante der steinernen Einfassung des Stiftbrunnens.“

Bezüglich der gewonnenen Ergebnisse muß auf Liznars ausführliche Veröffentlichung verwiesen werden.

XIII. Einige Bleistift- und Tinten-Notizen Mendels und ihr Deutungsversuch.

Besser als alle Worte zeigt Abb. 21a-c⁷⁰⁾ (S. 107—109) die Art, wie Mendel seine Wetterbeobachtungen auf den Entwürfen seiner Kampfeingaben gegen die Statthalterei und Regierung notierte und durcharbeitete, bevor er sie in sorgfältiger Weise in seine meteorologischen Arbeiten aufnahm.

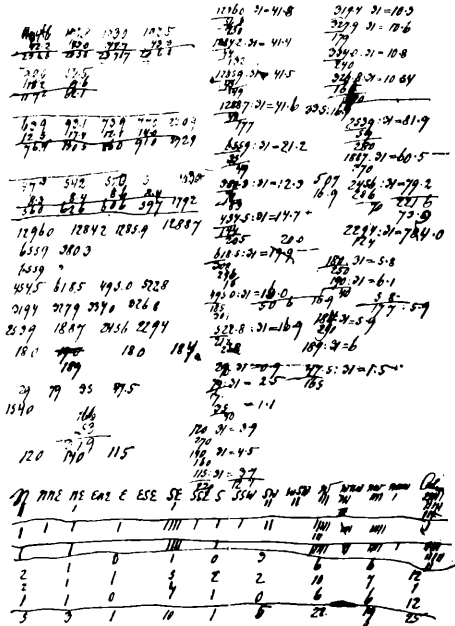


Abb. 21a. Bleistift- und Tintennotizen Mendels (vgl. Text S. 108/9).

In der Photographie heißt
 N offenbar Nord,
 NNE offenbar Nord-Nord-Ost.

Analog ergeben sich die anderen Bezeichnungen der Windrose. Die in den Photographien Abb. 21 a u. b erscheinenden Divisionen dürften sich auf mittlere Regenmengen oder Temperaturen und die Aufzeichnungen der Abb. 21 c auf Grundwasserbestimmungen⁶⁹⁾ beziehen.

⁷⁰⁾ Die in den Abb. 21 c (S. 109) rechts unten aufscheinenden Namen gehören zu dem in den Abb. 27 u. 28 (S. 155/156) dargestellten Namenregister.

XIV. Mendel als Geschichtsschreiber des Klosters Alt-Brünn.

Die Differenzen zwischen dem Ministerium für Kultus und Unterricht und Mendel als getreuen Ekkehard seines Klosters begannen nicht erst 1874⁷¹⁾, sondern setzten bereits 1 Jahr nach der Wahl des berühmten Forschers zum Prälaten ein. Denn schon „mit Erlaß der hochl. k. k. Statthalterei dto.

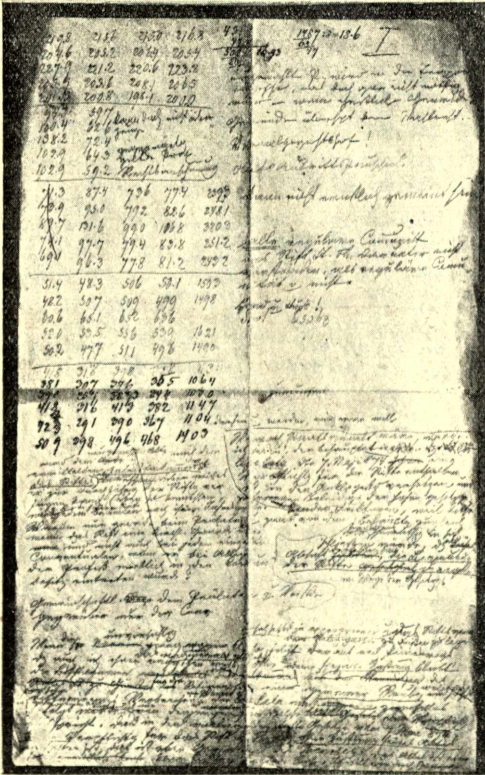


Abb. 21b. Bleistift- u. Tintennotizen Mendels (vgl. Text S. 108/9).

24. Dezember 1869, Z. 20. 5. 53 sub A.“ wurde Mendel, wie er in seinem an die „Hochlöbliche k. k. Statthaltere!“ von „Stift St. Thomas am 31. Jänner 1870“ aus gerichteten Gesuche“ schreibt, „in Kenntniss gesetzt, daß“ „das hohe k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht mit hoher Entscheidung vom 10. Dezember 1869, Z. 10.606, der Bitte desselben um förmliche Abschreibung der für das Stift in Vormerk geführten Re-

⁷¹⁾ Vgl. Iltis H., Mendelbiographie I. e. S. 176 „Der „Kampf ums Recht““.

ligionsfond-Rückstände vom Jahre 1830 bis 1864 inclus. keine Folge gegeben hat.“

Den seitens der „hochlöblichen k. k. Statthalterei“ gleichzeitig erteilten Auftrag, „bezüglich der Art der Abstattung der erwähnten Rückstände und der festzusetzenden Zahlungsfristen eine bindende Erklärung einzusenden“, beantwortete Mendel nämlich mit einem Gesuche, in dem er sich gegen diese Zu-

		1871-72		1872-73	
Januar	1-7	317.2	+ 29.6	6-12 Aug	305.5 + 48.2
	8-14	317.7	+ 27.8	13-19 "	307.8 + 48.1
	15-21	318.3	+ 25.2	20-26 "	311.5 + 43.9
	22-28	310.6	+ 29.5	27-28 Sept	315.6 + 42.4
Februar	29-4	312.9	+ 22.1		
	5-11	209.5	+ 25.5		
	12-18	305.0	+ 31.0		
	19-25	200.2	+ 30.4		
März	26-4	295.6	+ 29.7		
	5-11	241.5	+ 30.4		
	12-18	289.5	+ 28.4		
	19-25	289.0	+ 24.4		
April	26-9	288.5	+ 30.0		
	2-8	287.1	+ 28.8		
	9-15	291.5	+ 18.6		
	16-22	291.3	+ 15.8		
	23-29	294.2	+ 9.5		
Mai	30-6	295.8	+ 6.5		
	7-13	298.0	+ 5.2		
	14-20	300.5	+ 4.8		
	21-27	301.6	+ 3.4		
	28-3	299.1	+ 6.9		
Juni	4-10	302.0	+ 8.0		
	11-17	300.0	+ 8.9		
	18-24	299.7	+ 10.1		
	25-1	298.1	+ 10.1		
Juli	2-8	301.2	+ 10.0		
	9-15	301.2	+ 10.0		
	16-22	304.0	+ 10.0		
	23-29	308.7	+ 10.0		

Abb. 21c. Bleistift- u. Tintennotiz Mendels (vgl. Text S. 108/9).

mutung verwahrte und durch Heranziehung der Klostersgeschichte den Nachweis zu erbringen versuchte, daß die geforderten angeblichen Religionsfond-Rückstände einfach nicht aufzubringen wären.

In seiner tieferschürfenden Art griff er in der geschichtlichen Begründung bis weit ins 18. Jhdt. zurück und wurde damit gewissermaßen zum Historiker seines Stiftes.

Auf der 5. Seite dieses 12 Bogenseiten langen Schriftstückes heißt es nämlich:

„Wiewohl das Stift bei seiner verhältnismäßig geringen Dotation immer eine bescheidene Stellung einnahm, war sein Vermögensstand bis in die Hälfte des vorigen Jahrhunderts doch stets geordnet.

Während der Belagerung der Stadt Brünn durch die Preußen im Jahre 1745 wurde das Stift von dem ersten harten Schläge getroffen. Das damalige Stiftsgebäude wurde samt der Kirche zum Theile demoliert, zum Theile sosehr beschädigt, daß nach aufgehobener Belagerung zu einem Neubau geschritten werden mußte. Für den vollständigen Ausbau eines in großem Maßstabe angelegten Gebäudes konnten wohl schließlich die eigenen Mittel nicht ausreichen, man durfte jedoch hoffen, daß die aufgenommenen Summen sich in nicht zu langer Zeit würden begleichen lassen. Das Schicksal hatte es indessen anders bestimmt. Im Jahre 1777 wurde der Ausbau der Kirche und des Stiftsgebäudes, welches das heutige Statthaltereigebäude ist, beendet. Es war dem Convente jedoch nicht vergönnt, sich von den Anstrengungen eines vieljährigen Baues erholen zu können; denn schon 5 Jahre darauf wurde derselbe gezwungen, die Neubauten ohne alle Entschädigung für Staatszwecke abzutreten und samt den vom Baue herrührenden Schulden nach Altbrünn in das leerstehende dem Verfall nahe Gebäude der aufgehobenen Cisterzienser Nonnen zu übersiedeln.

Von da an begann für das Stift eine Reihe trauriger Jahre, wie sie zuvor niemals erlebt waren. Da von dem baufälligen Nonnenkloster, das mehrere Jahre früher von einem Brande sehr beschädigt worden war, nur ein kleiner Theil benützt werden konnte, mußten Realitäten verkauft und aufs Neue fremde Gelder aufgenommen werden, um einen Nothbau zur Unterbringung des Convents aufführen zu können. Auf diese ganz unverschuldete Weise ging nicht nur ein bedeutender Theil des Besitzstandes verloren, sondern das Stift wurde so tief in Schulden gestürzt, daß es kaum den vierten Theil der früheren Mitglieder zu erhalten im Stande war. Die darauf folgenden französischen Invasionen trugen auch das ihrige bei, um dasselbe vollends herabzudrücken.

Von diesen schweren Schlägen konnte sich das Stift bis zum heutigen Tage nicht erholen. Wenn es auch seit dem gelungen ist, die Schuldenlast bis auf 34.000 fl. zu tilgen, so war es doch bisher ganz unmöglich, das Stiftgebäude in einer halbwegs decenten Weise herzustellen. Theils Nothbau, der nur durch kostspielige Nachhilfe erhalten werden kann, theils Ruine, die wegzuschaffen oder bewohnbar zu machen, die Mittel fehlen, bietet dasselbe einen wahrhaft kläglichen Anblick dar.“

„Das Stift wurde also“, so heißt es auf Bogenseite 2 dieser Stiftgeschichte weiter. „im verflossenen Jahrhundert

durch Unglücksfälle, die es nicht verschuldet hatte, in eine höchst trostlose Lage versetzt, von der es sich bei aller Sparsamkeit und möglichst geregelter Bewirtschaftung nur schwer zu erholen vermag. Seit Einführung der Religionssteuer“ — dies eine Randbemerkung Mendels — „vom Beginne der Zahlungsverpflichtung für den Religionsfond bis zum Jahre 1865, war das Stift niemals im Stande, die Jahresquote aus seinem Einkommen zu decken. In dem genannten Jahre wurde die Zahlung zwar aufgenommen, allein welche Anstrengung es gekostet hat, dieselbe bis heute fortzuführen, wolle eine hochlöbliche k. k. Statthalterei aus der nachfolgenden Darstellung gnädigst entnehmen.

Abgesehen von dem nicht unbedeutenden Schaden, den das Stift während der preußischen Occupation im J. 1866 erlitten, hat dasselbe im verflorbenen Jahre, durch die Erhöhung der Couponsteuer zu seinem früheren Jahres-Einkommen die namhafte Summe von 1416 fl. u. 41 kr. verloren. Dazu sind die Preise der Lebensmittel, die Kosten der Bekleidung und Beheizung in den letzten 6 Jahren in einem rapiden Verhältnisse gestiegen, z. B. bei Fleisch um 19 Procent, bei Mehl um 4, Kleidungsstoffen um 8, Holz um 16 Procent des früheren Werthes⁷²⁾. Von den übrigen Ausgaben hat sich während dieser Zeit keine geringer, so manche aber bedeutend höher gestellt, wie das, um nur einen Posten zu berühren, bei den verschiedenen Steuern der Fall ist.“

Dann verweist Mendel auf die Notwendigkeit der „Vermehrung der Mitgliederzahl des Conventes“ „Das Stift war in den letzten Jahren bei Erkrankungs- oder Todesfällen schon wiederholt gezwungen, fremde Aushilfe in Anspruch zu nehmen, um seinen“ . . . „gesteigerten Verpflichtungen für Seelsorge und Schule entsprechen zu können. Namentlich macht der gefährliche Seelsorgedienst im allgemeinen Krankenhause eine Vorsorge unerläßlich“⁷³⁾.

„Dazu steht dem Stifte noch eine andere ganz unerschwingliche Ausgabe bevor. Die gegenwärtige Stifts-Pfarrkirche, ein großer gothischer Bau, bedarf schon in der nächsten Zeit einer gründlichen Reparatur, welche auf min-

⁷²⁾ Man sieht, daß genau so wie heute, den Kriegsschrecken auch damals eine furchtbare Teuerungswelle folgte.

⁷³⁾ Von mir in Sperrdruck gesetzt. Offenbar war bei den damals noch sehr mangelhaften hygienischen Maßnahmen die Ansteckungsgefahr für den Priester in Krankenhäusern außerordentlich groß. (Vgl. auch Fußnote ⁷⁰⁾ der S. 113.

destens 30.000 fl. veranschlagt ist. Der Schaden, welchen die Gewölbe, die Gesimse und zum Theile auch die Hauptmauern bei einem Brande im vorigen Jahrhundert genommen hatten, wurde damals nur oberflächlich durch Einziehen von Schließen und Gurten behoben, und tritt jetzt durch Risse und Sprünge in einer so bedenklichen Weise hervor, daß eine baldige Abhilfe nicht verschoben werden darf.“

„Es kann nicht Wunder nehmen“, schließt Mendel sein interessantes Schriftstück, „daß das Stift unter so unglücklichen Verhältnissen den Beitrag zum Religionsfonde aus seinem Jahreseinkommen zu bestreiten nicht im Stande war. Dasselbe wurde jedoch, wie wohl es bei der notorischen und dokumentirten Unvermögenheit (laut höchsten Erlasses dto. 11. Juni 1788 sub B) zur Zahlung nicht verpflichtet sein konnte, bis zum Jahre 1823 wiederholt verhalten, aus dem Erlöse abverkaufter Realitäten namhafte Summen zu ersetzen.

Da auf diese Weise der Vermögensstand immer tiefer und tiefer sinken mußte und endlich der gänzliche Ruin zu befürchten stand, wurde hohen Ortes die Nachsicht von der Zahlung des Jahresbeitrages zum Religionsfonde ausgesprochen und nachdem zuletzt die Beträge für 1828 und 1829 förmlich abgeschrieben waren, dem Stifte das sub C beiliegende, vom Jahre 1830 an geltende Befreiungsdekret in Gnaden zuerkannt“⁷⁴).

„In Erwägung aller dieser Umstände glaubt der ergebendst Gefertigte um so mehr die Milde und Nachsicht einer hohen Regierung anrufen zu dürfen, als der Convent schon so schwere Opfer gebracht hat, wie sie keinem der bestehenden Stifte auferlegt wurden“⁷⁵).

Und nun folgt eine Würdigung der Leistungen des Augustinerkonvents durch Mendel, der die vollste Zustimmung jedes Unvoreingenommenen finden muß.

„Wenn der ehrfurchtswoll Gefertigte noch darauf hinzuweisen gezwungen ist, daß der Convent auch durch seine Leistungen der hohen Nachsicht würdig erscheint, so kann er dabei das Bekenntnis nicht unterdrücken, daß er es nie lebhafter gefühlt habe, wie schmerzlich und bitter es ist, den Weg der Gnade betreten zu müssen.

⁷⁴) Man sieht aus diesen Ausführungen Mendels, der es doch wohl wissen mußte, wie schwer es das Augustiner-Stift hatte, sich zu erhalten, und wie ungerecht alle jene Ausfälle des Mendelbiographen Iltis sind, die das Kloster als Stätte üppigsten Wohllebens schildern.

Pflege der Wissenschaft nach allen Richtungen hin, wurde von dem Stifte stets als eine der ersten Aufgaben betrachtet⁷⁵⁾.

Dasselbe hatte bis zum Jahre 1849 die Professuren der Philosophie und Mathematik an der ehemaligen philosophischen Lehranstalt in Brünn zu besetzen, und noch gegenwärtig wirken zwei Mitglieder des Convents an der Universität in Krakau und der Oberrealschule in Brünn für deutsche Literatur, deutsche und französische Sprache auf eine anerkannte verdienstliche Weise im Lehrfache. Die Hälfte der Conventualen ist bei der sehr ausgedehnten Seelsorge an der Altbrünner Pfarre beschäftigt.

Außerdem hat das Stift noch den Religionsunterricht an zwei Stadt-Hauptschulen und einer Dorfschule zu versehen.

Auch ist demselben die Seelsorge in der Landes Krankenanstalt zugewiesen, ein sehr beschwerlicher und gefährlicher Dienst, dem erst vor zwei Jahren die beiden jüngsten Priester des Convents zum Opfer fielen^(75) 76).

Und damit bittet Mendel, d. h.:

„wagt es der ehrfurchtsvoll Gefertigte in aller Ergebenheit die Bitte zu stellen: Eine hochlöbliche k. k. Statthalterei wolle das Stift der hochgeneigten Unterstützung und Vermittlung würdig finden, damit das hohe Ministerium für Cultus und Unterricht nur die gütigste und mildeste Verfügung zu treffen und die förmliche Abschreibung der in Vormerk geführten Pauschal-Rückstände vom Jahre 1830 bis 1864 incl.“ „im Wege der Gnade anzuordnen geruhe“

„Gregor Mendel
Abt des Stiftes.“

75) Von mir unterstrichen und damit gesperrt.

76) Wieder weist Mendel, wie S. 111, Fußnote 73), auf die durch die damaligen primitiven hygienischen Verhältnisse bedingten Gefahren der Spitals-seelsorge hin, wobei sich das, von Mendel geschilderte, in Vergessenheit geratene stille Berufsheldentum der Conventsmitglieder entwickeln konnte, und das in schreiendem Gegensatze steht zu Iltis's Schilderung der Conventsmitglieder. Wem wird man da wohl mehr Glauben schenken, einem Mendel oder seinem Biographen?!

Mendels Schilderung der Choleraepidemie des Jahres 1866 in Brünn.

Die den Rechnungsbüchern entnommenen Daten über die Einquartierung des preußischen Militärs im Jahre 1866 (vgl. Kap. III, S. 52) und ein an seinen Schwager Leopold Schindler gerichteter Brief Mendels vom 31. August 1866 ergänzen nun gewissermaßen Mendels Geschichte des Altbrünner Klosters bis in die Zeit der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich.

„Am 12. Juli“, so heißt es in diesem auch in der Iltischen Mendelbiographie S. 62 wiedergegebenen Briefe, „rückten die Preußen in Brünn ein und besetzten die Stadt mit 5000 Mann. Auch der König kam und blieb durch 5 Tage hier. — Unser Haus allein erhielt 94 Pferde samt der dazugehörigen Mannschaft und 16 Offiziere. Das dauerte allerdings nur 2 Tage. Durch die nächsten 3 Wochen schwankte die Zahl zwischen 40 und 50 Mann, die sämtlich vom Stifte unentgeltlich verpflegt“ wurden. „Erst in der letzten Zeit verköstigten sich die Soldaten selbst und auch die Einquartierung ist geringer, unser Heim ist gegenwärtig nur von 10 Mann und 4 Offizieren besetzt. In gleichem Grade hat es auch unsere Güter Hwiedzitz und Scharditz betroffen“ —

„Auch die Cholera — — diese schreckliche Krankheit verbittert uns schon seit vollen 6 Wochen das Leben. Bis jetzt sind von den Einheimischen schon nahezu 1000 Personen daran gestorben, von den Preußen aber in der Stadt allein mehr als 2000. Erkrankungen kommen immer noch häufig vor, besonders wenn sich das Wetter ändert.“ — — —

„Am ärgsten wütet das Übel in den der Stadt nahe liegenden Dörfern und es ist da kein seltener Fall, daß ein Haus ganz ausgestorben oder nur der Großvater oder ein kleines Kind übriggeblieben ist. Unser Stift ist bis jetzt ziemlich gut weggekommen, es sind hier zwar einige von uns und der Hausdiener erkrankt, jedoch bald wieder hergestellt worden. Gestorben ist nur die Mutter des Pater Anselm, die im Hause ihre Wohnung hatte. Es gibt fast niemanden, bei dem die Krankheit nicht schon angeklopft hätte. Sie macht sich durch Neigung zum Durchfall und eigentümliches Übelsein bemerkbar. Stellen sich diese Vorboten ein, dann ist größte Schonung und ärztliche Hilfe notwendig“ — — — Hiezu „kam noch“ „der Mangel an Lebensmitteln. In den

ersten Tagen der Besetzung kam es mitunter vor, daß nicht das Notdürftigste zu haben war. Diesem Übelstande wurde später durch Zufuhr aus weiteren Gegenden hinreichend abgeholfen“ — — —

„Gebe der Himmel, daß es bald besser wird.“ — —

„Dein aufrichtiger Schwager Gregor.“

XV. Mendel's Kritik über Napoleon III.

Eines der interessantesten, das Denken Mendels beleuchtender Dokumente ist wohl das Mittelstück eines für das Museum des Brünner Mendelhauses bestimmten Briefes des berühmten Mannes an seine Mutter, der in Abb. 227⁷⁷⁾ (S. 116/7) zur Reproduktion gelangt ist, und den einer der Wiederentdecker der Mendelschen Regeln, Erich von Tschermak-Seysenegg, von einem der Neffen Mendels, Dr. Fr. Schindler, als Geschenk erhielt und dem Mendelhause gewidmet hat. Er lag auch Iltis vor, dem er von E. v. Tschermak geliehen worden war, wie dessen Brief vom 4. März 1943 belegt. Iltis unterließ aber (l. c. S. 60/61) gerade die Wiedergabe des Urteils Mendels über Napoleon III. in diesem Briefe, was vielleicht im Hinblick darauf geschah, daß die Iltis'sche Mendelbiographie doch mit Unterstützung des „franzosenfreundlichen“ Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur in Prag gedruckt wurde. Diese von Iltis unterdrückte interessanteste Stelle des Briefes lautet:

„Wer ist die Ursache⁷⁸⁾ von all dem Jammer, der uns schon betroffen hat und ganz Europa heimsuchen kann. Der Kaiser von Frankreich Napoleon ist es⁷⁸⁾, der in seinem Uebermuth sich mit dem Könige von Sardinien verbunden hat, um uns die italienischen Provinzen zu rauben⁷⁸⁾. Er ist ein Mann voll Lug und Trug, dem kein gegebenes Wort, kein Vertrag, sogar kein Eid heilig ist⁷⁸⁾. Durch listige Vorspiegelungen⁷⁸⁾ weiß er seinen Handlungen den Schein der Billigkeit⁷⁸⁾ zu geben und andere auf seine Seite zu locken. Doch wehe diesen, wenn der Erzheuchler⁷⁸⁾ seinen Schafspelz fallen lassen wird.“

⁷⁷⁾ Für die Herstellung dieser Photographie bin ich Herrn Doz. Dr. Ondra unserer Hochschule zu herzlichem Danke verpflichtet.

Mendel erscheint in dem photographierten Briefe als besorgter Menschen- und Friedensfreund und Deutschschlesier, dem das Schicksal des Regiments aus dem schlesischen Werbebezirk besonders nahe geht⁷⁹).

Abgesehen von den schon erwähnten Charakterzügen offenbart uns gerade der in Abb. 22 wiedergegebene Brief Mendels seine Liebe zu seiner Mutter⁷⁹), die auch Iltis (l. c. S. 61) im Anschlusse an diesen Brief hervorhebt, in besonderer Weise, sowie die liebevolle Fürsorge Mendels für seine Verwandten⁷⁹), die sich besonders am Schlusse des Briefes zeigt. Hierbei muten übrigens, nebenbei bemerkt, die Preisangaben für „Schwager Alois über Weizen, Korn, Gerste und Hafer“ uns Epigonen an, als wären es Mitteilungen aus einem Märchen aus Tausend und einer Nacht und doch sind es Daten aus einer Zeit, in der „der Papiergulden nur mehr 58 Kreuzer in Silber“ galt. Schließlich fällt gerade in diesem Briefe die Schreibweise gewisser Worte wie „hingeschlachtet“ mit großen Anfangsbuchstaben, trotzdem das Wort nicht substantivistisch gebraucht wird, besonders auf, wenn es nicht Mendels Gewohnheit war, das kleine „h“ mit schwungvollem Aufstrich zu schreiben, so daß es das Aussehen des Großbuchstabens „H“ erhielt.

Die Bemerkung, die Mendel an die Erwähnung der zu erwartenden Hauptschlacht anfügt: „Gebe der Himmel⁷⁹), daß sie glücklich für uns ausfällt“⁷⁸) und der Trost, daß die Hilfe am nächsten sei, wenn die Not am größten ist, liegt dem Ordenspriester besonders nahe. Ebenso zeigt der Satz von dem „Schrei des Schmerzes, den Tausende von Müttern über ihre hingeschlachteten Söhne zum Himmel schicken“, „der Erhörung finden muß“, durchaus den Verlauf des Denkens des großen Gelehrten in den Bahnen gläubig katholisch-christlicher Anschauungsweise⁷⁹).

Und wie ein ahnungsvolles Voraussehen mutet endlich der Satz aus Mendels Briefe an:

„Wie groß kann aber noch das Unheil sein, das er“ (Napoleon III.) „über uns bringt, wenn wir in Italien Unglück haben?“

XVI. Mendel als Bauherr und Förderer der Kunst.

Abgesehen von dem gigantischen Kampf gegen die damalige liberale Regierung und ihre Ungerechtigkeit, einem Kampf, der auf die Erhaltung des ihm anvertrauten Klosterbesitzes hinauslief, fühlte sich der einzigartige Mann auch im Gewissen tief verpflichtet, den realen Besitz des Klosters seinerseits vor dem Verfall zu behüten und andererseits auf das Repräsentation-

⁷⁸) Von mir unterstrichen und damit gesperrt.

⁷⁹) Vgl. hiezu „Mendel als Priester und Mensch“, Kap. XX, S. 142.

tivste herzurichten und damit wurde Mendel der Bauherr des Klosters, vergleichbar den großen Äbten der österreichischen Klöster wie Melk, Admont u. a., nur natürlich den bescheideneren Verhältnissen entsprechend, in bescheidenerem Ausmaße.

Er gibt den Auftrag zur Generalreparatur des mit Kupfer gedeckten Stiftskirchenturms. 1870 werden alle Wirtschaftsgebäude des Klosters auf seine Initiative hin renoviert, im gleichen Jahre werden die Jalousien für alle Fenster des Klosters angeschafft und die Schäden der von ihm so ausgezeichnet beschriebenen, am 13. Oktober 1870 über das Kloster hinweggebrausten Windhose⁸⁰⁾ wieder ausgebessert⁸¹⁾.

Was dieses Unglück allein an Schaden angerichtet hatte, schildert Mendel ja selbst, wie folgt:

„Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt, gebrochen oder abgedreht, Dächer ganz oder zum Theile abgedeckt, Rauchfänge und Feuermauern in großer Anzahl beschädigt oder demoliert und viele Tausende von Fensterscheiben zertrümmert. Ein Strich von etwa 3 Klaftern Breite hat am meisten gelitten — — —.

In der Altbrünner Stiftskirche zählte man bei 1300 zertrümmerte Scheiben und im Stiftsgebäude nicht viel weniger. Die Wirkungen dieser Luft-Mitrailleuse waren hier wirklich Grauen erregend. In dem erwähnten 3 Klafter breiten Streifen, welcher sich über meine Wohnung hinzieht, blieb auch nicht ein Ziegel am Dache, sämtliche Latten wurden losgerissen und weggeführt und selbst das Gebälke beschädigt. Von einem daselbst befindlichen Rauchfange wurde der obere 9 Schuh lange und viele Centner wiegende Teil abgerissen, in die Höhe gewirbelt und in einiger Entfernung fallen gelassen.“

Für des fürsorglichen Prälaten hygienische Auffassungen spricht die Errichtung eines eigenen Badehauses im Prälatengarten und für seine alte Liebe für die Naturwissenschaft, die ihn ja trotz seiner vielen „Ämter“ nie verließ, die Errichtung zweier moderner Vogelhäuser mit Blechdächern, die Abtragung

⁸⁰⁾ Vgl. Gregor Mendel: „Die Windhose vom 13. October 1870“, vorgetragen in der Sitzung des Naturforschenden Vereines in Brünn am 9. November 1870, S. 54, besonders S. 56, 57 der Festschrift zum Andenken an Gregor Mendel, XLIX. Band der Verh. d. Naturforschenden Vereines in Brünn, 1911, Verl. Burkart. Vgl. auch Iltis H. l. c. S. 158 u. S. 160.

⁸¹⁾ Die Reparatur der Kirche allein stellte sich auf 30.000 fl., wie Mendel im Akte vom 31. Jänner 1870 der k. k. Statthalterei auseinandersetzte. Vgl. Kap. XIV, S. 111/112.

des 1863 errichteten Glashauses, dessen Material für ein neues Gewächshaus⁸²⁾ mit Metallgestänge, das heute noch steht, in Anwendung kam, endlich der Bau eines großen Obstdörrhauses.

Auch die herrliche Orgel der Stiftskirche, die die beste der Kirchen Mährens sein soll, hat Mendel aufstellen lassen.

Zur Höchstleistung steigert sich aber seine Tätigkeit als Bauherr in der künstlerischen Ausstattung der Praelatur des Klosters und hier ist es wieder der große Kapitelsaal, in dem sich Mendels Kunstsinn auslebte. Es ist wieder ein Verdienst des verstorbenen P. Matoušek als Prokurator des Klosters gewesen, bei den notwendig gewordenen Renovierungsarbeiten der letzten Jahre die von Mendel entworfene bzw. angeregte Deckenmalerei entdeckt und diese Belege für Mendels Geistesrichtung sofort photographisch festhalten gelassen zu haben. Diese Photographien sollen nun in der beigefügten Abbildungsreihe, Abb. 23 a—f, auch einem weiteren Kreise von Mendelverehrerern Kenntnis davon geben, in welcher Weise Mendel selbst dem beschäftigten Künstler Anregung für die Deckenmalerei zu geben verstand.

Die sechs Bildchen a—f sind an der Decke des Kapitelsaales derart gruppiert, daß, die vier symbolischen Darstellungen in den vier Ecken der Decke, die 2 Personen wiedergaben aber einander gegenüber in den Enden des langen Deckendurchmessers der Deckenmitte angebracht erscheinen. Diese beiden Bilder, Abb. 23 a und b, stellen den großen Kirchenvater und Gründer des Augustinerordens St. Augustinus (a) und dessen durch seine Bekenntnisse berühmt gewordene Mutter St. Monika (b) dar und geben Zeugnis davon, welcher hervorragenden Platz der Ordensgründer St. Augustinus im Denken des be-

⁸²⁾ Vgl. hiezu Kap. III, Tab. III, S. 52. Man wird wohl auch nicht sehr fehl gehen, wenn man annimmt, daß hinter den Glashausbauten, die unter dem Prälaten Napp entstanden, der damals noch junge Mendel stark und in seiner zähen Art nicht locker gelassen haben mag, bis eben die amtlichen Bewilligungen für alle zugehörigen Schritte erreicht waren. So wurde um die Bewilligung des Glashausbaues mit Nr. 91 vom 28. Juni 1854 unter Vorlage aller Pläne „An einen löbl. Gemeinderath der Landeshauptstadt Brünn“ eingereicht, ein Gesuch, auf das mit Konsens vom 31. März 1856, Z. 3939“ die Bewilligung zum Umbau „eines“ „bestandenen Garten- u. Aufbau eines daran stoßenden Gewächs-Treibhauses“ erteilt wurde. Die „Erinnerung wegen Einholung der löbl. Revisionskommission über“ „den vollendeten Ausbau des Garten- und Treibhauses im Praelatengarten“ trägt die „Nr. 157 v. 12. August 1856“. Es war also auch damals der Amtsschimmel an keine flottere Gangart gewöhnt wie in späterer Zeit. Wie mag da der junge Mendel gewartet und gebangt haben! 1863 war das 1856 errichtete Glashaus umgebaut worden und nun modernisierte es Mendel zum zweiten Male.

Die nach Mendels Wunsche ausgeführten Deckendekorationen des Kapitelsaals der Praelatur im St. Thomas-Kloster in Altbrünn.

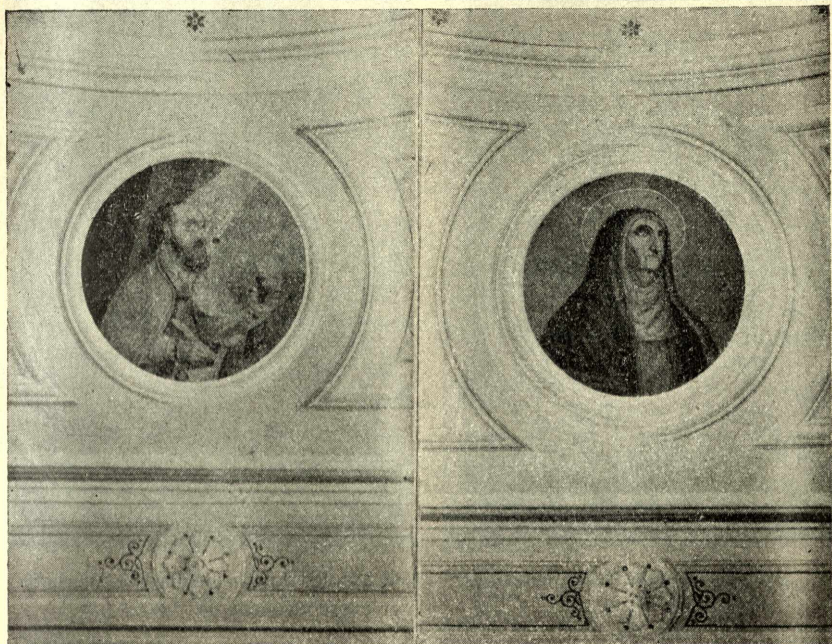


Abb. 23a. St. Augustinus.

Abb. 23b. St. Monika.

rühmtesten Prälaten des Brüner Augustinerstiftes eingenommen haben muß.

Im Hinblick auf den Entdecker der Vererbungsgesetze und den großen Naturforscher und Förderer der Landwirtschaft Mendel sind für uns fast noch interessanter die 4 symbolischen Darstellungen in den Deckenecken, denen man sozusagen die geistige Vaterschaft Mendels auf den ersten Anblick hin ansieht.

Abb. 23 c, e und f, die Verherrlichung der Landwirtschaft mit Ackerbau (c), Obstbaum- (e) und Bienenzucht (f) zeigt pflöpfende Bauern, die zur symbolischen Darstellung der befreiten Bauernschaft und „Schaffensfreude“ des freien Mannes auf freiem (eigenem) Grunde werden.

Ist es uns da nicht, als ob wir den etwa 56jährigen Prälaten in dem Prunkraum sähen, wie er zu dem Bilde aufblickt und



Abb. 23 e. Glaube und Demut.

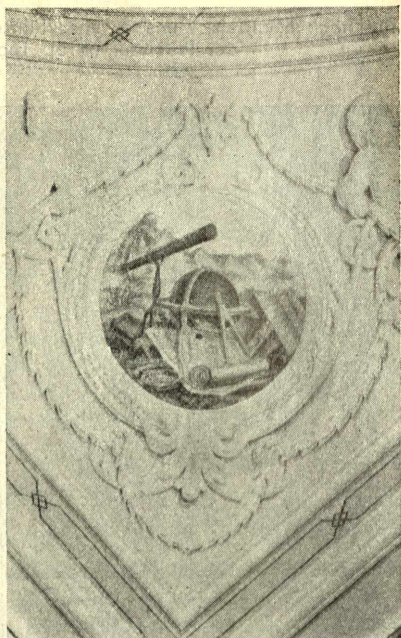


Abb. 23d. Die Apotheose der Wissenschaft.

sich im Geiste um 50 Jahre jünger sieht, wie er als 6jähriger aufgeweckter Knabe an seines vom Robot befreiten Vaters Seite arbeitet und dem guten Vater beim Veredeln hilft? Im Hintergrunde des Bildchens bemerkt man ein deutsches Bauern-
dörfchen mit einem lieben Kirchlein in der Mitte mit seinem von rotem spitzen Dache gekrönten Turme — vielleicht Petersdorf?

Der Bienenstock: das Sinnbild des Fleißes
(Abb. 23 f).

Wir fühlen es förmlich, wie Mendel in Betrachtungen versinkt und eine Fülle wissenschaftlicher Arbeitsleistung vor seinem geistigen Auge sich anhäufen sieht, die sich an seine Versuche mit Bienen knüpft, und glauben ihn zu sich sagen zu hören: „Meine an den Pflanzen gefundenen Gesetze gelten sicher auch für die Tiere, vielleicht sogar für den Menschen — welch eine Tat!“ „Was schafft doch nicht alles der von Gott erleuchtete menschliche Geist!“

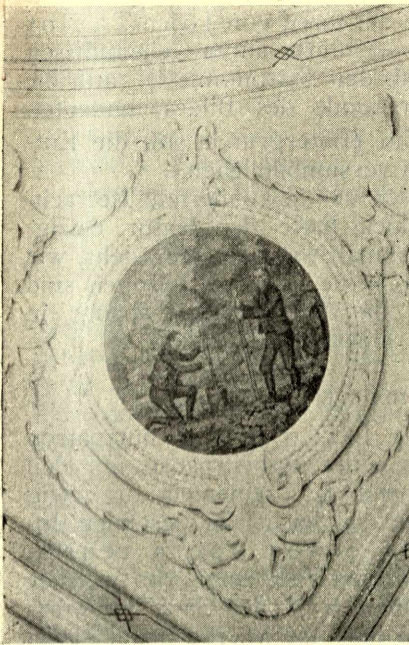


Abb. 23 e. Freie Bauern auf eigenem Grund bei der Pfropfung.

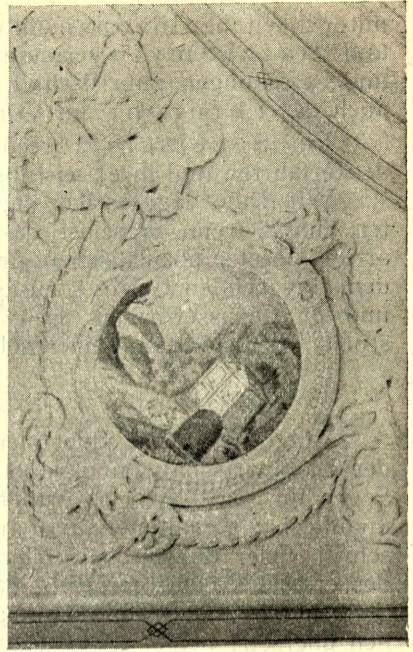


Abb. 23 f. Darstellung des Fleißes durch die Bienenzucht.

Und damit sehen wir des Prälaten Blick hinübergleiten und bewundernd haften bleiben auf der

Apotheose der Wissenschaft (Abb. 23 d), wie Mendel sie seinerzeit dem Künstler skizziert und vorgeschrieben hatte. Die Insignie der exaktesten Wissenschaften, der Mathematik und Geometrie, der Zirkel, liegt im Vordergrunde, angelehnt an den Globus, der symbolischen Darstellung der die Erde umspannenden Geographie, die eben durch Ritter in die Reihe der exakten Wissenschaften eingeführt worden war. Im Vordergrunde liegen Karten und stehen Bücher als Vertreter der Geisteswissenschaften und der Geschichte und der eben von Karl Richard Lepsius durch seine „Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien“ (12 Bde. — 1849 — 60) ausgebauten Aegyptologie mit ihrer weiteren Anwendung der 1822 Champollion geglückten Entzifferung der Hieroglyphen. Im Hintergrunde des Bildes sieht man die Pyramiden, die sich am Horizont verlieren, die Vertreter altaegyptischer Baukunst und Weisheit,

unter ihnen die Cheops pyramide mit ihren von John Taylor und Piazz Smyth vermuteten so interessanten Geheimnissen und Beziehungen zum Weltall und der Astronomie⁸³⁾, auf die auch das Fernrohr im Vordergrund des Bildes hindeutet.

Ein Segelschiff rechts im Hintergrunde soll die Entdeckerfahrten und ihre Leistungen versinnbildlichen.

Wie nahe läge es da, daß sich der bewundernde Betrachter, zumal, wenn er selbst das Glück hatte, der Natur einzigartige Gesetze abzulauschen, und zumal, wenn er hier sieht, wie dem forschenden Geiste sozusagen keine Grenzen gezogen sind und er gewissermaßen weltweit das Gegebene umspannt, in stolze Überschätzung seiner selbst hineindenkt. Darum

Glaube und Demut (Abb. 23 c).

Vor dem Kreuze kniet hier St. Isidor, der Schutzpatron der Landwirtschaft, und betet in einer Arbeitspause um den Segen für seine Arbeit, entsprechend der seinerzeit für völlig unauflösbar gehaltenen und heute so leicht zu lesenden Inschrift vieler italienischer Kirchen: „Sator opera tenet“, des ersten Kreuzworträtsels, das diesen Satz zeigt, von welcher Seite immer mit dem Lesen begonnen wird, den Satz, der wörtlich übersetzt heißt: „Der Sämann hält die Werke“ und soviel bedeutet wie: „Auf des Sämanns Arbeit baut sich alles Andere auf“, besonders wenn es sich, wie dies in den italienischen Kirchen gemeint ist, um die Arbeit des Sämannes des Evangeliums handelt⁸⁴⁾. Aber auch die Interpretation des Spruches „Sator

R	O	T	A	S
O	P	E	R	A
T	E	N	E	T
A	R	E	P	O
S	A	T	O	R

opera tenet, tenet opera sator“⁸⁴⁾ etwa in folgender Weise: „Die Landwirtschaft ist (als Nährstand) das Fundament des Staatsetriebes“ wäre durchaus in Mendelschem Sinne berechtigt.

Und während der Landwirt vertrauensvoll betet, führt nach der St. Isidor-Legende, im Hintergrunde der Engel den Pflug und bringt dem frommen Beter Erfüllung seiner Bitte.

Die Saat geht auf und bringt hundertfältige Frucht. Vorbedingung aber ist: demütiger Glaube.

⁸³⁾ Vgl. hierüber das so überaus anregend geschriebene Werk von Max Eyth: „Der Kampf um die Cheops pyramide“. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart-Berlin, S. 360—61.

⁸⁴⁾ Zu der hier festgehaltenen Interpretation und Lösung des Spruches „Sator opera tenet“, die seinerzeit in der „Reichspost“ erschien, vgl. „Satorformel“ Lexikon für Theologie und Kirche. 9. Bd. Rufina bis Terz. 2. Aufl.

Wird der Sämann die Frucht noch erleben?

Sinnend sehen wir den Prälaten den Prunksaal verlassen. Wird es ihm noch vergönnt sein, die Frucht seiner weltbewegenden Saat zu sehen?!

Und wenn auch nicht. Die Saat wird aufgehen und hundertfältige Frucht bringen.

Und sie hat sie gebracht, des sind wir Zeugen.

XVII. Mendel als Züchter tropischer Bienen.

Gerade die allegorische Darstellung des Fleißes in Abb. 23 f, die den Bienenstock zeigt, der Mendel als Imker so weitgehend vertraut war — sahen wir ihn doch schon in Kapitel II, S. 42—45, am 12., 13. und 14. September 1871 in Begleitung Dr. Živanskys die XVII. Wanderversammlung deutscher Bienenwirte in Kiel mitmachen — läßt es passend erscheinen, gerade an diesem Platze auf eine durch Molisch bekannt gewordene Leistung Mendels als Imker einzugehen, die Molisch in seinen Lebenserinnerungen⁸⁵⁾, wie folgt, beschreibt:

„Wir verdanken Mendel auch interessante Beobachtungen über einen in meiner Vaterstadt viel besprochenen Fall. Brünn war zu meiner Jugendzeit durch seine Textil- und Tuchfabriken weit bekannt. Man nannte es deshalb das Manchester Österreichs. Tuch wurde in großem Maßstabe gefärbt und zu diesem Zwecke wurden aus den Tropen mächtige Baumstämme von Farbhölzern, Rot- und Blauhölzern, eingeführt. Als eines Tages ein solcher Stamm gespalten wurde, fand man in einer Höhlung einen kleinen lebenden tropischen Bienenstock. Mendel, der auch ein kenntnisreicher Imker war, hörte davon, übernahm den Stock und betreute ihn. Während der warmen Jahreszeit flogen diese seltsamen Tropenkinder im Kloster-

In Verbindung mit Fachgelehrten und mit Dr. Konrad Hofmann als Schriftleiter herausgegeben von Dr. Michael Buchberger. Bischof von Regensburg. 1937. Herder u. Co., G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung Freiburg im Breisgau, S. 192.

„Sie ist nachweisbar schon für das 1. Jahrh. in Pompeiji als Graffito, für die 1. Hälfte des 3. Jahrh. in Dura-Europos u. Cirencester (England) als Maueraufschrift und „auf ägypt. Papyri des 4./5. Jahrh., auf Bronze-medallions v. 4. bis 6. Jahrh. aus Kleinasien u. Thasos bereits zus. mit dem Kreuz u. Christusmonogramm.“

Literatur: R. Köhler kleine Schriften III. (1900) 564 ff. Dr. J. Dölger Ichthys V (1932) 57/64. ders. Antike u. Christentum III. (1932), S. 259 u. 278. Konr. Hofmann.

⁸⁵⁾ Hans Molisch, „Erinnerungen und Welteindrücke Naturforschers“. Verl. Emil Haim u. Co., Wien—Leipzig 1934, S. 13/14.

garten aus und ein, vermehrten sich, schafften Honig, gingen aber im Winter, weil sie der niederen Temperatur nicht angepaßt waren, zugrunde.“

Bei Kenntnismahme dieser Begebenheit und der geschilder-



Abb. 24a. Mendel als junger Priester im Kreise seiner Konventualen (der 2. von links stehend) [in der Mitte der Gruppe vorne sitzend: Prälat Napp] (vgl. Text S. 127).

ten bienenzüchterischen Leistung Mendels muß man es doppelt bedauern, daß im Kloster bis heute Mendels Aufzeichnungen über seine Versuche mit Bienen nicht aufzufinden sind.

Der kurze Bericht von Molisch reicht aber schon aus, um zu zeigen, daß Mendels Versuch mit den tropischen

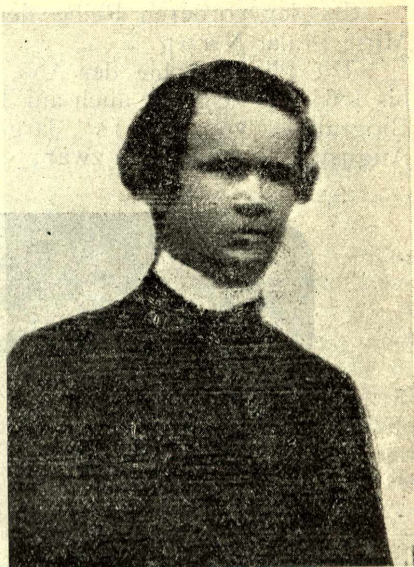


Abb. 24b. Bild des 26jähr. Mendel
aus Abb. 24a.

Bienen an sich schon ein wertvolles Ergebnis hatte, das nämlich, daß tropische Bienen nicht unbedingt auf tropische Pflanzen angewiesen sind, sonst hätten sie nach kurzer Zeit vor Hunger sterben müssen, sondern sich vielmehr an unsere Flora anzupassen vermochten.

XVIII. Ein Jugendbildnis Mendels, eine Photographie Mendels, als junger Priester und zwei bisher unbekannte Gruppenaufnahmen mit Mendel im Kreise der Konventualen.

Der Freundlichkeit des verstorbenen P. Anselm Matoušek verdanke ich auch die drei Photographien der Abb. 24 a, b und 25, von denen Abb. 24 b eine Vergrößerung des in der 2. Reihe als Zweiter in der Abb. 24 a dargestellten jugendlichen Mendel ist.

Das nette Gruppenbild der Konventualen des Stiftes aus dem Revolutionsjahre 1848 (Abb. 24 a) mit dem Prälaten Napp in der Mitte ist von P. Matoušek unter den alten Photographien des Altbrünner Klosters entdeckt worden.

In der 2. Reihe stehen von rechts nach links fortschreitend: P. Šembera, P. Alipius Winkelmeier, P. Benedikt Fogler. Die anderen Konventualen konnten — abgesehen von Mendel nicht mehr identifiziert werden.

In der vorderen Reihe der sitzenden Herren, ist in der Mitte Prälat Napp.

Die Photographie der Abb. 25 stammt aus den Jahren 1861 bis 1864 und zeigt die auch auf Tafel 4, S. 28, in der Mendel-Biographie von Iltis dargestellten Persönlichkeiten des Augustinerklosters, und zwar:



Abb. 25. Mendel im Kreise seiner Konventualen (vgl. Text S. 128).

Unten sitzend: links: P. Paptist Vorthey, Mitte: Prälat Cyrill Napp, rechts: P. Wenzel Šembera.

Rückwärts stehend: von links nach rechts: P. Benedikt Fogler, P. Paul Křížkovský, P. Thomas Bratranek, P. Josef Lindenthal, **P. Gregor Mendel**, P. Anselm Rambousek, P. Antonius Alt und P. Alipius Winkelmeier.

XIX. War Mendel auch Lehrer der Kristallographie?

Die Studien in den „Neuigkeiten“⁸⁶⁾ hatten mich darüber belehrt, daß auch „Krystallographische Wandtafeln“ aus der Brünner Oberrealschule in der Londoner Weltausstellung zur Exposition gelangt seien. Da nun Mendel seit 1854 bis 1868⁸⁷⁾ auch den naturwissenschaftlichen Unterricht an der Anstalt besorgte⁸⁸⁾, konnten diese Tafeln möglicherweise von ihm oder seinen Schülern stammen.

Die Durchsicht des Aktenfaszikels „Londoner Weltausstellung“ aus dem Präsidial-Archiv der ehemaligen politischen Landesverwaltung ergab nach dem vom Direktor Joseph A. Auspitz gezeichneten, am 22. 12. 1861 verfaßten, im Akte Nr. 422 vom 14. I. 1862 enthaltenen Verzeichnisse der für die Londoner Weltausstellung bestimmten Ausstellungsgegenstände in der Tat, daß die Sendung „ad B. Punkt gehörig“ „Wandtafeln zur Darstellung der crystallographischen Gestalten aus dem tessuralen Systeme“ enthielt. „Sie sind“, heißt es dort zur Erläuterung, „größtenteils im verflossenen Schuljahre von Schülern gezeichnet worden.“ Erläuternd fügt Dir. Auspitz noch hinzu: „Die anderen Systeme werden in diesem Jahre gezeichnet, können aber als unvollendet, nicht eingesandt werden.“

Ähnlich sind die Begleitworte zu Nr. 435 vom 30. Dez. 1861, der Sendung der Demonstrationsmaterialien an die k. k. Statthaltereirei von Mähren:

„Eure Exzellenz.

Untertänigst Gefertigter übersendet beigegebene zur Industrie-Ausstellung in London:

1. Ein Portefeuille enthaltend die Krystallographischen Wandtafeln, III. 2/1 29 Stück, das tessurale System darstellend, von den Schülern gezeichnet. Leider konnten die anderen Systeme nicht vollendet werden.“

Auf eine vom Leiter der österreichischen Ausstellungsabteilung in London Baron Helfert an Statthalter Exzellenz Gustav Graf von Chorinsky gerichtete Bitte, alle

⁸⁶⁾ Vgl. Kap. I, S. 16, Fußnote 4).

⁸⁷⁾ S. Festschrift zur Erinnerung an die Feier des fünfzigjährigen Bestandes der deutsch. Staats-Oberrealschl. in Brünn, 1902. Verl. d. Schülerlade d. deutschen Staats-Oberrealschule, S. 26.

⁸⁸⁾ Iltis sagt l. c. S. 51: „Der Direktor der Brünner Realschule Joseph Auspitz nahm Mendel als Suplenten auf und übertrug ihm den Unterricht in der Physik u. Naturgeschichte an der Unterrealschule sowie die Verwaltung der naturhistorischen Sammlungen“ (vgl. Kap. IX, S. 77/8).

das österreichische Unterrichtswesen betreffenden Gegenstände zu einer dauernden Exposition in London belassen zu dürfen, antwortete Direktor **Auspitz** auf eine diesbezügliche Anfrage des Schulrates **Prausek**, wie folgt:

„Ich erlaube mir zu bemerken, daß ich die Schülerarbeiten den Schülern zurückgeben muß, und daß die krystallographischen Wandtafeln so wie die Modelle für die darst. Geometrie ins Inventar der Schule aufgenommen sind, die ich ohne Einwilligung der Gemeinde nicht aus demselben streichen darf“, und im großen Register der Statthalterei 202/Pr über die für London bestimmten Demonstrationsgegenstände wird dann auch ausdrücklich unter

„III Zeichnen“

„2. Ein Portefeuille, enthaltend krystallographische Wandtafeln (29 Stück), das tessurale System darstellend, von den Schülern der Brünner Oberrealschule gezeichnet“, angeführt und dazu bemerkt:

„(wird um Rückstellung gebeten“ „4177 Kiste X.“)

Da auch alle weiteren Bemühungen Baron **Helferts**, wie gleich gezeigt wird, das Rücksendebegehren der Direktion trotz belobender Anerkennungen nicht änderten, ja geradezu einen im gleichen Sinne gerichteten Kollegiumsbeschluß auslösten, mußten die Tafeln über Krystallographie an die Staatsoberrealschule zurückgestellt worden sein. — Leider war es mir aber nicht möglich, diese durch ihre mutmaßlichen Beziehungen zu **Mendel** vielleicht historisch gewordenen Wandtafeln in der 1. deutschen Staatsoberrealschule in **Brünn** aufzufinden.

Die mir von der Direktion nach Rücksprache des damaligen Herrn Direktors **Ludwig Kott** mit dem damaligen Professor der Naturwissenschaften der Anstalt **Richard Wittka** gewordene Auskunft lautete, die Tafeln seien nicht vorhanden. **Mendel** sei supplierender Lehrer gewesen und deshalb sein pädagogisches Rüstzeug nicht in der Anstalt.

Da aber Herr Dir. **Auspitz** die Inventarisierung der Tafeln ausdrücklich betonte, scheinen die in Rede stehenden Tafeln bei einer Abschreibung des Inventars in Verlust geraten zu sein.

Auch im Inventar der Schule finden sie sich nicht vermerkt und die Inventarabschrift in dem Archiv der Landesregierung existiert anscheinend nicht mehr. Es fanden sich nur die Deckel mit der Inventaraufschrift. Die zugehörigen Papiere fehlten. Auch Nachforschungen an der deutschen techn. Hochschule, die

von dem Gedanken ausgelöst wurden, Prof. M a k o v s k y habe sie eventuell für seine Vorlesung benützt, blieben ergebnislos⁸⁹⁾).

Die oben erwähnten Bemühungen Baron Helferts um die Überlassung gewisser Demonstrationsobjekte der pädagogischen Ausstellung für eine Dauerausstellung in London bedeuteten damals in der Tat eine ganz ungewöhnliche internationale Anerkennung der pädagogischen Leistungen Altösterreichs. Lag doch nach Akt 437/La der Auftrag vor, die betreffenden Gegenstände „dem South-Kensington Museum in London“ dauernd zu überlassen: zumal „die ausgedehnten Räume des South-Kensington Museum dem Publikum und den der Weltstadt immerfort zuströmenden Fremden täglich geöffnet wären“, so „daß sich hierdurch Gelegenheit ergebe, die Leistungen Österreichs und seiner einzelnen Länder auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts fortwährend zur Anschauung zu bringen“.

Und so meinte denn auch Baron Helfert, daß „nirgends, auch in der Heimat nicht“ „die in London zu einem übersichtlichen Ganzen verbundenen Unterrichtsgegenstände mit solchem Vorteil für das Interesse des Staates gesammelt und ausgestellt werden können als in dem Welt-Museum von South-Kensington; dort würde die Kollektion Aufstellung finden vor den Augen der Welt als bleibende Trophäe“ des „friedlichen Sieges“ „Österreichs über Vorurteile der Fremden, um zu bezeugen den Zustand und den Wert“ „österr. öffentlicher Bildungsinstitute, den Eifer und die hingebende Tätigkeit der Lehrenden sowie der Lernenden an ihren wichtigen Beruf, und die Bestrebungen der k. k. Regierung zu offenbaren, welche auf das Gedeihen und auf eine freisinnige Vervollkommnung der öffentlichen Lehr- und Bildungsanstalten gerichtet sind.“

Die erste Anerkennung wurde den Ausstellungsobjekten der Brünner Staatsoberrealschule schon in der Wiener Vorausstellung zu teil, die Baron Helfert laut Akt 180 LA in Wien veranstaltete und über die Prof. J. Krist⁹⁰⁾ eingehend berichtet hat.

⁸⁹⁾ Es drängt mich, auch an dieser Stelle Herrn Kollegen Dr. Hans Mohr für seine diesbezüglichen Bemühungen aufrichtigen Dank zu sagen.

⁹⁰⁾ Prof. Dr. Jos. Krist: „Mitteilungen über die Ausstellung von Gegenständen des österr. Schul- und Unterrichtswesens“. Verhandl. u. Mitt. des Oesterr. Gewerbe-Vereins, Jg. 1862, Juni u. Juli, 6. u. 7. Heft, S. 267. Darnach „wurde die Exposition am 15. Februar im Beisein Sr. Maj. und mehrerer Herren Erzherzoge eröffnet“ u. „am 2. März geschlossen“. „Die Zahl der Besucher betrug mindestens 8000“ (S. 268). S. 275 heißt es in Krist's Referate: „Die Gruppe der Mittelschulen umfaßte die sogenannten selbstständigen Realschulen und die Gymnasien, wovon die ersteren durch ihre Zeichnungen und plastischen Arbeiten besonders hervorragten“. An Lehrmitteln,

„Seine Majestät, unser gnädiger Monarch“, heißt es in dem Bericht des Barons vom 28. 4. 1862 an den Statthalter Exzellenz Gustav Grafen von Chorinsky, „geruhte“
 „über besonders ausgezeichnete Leistungen Seine Anerkennung auszusprechen.“

„Daß während dieser Ausstellung sich die Lehranstalten Mährens durch die Reichhaltigkeit ihrer meist vorzüglichen Leistungen, sowie durch die geschmackvolle Ausstattung derselben vielfach Anerkennung errangen, davon haben sich Herr Schulrat Prausek und die von der Gemeinde Schönberg eigens zur Berichterstattung abgeordneten beiden Vertrauensmänner persönlich überzeugt.“

„Leider hat es der karge Raum, welcher für die Collectiv-Ausstellung des Staatsministeriums in London zugewiesen wurde, nicht verstattet, den Unterrichts-Instituten Mährens auch noch die Genugtuung zu bieten, **alle**⁹¹⁾ besseren Erzeugnisse in London zur Ausstellung zu bringen.“

„Das eingesetzte Ausstellungscomité mußte sich daher unter gefälliger Beihilfe des Herrn Schulrates Prausek der schwierigen Aufgabe einer Auswahl unterziehen.“

„Die **ausgewählten**⁹¹⁾ Gegenstände, auf welche die Wahl des Comites gefallen ist“, waren:

I. Gruppe Volksschulen und Erziehungs-Institute

II. Aus der Gruppe der Mittelschulen

- a) Gymnasien,
- b) Realschulen,

Pläne etc., wie oben ein großes Portefeuille, 73 Stk. Jahresberichte 1855—1858 der Ober- u. Unterrealschule zu Brünn 3 Bde.

Schülerarbeiten

Zeichnungen aus der darstellenden Geometrie
 ein Portef.

Zeichnungen freier Auffassung 1 Portef.

} Oberreal-
 schule Brünn.

Kristallographische Wandtafeln⁹¹⁾

unter denen „verhältnismäßig viel und recht Gutes zu finden“ war, erwähnt Krist von der „Ober-Realschule in Brünn“ allerdings nur die „Modelle für die Projectionslehre“. Die Kritik Krist's über die kristallographischen Wandtafeln verbirgt sich offenbar S. 276 in folgender allgemein gehaltenen Bemerkung: „Sehr instructive Wandtafeln für verschiedene Unterrichtszweige hatten mehrere Realschulen eingesendet, so z. B. die Wiener, Brünnner, Olmützer und Linzer“.

⁹¹⁾ Von mir doppelt unterstrichen und damit in Fettdruck gesetzt.

Im Einklange mit dieser ehrenden Auswahl hat denn auch im Akt Nr. 180/LA. Baron Helfert „den Direktoren der Oberrealschule von Brünn und Olmütz“ . . . „für die erfreulichen Resultate der Lehr- und Lerntätigkeit dieser Institute die lobende Anerkennung des Staatsministeriums“ zum Ausdruck gebracht, die den genannten Direktionen vom Statthalter Grafen Ch or i n s k y in nachfolgender Form im Akt Nr. 469 praes. zur Kenntnis gebracht wurde:

„Direktion der k. k. Oberrealschule in Brünn.“

„Nach Inhalt des an mich gerichteten Schreibens vom 10. Feber 1862 Z. 180 L. A. haben Se. Exzellenz der Herr Unterstaatssekretär Freiherr v. Helfert den von der Direktion . . . für die Unterrichtsabteilung der Londoner Weltausstellung eingesendeten Schülerleistungen die beifällige Anerkennung angedeihen lassen und mich aufgefordert, nicht bloß den betreffenden **Lehrern**⁹¹⁾ für die erzielten Resultate, sondern auch den braven Schülern für ihren Fleiß und für ihre Mühe hoch-seine **Belobung auszusprechen**⁹¹⁾).

Hievon setze ich die Direktion zur weiteren Veranlassung in die Kenntnis.

Am 25. Feber 1862.“

Wie die als Überschrift dieses Kapitels verwendete Frage zeigt, ist die Urheberschaft Mendels für die wiederholt erwähnten krystallographischen Wandtafeln noch ungewiß, da nach der mit der in der Fußnote⁸⁸⁾ der S. 129 zitierten Bemerkung von Iltis übereinstimmenden Äußerung des früheren Direktors der 1. deutschen Staatsoberrealschule Herrn Ludwig Kott⁹²⁾ Mendel nur in der Unterrealschule beschäftigt war, die Krystallographie aber im I. Semester der 3. Oberrealschulklasse gelehrt wurde.

Als Fachprofessoren für die Herstellung der Tafeln kamen, wie oben erwähnt, Prof. Dr. Makovsk y, der später an der technischen Lehranstalt, der Vorgängerin unserer deutschen technischen Hochschule, Professor wurde, und Prof. Patek in Frage. In der techn. Hochschule fand sich im mineralogisch-geologischen Institute nur 1 Tafel, die von Makovskys Hand die Bleistiftaufschrift trug: „Krystallographische Flächen-

⁹²⁾ Auch für die mühevolle Zusammenstellung der Daten über die Beschäftigung Mendels an der Anstalt bin ich dem inzwischen verstorbenen Herrn Direktor Ludwig Kott zu großem Dank verpflichtet.

Johann Gregor Mendels

lehramtliche Tätigkeit an der I. deutschen Staatsrealschule
in Brünn.

Zusammengestellt vom früheren Herrn Direktor Ludwig
Kott.

Schuljahr	Lehrverpflichtung	Klassen- vorstand	Schülerzahl		Anmerkung
			I. Sem.	II. Sem.	
1853/54	Ng Ia, Ib, IIa, IIb, Nl Ia, Ib, IIa, IIb,	—	94	94	ab II. Semester
1854/55	Ng Ia, Ib, IIa, IIb, Nl Ia, Ib, IIa, IIb,	IIb	87	88	
1855/56	Ng Ia, Ib, IIa, IIb, Nl Ia, Ib, IIa, IIb,	IIb	97	94	
1856/57	Ng Ia, Ib, Ic, IIa, IIb, Nl Ia, Ib, Ic, IIa, IIb,	IIb	97	97	
1857/58	Ng Ia, Ib, IIa, IIb, Nl Ia, Ib, IIa, IIb,	IIb	73	76	
1858/59	Ng Ia, Ib, IIa, IIb, Nl Ia, Ib, IIa, IIb,	IIb	85	85	
1859/60	Ng Ia, Ib, IIa, IIb, Nl Ia, Ib, IIa, IIb,	IIb	91	92	
1860/61	Ng Ia, Ib, IIa, IIb, Nl Ia, Ib, IIa, IIb,	IIb	80	80	
1861/62	Ng Ia, Ib, IIa, IIb, Nl Ia, Ib, IIa, IIb,	IIa	97	88	
1862/63	Ng Ia, Ib, Ic, IIa, IIb, Nl Ia, Ib, Ic, IIa, IIb,	IIa	111	109	
1863/64	Ng Ia, Ib, IIa, IIb, Nl Ia, Ib, IIa, IIb,	IIb	117	95	
1864/65	Ng Ia, Ib, IIa, IIb, IIc, Nl Ia, Ib, IIa, IIb, IIc,	IIa	86	86	
1865/66	Ng Ia, Ib, IIa, IIb, IIc, Nl Ia, Ib, IIa, IIb, IIc,	IIb	81	75	
1866/67	Ng Ia, Ib, IIa, IIb, IIc, Nl Ia, Ib, IIa, IIb, IIc,	IIb	62	62	
1867/68	Ng IIa, IIb, IIc, Nl IIa, IIb, IIc, IIIa, IIIb,	IIc	80	—	bis 31. März 1868

Naturgeschichte: I. Klasse: I. Semester 2 Wochenstunden,

II. Semester 2 Wochenstunden,

II. Klasse: I. Semester 2 Wochenstunden,

II. Semester 0 —

Naturlehre: I. Klasse: I. Semester 2 Wochenstunden,

II. Semester 2 Wochenstunden,

II. Klasse: I. Semester 2 Wochenstunden,

II. Semester 4 Wochenstunden,

reihen und Krystalle der Trigonalen, Tetragonalen, Rhombischen, Rhomboidischen, Trapezischen und Deltoidischen sowie Kalenischen Reihe“. Danach war sie sicher keine von den gesuchten 29 Tafeln, die somit nach wie vor unauffindbar blieben, so daß wir nach wie vor im Unklaren sind, ob nicht vielleicht der supplierende Lehrer Johann Gregor Mendel, da sich, wie Herr Direktor Ludwig Kott⁹²⁾ in seinen mir gütigst überlassenen, im Folgenden (vgl. S. 134) reproduzierten Aufzeichnungen schrieb, „keine Lehrkraft“ „fand, die den „Unterricht“ aus Kristallographie „hätte übernehmen wollen“ doch mit der aushilfsweisen Behandlung der Kristallographie betraut wurde.

XX. Mendel als Priester und Mensch.

Als eine der Grundforderungen biographischer Forschung gilt meines Wissens, das Bild der zu schildernden Persönlichkeit vor allem auf Grund einwandfreier Dokumente, dann aber auch unter vorsichtiger und kritischer Benutzung von Zeugenaussagen oder von Aufzeichnungen der Zeitgenossen oder Epigonen so zu zeichnen, wie es war und nicht, wie man es gerne gesehen hätte.

Wie ein roter Faden geht nun durch die Iltis'sche biographische Darstellung Mendels das Streben, Mendel, den Naturforscher, der großen Zahl von Lesern der Biographie auch aus Laienkreisen als sogenannten „freisinnigen“ Priester vorzuführen.

Ich habe bereits auf Seite 59/60 einige Belege hiefür beizubringen vermocht. Der Vorzug der betonten Gesinnung Mendels scheint nach des Biographen Meinung vor allem durch Gehorsamsverletzung, Nichtachtung der Autorität u. ähnl. zum Ausdrucke kommen zu müssen, womit in die Schilderung des Charakters des berühmten Biologen — und zwar wiederholt ohne die geringste faktische Unterlage — Züge aufgenommen werden, die meines Erachtens zum mindesten

Kristallographie wurde im I. Semester der III. Oberrealschulklasse gelehrt: „Kenntnis der wichtigsten Mineralien nach kristallographischen und chemischen Grundsätzen“.

„Bei der Eröffnung der III. Oberrealschulklasse im Schuljahre 1854/55 ergaben sich mancherlei Schwierigkeiten, da für den Unterricht der Kristallographie auch eingehende Kenntnis der darstellenden Geometrie verlangt wurde. Im Lehrkörper fand sich aber keine Lehrkraft, welche diesen Unterricht hätte übernehmen wollen. Auch sonst war keine geeignete Lehrkraft zu finden, um diesen Anforderungen zu entsprechen.“

das Bild des zum Manne gereiften großen Naturforschers derart verzerren, daß sich jeder, der sich einigermaßen eingehender mit der Biographie Mendels beschäftigt hat, moralisch gedrängt fühlt, jene verschleiernde Tünche von dem reinen Bilde abzuschleuern und dem Leser Mendel zu zeigen, wie er wirklich war und nicht, wie ihn sein Biograph haben wollte.

Zur Ehre des Biographen, dessen Verdienst es bleibt, die ihm vom Kloster⁹³⁾, von den Verwandten Mendels und von der Universität Wien in entgegenkommenster und reichlichster⁹³⁾ Menge zur Verfügung gestellten Quellen fleißig und geistreich, wenn auch nicht immer taktvoll verarbeitet zu haben, sei es gesagt, daß er auch viele schöne Züge dem Bilde Mendels beigefügt hat, die aber durch die früher erwähnte Übermalung oft nicht ausreichend sinnfällig werden können.

Es sei mir daher gestattet, in einer kleinen Blütenlese von Zitaten zunächst Belege für beiderlei Darstellungsweisen des Biographen zu bringen, die meine eben vorgebrachte Kritik rechtfertigen dürften, um das Gesagte durch den Hinweis auf eigene Auffindungen und Mitteilungen von Augenzeugen zu ergänzen.

Tabelle V.

	Züge des	
übermalten		wirklichen
Charakterbildes Johann Gregor Mendels.		

S. 13, 11. Z. v. u.:

„o f f e n e B e z i e h u n g e n⁹²⁾ zum weiblichen Geschlecht waren ihm durch seinen späteren Beruf verboten“.

S. 172, 20. Z. v. u.:

„Die Beziehungen zu den Frauen, die uns bei den meisten Menschen, sonst verschlossene Seiten ihres Wesens enthüllen, hat sein Beruf, wenn nicht ausge-

Im Vorwort S. VI sagt Iltis interessanter Weise in der 14. Z. v. ob.: „Seine (Mendels) strenge Auffassung des Ordensgelübdes schaltete Beziehungen zu den Frauen aus“⁹⁴⁾.

S. 29 (aus dem Briefe des Prälaten Napp an den Bischof Anton Ernst Grafen Schaffgotsch im Jahre 1847) Z. 11 v. ob.:

⁹³⁾ So „zweifelte“ und verzweifelte (s. Iltis l. c. S. 46) der Biograph bereits „daran, Sicheres über Mendels Hochschuljahre zu erfahren, als durch Zufall im Jahre 1910 im Altbrünner Stift die Meldungsbogen Mendels aufgefunden wurden“ (von mir gesperrt).

schaltet⁹⁴), so doch im Dunkeln gelassen: Hofrat Niessl erzählte zwar von einer Frau Rotwang, die Mendel in früheren Jahren regelmäßig zu besuchen pflegte. Welcher Art seine Beziehungen zu ihr waren, das läßt sich nicht mehr feststellen“ (Heißt ein derartiges Andeuten von Unkorrektheiten nicht in gleicher Weise das Andenken des großen Toten und das einer uns völlig Unbekannten herabsetzen?! Kann Mendel, diesem, wie wir S. 60 sahen, allseits durch sein „gerades offenes“ Wesen auffallenden Mann ein derart verlogenes Verhalten, wie es sich aus den zitierten Andeutungen ergäbe, vom kritischen Standpunkte, überhaupt zugemutet werden?)⁹⁵) Vgl. übrigens gleich die Inkonzsequenz der Darstellung bei dem ersten Zitate der Nebenspalte.

S. 33, Z. 14 v. ob., nach dem S. 76 und anbei zitiertem Urteile des Lehrkörpers des Znaimer Gymnasiums:

⁹⁴) Von mir gesperrt.

⁹⁵) Ich bin daher im Meldeamt der Polizeidirektion auch dieser Sache nachgegangen und habe schließlich über den Sohn einer der damals polizeilich gemeldeten Rotwangs, Herrn Prof. Dr. Rille, Direktor der Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten in Leipzig, im Briefe vom 23. 3. 1931 erfahren, daß es sich „wahrscheinlich“ „um die etwa 1880 oder schon früher in hohem Alter“ verstorbene Frau Anna Rothwang „handle, welche Dornichgasse 26 eine große Oekonomie besessen

„Gregor Mendel, welcher das dritte Jahr der Theologie mit lobenswertem Erfolge absolviert, stets einen untadelhaften Lebenswandel⁹²) und frommen, religiösen Sinn an den Tag gelegt und bewährt hat“

S. 31, Z. 8 v. ob.: Aus einem zweiten Briefe von Mendels Prälaten Napp an den Bischof anlässlich der Meldung der Ernennung Mendels zum Supplenten am Znaimer Gymnasium: „Ich“ „erlaube“ „mir“ „beizufügen, daß dieser Stiftsprister ein sehr eingezogenes, seinem Stande vollkommen entsprechendes, bescheidenes und tugendvolles, religiöses Leben⁹⁴) führt, sehr fleißig den Wissenschaften obliegt,“

S. 32, Z. 21 v. ob. spricht Iltis selbst(!) von Mendels „eingezogenem Leben“⁹⁴).

S. 32, S. Z. v. u. (Aus dem „Verwendungs- und Sittenzeugnis“ des Lehrkörpers des Znaimer Gymnasiums) (Aus der Kritik von Mendels Wirkung auf die Schüler): „daß er . im tätigsten Einwirken auf reine Moralität⁹⁴) und Religiosität seiner Schüler sich besonders auszuzeichnen mit aller Kraft anstrebe“ wird bestätigt. „In Bezug seines moralisch-religiösen Verhaltens, diesfälliger Grundsätze und patriotischer Gesinnungen, müssen die Ge-

„Daß es aber“ (bei Mendel) „mit seiner Lammfrömmigkeit nicht so weit her war, zeigt ein kleines Erlebnis...“ und nun folgt die in Kap. VII S. 59/60 behandelte Erzählung von der Äußerung Mendels über seinen Bischof, bezüglich der man sich verwundert fragen muß, was sie denn gegen die Frömmigkeit und Religiosität Mendels beweisen soll. Sie wäre im schlimmsten Falle als eine Taktlosigkeit zu bezeichnen, wobei es wieder für Mendels Biographen bezeichnend ist, daß er mit keinem Worte die Quelle angibt, aus der er in diesem Falle geschöpft hat.

Mit Religion ist berechtigte Kritik noch immer verträglich gewesen. Oder sollte dem Biographen durch die Verwendung des Wortes „Lammfrömmigkeit“ infolge des Doppelsinnes dieses Wortes eine kleine logische Entgleisung unterlaufen sein?

hatte“ „Diese war eine sehr fromme Frau, bei welcher öfter Geistliche zu Gäste waren: ob sich unter diesen auch G. Mendel befand, weiß ich nicht zu sagen.“ Herr Prof. Dr. Rille fügte dieser Auskunft noch hinzu: „Obwohl ich das Buch von Illis seit seinem Erscheinen besitze, habe ich den betreffenden Passus leider übersehen, sonst hätte ich meine 1926 verstorbene Mutter gewiß befragt, ob ihr von Beziehungen Mendels zur alten Frau Rothwang etwas bekannt sei“⁹⁰⁾.

⁹⁰⁾ Herrn Direktor Prof. Dr. Rille sage ich hier für seine Auskunft besten Dank.

fertigten an Eidesstatt betuern: daß derselbe in allem seinem Tun und Lassen nur einen reinen, tadellos echten Priesterwandel⁹²⁾ mit dem einem Religiösen nötigen Anstande allemal bekunde, in der Konversationsichnie eines Wortes bedient habe, was in Hinsicht des moralisch religiösen Kirchenprinzips⁹⁴⁾ oder politischer Satzungen in irgend einer Art im Hinblick auf einen Geistlichen unangemessen oder anstößig wäre⁹⁴⁾, ja im Gegenteil sich eines ganz stillen Wandels⁹⁴⁾ und bescheidener Zurückgezogenheit⁹⁴⁾ beflisse, indem er keinen anderen Umgang als den mit seinen Kollegen⁹⁴⁾ pflege, alle seine Ausgänge nur auf den Besuch des hierortigen Lesevereines in Gemeinschaft der übrigen Stadthonorationen ganz allein beschränke, mit Ausnahme eines sechsmaligen Theaterbesuchs, doch jedesmal in Gesellschaft eines Kollegen, welche Angaben die hierortigen, weltlichen und geistlichen Behörden aufgefördert, gleichfalls gewissenhaft bestätigen werden“

Gerade das „Verwendungs- und Sittenzeugnis“ des Lehrkörpers des Znaimer Gymnasiums, dieses „Dokument, aus dem uns die muffige Luft der Reaktionszeit entgegenweht,

S. 48, 18. Z. v. unt.: „doch scheint ihm das freie Leben in Wien besser behagt zu haben“

S. 51, 9. Z. v. ob.: „Die Exerzitien, zu denen er gerufen wird, erfüllen ihn mit einem gelinden Grauen. Dagegen scheint er im geheimen sein Glück im Spiel versucht und sich an einer Lotterie beteiligt zu haben“

S. 51, 20. Z. v. ob.: „Was er im folgenden Jahr bis zum Mai 1854 trieb (!!), ist vorläufig mit Sicherheit nicht zu konstatieren“

Vielleicht gibt übrigens hierüber folgende Stelle aus „Gregor Johann Mendel, sein Leben und sein Werk, Volksschrift“, herausgegeben vom Ausschusse zur Errichtung eines Mendeldenkmales in Neu-Titschein, 1928, S. 10, Auskunft:

„Nach kurzer Versehung einer Supplentenstelle in Iglau⁹⁷⁾ übernahm Mendel im Jahre 1854 eine Lehrstelle an der Deutschen Staatsoberrealschule in Brünn, die er vom Kloster aus versehen konnte und durch 14 Jahre inne hatte.“

⁹⁷⁾ Die bisherigen Bemühungen, über diese Supplentur in Iglau Näheres zu erfahren, haben bisher aber leider zu keinem Resultat geführt.

⁹⁸⁾ Also auch schon der Professor der heutigen Septima und Oktava hob bereits Mendels soliden Charakter hervor.

und das uns zeigt, wie im damaligen Polizeistaat jeder Schritt und jede Lebensregung kontrolliert und bespitzt wurde“, wie Iltis S. 32, Z. 24 u. f. sagt, ist ein historischer Beleg von unschätzbarem Werte für die Beurteilung des mackellosen Lebenswandels unseres großen Biologen im Priesterhabit. Denn es zeigt uns allen Verdächtigungen des Biographen zum Trotz, daß selbst eine derartig organisierte „Bespitzelung“ nichts zu Tage zu fördern vermochte, was nicht zur Vorstellung eines makellosen Lebenswandels Mendels auch als Priester gepaßt hätte, und so sicher fühlte sich der Lehrkörper des Znaimer Gymnasiums in seinem Urteil, daß er alle weltlichen und geistlichen Behörden Znaims zu Zeugen anrufen konnte.

S. 19, 1.—3. Z. v. ob.: Aus dem Briefe seines Professors Franz⁹⁸⁾: „Johann Mendel“, „der in beiden Jahrgängen der Philosophie fast durchgängig ausgezeichnete Claffen hat, und nebenbei einen sehr soliden Charakter besitzt“⁹⁴⁾.

S. 51, 8. Z. v. ob.: „Ein Zelot und Reaktionär ist Mendel — nicht gewesen“.

(Zur Bemerkung S. 13, 9. Z. v. ob.) Daß vielleicht eine Indisposition in der Zeit des anbei erwähnten Kurses, der ja infolge „Erhaltungs-

Selbst in Kleinigkeiten, wie die folgende, zeigt sich die Tendenz der Darstellung:

S. 13, 9. Z. v. ob.: „Das Zeugnis über die Ablegung dieses Kurses“ (es ist vom Lehrkurs der „Schulkandidaten und Privatlehrer“ die Rede) „zeigt in allen Gegenständen die Note“ „sehr gut“ und nur — merkwürdigerweise(!) im „Vortrage der Religion“ die Note „gut“⁹⁴⁾ [vgl. die Bemerkung nebenan].

sorgen“ besucht wurde, die geringere Note gerade aus Religion verursacht haben mag und daß Mendel die Religion nicht etwa als etwas ihn weniger Interessierendes behandelte, beweisen die Zeugnisse über die theologischen Studien (s. Iltis, S. 28, 3. Z. v. u.), in denen „sich immer nur die Note „prim. eminent.“ (erste Fortgangsklasse mit Auszeichnung)⁹⁴⁾ vorfindet. „Sein großer Fleiß und sein musterhaftes Verhalten“⁹⁴⁾ werden gelobt.“

Soviel der Gegenüberstellungen des übermalten und des wirklichen Charakterbildes Mendels.

Und nun noch weitere, auch von Iltis behandelte Charakterzüge des wirklichen Mendelbildes:

Mendels Tatkraft und Gerechtigkeit, Mut und Furchtlosigkeit.

S. 165, 4. Z. v. u.: „Er war tatkräftig, praktisch, gerecht und freundlich. Die Brüder hätten sich einen besseren Abt nicht wünschen können“ (vgl. S. 86).

Zur Darstellung von:

Mendels Mut und Furchtlosigkeit den Behörden gegenüber, wenn sie die Grundsätze der christlichen Ethik verletzen:

Die Reproduktion der Schlußzeilen aus Mendels an das k. k. Ministerium gerichteten auf Tafel 10 der Iltis'schen Biographie, S. 186, wiedergegebenen Eingabe vom 5. März 1882.

„Zu welchen Consequenzen die von der Hochlöblichen k. k. Statthalterei vertretene Ansicht führen müßte, das möge hier unerörtert bleiben. } ¶

Eines steht zweifellos fest, daß es in einem Rechtsstaate in Bezug auf das Mein und Dein nur Eine Moral geben darf*).

Aus den vorstehenden Gründen erlaubt sich der ehrfurchtsvoll Gefertigte die Bitte zu unterbreiten:

Ein hohes k. k. Ministerium wolle geruhen, den abweisenden Bescheid der Hochlöblichen k. k. mährischen Statthalterei dto. 6. Februar 1882, Z. 2803, aufzuheben und gnädigst zu erkennen:

*) Von mir doppelt unterstrichen und damit in Fettdruck gesetzt.

Es ist für den Abt des Stiftes St. Thomas eine Beitragspflicht für den Religionsfond auf Grund des Gesetzes vom 7. Mai 1874, R. G. B. Nr. 51, in dem laufenden Decennium 1881—1890 nicht vorhanden, und aus diesem Grunde war auch die löbliche Bezirkshauptmannschaft in Wischau nicht berechtigt, gegen den Oekonomie-Pächter in Malkowitz und somit auch gegen den Abt des Stiftes St. Thomas zwangsweise vorzugehen.

Geruhe ein hohes k. k. Ministerium die Vorstellung des Gefertigten einer gnädigen Beurtheilung würdig zu finden.

Brünn, am 5. März 1882.

Gregor Mendel

Abt des Stiftes St. Thomas.

Ähnlich aus Mendels „Kampf für's Recht“ zur Charakterisierung dieses Wahrheitsfanatikers und aufrechten Charakters nur noch einige Zitate:

„Der Gefertigte“, so sagt Mendel in einem dieser Akten, „besitzt den Mut, der Wahrheit überall und unter allen Umständen die Ehre zu geben“⁽⁶⁴⁾ und etwas später im selben Akte: „Wenn volle Verantwortung auf mich fällt, bin ich bereit der Wahrheit Ehre zu geben“⁽⁶⁴⁾,

oder in einem Akte:

„Wir dürfen überzeugt sein, daß kein Gericht einen offenen Raub u. eine offene Verfassungsverletzung gut heißen kann“⁽⁶⁴⁾,

Das Aeußerste, das uns treffen könnte, ist eine Incompetenz-Erklärung.“

Sehr bezeichnend ist auch eine Unterschriftenformel in einem dieser Akte vom 10. April 1879 an die Statthalterei“:

„In jeder anderen*) Beziehung empfangen eine hochlöbliche Statthalterei den Ausdruck der vollen Ergebenheit.“

Also selbst die Formeln des Aktenverkehrs behandelte Mendel mit der kritischen Sonde des Wahrheitsfanatikers.

Mendels Bescheidenheit.

S. 58, 11. Z. v. unt.: Wenn er den Schülern Anleitungen über Kreuzungen gab, „erwähnte“ er „meist nicht, daß er an solchen Versuchen selbst beteiligt war, so daß die meisten seiner Schüler von seinen eigenen Experimenten nichts wußten“

Mendels Nächstenliebe.

S. 168, 17. Z. v. u. (Aus dem Nachrufe, den Iltis aus einer Zeitung zitiert): „In seinem Wirken als Abt hat er sich durch Freigebigkeit, Liebe und Milde die Achtung und Verehrung aller erworben, so daß man mit Recht behaupten kann, er habe keinen persönlichen Feind gehabt. Kein Hilfesuchender wurde von ihm ohne Unterstützung gelassen. Prälat Mendel

*) Von mir in Fettdruck setzen gelassen!

besaß die seltene Gabe, Almosen zu geben, ohne es den Bittsteller fühlen zu lassen, daß ihm ein solches gereicht wurde“

S. 28, 7. Z. v. u.: „Wir können mit Recht annehmen, daß der Bauernsohn, dessen Eltern noch unter der Robot seufzten, mit ganzem Herzen auf der Seite der Unterdrückten stand und die auf Antrag seines Landsmannes **Hans Kudlich** erfolgte Aufhebung der Robot mit Freuden begrüßte“

Mendels Liebe zu seiner Mutter.

S. 61, 19. Z. v. u.: „Mit welcher Liebe er an seiner Mutter hing und wie zartfühlend er ihr seine Unterstützung zukommen ließ, zeigt ein an seinen Schwager **Leopold Schindler** gerichteter Brief vom 1. Januar 1862“:

„Ich will mein möglichstes thun, damit es ihr an nichts fehle. Vorläufig schicke ich ihr 30 Gulden und bitte Dich nur, sobald sie etwas nötig haben wird, mir es sogleich mit wenigen Worten anzuzeigen, natürlich, ohne daß sie etwas davon weiß. Wenn ich auch nicht das 4. Gebot kennen gelernt hätte⁹⁹⁾, so würde ich mich doch immer im Herzen verpflichtet fühlen, ihr die Last der alten Tage zu erleichtern, soviel es in meinen Kräften steht, denn sie ist mir immer eine gute Mutter gewesen.“

Vgl. hierzu auch Kap. XV, S. 118, Fußnote ⁷⁹⁾.

Mendels Liebe zu seiner jüngeren Schwester und seine Dankbarkeit ihr gegenüber.

S. 17, 3. Z. v. ob.: „**Mendel** hat“ den freiwilligen Verzicht auf ihr Erbteil „seiner Lieblingsschwester nie vergessen und, als sie sich später verheiratete, an ihren Kindern, den drei Brüdern **Schindler**, reichlich vergolten“

Mendel auch als Lehrer⁹⁹⁾ Tatchrist.

S. 56, 4. Z. v. u.: „Der Altschüler Inspektor **Langer**“ erzählt: „Niemand sah ich **Mendel** aufgeregt, ungeduldig oder mürrisch, stets gleichmäßig in Stimmung und Gehaben schlichtete er etwaige Zwischenfälle rasch, ohne Emotion, mit promptem Erfolg“

⁹⁹⁾ Daß **Mendels** Lehrerfolge auch anerkannt wurden, zeigen die Belobungsdekrete (vgl. **Iltis** l. c. S. 59, 17. Z. v. unt.), die er erhielt; vgl. hierzu Kap. IX, S. 65/6, 74 u. 77/78.

Mendels Liebe zu seinen Schülern.

„Der“ „genannte“ „dankbare Altschüler“ schildert den Besuch der Kleinen im Klostergarten (vgl. Iltis l. c. S. 58, 3. Z. v. ob.) wie folgt:

„Alle hatten wir Mendel gern. Darum darf man sich nicht wundern, daß wir, uns zu ihm hingezogen fühlend, ab und zu einen Besuch im Kloster machten. Man kam, zwar uneingeladen . . . wurde aber immer mit freundlich lächelndem Gesicht empfangen und im Klostergarten herumgeführt.“ — „Alle Befangenheit war unter dem mir zuteil gewordenen Empfang wie jäh hinweggeblasen, so daß ich mir — damals — einbilden konnte, ihm recht gelegen gekommen zu sein . . .“¹⁰⁰).

Das Vaterland, ein katholisches alt-österr. Blatt, brachte in Nr. 7 v. 7. I. 1884 die folgende Würdigung Mendels¹⁰¹)

„6. Jänner. Heute verschied Prälat P. Gregor Mendel“ Nachdem er „die Priesterweihe erreicht hatte, widmete er seine Tätigkeit nur Gott und seiner Wissenschaft. Durch seine Güte und seinen fesselnden Vortrag hatte er sich die Liebe und Anhänglichkeit der Studierenden in einem Grade erworben, daß sie den geliebten Lehrer nur ungern scheiden sahen.

Durch seine Güte, seinen Gerechtigkeitssinn und seine Freigebigkeit — denn Gott allein weiß, was er an Almosen und Unterstützungen gegeben hat, hat er sich ein bleibendes Denkmal eines edlen Mannes und Priesters gesetzt“

Zusammenfassend

kann im Hinblick auf die in vorstehender Tabelle V und in den vorgängigen Kapiteln erwähnten Eigenschaften Mendels gesagt werden, daß ein Mann, der zur Aufklärung der nach ihm benannten Gesetze nach seiner eigenen Aussage — vgl. die Hybridenarbeit S. 10 — „mehr als 10.000 Pflanzen genauer untersucht“⁹⁴) hat,

daß ein Mann, der in den auf sich genommenen meteorologischen Arbeiten derart gewissenhaft war, daß er **„noch im ganzen Monat Dezember 1883“**) — am 6. Januar

¹⁰⁰) Wirkt diese Schilderung nicht so, als hätte sich Mendel ein Sprüchlein zur Richtschnur genommen, das uns allen aus unseren Kinderjahren nur zu gut bekannt ist: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ (vgl. auch Kap. VII, S. 60).

¹⁰¹) Das Original befindet sich im Augustiner-Kloster. Vgl. auch Kap. X S. 83 und Kap. XX, S. 136/7.

*) Von mir in Fettdruck gesetzt.

1884 starb er —“ „mit zitternder Hand die Daten für den Luftdruck und für die Temperatur eingetragen“ hat (s. Iltis l. c. S. 153, 4. Z. v. ob.). „Es ist rührend, den Heften zu entnehmen“, sagt Iltis 2 Zeilen vorher, „wie lange Mendel auf seinem Beobachtungsposten ausgeharrt hat“ —

daß ein Mann, der in so hervorragender Weise seine Pflichten als Hoch- und Mittelschullehrer erfüllte, wie es alle seine Schüler bezeugen und die sämtlichen Zeugnisse⁹⁹⁾, die in der oben stehenden Tabelle V. und im Kapitel IX, S. 64—78, zur Darstellung kamen, bekräftigen,

daß ein Mann, der die selbstlose und entsagungsvolle Tat seiner Schwester Theresia des freiwilligen Verzichtes auf einen Teil des Erbgutes nie vergaß und an ihren Söhnen hundertfach vergalt,

daß ein Mann, der seiner Mutter in treuester Kindesliebe ergeben war, wie wir in Kap. XV, S. 118 und aus der obigen Zusammenstellung sahen, der also auch die Familienpflichten in vorbildlicher Weise erfüllte,

daß ein Mann, der unentwegt auch auf die Gefahr hin, Mißstimmung zu erzeugen, unter Befolgung des Satzes: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist“, seiner Treue zur Verfassung und zum Kaiserhause Ausdruck verlieh, wie wir im Kapitel IV, S. 53—56, gesehen haben.

daß ein Mann, der, getragen von den schweren Verpflichtungen, die er dem Orden gegenüber als Abt übernommen hatte (vgl. sein Gelöbnis S. 147, Abb. 26), dem Ministerium die Mahnung entgegenschleuderte: **„Eines steht zweifellos fest, daß es in einem Rechtsstaate in Bezug auf das Mein und Dein nur Eine Moral geben darf“**¹⁰²⁾ und selbst die Formeln des Aktenverkehrs mit der kritischen Sonde des Wahrheitsfanatikers behandelte und sich im Kampfe für das angetastete Recht des Klosters physisch, so zu sagen zu Tode kämpfte und sein Leben hingab für seine Pflichten¹⁰²⁾,

daß ein solcher Fanatiker der Pflichterfüllung und Wahrheitsliebe nur in einem, seinem **gewählten Lebensberufe, ein Schauspieler und Komödiant gewesen sein sollte**, der dem Augusteischen „Mundus vult decipi, ergo decipiatur“ gehuldigt hätte, das glaube, wer es kann. Ich kann es nicht.

Eine derartige Darstellungsweise und Meinung des Biographen von Mendel, wie sie in der ersten Kolumne der Tabelle V über die Züge des übermalten Bildes Mendels

*) Von mir in Fettdruck gesetzt.

¹⁰²⁾ Vgl. den Kleindruck auf S. 140/141.

angeführt ist, zeigt meiner Ansicht nach eine völlige Verkennung der Natur Mendels oder ein völliges Unvermögen, sich in den Gedankengang und Pflichtenkreis Mendels als katholischen Priesters hineinzudenken. Denn selbst wenn „seine Verhältnisse“ „seine Standeswahl“ „entschieden“¹⁰³⁾ und wenn auch dem jungen Priester Mendel in jugendlichem Übermute in einem burschikos gehaltenen, sicherlich nicht für eine große Öffentlichkeit bestimmten Privatbriefe an einen Freund **eine** Entgleisung in seinen Ausdrücken unterlief¹⁰⁴⁾, so sehen wir doch denselben jungen Priester in Znaim (obige Tabelle V.) „im tätigsten Einwirken auf reine Moralität und Religiosität seiner Schüler sich besonders auszeichnen“¹⁰⁵⁾ und selbst einen über alle Zweifel erhabenen tadellosen Lebenswandel führen, den er auch schon als Obergymnasiast geführt hat¹⁰³⁾, so daß jener Brief nicht als typisch für Mendels Wesen, sondern bloß, als einer Augenblicksstimmung entsprungen, gedeutet werden darf. Was schließlich den gereiften Mann anlangt, so hat, für uns maßgebend, das Urteil des Bischofs über ihn im Kap. VII, S. 59/60, neuerdings des neuen Prälaten „gerades, offenes Wesen“ hervorgehoben. Auch ist die Konzentration aller 11 Stimmen der Konventualen auf ihn, die ihn ja nur als Priester und nicht als Forscher kannten und schätzten, ein Gradmesser für die Beurteilung des gereiften Mannes vom kritischen Standpunkt des Ordensmitglieds¹⁰⁶⁾.

¹⁰³⁾ Vgl. Iltis l. c. S. 18, 16. Z. S. 19, 3. Z. ob. (vgl. auch Mendels Selbstbiographie S. 80).

¹⁰⁴⁾ Vgl. Iltis l. c. S. 50, letzte Zeile.

¹⁰⁵⁾ Vgl. Iltis l. c. S. 32, 8. Z. v. u.

¹⁰⁶⁾ Nach Meinung des verstorbenen Prokurators P. Anselm Matoušek soll auch der Umstand außerordentlich für die korrekteste Auffassung seines Priesterberufes durch Mendel sprechen, daß der als besonders tugendhaft geltende Religionslehrer der 1. Staats-Oberrealschule, der später 79 Jahre gewordene, von Iltis (!) (S. 28, Z. 1) „als tüchtiger Theologe“ gewertete P. Augustin Kratky ins Kloster erst dann eintrat, als Mendel Prälat geworden war.

In diesem Zusammenhange sei nochmals auf das erste Zitat in der Kolonne der Tabelle V über die Züge des wirklichen Charakterbildes Mendels verwiesen, wo Iltis sich merkwürdiger Weise zu dem folgenden Zugeständnisse an Mendels Korrektheit veranlaßt sieht: **„Seine (Mendels) strenge Auffassung des Ordensgelübdes schaltete Beziehungen zu den Frauen aus“*).** **Also doch!!!**

*) Von mir doppelt unterstrichen und damit in Fettdruck gesetzt.

Nach alledem besteht auch bei Mendel in seinen vorgeschrittenen Jahren gar kein Anlaß, an der seiner offenbar angeborenen und durch stete Übung gesteigerten Gewissenhaftigkeit entsprechenden Erfüllung seiner priesterlichen Pflichten und einer dieser Gewissenhaftigkeit entsprechenden Beachtung der Würde seines hohen Standes zu zweifeln.

Ein Mendel konnte, wie er ein großer und ganzer Forscher, ein treuer Staatsbürger, ein prächtiger Sohn und Bruder, ein seltener Mensch und ein ganzer Mann war, **eben auch nur ein ganzer Priester und Prälat sein**, der seine „in die Hand des Prälaten N a p p“¹⁰⁷⁾ abgelegten „feierlichen Ordensgelübde“, die er ja außerdem bei seiner Wahl zum Abte neuerlich beschwor (vgl. Schwur 6 der Abb. 26),

¹⁰⁷⁾ Nicht nur „nach der Vorschrift“*), wie sich Iltis (I. S. 29, Z. 2 v. ob.) auszudrücken beliebte.

Vielleicht wird dieses Nichterfassen dieser einen Seite des großen Forschers im Klosterhabit durch seinen Biographen verständlicher, wenn man (S. 37, 8. Z. v. u. in Iltis l. c.) dessen Mutmaßungen über die „Randbemerkungen“ Professor Kners „zur Hausarbeit“ Mendels liest.

„Eine gewisse Voreingenommenheit Professor Kners ist aus den Randbemerkungen zur Hausarbeit ebenso wie aus dem Gutachten ohne Zweifel ersichtlich. Worauf sie zurückzuführen war, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Vielleicht auf den geistlichen Stand Mendels — viele der Professoren waren achtundvierziger Revolutionäre und antiklerikal gesinnt.“

In diesem Zusammenhange möchte ich zur Kennzeichnung der Iltis'schen zu der oben bereits angeprangerten passenden Darstellungsweise auf die von Iltis auf 2 Seiten seines Buches gegebene Charakteristik dieses Professors Kner in seinem Verhalten zu Mendel verweisen, auf die mich im Anschluß an das eben angeführte Zitat am 18./XII. 1943 Herr Dr. V. Teyrovsky in dankenswerter Weise aufmerksam machte.

Z. 13—15 der gleichen S. 37 sagt nämlich Iltis bei der Wiedergabe des Zitates der Mendel'schen Bemerkung über die von ihm in der Hausarbeit behandelte Kant-Laplace'sche Theorie, sie „biete“ „für fast alle in die geologische Sphäre gehörigen Erscheinungen eine leichte und genügende Erklärung“: „Schon diese freimütige Darlegung, die beweist, daß der junge Geistliche als Forscher den Problemen gegenüberstand und nicht von religiösen Vorurteilen befangen war, bemängelt Professor Kner“ [darnach ist im Gegensatz zum obigen Zitate der 8. Z. v. u. u. der S. 37 Prof. Kner hier, wie Dr. Teyrovsky bemerkt, „indirekt als ein konservativer Mann geschildert“] und in der 17.—19. Z. der S. 40 läßt Iltis Professor Kner Mendel „ursprünglich nicht ohne Wohlwollen gegenüber gestanden“ „sein“. Darnach käme, wie Dr. Teyrovsky bemerkt, nach Iltis bei Kner „weder irgend ein Konservatismus noch Freisinn als mögliche Ursache von Kners Voreingenommenheit in Frage, da eine solche Voreingenommenheit eigentlich überhaupt nicht besteht“. Da fragt man sich wirklich: Was soll man von der Zuverlässigkeit eines Biographen, der sich auf bloß 2 Seiten seines Buches bei der Charakteristik ein und desselben Mannes derart widerspricht, überhaupt noch halten?

Juramentum

Ego Gregorius Mendel Monachus Sacerdos Brunensis,
et Thomas Ordinis Praedicatorum Augustiniensis Abbas
has rescriptas promissas et juramenta ad sanctum spiritum et
sanctam Trinitatem congregacione Fratrum nostrorum
Romanae Ecclesiae, et Domini nostri Jesu Christi Summi
Pontificis, quosque successores canonice institutos:

Primum. Quod Reverendissimo et Excellentissimo Domino
meo Antonio Ernesto Episcopo Brunensi quosque
Successores canonice institutos, sibi esse vacantes,
Reverendissimo Capitulo cathedrali, reverentiam
et respectum servare et exhibere volumus

Secundo. Quod de bonis monasterii Reverendissimo Ordinarius
universali et vniuersis Summi Pontificis et huiusmodi
aliquorum, et taliter alienata per nos esse recuperare
volumus

Tertio. Quod in publicis, collectionibus et accumulationibus
quibuslibet nullas contractions nullarum nullaque
fraus aut dolus vel simoniacus locus introductus

Quarto. Quod non volumus quod in consilio vel factis sub
Reverendissimo et Excellentissimo Domino Summi Pontificis
sive monacho vel demum agibus vel beneficiis, vel
quod in alio modo aut vltimo modo, ad quocumque
vel aliquo loco, in alio modo seu vltimo modo, de
ad nos Reverendissimo et Excellentissimo Summo Pontifici
in iudicio presentari

Quinto. Quod si quod decesserit ad nos litteras, citationes et
data, quod ea cum omni obedientia et reuerentia recipere
et exhibere conueniamur

Sexto. Promittimus nos nullatenus, et regulam nos ordinis
et nos canonice reflectere omni re obsequium

Septimo. Quosque promissas et juramenta, in nullis
clausulis, restrictionibus, seu conditionibus, seu
modificationibus, seu conditionibus, seu
alio modo et quocumque loco scriptis aut
verbaliter, et a Sede Pontificis et
non appropinquata adiungere, et
tempore et quocumque predicta per nos
aut alios inchoare vellet

Actis et omnia in praesentibus
scriptis vero de iure, sic in his
sancta Synodus

In Monasterio S. Augustini in
Vobis Brunae die 20 Martii 1868.

Gregorius Mendel
Abbas

Abb. 26. Der Schwur Mendels als Abt (vgl. Text S. 144 u. 146—149).

„Gehorsam, ein Leben in Keuschheit und Armut*)

nach den Regeln des heiligen Augustinus“ bis zu seinem Tode für sich bindend ansah.

Oder sollte meine Argumentation wirksamer und überzeugender werden, wenn ich zum Schlusse den Brünner „Tagesboten“ seine Ansicht äußern lasse?:

„An dem Verblichenen verliert die Armut einen großen Wohltäter und die Menschheit überhaupt einen der edelsten Charaktere, einen warmen Freund und Förderer der Naturwissenschaften und einen mustergültigen Priester¹⁰⁸“).

Und nun:

Der Schwur (Eid) Mendels als Abt.

Ich, Gregorius Mendel, der Ordensbrüder (Eremiten) des Altbrünner Klosters zu St. Thomas neu gewählter Abt, schwöre vor Gott und dessen Heiligen und vor der ehrenwerten Kongregation der Brünner unverbrüchliche Treue, Unterordnung und Gehorsam der hl. römischen Kirche und unserem Herrn, Papst Pius dem IX., und seinen Nachfolgern im Amte.

Und dann schwöre ich:

1. daß ich dem verehrungswürdigsten und ausgezeichnetsten Herrn, Herrn Antonius Ernst, Bischof von Brünn und seinen Nachfolgern im kanonischen Amte und, im Falle einer Vakanz des Bischofssitzes, dem verehrungswürdigen Kapitel, Gehorsam, Verehrung und Unterordnung bewahren und ausüben will,
2. daß ich von den Gütern der verehrten selbstständigen Ordensgemeinschaft ohne Erlaubnis der höchsten Stelle nichts in Verlust gehen lassen und Aufgegebenes der Gemeinschaft (den Männern) nicht mehr wiederzugewinnen trachten will,
3. daß bei keiner Verhandlung, keinem Verkauf und keiner Erwerbung dieser Abtei in Kontrakt und Pakt, eine Lüge, ein Fehler oder eine Simonie unterlaufe.
4. Ich will weder durch Rat noch Tat unterstützen, was von dem verehrtesten und ausgezeichnetsten Herrn Bischof (= Papst?) oder seiner Kirche abgelehnt oder verdammt oder als solches (verdammungswert) angesehen wird; ich lehne ab, was Glieder und Leben vernichtet; oder was ich an

¹⁰⁸) Vgl. Iltis l. c. S. 195, vorletzter Absatz, 12. Z. v. u.

*) Von mir in Fett- bzw. Sperrdruck setzen gelassen.

Derartigem zuerst oder von anderen hören sollte oder erfahre, will ich zu den Ohren Ihrer verehrungswürdigsten Exzellenz und seinen geistlichen Mitarbeitern leiten.

5. Wenn von Amtswegen an mich Schriften kämen, sowie Anforderungen und Aufträge, so will ich sie mit aller Aufmerksamkeit und Ergebenheit übernehmen und treu befolgen.
6. Ich schwöre, die Tracht und die Regel meines Ordens bei mir und allen meinen Untergebenen restlos zu bewahren.
7. Und nun beide und schwöre ich noch, daß ich mich niemals einer anderen Gesellschaft oder einem Bündnis oder einer Bruderschaft oder Solidarität oder Vereinigung, mag sie welchen Namen immer haben und wo immer existieren oder geschaffen werden, und nicht von staatlichen und kirchlichen Stellen öffentlich anerkannt ist, anschließen und mich auch zu keiner Zeit und unter keinem Vorwande um derartige Konventikel interessieren will.

Dieses und alles Andere oben Gesagte schwöre ich in Wort und Tat zu befolgen, so wahr mir Gott helfe und seine heilige Kirche. Amen.

Im Stifte des St. Augustiner-Ordens
Altbrunn, 30. März 1868.

Gregor Mendel,
Abt.

Dieser vom religiös-ethischen Geiste durchdrungenen Persönlichkeit entsprach auch ein geduldiges, vertrauendes Zuwarten auf den Augenblick, wo die Ergebnisse mühevoller Forschungsarbeit Allgemeingut der Wissenschaft werden würden¹⁰⁹).

Ich habe darüber ausführlich in meiner in der Festschrift unserer Hochschule erschienenen Arbeit berichtet¹¹⁰).

Bei der Loslösung von dem festen Boden, auf dem er stand, hätte Mendel durch das ewige Warten auf Anerkennung, durch die Enttäuschungen, die ihm selbst v. Nägeli¹¹¹) in seinem Verhalten bereitete, durch die Nichtbeachtung¹¹²), die die Antwort auf alle die Mühe bei seinen diesbezüglichen Vorträgen im Naturforschenden Vereine war,

¹⁰⁹) Vgl. Kap. X, S. 83/4, 86 u. 87.

¹¹⁰) S. O. Richter I. S. 130.

¹¹¹) Vgl.: die von Correns C. herausgegebenen Briefe Mendels an Nägeli l. c. und deren gekürzte Wiedergabe im Kapitel: „Mendel und Nägeli“ in der Mendelbiographie bei Iltis l. c. S. 132.

¹¹²) „Fragen wurden nicht gestellt“, sagt Iltis l. c. S. 120, 11. Z. v. ob., „eine Diskussion fand nicht statt — so heißt es im Protokoll der denkwürdigen Sitzung. Man ging auseinander und sprach nicht mehr davon.“

durch die verächtliche Behandlung, die sein kühnes Eintreten für das Recht seitens der Regierungsstellen erfuhr¹¹³⁾, folgerichtig zum grüßrämigen Misanthropen werden müssen¹¹⁴⁾.

So hat sich ihn auch Iltis lange Zeit vorgestellt und ihn in einem Heftchen¹¹⁴⁾ geschildert, das er in seinem großen Buche an der Stelle, wo er Mendel in seinen letzten Jahren schildert, aber auch sonst mit keiner Silbe erwähnt¹¹⁵⁾. Nachdem ich¹¹⁰⁾ nun an der Hand der Berichte von Augenzeugen, wie Herrn Prälaten Bařina, bewiesen hatte, daß Mendel nie ein Misanthrop gewesen ist¹¹⁶⁾, gab Iltis die auf den Seiten 84 und 86 wiedergegebene Schilderung des gealterten Mendel, ohne sich, wie bereits erwähnt, durch den Hinweis darauf, daß er infolge unzureichender Informationen die betreffende Ansicht seinerzeit selbst vertreten habe, zu entschuldigen, und schloß sie auf S. 191 mit der Bemerkung ab, die an Nachtwehs S. 87 zitierte Darstellung von Mendels Gewohnheiten anklingt: „An Sonn- und Feiertagen fand sich“ Mendel „regelmäßig zu einer Kegelpartie“ „im Klostergarten“ „ein“.

Noch in den letzten Jahren seines Lebens war es — nach von H. Prälaten Bařina mir gemachten Mitteilungen — Mendels größte Freude, am Weihnachtsabend selbst in die Stadt einkaufen zu gehen, um jedem seiner Konventualen und Untergebenen irgend eine kleine Gabe auszusuchen, von der er erhoffte, daß sie größte Zufriedenheit und freudige Überraschung auslösen werde.

Besonders kennzeichnend für die stets gleichmäßige humorvolle Gemütsverfassung des großen Gelehrten und Menschen ist aber zweifellos der Brief, den Mendel in den letzten Tagen des Dezember 1883, 11 Tage vor seinem Tode, an seinen Neffen MUDr. Alois Schindler schrieb und den Iltis S. 194 seines Werkes mit Rücksicht auf den Umstand, daß dieser Brief „trotz der gewiß nicht rosigen Grundstimmung“ „soviel Humor und Eigenart¹¹⁶⁾ zeigte, zum Abdruck brachte.

Dieses wichtige, meine lang gehegte Ansicht über Mendels Wesen stützende Dokument lautet:

¹¹³⁾ S. Iltis l. c. S. 186, 15. Z. v. u. Im „Ministerium“ hatte „man sich mit der Zeit daran gewöhnt, die ohnmächtigen Proteste des „„überspannten Prälaten““ in regelmäßigen Zeitabständen auftauchen zu sehen“.

¹¹⁴⁾ Hugo Iltis: Johann Gregor Mendel als Forscher und Mensch. Ein Gedenkblatt. Brünn 1908. Verlag des Mendeldenkmal-Komitees. Druck von Rudolf M. Rohrer. S. 18/19.

¹¹⁵⁾ Nur im Vorwort wird in der Fußnote das Heftchen angeführt.

¹¹⁶⁾ Von mir gesperrt.

„Lieber Alois!“

„Nach dem Sachbefund, den Ferdinand aufgestellt hat, bist Du heuer derjenige, gegen den summarisch verfahren und über den man die in Brünn abzusitzende Weihnachtsstrafe in voller Rechtsform verlängern kann, falls die Benützung des Kerkers zwei Tage vorher zur Anzeige gebracht wird. Da Du Dich bis jetzt nicht freiwillig zum Strafantritte gemeldet hast, tritt der Fall des Zwanges ein, wovon Du unter einem in Kenntnis gesetzt wirst.

Was meine persönlichen Gefühle dabei anlangt, so muß ich gestehen, daß ich nichts dagegen einzuwenden habe, namentlich diesmal nicht, wo ich ein so großes Verlangen trage, mit Dir eine wichtige Fachangelegenheit besprechen zu können.

In der Hoffnung, Dich selbst bald in dem bewußten Kerker zu sehen, zeichnet sich Dein immer treuer Vetter

Gregor.“

In der Tat konnte Iltis durch kein Dokument sein von ihm geprägtes und nun von ihm selbst verleugnetes und totgeschwiegenes Wort vom Misanthropen Mendel besser widerlegen.

Hätte Iltis nicht so eigenmächtig Mendel, gewissermaßen nach seinem Gutdünken, geformt, dieser dunkle Schatten in Mendels Bildnis hätte ganz gewiß nicht retouchiert werden müssen.

Wie humorvoll, witzig und originell Mendel aber mitunter sein konnte, soll nun in einem eigenen kleinen, dem übernächsten, Kapitel dargetan und durch photographische Aufnahmen illustriert werden.

Vorher aber sei es mir gestattet, mit den Worten dessen, der das große Erlebnis in seiner Jugend hatte¹¹⁷), eine Zusammenkunft Mendels mit Molisch zu schildern.

XXI. Eine Begegnung Molisch's mit Mendel.

„Bei einem Weinlesefest hatte ich als 9jähriger Knabe ein interessantes Erlebnis“, beginnt Molisch S. 11.

„Einer der Weingärten, genannt der „König“, lag knapp hinter den Mauern des Königsklosters und dem dortigen Augustinerstift stand der Prälat Gregor Mendel vor. Er war

¹¹⁷) Hans Molisch. Erinnerungen und Welteindrücke eines Naturforschers. Emil Hain u. Co., Wien und Leipzig 1934, S. 11—13 (vgl. auch Kap. II, S. 42).

früher als Weltpriester Professor¹¹⁸⁾ für Naturwissenschaften an der Realschule in der Johannesgasse¹¹⁸⁾, wo meine beiden Brüder Ferdinand und Edmund das Glück hatten, sich seine Schüler nennen zu dürfen. Mendel war unserer Familie sehr gewogen; als mein Bruder Ferdinand sich für ein Jahr in Dresden¹¹⁷⁾ in der bekannten Gärtnerei Wagner aufhielt, um sich hier in der Kultur von Azaleen, Rhododendren und Eriken besonders auszubilden, besuchte ihn der auf der Durchreise befindliche Abt, eine Auszeichnung, die man erst heute, nachdem dieser als Biologe Weltruf erlangt hatte, richtig zu würdigen weiß. An einem Weinlesetag kam nun der Herr Prälat aus dem benachbarten Stift in den Weingarten zu uns herüber und begrüßte meine durch den hohen Besuch freudig überraschte Mutter. Ich sehe diesen liebenswürdigen Mann noch deutlich in der Erinnerung vor mir, mittelgroß, in schwarzem Priesterrock und Glanzstifeln, mit Goldbrille und einnehmenden Zügen. Meine Mutter überreichte ihm auf einem Auftragsbrett die köstlichsten der Trauben und während er davon kostete, sprach er mit mir und meiner Schwester bald ernst, bald scherzend in leutseligster Weise. Damals hatten weder er noch auch wir eine Ahnung davon, daß er gleich Darwin wissenschaftlichen Welt Ruhm erlangen werde.“

„Es war eine wissenschaftliche Großtat ersten Ranges, die dieser geniale Priester und Naturforscher vollführte. Mit dem großen Manne, der erst nach seinem Tode Weltruf erlangte, wenn auch nur als Knabe in persönliche Berührung gekommen zu sein, gehört zu meinen schönsten Erlebnissen. Als ich während meines Aufenthaltes in Sendai (Japan) meinem dortigen Universitätskollegen Prof. Hodgson, der über englische Literatur Vorlesungen hielt, von meiner Begegnung mit Mendel erzählte, meinte er, „das ist ja etwa so, wie wenn ich das Glück gehabt hätte, mit Shakespeare zusammenzutreffen“

XXII. Ein Versuch Mendels, Gesetzen der Namen- und Wortbildung auf die Spur zu kommen, oder heitere, geistreiche Spielereien des großen Gelehrten.

Einige der eigenartigsten Auffindungen, die Pater Anselm Matoušek in den Klosterräumen des Augustinerstiftes machte, sind an 19 mit Namen in Mendels Handschrift mit

¹¹⁸⁾ Molisch bezeichnet an dieser Stelle Mendel irrtümlich als „Weltpriester“ und „Professor“. Mendel war Klostergeistlicher und nur Supplent. Vgl. hiezu Kap. XIX, Tabelle IV, S. 134, wo die genaueren Daten über des Klostergeistlichen Mendels Beschäftigung und Verwendung an der Realschule angeführt sind.

Tinte beschriebene Seiten vergilbten Papiers. Das Sonderbare bei diesem, besonders in der Reinschrift sehr sorgfältig geschriebenen Namensverzeichnisses ist, daß alle Namen mit der Silbe „mann“ enden und daß außer der besonders in der Reinschrift deutlich hervortretenden Ordnung der Namen nach dem Alphabet (vgl. Abb. 27, S. 154) noch eine nach zahlreichen Anzeichen ältere Gruppierung¹¹⁹⁾ nach ganz anderen Prinzipien vorhanden ist, die durch Abb. 28 a u. b (S. 155/6) zur Darstellung kommt und durch die folgenden 3 Seiten der Tabelle VI ihre Erläuterung findet.

Geht man diese Namenreihen und besonders die vielfach ganz eigenartig klingenden Überschriften über den Gruppen durch, so bekommt man den Eindruck, daß Mendel sie, vielleicht einem geistreichen Einfall zur Aufrollung eines wissenschaftlichen Problems folgend, in so sinnreicher Art zusammengestellt hat, um sie schließlich weil ihm die Lösungsversuche des Problems nicht befriedigten, vielleicht für einen gemütlichen Unterhaltungsabend zu verwenden, ein Abschluß großer Gedankenarbeit, der ihm sicher wenigstens einen durchschlagenden Überraschungs- und Lacherfolg eingetragen haben mag.

Denn jeder, der die apparte Männer-Reihe, die uns Mendel, in Gruppen geordnet, vorführt, jede gewissermaßen mit ihrem Fähnlein, auf dem zu lesen ist, wofür er sie gehalten wissen will, an sich vorüberziehen läßt, voran, die „Taufschein- und Kirchlichen Männer“ mit ihrem unabsehbaren Gefolge von „kalten“, „warmen“, „Schrei-, kranken, behosten, nassen Männern“, „Samen-, Getreide-, Grünzeug-, Spezerei-, Viktualien-Männern, Viehhändlern, Handwerkern, Beamten, duftenden, verheirateten, lustigen, Sauf-, anröchigen und Ehrenmännern, verdächtigen und schmeckenden, großen Männern und Reichen, geborenen Herrschern“ und solchen, deren Namen sich von den Orten ihres Aufenthaltes ableiten, kann sich des Staunens über die Eigenart der Gedankenverbindungen bei dieser Namenszusammenstellung nicht erwehren.

Und so darf die nun folgende stattliche Auslese von zunächst 293 Namen zu mindest als Beleg gelten für Mendels humorvolles Wesen, wovon ihn trotz seines „Kampfes ums Recht“ auch noch im Jahre 1877, dessen Militärschematismus als Fundgrube für einen Großteil der sonderbaren Namen diente, wie eine Bemerkung auf einem weiteren mit Bleistift geschriebenen Register zeigte, ja bis zu

¹¹⁹⁾ Auf anderem stärker beschädigtem Papier, wobei das Vorkommen von abgestrichenen (abgehackten) alphabetisch geordneten Namen und die geringere Sorgfalt der Ausführung auffällt, als handle es sich um die allerersten Konzeptsentwürfe zur Reinschrift.

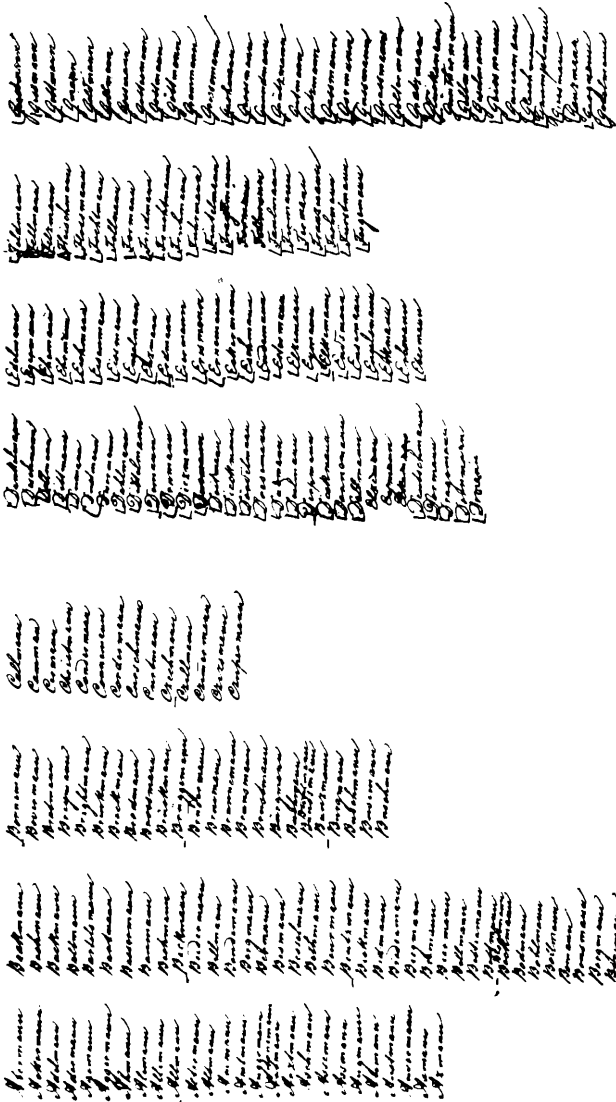


Abb. Die mit den Buchstaben A—G beginnenden auf „mann“ endenden Namen auf den ersten zwei Seiten der von Mendel hergestellten Reinschrift des betreffenden Namenregisters (vgl. Text S. 152—170).

Tabelle VI₁). Sonderbare Männer.

Wahrscheinl. Taufsch.	Kirchl. M.	Kalte Män.	Schreimänner
Paulm. Peterm. Curtmann Karlmann Bartelsm. Franzm. Güntherm. Heuszelm. Hausm. Hainzm. [10]	Papstm. Engelm. Paterm. Bethm. Reum. Seligm. Wunderm. Christm. Gottm. Gottesm. Kirchm. Kreuzm. Kapellm. Klosterm. [14]	Schneem. Winterm. Eismann Pelzmänn Nordmann Lappemann [6]	Aumann Huimann Ohmann Welmann Ahmann Jaumann Ufmann Weymann [8]
Warme M.	[Farbige Männer]	Kranke M.	Behoste M.
Sonnem. [1]	Rothm. Weissm. Schwarz. [3]	Sandm. Steinm. [2]	Husem. Husm. Hoselm. Hosem. [4]
[Lärmende oder laute M.]	Fuchte? Echte Männer	Nasse Män.	Getreide- Samen-Händler
Lachmann Niesmann Bellmann Knallmann [4]	Ganzmann Immerm. Vielm. Allmann Allemann Vollmann (Niemann) [6—7]	Meerm. Basserm. Wasserm. Seemann Teichm. Brunnem. Bornem. [7]	Erbsmann Gerstm. Haberm. Weitzm. Hirsemann Fruchtm. Kleem. [7]
Grünzeughändler	Spezerei-Händler	Viktualien H. Greissler	Viehändler
Dillmann Kohlm. Krautm. [3]	Feigem. Honigsm. Kaufm. Pfefferm. Salzm. Wachsm. [6]	Grutzm. Griessem. Holzma. Fleischm. Kalkm. Millim. Mehlm. Schrottm. Brod. m. Eymann Eiermann [11]	Geissm. Herschm. Hirschm. Rehm. Rossm. Rinderm. Schimmelm. Vogelm. Wolferrn. Beerm. Hanem. Hennem. [12]
Summe 104/5			

Tabelle VI₂). Sonderbare Männer.

Handwerk	Beamte	[Medizinmänner]	Duftende M.
Ackerm. Beckm. Baumann Bratmann Backm. Baakm. Cammann Fuhrmann (Heitzmann) Hutmann Kachelm. Kappelm. Rienn. Schiffm. Schum. Schwertm. Schnederm. Töpferm. Zimmermann [19]	Ammann Amtmann Rathsmann Zollmann [4]	Arztm. Heilmann Pillmann [3]	Rosenmann Nelkenmann Zwiflmann [3]
	Fischmänner	Händler	Durch körperliche Eigenschaften auf- fallende Männer
	Roggemann Laichmann [2]	Aschm. Fellm. Hornem. Lohm. Seidem. Uhrm. Wollm. Wattm. Löppelm. [9]	Augm. Brust. Bartm. Handm. Kehlm. Lippm. Wangem. Herzm. Hautm. [9]
Stimme und Körperl. Eig.	Äusserungen Geistige Eig.	Koerperl. Zust.	Anrthige
[Jagende Männer] Hatzm. Horstm. Jagdm. Jagem. Jägerm. Waidm. [6]	Sauerm. Pitterm. Murmänn Lachm. ♂ Süssm. Tream. Frohm. [7] ♂	Biegn. Hackm. Hörm. Hopm. Pochm. Reissm. Reitm. Rittm. Schaum. Scharrm. Schweigm. Trostm. [12]	Brunsm. Lochm. Pietschm. Pfitzmann Gossmann Harnem. Ruhrm. Angerm. Bockmann [9]
Feste M.	[Schöne Männer]		Beidermann Buhlm. Zottmann Tangelm. [4] Liebm. Herzm. Ferkhm.
Eisenmann Eichm. [2]	Hübschm. Schönem. [2]		
Verheirath.	[Männer starker Effekte]	Lustig. Männ.	Saufm.
Ehemann Kindermann Brudermann Tochterm. Jungferm.	Hassm. Wildm. Künem. [3]	Lachm. ♂ Frohm. Lebemann ♂ Lustm. [4] Spielm. Liederm. Singm. Lachmann Tanzmann Ballm. Lebemann [7]	Weinm. Bierm. Alemann (?) Rauchm. Zechm. Dunstm. Kotzm. Kümmelm. Grogmann [9]
Summe 119—4	115		

[Verfettete Männer]	[Derbe Männer]	[Geborene Herrscher]	f ? Anschreibende
Dickm. Koderm. Kugelm. Speckmann [4]	Derpmann Hartm. Raulsm. Rohm. Steinm. [5]	Kaiserm. Koenigsm. Fürstmann [3]	Plussmann [1]

Tabelle VI₃). Sonderbare Männer.

Gefährl. Verdächtige	Brave Ehrenhaft. M.	Reiche	Schmeckende M.
Lausehm. Nadern. Spitzm. Lauerem. [4]	Biedermann Gutmann Ehrmann Treuemann Liebm.	Goldm. Silberm. Reichm. Schatzm. [4]	Sauerem. Süßm. Pitterm. Bitterm. [4]
[Bequeme Männer]	Liebermann Jutmann	[Dunkelmänner]	Grosse M.
Faulmann Ruhmann [2]	Wahrm. Werthm. Wackerm. Preism. [11]	Russmann Pechmann Rauchm. [3]	Langm. Grossm. Hoechstm. Hochm. [4]
Lecker · Maul	[Leichtsinnige M.]	[Geflügelzüchter]	[Ortsansässige M.]
Bratmann [1] [wieder gestrichen] Lebem. [wieder gestrichen] Tanzm. } s. auch Ballm. } lustige Männer	Borgm. Leihmann [2]	Eymann Eiermann Hanemann Hennemann [alle vier wieder gestrichen, s. un- ter Viktualien- händler, Greisler u. Viehhändler]	Hausm. Burgm. Bachm. Buschm. Bruckm. Gassm. Feldm. Platzm. Heidm. Hofm. Waldm. Wegm. Angerm. Bergmann Keller Stadlm. Scheuerm. Strauch. Thalm. Winkelm. [20]
Allerlei Händler	meist auf andere Rubriken aufge- teilt	Summe 74 Gesamt- summe { 104 115 74 = 293.	
Dillmann ♂ Fleischm. ♂ Fruchtm. Gerstm. ♂ Griesemann ♂ Grützm. ♂ Haberm. ♂ Hönigsm. ♂ Holzm. ♂ Kaufm. ♂ Kleem. ♂ Kohlm. ♂ Kalkm. ♂	Kümmelm. Linnem. Millim. ♂ Mehlm. ♂ Pfefferm. ♂ Salzm. ♂ Seidem. ♂ Schrottm. Toepferm. Wachsm. [6] Wollmann ♂ Wattm. ♂ Weitzm. ♂		

So hat er die ganze „Händlerschar“ zuerst zusammengeschrieben gehabt, sie aber wieder untergeteilt in Samen- und Getreide-, Grünzeug-, Spezerei-, Viktualien- und Viehhändler. Am wenigsten klar war ihm, in welche Gruppe er den „Lachmann“ einzuteilen hatte.

So stellte er ihn zuerst in seine namenlose Gruppe: „Lach-, Nies-, Bell- und Knallmann“, dann postierte er ihn neben die „Sauer-, Piter-, Mur-, Süß-, Treu- und Frohmann“ und endlich entschloß er sich, mit ihm eine Reihe der „Lustigen Männer“ zu eröffnen.

Die restlichen Klammerausdrücke benötigen keine weiteren Erläuterungen. Die Ziffern in Klammern geben die jeweilige Anzahl der Namen in der Gruppe an und die Summenzahl auf jeder Seite die Summe aller Ziffern einer Seite, die, addiert, zu dem Werte 293 führen.

Vergegenwärtigt man sich besonders Bemerkungen, wie die auf S. 158 der Tab. VI₂ wiedergegebenen: „Körperl. Eigenschaften“, „Geistige Eigenschaften“, „Körperliche Zustände“ und die darüber stehende Überschrift „Stimme und Äußerungen“ so kommt man förmlich automatisch zur Ansicht, daß das in Abb. 28 a u. b (S. 155/6) reproduzierte Schriftstück, das nebenbei bemerkt, auch ein stark ausgeprägtes Sprachgefühl Mendels zeigt, aus ganz anderen Gedankengängen geboren gewesen zu sein scheint, die recht weit davon entfernt waren, einen Programmpunkt eines Unterhaltungsabends zu bilden. Sie scheinen sich vielmehr ganz in den aus Mendels berühmt gewordenen Arbeiten bekannten Bahnen zu bewegen.

In dieser Auffassung wird man noch bestärkt, wenn man in den mit Zahlenreihen und Rechnungen bedeckten, als Hülle der Namenregister verwendeten, vergilbten, etwas eingerissenen Bogen Einblick nimmt [vgl. Abb. 29]. Denn gerade die letzten 4 Zeilen rechts oben scheinen, wenn man von den kleinen Abweichungen 134—136 absieht und die Ziffer 7 durch 9 ersetzen könnte, eine wohlbekannte Zahlenfolge zu enthalten

135.3	}	und das von Mendel für zur Kreuzung gebrachte Pflanzen, die durch 2 Merkmale verschieden waren, erzielte Schema, und die bei den unter diesen Bedingungen erzielbaren Homo- und Heterozygoten sichtbar werdende Mendelsche Spaltungsregel zu wiederholen.
135.1		
135.9		
135.3		

Es könnte nun mit Rücksicht auf Mendels schon in meinem ersten Beitrage und im Kapitel X, S. 85, Abb. 19, geschilderte Gewohnheit, auf ein- und demselben Papier-Bogen allerhand heterogene Dinge notiert zu haben, — Entwürfe von

Entgegnungen an die Regierung, von Protokollen und Gedichten — der Einwurf gemacht werden, die erwähnte Zahlenfolge und alle Rechnungen des besagten Bogens rühren von einem seiner Pflanzenversuche her und hätten mit seinen Namenregistern etwa soviel zu tun wie ein Umschlagpapierbogen mit den von ihm zu schützenden Aufzeichnungen. Dabei würde der Hinweis darauf,

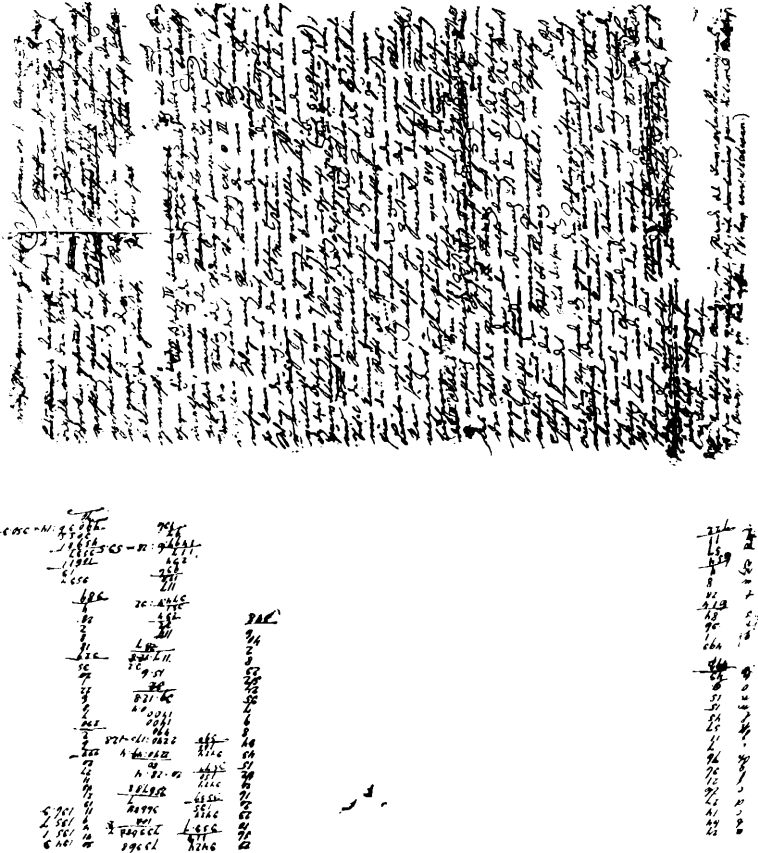


Abb. 29. Der Umschlagbogen der in Abb. 27 u. 28 wiedergegebenen Namensverzeichnisse.

daß die aus den Seiten der Tabelle VI. errechnete Zahl 293 in keiner der Ziffernkolonnen und Rechnungen aufscheint, diesen Einwand noch wesentlich stützen.

Dem gegenüber ist aber das Alphabet neben der 1. Zifferreihe der Abb. 29 ein Beleg, daß der mit Ziffern beschriebene Umschlagbogen nicht zufällig zum Umschlagbogen der Namenregi-

Tabelle a) der eigenen Zählungen der in Mendels Register-**Rein** schrift vorkommenden Namen:

a 27	g 36	m 15	s 84 tats. 85
b 64	h 76	n 15	t 28
c 14	i 7	o 9	u 8
d 27	j 11	p 43	v 4
e 26	k 57	q 1	w 57
f 21	l 45	r 36	z 11
Summe: 179 +	232 +	119 +	192 = 722

Tabelle b) der eigenen Zählungen der in Mendels Register-**Roh** schrift vorkommenden Namen:

	1. Fass.	Ergänz.	1. Fass.	Ergänz.	1. Fass.	Ergänz.	1. Fass.	Ergänz.
a	22	+ 4	g	29	+ 7	m	8	+ 3 (7)
b	56	+ 8	h	62	+ 15		9	+ 5 (6)
c	10	+ 5 (4)	j	15	+ 3		7	+ 2
d	23	+ 5 (4)	k	43	+ 14		35	+ 8
e	20	+ 6	l	34	+ 10		—	+ 1
f	16	+ 7 (5)				r	27	+ 7 (+9)
1. Summ.	148 +			+ 183 +			86 +	
2. Summ.	148 + 31 = 179			+ 183 + 49 = 232			86 + 33 = 119	
3. Summ.	—	31 +		+ 49			+ 33	

Die Additionen der 2. Summen: 179 + 232 + 119 + 192 ergibt: 722. (548 + 174 = 722).

ster geworden sein kann. Nur scheint Mendel von der physiologischen Interpretation der Namen mit „Mann“ zu einer rein alphabetischen Bewältigung des Problems übergegangen zu sein. Als gewichtigste Stütze dieser Anschauung hat meiner Ansicht nach zu gelten, daß man beim Abzählen der unter jedem Buchstaben stehenden Namen in der Tat zu den von Mendel angeführten Zahlen gelangt, deren Addition auch zu der von Mendel erzielten Summe führt¹²⁰⁾ (vgl. die folgende Tabelle a):

Versucht man auch die rechts im großen Bogen sichtbare Zahlenreihe in der oben angedeuteten Art unter Benutzung der ersten Namensaufzeichnungen zu gruppieren, so ergibt sich die nachfolgende Tabelle c) der eigenen Zählungen der in den ersten Aufzeichnungen mit Fußnoten Mendels vorkommenden Namen.

Tabelle c) der eigenen Zählungen der in den ersten Aufzeichnungen Mendels vorkommenden Namen¹²¹⁾:

a 20	g 21	m 7 (4 + 3)	s 35 (4)
b 41	h 45	8	t 18 (10 + 5 + 3)
c 4	j } 11	o 6	u 8
d 9		p 22 (20 + 2) (3)	2
e 11	k 27 + 3 (1)	q 1	w 28 + 8 (5)
f 13	l 20 + 3 (2)	r 20	z 4
Summe 98 +	124 +	64 +	95 = 381 + 8 = 389

Bei dieser Auffassung der von Mendel notierten Ziffernreihe im großen Bogen rechts bleiben allerdings die zwei Ziffern 6 und 2 zwischen den Summen 222 und 230 unerklärt.

Zum weiteren Vergleiche seien endlich noch die zugehörigen

¹²⁰⁾ In diesem Falle ist Mendel bei der Durchführung der Zählung ein kleiner Irrtum unterlaufen. Vgl. S. 164.

¹²¹⁾ (1) Von mit K beginnenden, auf „mann“ endenden Namen notierte Mendel resp. waren auffindbar: Namen, die anfangen:

mit Ka 7	(2)	(3)	(4)	(5) Wa = 10
Ke 4	mit La 7	mit Pe 2	mit Sch 9 + 4	
Kl 5	Le 7	Pi 3	St 13 + 3	
Kn 3	Li 9	Pn 2	Su 6	
Ko 6	23	Po 10	Sv 1	
		Pr 1	29 + 7	
Kr 2		18	36	
Ku 3				
			Hievon waren 7 Namen gestrichen	

Zahlen angeführt, die sich auf die dem Militärschematismus v. J. 1877 direkt entnommenen Namen beziehen.

Tabelle d) Namen aus dem Militärschematismus v. J. 1877 mit:

a	9	g	10	m	1		24
b	19	h	40	n	5	t	10
c	3	i	} 5	o	2	u	3
d	8	j			p	14	v
e	11	k	19	q	—	w	23
f	8	l	20	r	13	z	5
Summe	58 +		94 +		35 +		67 = 254

Durch die Addition der in den beiden Tabellen c) und d) angeführten Zahlen ergeben sich somit im Wesentlichen dieselben Namensummen, so daß auch hieraus auf die Zusammengehörigkeit der Zahlenkolonnen mit den Namenregistern geschlossen werden kann¹²²⁾.

Um rascher und leichter zählen zu können, hat Mendel in der Reinschrift stets nach 10 Namen, die alle, wie wir sahen, auf „Mann“ enden, einen Strich gemacht. Dabei ist ihm in der vorletzten Kolonne der Namen, die mit S beginnen, ein Irrtum unterlaufen, indem er nach dem 11. Namen seine Marke setzte und sie dann für 10 zählte. Von mit S beginnenden Namen waren also in der Reinschrift tatsächlich 85, während nur 84 gezählt sind¹²⁰⁾.

Darnach enthält auch die Reinschrift des Gesamtregisters 723 Namen und nicht 722.

Nicht so einfach und klar liegen die Verhältnisse bei der Rohschrift des Namenregisters. Hier stimmt nämlich bei oberflächlicher Betrachtung fast kein Zählresultat mit der 1. Ziffernkolonne der rechten Umschlag-Bogenseite überein, so daß man verzweifeln möchte, diese Kolonne, neben der keine Buchstaben stehen, mit den Registern in Beziehung bringen zu dürfen.

¹²²⁾ z. B. f aus Tab. c) 13
f aus Tab. d) 8

Summe 21

z. B. g aus Tab. c) 21
g aus Tab. d) 10

Summe 31

z. B. a aus Tab. c) 20
a aus Tab. d) 9

Summe 29

Die F-Kolonne enthält 21 Namen, die G-Kolonne an abgehackten Namen 32. Die A-Namenkolonne enthält in der Reinschrift 27 Namen u. s. f.

Wenn man aber die Namenreihen insbesondere mit der Lupe überprüft und beachtet, ob auf nach alphabetischer Reihung geordnete am Ende stehende Namen plötzlich wieder Namen folgen, die nach dem Alphabet viel weiter vorn stehen sollten, entdeckt man zu seiner Überraschung, daß Mendel das Register in zwei¹²³⁾ zeitlich getrennten Etappen geschrieben haben muß. Bei sorgfältiger und systematischer Kontrolle insbesondere mit der Lupe zeigt es sich aber klar, daß in der Tat so viele Namen, als jeweils durch Mendels Ziffern bezeichnet erscheinen (1. Fassung in Tabelle b) der S. 162) mit einer älteren breiter schreibenden Feder geschrieben sind und daß ihnen dann noch mit einer frischen Feder einige Namen angefügt wurden, die in der Reinschrift an der durch das Alphabet diktierten richtigen Stelle verarbeitet und dort eingereiht erscheinen. („Ergänzungen“ in der Tabelle b). Addiert man also „Ergänzungs“- und erste Fassungszahl, so kommt man normaler Weise (g-1) zu den in der Tabelle a) angeführten Werten.

Allerdings scheint Mendel ab und zu (vgl. c, d oder t, w) einen Namen bei der Reinschrift dann doch weggelassen und in anderen Fällen (m, n, q, r, s, z) in der Reinschrift 1 bis 4 (vgl. m), ja 11 (vgl. s) Namen mehr aufgenommen zu haben. Diese dürften von ihm u. a. Bankiers-, Spediteurs- bzw. Advokaten- und Konsulen-Namenregistern entnommen worden sein, die er sich von anderen hatte exzerpieren lassen, wie ein diesbezüglich gleichfalls aufgefundenes Verzeichnis dartut.

In allen diesen Fällen wurde durch die eingeklammerte Ziffer () die faktische Differenz zu der in der Tabelle a) vorkommenden Zahl angegeben, während die Ergänzungszahl mit + und ohne Klammer in der Tabelle b) steht. Bei den mit S beginnenden Namen hat Mendel 53 Namen notiert und 1 gestrichen, was durch (53—1) ausgedrückt wurde.

Durch die obigen Ausführungen, insbesondere bezüglich der Tabellen a) und b), ist zunächst erwiesen oder wenigstens überaus wahrscheinlich gemacht, daß die Ziffernfolgen des großen Umschlagbogens in direkter Beziehung zu den verschiedenen Namenregistern Mendels stehen, womit der Schluß nahe gerückt wird, daß auch die dazwischen vorkommenden Rechnungen¹²⁴⁾ irgend eine Beziehung zu diesen Registern haben und daß insbesondere auch die S. 160 bereits behandelten 4 Zeilen in der rechten oberen Ecke des großen Bogens, deren ent-

¹²³⁾ Diesen Gedanken zuerst ausgesprochen zu haben, war ein Verdienst P. Anselm Matoušek's. Doch gab er ihn in der Folge wieder auf.

scheidende Zahl 135 auch in der 1. Additionskolonne¹²⁴⁾ erscheint, in irgend einer Weise mit den Ziffernreihen und damit mit den Namensverzeichnissen im Zusammenhange steht.

Eine eingehende Überprüfung der betreffenden Rechnungen und auf ihr fußende Berechnungen führten nun dazu, daß unter den gewonnenen Werten, die besonders bedeutungsvoll zu sein schienen, die sind, die von 19¹²⁴⁾ und 5 bzw. 17 und 5 bzw. 8 ausgehen, da das Alphabet 26 Buchstaben und davon 5, mit dem seltenen Ypsilon, 6 Vokale aufweist.

Mendel hatte nämlich bei seiner auf die Register-Rohschrift bezüglichen Kolonne kein mit Ypsilon beginnendes Wort, ebenso fehlten Worte mit dem Anfangsbuchstaben X und Q. Endlich zog er anscheinend die Worte mit den Anfangsbuchstaben I und J zusammen. Das betreffende Register bezieht sich also nur auf 22 Wortreihen, wovon 5 mit Vokalen beginnende Wörter enthalten, während 17 mit Konsonanten beginnenden Worten entsprechen.

Berücksichtigen wir noch den Umstand, daß die 5¹²⁴⁾ Vokale a, e, i, o, u noch die Umlaute ä, ö und ü bilden, so kommen wir zu $5 + 3 = 8^{124)}$ und bei Berücksichtigung des Umstandes, daß sie sich noch zu den Doppellauten ai, au, äu, ei und eu kombinieren können, gar zu $8 + 5 = 13^{124)}$ klangvollen Lauten, die mit Konsonanten die verschiedensten „Kombinationen“ eingehen können.

Dabei muß allerdings bedacht werden, daß sich, da ai wie ei und äu wie eu klingen, die Zwielaute für das Gehör auf 3 reduzieren, die mit den reinen Vokalen a, e, i, o, u wiederum $5 + 3 = 8^{124)}$ wohlklingende Laute liefern.

Ebenso sind für das Gehör e und ä nur schwer zu unterscheiden, wenn das ä nicht betont breit gesprochen wird. Darnach ergäben die reinen Vokale mit den für das Gehör klar unterscheidbaren Umlauten ö und ü 7¹²⁴⁾ Vokale, eine Zahl, die in dem auf S. 160 wiedergegebenen Schema aufscheint und in Mendels Rechnungen des Umschlagbogens gleichfalls eine große Rolle spielt¹²⁴⁾.

¹²⁴⁾ So erscheint die Ziffer

Mendels Multiplikation

733 680

100

$$\frac{7}{2} = \frac{73368}{2} = 36684 \quad 7 = 25678 \cdot 8 \text{ und als}$$

$7 \times 4 = 28$ gleich in seiner nächsten Multiplikation $20 \times 28 \times 4$, die er in der Weise durchführt, daß er zuerst das Produkt von $20 \times 4 = 80$ bildet und hiermit 28 multipliziert [$28 \cdot 80 = 2240$].

Damit würdè die mit $17.8 = 136$ beginnende Kolonne das größte Interesse in Anspruch nehmen dürfen. In analoger Weise wären für die 24 Wortkolonnen der Registerreinschrift die durch die Multiplikationen von 19.5, 19.7 bzw. 19.8^{124}) gekennzeichneten Zahlenreihen zu passenden Vergleichen heranzuziehen sein.

Eine zweite Betrachtungsweise trachtet die im Umschlagbogen notierten Ziffern in der Weise zu gewinnen, daß sie versucht, die auf Grund der physiologischen Eigentümlichkeit der Aussprache der betreffenden Anfangs-Konsonanten beruhende Zusammengehörigkeit der in der Reinschrift stehenden Worte zu Hilfe zu nehmen.

Darnach gibt es in der Tabelle a) an mit den Lippen-Lauten p, b, f und v beginnende Worte $43 + 64 + 21 + 4 = 132$, Zahn Lauten t, d, s, l, r, n, z und c beginnende Worte $28 + 27 + 84 + 45 + 36 + 15 + 11 + 14 = 260$, eine Zahl, die bei der Division durch 2 den Wert 130 ergibt.

An die nun folgende Division $2240 : 175 = 12.8$ reiht sich der Bruch $\frac{39}{32} \cdot \frac{12.8}{1}$, wobei Mendel Zähler und Nenner durch 32 [8.4] dividiert. Das

Ergebnis dieser Kürzung lautet daher $39 [13.3] \cdot 0.4$ und ergäbe den Wert: $156 \cdot \frac{117 [13.9] \cdot 12.8 [32.0.4]}{28 [4.7]}$ werden

durch 4 dividiert und nun wird zunächst 117 mit 3.2 multipliziert und dabei das Produkt 374.4 erhalten. Statt nun durch 7 zu dividieren und so im kurzen Wege den Quotienten 53.5 zu erreichen, schreibt Mendel die Division $374.4 : 32$ auf, als ob er die Probe zur beendeten Multiplikation machen wollte und setzt mit den ungekürzten Werten des Bruches $\frac{117}{28} \cdot \frac{12.8}{1}$ nochmals zur Multiplikation und Division an. $117 \times 12.8 =$ in der Tat 1497.6 , das durch 28 dividiert 53.5 ergibt.

Die Ziffer 13 taucht unter der rechten Ziffernkolonne in der Multiplikation $353.7 \cdot 13 = 4598.1$ auf, wobei er zum erhaltenen Produkte:

305.5 zuzählt, wodurch der Wert:

4903.6 erreicht wird, der durch 14 [2.7] dividiert, 350.3 ergibt.

Bei der Suche nach Beziehungen zwischen den Rechenoperationen Mendels und den Angaben in den Tabellen ließen sich nun einige beachtenswerte Feststellungen machen. So ist das Produkt von $19.7 = 133$; $133.27 = 133.3^3 = 3591$, d. i. der um 1 vergrößerte von Mendel in der 2. Kolonne angeführte Wert, der mit 20.43 multipliziert die Zahl $73.364.13$ ergibt, die sich nur um 4 von dem von Mendel erzielten Produkte $73.368.332$ [richtig: $73.368.432$] unterscheidet. Er erhielt es durch die Multiplikation der in Tabelle b) aufscheinenden

Mit den *G a u m e n*-Lauten *k, g, j* und *q* fangen $57 + 36 + 11 + 1 = 105$ Wörter an, eine Summe, die mit den 15 mit dem *N a s e n*laut *m* beginnenden Worten 120 Worte ergeben.

Die mit dem stimmhaften *R e i b e*-Laut *w* und dem früher als *A s p i r a t i o n s*-, nach den neueren Auffassungen¹²⁵⁾ als *K e h l*-Laut bezeichneten *h* beginnenden Wörter sind in der auf Seite 162 wiedergegebenen Tabelle a) in der Zahl: $57 + 76 = 133$ vertreten.

Endlich ergeben die mit den *V o k a l e n* *a, e, i, o, u* anfangenden Worte der Tabelle a) die Summe von $27 + 26 + 7 + 9 + 8 = 77$.

den Zahl **548** mit 133·884. Dieses Produkt ist wieder nur um 8 kleiner als die Zahl 73.376·32, die *M e n d e l* durch Multiplikation der Ausgangszahl seiner als erste niedergeschriebenen Reihe von Additionen 3424 mit 21·43 erhielt: $3424 \cdot 21 \cdot 43 = 73.376 \cdot 32$ [= 73·368 + 8].

Die zum Vergleich herangezogenen Additionen *M e n d e l s* lauten nämlich:

3424	3424	3424	3424
+ 113	+ 135	+ 150	+ 166
-----	-----	-----	-----
3537	3559	3574	3590

Das durch die Multiplikation von 17.8 erreichte Produkt 136 gibt bei der Multiplikation mit 4 den Wert 544, der nur um 4 kleiner ist als der in der Tabelle b) angeführte und auch von *M e n d e l*, wie eben gezeigt, verarbeitete Wert von **548**.

$$19.8 = 152; 152 \cdot 23 = 3496; 3496 \cdot 21 = 73416$$

$$\underline{\hspace{10em}} = [73.368 + 48]$$

$19.5 = 95; 95.6 = \left. \begin{array}{l} 570 \text{ und } 570.6 = 3420, \text{ eine Zahl, die sich wieder nur} \\ 19.6 = 114; 114.5 = \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{um 4 von der ersten Ziffer in } M e n d e l s \text{ Additionen} \\ \text{unterscheidet.} \end{array}$

$$134 = 67 \cdot 2; 134 \cdot 13 = 1742; 1742 \cdot 2 = 3484.$$

$135 = 15 \cdot 9; 135 \cdot 4 = 540$, d. i. der um 8 von 548, der Zahl, mit der *M e n d e l* arbeitete und die auch in der Tabelle b) vorkommt, unterschiedene Wert.

136 = 17 · 8, wie oben (S. 167) ausgeführt wurde.

$137 \cdot 4 = 548; 137 \cdot 25 = 137 \cdot 5^2 = 3425$ = eine Zahl, die nur durch 1 von dem von *M e n d e l* in seiner ersten Additionsfolge angeführten Werte von **3424** unterschieden ist.

¹²⁵⁾ Vgl. *Tschinkel J. Willomitzer F.*: Deutsche Sprachlehre für Mittelschulen, 19. Aufl., Brünn, Verl. Rudolf M. Rohrer, 1921, S. 23, § 24.

Hans Heinrich Schmidt-Voigt u. Fritz Sandmann: Deutsche Sprachlehre für höhere Lehranstalten, II. Teil, 3. Aufl., Sudetendeutscher Verl. Franz Kraus in Reichenberg, 1935, S. 20, § 8.

Kaluza Max: Historische Grammatik der englischen Sprache, Erster Teil, Berlin, Verl. v. E. Felber, 1900, S. 53, § 38.

Die Addition der gewonnenen Teilsummen ergibt in der Tat:

$$\begin{array}{r} 132 = 132 \\ 260 = 130 \quad 2 \\ 120 = 120 \\ 133 = 133 \\ \hline 77 = 77 \end{array}$$

722, die in Tabelle a) am Schlusse angeführte Gesamtsumme von 722.

Die Durcharbeitung der auf die Register-R o h schrift bezüglichen Tabelle b) ergibt an mit den L i p p e n - Lauten p, b, f und v beginnenden Worten $35 + 56 + 16 + 2 = 109$.

Zählt man hiez u die mit dem heute¹²⁵) zu den L i p p e n - Lauten gerechneten stimmhaften R e i b e - Laut w und dem N a s e n - Laut m beginnenden Wörter $40 + 8 = 48$, so erscheinen als mit L i p p e n - Lauten anfangende Worte zusammen $= 157$.

Addiert man hiez u die mit den G a u m e n - Lauten k, g, j und r beginnenden $43 + 29 + 8 + 27 = 107$ Worte, so ergibt sich die Summe von 264, die durch 2 dividiert, den Wert von 132 liefert.

Eine ähnliche Beziehung läßt sich feststellen, wenn man das r als Z a h n - Laut auffaßt und nun die mit den Z a h n - Lauten t, d, s, l, r, n, z und c beginnenden Worte:

$$23 + 23 + 52 + 34 + 27 + 9 + 6 + 10$$

addiert, wobei sich die Summe von 184 ergibt, die nun mit den mit den übrigbleibenden G a u m e n -

Lauten k, g und j beginnenden Worten $43 + 29 + 8 = 80$ gleichfalls die Summe 264 liefert, die durch 2 dividiert wieder den Wert 132 ergibt.

Zählt man zu den gewonnenen Werten 264 noch die mit dem jetzt¹²⁵) als K e h l - Laut bezeichneten h beginnenden 62 Worte und die mit den V o k a l e n a, e, i, o und u anfangenden Wörter $23 + 20 + 7 (?) + 7 + 8 =$ 65 zusammen 127,

so ergibt sich die Summe: $264 + 127 = 391$, die durch 3 dividiert den Wert **130** liefert.

Zusammenfassend ergeben sich die folgenden Summen:

Die mit den L i p p e n - Lauten beginnenden Worte:	157 bzw.	} 264 [=2 132]
Die mit den G a u m e n - Lauten, auch die mit r beginnenden Worte:	107	
Die mit Z a h n - Lauten, ohne die mit r beginnenden Worte:	157 [184—27]	157
Die mit dem K e h l - Laute h und mit den Vokalen be- ginnenden Worte:	127	127, die addiert,
zu der in der Tabelle b) wieder- gegebenen Zahl	548	548 führen,
die durch 4 dividiert, ihrerseits den Wert:	137	liefert [548 = 4 × 137],

der selbst wieder, wie in Fußnote ¹²⁴⁾ gezeigt wurde, mit $25 = 5^2$ multipliziert, das Produkt 3425 ergibt, das nur durch 1 von der von Mendel in seiner Additionsfolge angeführten Zahl 3424 verschieden ist und von Mendel mit 133'884 multipliziert, das Produkt 73.368'432 ergibt und die selbst wieder von Mendel mit 21'43 multipliziert [3424 . 21'43] zum Produkte 73376'32 führt.

Man sieht darnach, daß sich bei der einen und bei der anderen Betrachtungsweise des Problems immer wieder oft recht unerwartete und überraschende Beziehungen zu den von Mendel notierten Zahlen ergeben.

Völlig befriedigend allerdings wird man mangels weiterer Daten das Problem kaum zu lösen vermögen und so scheint es doch wohl am zutreffendsten, das vorliegende Kapitel mit der im Titel verborgenen Frage abzuschließen:

„Sind die in den Abbildungen 27, 28 a u. b und 29 (S. 154—156 u. 161) wiedergegebenen Notizen Mendels ein Beleg dafür, daß Mendel Gesetzen der Wortbildung nachforschte, oder sind sie Belege für heitere geistreiche Spielereien des großen Gelehrten?“

Wer wagt dies zu entscheiden?!

Ich nicht.

XXIII. Mendel und Darwin.

Aus Kapitel I. über die von Mendel unternommenen großen Reisen war bereits zu ersehen, daß Mendel in England war und sich in London zur Zeit der Weltausstellung, und zwar im August 1862, aufgehalten hat¹²⁶). Ebenso konnte aus Kapitel XIX, S. 129, erschlossen werden, daß Mendel die Weltausstellung auch mit einem gewissen lokalpatriotischen Interesse besucht haben dürfte. Waren doch von Schülern der 1. deutschen Staatsrealschule, vielleicht sogar unter seiner Mithilfe gezeichnete und gemalte kristallographische Wandtafeln in London zur Aufstellung gekommen und es mußte den in seinem Lehrberufe aufgehenden Supplenten der Anstalt gewiß interessieren, wie sich die Brüner Tafelexposition auf der Weltausstellung ausnahm.

Da Mendel in seinem in Abb. 5 (S. 20) wiedergegebenen an seinen Schwager gerichteten Briefe und entsprechend den Angaben des Paßprotokollbuches (S. 18) etwa 1 Woche in England bleiben wollte und konnte, lag der Gedanke nahe, daß der junge Gelehrte, der um 1862 bereits den Großteil seiner Versuche über Hybriden abgeschlossen haben mußte und der Darwins epochemachende Werke gelesen hatte, — damals ein Vierziger — vermutlich auch gerne den weltberühmten Verfasser dieser von ihm, wie wir gleich sehen werden, stellenweise so eingehend studierten Bücher kennen gelernt hätte, den Vorsatz gefaßt haben mochte, Darwin auf seinem Gute einen Besuch abzustatten.

Der einmal aufgetauchte Gedanke, Darwin und Mendel hätten 1862 miteinander gesprochen, hatte für mich und hat auch sonst etwas Faszinierendes. Denn unter allen bedeutenden Persönlichkeiten der damaligen Zeit war eigentlich, wie wir aus den von Mendel angestrichenen Stellen in Darwins Werken sehen werden, nur einer, der Mendels Ergebnisse in ihrer generellen Tragweite erfassen konnte, weil er mit eigenen Experimenten knapp an Mendels Resultate herangekommen war und nur durch Anwendung einer nicht genug exakten Methodik nicht bis zur Entdeckung der Grundgesetze der Vererbung vordrang, eben — Darwin¹²⁷).

¹²⁶) Richter O. III, IV u. V Vgl. Fußnoten 1) u. 2) der S. 13.

¹²⁷) Vgl. Richter O. VI. 75 Jahre seit Mendels Großtat und Mendels Stellungnahme zu Darwins Werken auf Grund seiner Entdeckungen. Verhandlungen des Naturforschenden Vereines in Brünn, 1941, S. 124—126. Vgl. auch S. 180/1 u. 203—206 dieses Buches.

Sagt doch auch Bateson W. [Mendels Vererbungstheorien, Deutsch von A. Winkler, Leipzig 1914] S. 310, daß die Vererbungsforschung ganz

Da mir der Nachweis von Mendels Reise nach London geglückt war, habe ich mich unter gleichzeitiger Übersendung der diesbezüglichen Abhandlungen an den einzigen noch lebenden Sohn Charles Darwins, Herrn Leonard Darwin, gewendet mit der Bitte, mir mitzuteilen:

1. Ob es ihm erinnerlich sei, daß Mendel seinen berühmten Vater aufgesucht habe,
2. ob, wenn er sich dessen nicht entsinnen könne, vielleicht in dem bei englischen Familien so häufig aufliegenden und daher wohl auch bei seinem Herrn Vater aufgelegt gewesenen Besuchsbuche der Name Mendel eingetragen zu finden sei, und wenn ja, ob er mir diese Seite des Besuchsbuches photographieren lassen möchte,
3. ob nicht wenigstens Mendels Abhandlung mit einer Widmung an Ch. Darwin in der Bibliothek seines Vaters zu finden sei.

Die mir in freundlichster und liebenswürdigster Weise in mehreren Briefen erteilte Antwort, für die ich auch an dieser Stelle Herrn Prof. Leonard Darwin von ganzem Herzen danken möchte, fielen für alle Fragen durchaus negativ aus. Herr Leonard Darwin hat alle seine Angehörigen und Verwandten mobilisiert, um mir ja eine erschöpfende Antwort geben zu können. Es ist aber nicht der geringste An-

andere Bahnen gegangen wäre, hätte Darwin Mendels Hybridenarbeit kennen gelernt. Vgl. S. 100.

Wie sehr nämlich die führenden Geister der Naturwissenschaften in der damaligen Zeit in der Einschätzung von Mendels Leistung versagten, zeigte Correns in seinem Buche über die Briefe Mendels an C. v. Nägeli (C. Correns: Gregor Mendels Briefe an Carl Nägeli, 1866—1873. Ein Nachtrag zu den veröffentlichten Bastardierungsversuchen Mendels. Abhandl. der Math. phys. Kl. der Sächs. Ges. der Wiss., Bd. 19, S. 210, 1905). Und von Nägelis uns Epigonen schier unfafßbares Verhalten dem großen Forscher Mendel gegenüber, vgl. auch die Biographie Mendels von Iltis, S. 122 u. f. Weiter ist ein Ausspruch A. Kerner von Marilaun's, dessen Mitteilung ich Herrn Kollegen Dr. Fr. v. Frimmel verdanke, bezeichnend. Darnach äußerte er sich über die einschlägigen Probleme wie folgt: „Angeblich will man Gesetze der Vererbung gefunden haben: das einzige Gesetz der Vererbung ist, daß es kein Gesetz der Vererbung gibt“.

In der mir vorliegenden Auflage des berühmten Kerner'schen Werkes: A. Kerner von Marilaun, Pflanzenleben, Leipzig-Wien. Bibliographisches Institut, 1891, 2. Bd., S. 549, drückt Kerner — also noch 1891 — den analogen Gedanken über Vererbungsgesetze wie folgt aus: „Nicht selten wurden dann die Berichte als von glaubwürdigen Gärtnern gewonnene Erfahrungen“ „benutzt“ „als Grundlage für die“ „auf Tatsachen gestützten Gesetze“ „festgehalten und Lehrsätze aufgestellt, welche sich von Buch zu Buch endlos fortschleppen. Es hält schwer, solche Lehrsätze nachträglich wieder auszumerzen, zumal dann, wenn dieselben hervorragenden Gelehrten eine willkommene Stütze ihrer Hypothesen bieten“.

haltspunkt vorhanden dafür, daß die beiden größten Naturforscher ihrer Zeit einander begegnet wären, ja es scheint geradezu ausgeschlossen, daß Mendel Darwin aufsuchen konnte.

Hat mir doch H. Leonard Darwin aus seiner Erinnerung von der traurigen Zeit geschrieben, die damals gerade sein Vater Charles und die ganze Familie Darwin durchzuleben hatte.

Charles Darwin hatte sich bereits endgültig auf sein Gut zurückgezogen und sich gerade damals sozusagen alle Besuche, besonders von Fremden, verboten.

Grund für diese Menschenflucht war vor allem die schwere Erkrankung gerade des jüngsten Sohnes, eben des Leonard Darwin, der mir mitteilte, er wäre „damals sterbenskrank gewesen“ und seine ihn treu behütende Mutter wäre kurz nach ihm auch sehr schwer erkrankt, so daß gerade zur Zeit der Weltausstellung Ch. Darwins „Haus mehr einem Lazarett“ glich.

Charles Darwin und seine Angehörigen waren also während der Weltausstellung 1862 nicht in London und damit wäre es kaum möglich gewesen, den Vater Charles aufzusuchen. Denn die Distanz des Landgutes von der Hauptstadt sei recht bedeutend und die Zufahrtsmöglichkeit denkbar schlecht gewesen, wie Leonard Darwin in seinem Briefe vom „11. Januar 33 aus Cripps's Corner Forest Row Sussex“ in sehr interessanter Weise erzählte. In deutscher Übersetzung heißt die betreffende hier interessierende Stelle:

„Da Darwins Haus im Jahre 1862 6 Meilen von der Eisenbahnstation entfernt war, wurden Besuche fast immer vorher besprochen und Besuche kamen nur sehr selten unerwartet.“

Wenn man nach dem Gesagten die Idee aufgeben muß, daß Mendel und Darwin miteinander über die sie bewegenden wissenschaftlichen Fragen gesprochen haben, so läßt sich doch zeigen, daß sich der jüngere von beiden Forschern wenigstens geistig sehr eingehend mit dem wesentlich älteren auseinandergesetzt hat und das soll aus den folgenden Seiten hervorgehen.

„So viel sehe ich schon, daß es die Natur auf diesem Wege im Speziesmachen nicht weiterbringt: da muß noch irgend etwas anderes dabei sein“, so soll nach Iltis (l. c. S. 66) Mendel anlässlich der Demonstration eines mehrere Jahre währenden

Versuches mit *Ficaria ranunculoides* und *F. calthaefolia* Reichb., an dem auch nicht eine einzige „auffallende Beeinflussung“ „im Sinne Lamarcks“ bemerkbar war, zu G. v. Niessl gesagt haben. Ebenso soll sich Mendel nach Niessl (s. Iltis l. c. S. 66) „immer“, obwohl er „kein Gegner der Darwin'schen Theorie gewesen sei“, „wenn von Darwin's Lehre die Rede war“, dahin „ge-, äußert“ haben, „daß das nicht alles“ so „sein könne, da fehle noch etwas“*). Hieran wird von Iltis (S. 66) noch Niessls Meinung angefügt, „daß Mendel mit seinen Versuchen eine Lücke im Darwin'schen System auszufüllen hoffte“

„Mendel kaufte alle Werke Darwin's gleich nach dem Erscheinen und es berührt uns eigentümlich“*), in der Klosterbibliothek fast die ganze darwinistische Literatur der sechziger und siebziger Jahre vorzufinden. Neben der „„Zoonomia““ des Erasmus Darwin¹²⁸) stehen nahezu sämtliche Werke von Charles Darwin.

Dann folgt die Bemerkung, daß „das eine Exemplar der „„Entstehung der Arten““ „ebenso wie jenes von „„Das Variieren der Tiere und Pflanzen““ eine große Anzahl Anmerkungen von Mendels Hand“ enthalten, und der Satz: „Am Ende sind die ihn interessierenden Seiten angeführt“

Nach Aufzählung etlicher weiterer von Mendel angeschaffter Werke, fährt Iltis (l. c. S. 67) in seinen Ausführungen in folgender Weise fort:

„„Aus Natur und Wissenschaft““ von L. Büchner und viele andere Werke „zeigen, daß für den freisinnigen Priester der „Index librorum prohibitorum“ kein Gesetz gewesen ist“*)).

Da doch vorausgesetzt werden kann, daß dem Biographen Mendels bekannt gewesen sein muß, daß es jedem Priester erlaubt ist, auch auf dem „Index librorum prohibitorum“ stehende Bücher zu wissenschaftlichen und Forschungszwecken anzuschaffen und zu lesen¹²⁹), ist es umso schwerer verständlich, daß Iltis auf Grund der Tatsache der Anschaffung besagter Werke einem großen Publikum aus Wissenschaftlern und Laien

*) Von mir in Sperrdruck setzen gelassen.

¹²⁸) „Dieses Werk ist nicht von Mendel angeschafft“, erklärte mir P. Matoušek. „Es ist unaufgeschnitten und scheint aus viel früherer Zeit in der Bibliothek zu stehen. Wer es kaufte, war nicht zu eruieren.“

¹²⁹) In Dr. theol. et phil. Albert Sleumer „Index Romanus“, G. Pilmeyer, Buchhandlung (Julius Jonscher), 1915, Osnabrück, S. 54, heißt es in VI. Ueber die Erlaubnis, die verbotenen Bücher zu lesen und zu bewahren.

„I. Diese Erlaubnis muß vom Apostolischen Stuhle oder von dessen Bevollmächtigten gewährt sein. (Als Bevollmächtigte gelten die Indexkongregation, die Kongregation des hl. Offiziums und die Propaganda für die unterstehenden Länder; desgleichen die Bischöfe in den einzelnen Diözesen).“

Mendel so darstellt, als ob sich Mendel bewußt eine Unbotmäßigkeit als Priester habe zu Schulden kommen lassen.

Die angeführte Bemerkung von Iltis gehört zu jenen, wie wir sie in Tabelle V, S. 136—140, des Kapitels XX unter der Überschrift „Züge des übermalten Charakterbildes Mendels“ kennen gelernt haben, und wird wie jene des Kapitels XX umso verständlicher, als Iltis, wie wir gleichfalls in Tabelle V des genannten Kapitels sahen, eine ganze Reihe maßgebender Zeugnisse für das korrekte Wesen Mendels auch als Priester bringt, und ihm die Bemerkung und die Seitenzahlzitate Mendels in Darwins Werken nach den S. 174 zitierten Zeilen der Iltis'schen Mendel-Biographie bekannt waren.

Eine kleine Auswahl aus den Bemerkungen Mendels und dessen Seitenzahlzitate mögen nun die Art der von Mendel in Darwins Werken durchgeführten Anstriche illustrieren und die durch die in ihnen rückwärts in den Büchern vermerkten Seitenzahlen hervorgehobenen Texte der Darwin'schen Ausführungen sollen nun selbst dartun, weshalb sie wohl besonders hervorgehoben worden sein mögen.

„Der Papst fügt die Mahnung bei“:

Alle, denen die Erlaubnis gegeben wurde, Indexbücher zu lesen, mögen eingedenk sein, daß sie durch ein strenges Gebot gehalten sind, diese Bücher so zu verwahren, daß sie nicht Unbefugten in die Hände fallen.“

Und die zugehörige Fußnote besagt:

„Natürlich ist von dem Besitzer solcher Werke auch angemessene Fürsorge zu treffen, daß nach dem Tode keine mißbräuchliche Benutzung der verbotenen Bücher stattfinden kann.“

Hiezu sei noch bemerkt, daß Charles Darwins Werke nicht auf dem Index stehen, wie aus Joseph Hilgers S. I. Werke „Der Index der verbotenen Bücher“, Freiburg im Breisgau 1904, D. Herdersche Verlag, S. 456, zu ersehen ist.

Auf dem Index steht seit 1817, 22. Dez. Darwin, Erasmus, Zoonomia 1805—1819. Das Gleiche geht aus A. Sleumers „Index Romanus“, S. 96, hervor: „Darwin Erasmus: Zoonomia or the laws of organic life“, 1817, ein auf dem Index librorum prohibitorum stehendes Werk, neben dem die Bemerkung steht: „Großvater des Charles Darwin“.

In Hilgers Werk findet sich überhaupt der Name Darwin nur auf S. 17, 124 und 456 vermerkt und stets handelt es sich dabei um Erasmus Darwin. So findet sich z. B. S. 124 unter „Englische Bücher“ der Vermerk: „Der Darwin, dessen „Zoonomia“ als 1817 untersagt im Index steht, ist natürlich der ältere Erasmus.“ S. 16/17 wird von Anarchismus und den Helden der Dynamit-Bomben gesprochen und der berühmte Vaillant erwähnt und dessen Ausspruch zitiert:

„Ich habe den Ärzten im Hotel-Dieu dargelegt, daß meine Tat die unerbittliche Folge meiner Philosophie und der von Büchner, Darwin, Herbert Spencer sei.“ — „Auch hier ist wieder Erasmus Darwin gemeint.“

I. Zitate.

Aus Charles Darwin: **Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreich durch natürliche Züchtung.**

Nach der dritten englischen Auflage und mit neueren Zusätzen des Verfassers.

Für die deutsche Ausgabe von Dr. H. G. Bronn, Stuttgart 1863, E. Schweizerhart'sche Verlagsh.

In der schönen Ziffernschrift von Mendels Hand sind die folgenden Zahlen notiert: 1, 6, 7, 13, 16, 48, 52, 57, 62, 63, 76, 78, 80.

A. Zitate zur Frage der Erschaffung der Welt.

S. 1 heißt es: „Die große Mehrzahl der Naturforscher hat geglaubt, Arten seyen unveränderliche Erzeugnisse und jede einzelne für sich erschaffen; diese Ansicht ist von vielen Schriftstellern mit Geschick vertheidigt worden*). Nur wenige Naturforscher nehmen dagegen an, daß Arten einer Veränderung unterliegen, und daß die jetzigen Lebensformen durch wirkliche Zeugung aus anderen früher vorhandenen Formen hervorgegangen sind“

In der Folge ist auf dieser Seite von L a m a r c k s Zoologie philosophique die Rede, zu der wir Mendel schon nach Niessls Ausspruch Stellung nehmen gesehen haben (vgl. S. 173/4).

S. 6 bringt Zitate aus R. Owen's Nature of Limb. 1849, S. 86:

„Von welchen Natur-Gesetzen oder sekundären Ursachen aber das ordnungsmäßige Aufeinanderfolgen und Fortschreiten solcher organischen Erscheinungen abhängig gewesen seye. Das ist bis jetzt nicht bekannt geworden.“ In seiner Ansprache an die Britische Gelehrten Versammlung im Jahre 1858 spricht er (S. LI) vom „Axiom der fortwährenden Thätigkeit der Schöpfungs-Kraft*) oder des geordneten Werdens lebender Wesen*) — und fügt später (S. XC) mit Bezugnahme auf die geographische Verbreitung bei: „„Diese Erscheinungen erschüttern unser Vertrauen in die Annahme, daß der Apteryx in Neuseeland und das rote Waldhuhn in England verschiedene Schöpfungen*) in und für die genannten Inseln allein seyen. Auch darf man“ „„nicht

*) Von mir gesperrt.

vergessen, daß das Wort Schöpfung für den Zoologen nur einen unbekanntem Prozeß*) bedeutet““

„Owen führt diese Vorstellung dann weiter aus, indem er sagt: „Wenn der Zoologe solche Fälle, wie den vom rothen Waldhuhn als eine besondere Schöpfung des Vogels auf und für eine einzelne Insel aufzählt, so will er damit eben nur ausdrücken, daß er nicht begreife, wie derselbe dahin und eben nur dahin gekommen seye, und daß er demzufolge beide, Insel wie Vogel, von einer großen ersten Schöpfungs-Kraft abzuleiten geneigt sei“(*). Der Schluß dieser Seite spricht von Isidore Geoffroy Sr-Hilaires Ansichten über die Konstanz der Arten bei gleich bleibenden Verhältnissen und deren Abänderung, „sobald die äußeren Lebens-Bedingungen wechseln““

S. 7. Nach Besprechung der Ansicht Dr. Trekes, „daß alle organischen Wesen von einer Urform abstammen“ und „daß dessen Gründe und Behandlung des Gegenstandes“ von der Argumentation Darwins „gänzlich verschieden“ sei, heißt es:

„Herbert Spencer hat in einem Versuche — die Theorie der Schöpfung und die der Entwicklung organischer Wesen*) in vorzüglich geschickter und wirksamer Weise einander gegenübergestellt. Er folgert aus der Analogie mit den Züchtungs-Erzeugnissen, aus den Veränderungen“ etc., „daß Arten abgeändert worden sind, und schreibt diese Abänderung dem Wechsel der Umstände zu“ „Derselbe Verfasser hat 1855 die Psychologie nach dem Princip einer nothwendig stufenweisen Erwerbung jeder geistigen Kraft und Fähigkeit bearbeitet.“

Der letzte Absatz behandelt Naudins Ansicht, daß „Arten in analoger Weise von der Natur, wie Varietäten durch die Kultur“, „gebildet worden seyen“ „Er zeigt aber nicht wie die Züchtung in der Natur vor sich geht. Er nimmt wie Dechant Herbert an, daß die Arten anfangs bildsamer waren als jetzt, legt Gewicht auf sein sogenanntes Prinzip der Finalität, „„eine unbestimmte geheimnisvolle Kraft““, „gleichbedeutend mit blinder Vorbestimmung“*) für den Einen, mit Wille der Vorsehung für den Anderen, durch deren unausgesetzten Einfluß auf die lebenden Wesen in allen Weltaltern die Form, der Umfang und die Dauer eines jeden*) derselben je nach seiner Bestimmung in die Ordnung der Dinge, wozu es gehört, bedingt wird*). Es ist diese Kraft, welche jedes Glied mit dem Ganzen in Harmonie bringt*), indem sie dasselbe der Verrichtung anpaßt, die es

S. 8 im Gesamt-Organismus der Natur zu übernehmen hat, einer Verrichtung, welche für dasselbe Grund des Daseyns ist.“

S. 13 wird von den Momenten gesprochen, die ein Naturforscher beachten muß, der „über die Entstehung der Arten nachdenkt“ und

S. 16 tritt uns wieder eine Gedankenfolge entgegen, die wir bisher in allen auf Grund der angeführten Seitenzahlen wiedergegebenen Zitaten vorfinden:

„Wenn daher noch Vieles dunkel ist und lange dunkel bleiben wird, so zweifle ich nach den sorgfältigsten Studien und dem unbefangenen Urtheile, dessen ich fähig bin, doch nicht daran, daß die Meinung*), welche die meisten Naturforscher hegen und auch ich lange gehegt habe*), als wäre nämlich jede Species*) unabhängig von den übrigen erschaffen worden*) eine irrthümliche sey.“

Und nun folgt Darwins Überzeugung.

Sollte es wirklich bloß Zufall sein, daß Mendel gerade jene Seitenzahlen in Darwins Werke vermerkte, die auf Literaturstellen hinweisen, wo Darwin die Anhänger der Schöpfungshypothese¹³⁰⁾ zitiert, sich mit ihnen auseinandersetzt oder selbst bekennt, daß er auch einer von den Vielen war, die an eine Lebensschöpfung getrennter Formen glaubten, bis er diesen Glauben „nach den sorgfältigsten Studien und“ seinem „unbefangenen Urtheile“ endgültig aufgab, oder macht es nicht vielmehr den Eindruck, als ob der Priester gelehrte, der sich nun schon vor 1863, dem Erscheinungsjahre der oben zitierten deutschen Übersetzung des Darwinischen Werkes, durch eine Fülle an experimentellen Erfahrungen vergewissert hatte, daß mehr als „eine Lücke im Darwinischen System auszufüllen“¹³¹⁾ war, sich alle auch von Darwin anerkannten Vertreter der Schöpfungshypothesen vermerkt hatte, um deren Äußerungen bei Gelegenheit gegen das „unbefangenste Urteil“ Darwins zu verwerthen?

B. Wissenschaftliche Detailfragen.

1. Zunächst mehr allgemeinen Charakters,
So findet sich S. 73 weiter eine von Mendel angezeichnete Stelle folgenden Wortlauts:

„Aber die Natürliche Auswahl ist — — unaufhörlich tätig und des Menschen schwachen Bemühungen so unver-

¹³⁰⁾ Vgl. Reinke Johann. Die Welt als Tat. Umriss einer Weltansicht auf naturw. Grundlage. 6. Aufl. Berlin, Verl. v. Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel) 1915.

¹³¹⁾ Vgl. S. 174.

gleichlich überlegen, wie es die Werke der Natur überhaupt denen der Kunst sind.“

S. 76 bezieht sich auf Beispiele der ungeheuren Nachkommenszahlen eines Elternpaares: „Selbst der Mensch, welcher sich doch nur langsam vermehrt, verdoppelt seine Anzahl in 25 Jahren, und bei so fortschreitender Vervielfältigung würde die Welt schon nach eintausend Jahren keinen Raum mehr für seine Nachkommenschaft haben“*).

Dann folgt eine Berechnung Linnés und die Beispiele der Elefanten und Haustiere.

S. 78 wird am Condor, am Eissturmvogel und an altwerdenden Pflanzen das Verhältnis von Alter der Art und Zahl der Nachkommen bezw. Eier erörtert.

S. 80 behandelt die Beziehung von Nahrungs-Menge und Klima zur Verbreitung der Art.

Die übrigen durch die Seitenzahlen vermerkten Stellen in Darwins Werke beziehen sich auf wissenschaftliche Detailfragen

2. spezielleren Charakters.

Auf S. 48 ist von den gärtnerischen Erfolgen der Dahlien-, Pelargonien- und Rosenzucht und von dem gewaltigen Unterschied der Birnen zur Zeit des Plinius und Darwins, auf S. 52 von den Varietäten der Schafe und von der Erdbeerzucht, auf S. 57 von der Variabilität der Nerven von Insekten, besonders von Coccus die Rede.

Auf der S. 62 wird die Schwierigkeit der wissenschaftlichen Einordnung der „zweifelhaften Formen“ behandelt und die „Dutzend Arten“ finden Erwähnung, die ein „Deutscher Autor“ von der „gemeinen Eiche“ aufgestellt hat.

Auf S. 63 ist von dem Rang von Form und Spezies die Rede. Auf der rückwärts im Buche nicht vermerkten Seite 64 hat Mendel den Satz von den Kunstausdrücken „Spezies“ und „Varietät“ angestrichen.

S. 65 zeigt die folgende Stelle einen Anstrich von Mendel: „Was andererseits aber die kultivierten Pflanzen betrifft, so ist in den wenigen bekannten Fällen, wo eine Varietät Blüten oder Früchte von zweierlei Beschaffenheit hervorzubringen pflegt, die Entstehung dieser Varietät eine plötzliche“

S. 68 hat Mendel ebenso die Ansicht, „daß Arten nur streng ausgeprägte und blühende Varietäten sind; denn wo immer sie in einerlei Sippe gebildet worden sind oder wo — die Arten-Fabrikation tätig betrieben worden, müssen wir gewöhnlich diese

Fabrikation noch in Tätigkeit finden, zumal wir alle Ursache haben, zu glauben, daß das Fabrikations-Verfahren ein sehr langsames sei —“ durch Anstrich hervorgehoben.

S. 71 und 71/2 zeigen die folgenden Stellen Anstriche von Mendels Hand: „Endlich haben dann Varietäten auch die nämlichen allgemeinen Charaktere wie Spezies; denn sie können von Arten nicht unterschieden werden, außer, erstens, durch Entdeckung von Mittelgliedern, und das Vorkommen solcher Glieder kann den wirklichen Charakter der Formen, welche sie verketten, nicht berühren, — und außer, zweitens, durch ein gewisses Maß von Verschiedenheit, indem zwei Formen, welche nur sehr wenig von einander abweichen, allgemein nur als Varietäten angesehen werden, wenn auch verbindende Mittelglieder noch nicht entdeckt worden sind“

S. 71/2. „Aber durch nachher zu erläuternde Abstufungen streben auch die größeren Sippen immer mehr in kleinere auseinander zu treten. Und so werden die Lebensformen auf der ganzen Erde in Gruppen und Untergruppen weiter abgeteilt.

S. 111 hat Mendel die Stelle, die sich auf die Übertragung des Pollens durch Bienen und Schmetterlinge bezieht, angestrichen. Das

S. 273 begonnene 8. Kapitel über Bastard-Bildung zeigt mehrere Anstriche von Mendels Hand, so z. B. auf

S. 287: „Dagegen kommen aber auch unter denjenigen Bastarden, welche zwischen ihren Ältern das Mittel zu halten pflegen, zuweilen abnorme Individuen vor, die einer der reinen Stammarten außerordentlich gleichen*), und diese Bastarde sind dann gewöhnlich auch äußerst steril, obwohl die mit ihnen aus gleicher Fruchtkapsel entsprungenen Mittelformen sehr fruchtbar zu seyn pflegen.“

S. 294 ist durch ein sogenanntes „Eselsohr“ markiert und zeigt die folgende Stelle angestrichen: „Wenn Bastarde fähig sind, sich unter sich fortzupflanzen, so übertragen sie von Generation zu Generation auf ihre Abkommen dieselbe Vereinigung zweier Organisationen und wir dürfen daher nicht erstaunen, ihre Unfruchtbarkeit selten abnehmen zu sehen“

S. 295 findet sich ein Strich bei folgendem Satze:

„So scheint es mir denn, daß einerseits geringe Wechsel der Lebens-Bedingungen allen organischen Wesen vorteilhaft sind, und daß andererseits schwache Kreuzungen, nämlich

*) Von mir gesperrt.

zwischen verschiedenen Stämmen und geringen Varietäten einer Art, der Nachkommenschaft Kraft und Stärke verleihen“.

S. 296 ist der folgende Satz doppelt angestrichen:

„Auch wenn wir uns zu den erwiesener oder vermuteter Maaßen im Kultur-Zustande erzeugten Varietäten wenden, sehen wir uns noch in Zweifel verwickelt“

S. 301: „Wenn Blendlinge oder fruchtbarere Bastarde einige Generationen lang in sich fortgepflanzt werden, so nimmt anerkannter Maaßen die Veränderlichkeit ihrer Nachkommen bis zu einem außerordentlichen Maaße zu; dagegen lassen sich einige wenige Fälle anführen, wo Bastarde sowohl als Blendlinge ihren einförmigen Charakter lange Zeit behauptet haben“

Und nun folgt die auf S. 1 besonders hervorgehobene „pag. 302“ auf die also Mendel ein ganz besonderes Gewicht gelegt haben muß. „Sie handelt von der „größten Veränderlichkeit der Blendlinge den Bastarden gegenüber“; worin der wichtige Satz steht:

„Der geringere Grad von Variabilität bei Bastarden aus erster Kreuzung oder aus erster Generation im Gegensatze zu ihrer außerordentlichen Veränderlichkeit in späteren Generationen ist eine eigenthümliche und Beachtung verdienende Tatsache“*).

Diese Stelle hat Mendel offenbar in der begreiflichen Freude einer Art Vorbestätigung des von ihm klar erkannten Gesetzes doppelt angestrichen.

Auf S. 303 sind Gärtners Versuche zitiert und der Satz darnach: „Wenn zwei Arten gekreuzt werden, so zeigt zuweilen eine derselben ein überwiegendes Vermögen eine Ähnlichkeit mit ihr dem Bastarde aufzuprägen, und so ist es, wie ich glaube, auch mit Pflanzenvarietäten“*).

Hierauf folgt der angestrichene Satz:

„Bei Thieren besitzt gewiß oft eine Varietät dieses überwiegende Vermögen über eine andere“

Ebenso ist der folgende Satz durch Anstrich hervorgehoben:

„Bastarde sowohl als auch Blendlinge können wieder in jeder der zwei älterlichen Formen zurückgeführt werden, wenn man sie in aufeinanderfolgenden Generationen wiederholt mit der einen ihrer Stammformen kreuzt“.

S. 131 ist wieder bezeichnender Weise der 2. Teil folgenden Satzes angestrichen:

*) Von mir gesperrt.

„Wenn daher diese Bemerkungen einiger Maaßen begründet sind, so sind wir nicht berechtigt zu erwarten, daß wir in unseren geologischen Formationen eine endlose Anzahl solcher feinen Übergangs-Formen finden werden, welche nach meiner Betrachtungs-Weise sicher einmal alle früheren und jetzigen Arten einer Gruppe zu einer langen und verzweigten Kette von Lebensformen verbunden haben“.

Äußerungen und Gedanken, wie sie in den angestrichenen Stellen zutage treten, führen uns nun unmittelbar hinüber zu dem Gedankengang der beiden Spezialwerke C. h. D a r w i n s:

„Die Wirkungen der Kreuz- und Selbstbefruchtung im Pflanzenreiche“ und

„Das Variieren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication“ und M e n d e l s Stellungnahme zu ihnen.

II. Zitate aus dem Buche:

Das Variieren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication von Charles Darwin.

Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus. Erster Band, Stuttgart, E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch) 1868, zeigt rückwärts auf S. 530 die folgenden Notizen von M e n d e l s Hand

412	Master	Schlägt man die so bezeichnete Seite 412 auf,
512	511 dto.	so findet man mit einem [Hacken eingeklammert eine Stelle, neben der von Mendels
489		Hand die Bleistiftbemerkung steht „widerlegen“*).
505		

„Andrew Knight hat beobachtet (Philosoph. Transactions 1799, S. 196), daß die Varietäten der Erbsen sich sehr rein halten, weil sie von Insekten nicht gekreuzt werden. Was die Tatsache des reinen Züchtens betrifft, so höre ich von Mr. Masters von Conterbury, der als der Erzieher verschiedener neuer Sorten wohl bekannt ist, daß gewisse Varietäten eine beträchtliche Zeit hindurch konstant geblieben sind, z. B.

„K n i g h t s blue dwarf“, welche um das Jahr 1820 aufkam (Gardener's Magazine Vol. I. 1826, S. 153). Die große Anzahl von Varietäten haben aber eine merkwürdig kurze Existenz; so bemerkt L o n d o n (Encyclopaedia of Gardening, S. 823), daß Sorten, welche 1821 sehr hoch geschätzt waren, jetzt (im Jahre 1833) nirgends zu finden sind; und bei einer Vergleichung der Listen von 1833 mit denen von 1855, finde ich, daß nahezu alle Varietäten geändert haben“

Und nun ist das Weitere wieder angestrichen:

„Mr. Masters teilt mir mit, daß die Natur des Bodens die Ursache ist, daß manche Varietäten ihren Charakter verlieren*)¹³²⁾). Wie es bei anderen Pflanzen der Fall ist, so können gewisse Varietäten rein fortgepflanzt werden, während andere eine entschiedene Neigung zum Variieren zeigen; so fand Mr. Masters zwei in der Form verschiedene Erbsen, von denen die eine rund, die andere gefaltet war, innerhalb derselben Schote¹³³⁾, aber die aus der runzligen Sorte erzogenen Pflanzen zeigten stets eine starke Neigung, runde Erbsen zu produzieren. Von einer Pflanze einer anderen Varietät erzog Mr. Masters vier distinkte Subvarietäten, welche blaue und runde, weiße und runde, blaue und runzlige und weiße und runzlige Erbsen trugen; und obgleich er mehrere aufeinanderfolgende Jahre diese vier Varietäten getrennt aussäte, so erzeugte doch jede Sorte stets alle vier Arten durcheinander gemischt!“*)

Wir sehen hier den ersten Ansatz einer Beobachtung einerseits der Dominanz- und Spaltungs- und andererseits der Kombinationsregel, wie sie Mendel klar erfaßte, nur noch als ungelöste Rätsel und können uns vorstellen, mit welcher Freude Mendel durch Anstrich diese Stelle hervorgehoben haben mag, die unter allen Lesern des Darwinschen Werkes seiner Zeit nur er richtig zu interpretieren verstand! —

„In Betreff des Umstandes, daß die Varietäten sich nicht natürlich kreuzen (S. 413), habe ich“, sagt Darwin an dieser Stelle, „ermittelt, daß die Erbse ohne Hilfe der Insekten vollkommen fruchtbar ist“ (Mendels 2. Strich auf S. 412 reicht nur bis zum Anfang des wiedergegebenen Satzes.)

S. 511 wird von den Kreuzungsversuchen von weißen und blauen Varietäten der Erbsen seit 1729 berichtet und an der von Mendel angestrichenen Stelle Folgendes mitgeteilt:

„Diese Angaben veranlaßten Gärtner, der äußerst skeptisch über diesen Gegenstand war, eine lange Reihe von Experi-

*) Von mir unterstrichen, daher gesperrt.

¹³²⁾ Auf diesen Satz bezog sich offenbar das Wort „widerlegen“. Erst H. Molisch hat den Einfluß von Eisen- und Aluminiumsalzen auf Hortensien-Blüten nachgewiesen. Bot. Zeitg., 55. Jg., 1897, S. 49—56.

¹³³⁾ Richtiger hätte der Übersetzer „Hülse“ bzw. „Hülsen“, ebenso später statt „purpurschotig“: richtiger „purpürhülsig“ sagen sollen.

menten sorgfältig anzustellen. Er wählte die konstanten Varietäten sorgfältig heraus und das Resultat zeigte ganz überzeugend, daß die Farbe der Haut der Erbse modifiziert wird, wenn Pollen einer verschieden gefärbten Varietät gebraucht wird. Diese

S. 512 Folgerung ist seitdem durch Experimente, welche I. M. Berkeley angestellt hat, bestätigt worden (Gardener's Chronicle, 1854, S. 404)“ Auf

S. 512 ist nun weiter von Laxton's Versuchen (Gardener's Chronicle, 1866, S. 900) der Kreuzung der „hohen Zuckerbse“, „welche sehr dünne, grüne, beim Trocknen bräunlichweiß werdende Schoten¹³³⁾ trägt, mit Pollen der purpurschotigen¹³³⁾ Erbse, welche, wie ihr Name ausdrückt, dunkel purpurne Schoten¹³³⁾ mit sehr dünner Haut hat, die beim Trocknen blaßrot purpurn werden“ die Rede. Dabei wurde 1 Blüte der hohen Zuckerbse erzielt, die auf einer Strecke von 2 Zoll Länge nach der Spitze der Schote¹³³⁾ zu und eine kleinere Stelle „in der Nähe des Stieles“ „purpurn-rotschattiert war“ Ebenso fand Laxton in dieser Kreuzungshülse eine „Erbse von einer gleichförmigen schön violett-purpurnen Färbung“ und eine zweite, die „unregelmäßig blaß purpurn wolkig gezeichnet“ war.

Die im Buche rückwärts notierte S. 489 bringt uns wohlbekannte Versuchsobjekte Mendel's¹³⁴⁾ und der modernen Vererbungsforschung¹³⁴⁾.

Darwin hat „ein Löwenmaul (*Antirrhinum majus*) gesehen, welches auf derselben Pflanze weiße, rote und gestreifte Blüten trug und an einer „rot gefärbten Varietät Zweige mit gestreiften Blüten“ „An einem gefüllten Winterlevkoj (*Matthiola incana*)“ hat „Darwin“ „einen Zweig gesehen mit einfachen Blüten und“ bei einer schmutzig purpurnen gefüllten Varietät des Lackes (*Cheiranthus cheiri*) einen Zweig, welcher zu der gewöhnlichen Kupferfarbe zurückgekehrt war. Auf anderen Zweigen“ derselben Pflanze sah Darwin „zur Hälfte purpurn“, zur anderen „kupfrig“ gefärbte Blüten. Auch noch appartere Farbenkombinationen beschreibt hier Darwin bei *Cheiranthus*. Ebenso schildert er die Farbenkombinationen bei *Cyclamen*, *Oenothera biennis*, *Gladiolus colvillii*, *Fuchsia* und *Mirabilis Jalapa*. Diese ist „außerordentlich abändernd und trägt zuweilen auf derselben Wurzel rein rote, gelbe und weiße Blüten und andere, die in verschiedenen Kombinationen mit diesen drei Farben gestreift sind.“ (Braun Verjüngung usw. S. 336. Hopkirk's *Flora anomala*, S. 164; Lecoq *Géographie bot. de*

¹³⁴⁾ Vgl. Richter O. I. II. u. VI., S. 13.

l'Europe Tom. III. 1854, S. 405 u. De la Fécondation 1862, S. 303.)

„Die Pflanzen der *Mirabilis*, welche so außerordentlich variable Blüten tragen, rühren in den meisten, wahrscheinlich in allen Fällen, wie Prof. Lecoq gezeigt hat, von Kreuzungen zwischen verschieden gefärbten Varietäten her.

Auf der im Buche rückwärts eigens vermerkten S. 505 tauchen nochmals H. Lecoqs Versuche mit *Mirabilis Jalapa* auf, so daß man annehmen kann, daß Mendel sich speziell für diese interessiert hat¹³⁵⁾.

Mit Strichen sind diese Stellen nicht markiert.

Lecoq, so heißt es hier, „hat gefunden, daß bei den Sämlingen die Farben sich selten verbinden, sondern distinkte Streifen bilden, oder daß die Hälfte der Blüten von der einen Farbe, die andere Hälfte von einer verschiedenen Farbe ist. Einige Varietäten tragen regelmäßig mit gelb, weiß und rot gestreifte Blüten; aber Pflanzen von solchen Varietäten produzieren gelegentlich auf derselben Wurzel Zweige mit gleichförmig gefärbten Blüten aller drei Färbungen und andere Zweige mit halb und halb gefärbten Blüten und wieder andere mit marmorierten Blüten“

In der Tat glaubt man bei der obigen Aufzählung der Blütenfarben von *Mirabilis Jalapa* einen Blick auf die den berühmt gewordenen Versuchen von Correns¹³⁹⁾ beigegebenen farbigen Tafeln zu tun.

Auf S. 489 unten ist noch von Blätter- und Sproßveränderung durch Knospenvariation die Rede. Gelegentlich hatte Darwin bereits solche bei Rose, Cistus, Pelargonium und Chrysanthemum angeführt.

Auf S. 505 ist dann noch von Galesios (*Traité du Citrus* 1811 S. 45) gestreiften, aus weiß und rot blühenden Nelken erzielten Nelkenblüten die Rede, worauf S. 506 Versuche Darwins mit *Lathyrus odoratus* Erwähnung finden, bei denen er die purpurne¹³⁷⁾ mit dem Pollen der hellgefärbten¹³⁸⁾ Varietät befruchtete. Die aus den Samen derselben Hülse gezogenen Pflanzen zeigten keinen Mischcharakter.

¹³⁵⁾ Mendel erwähnt in der Tat Lecoq's Namen unter den von ihm S. 3 seiner berühmten Pflanzen-Hybriden-Arbeit angeführten „sorgfältigen Beobachtern“, die ihren Versuchen „einen Teil ihres Lebens mit unermüdlicher Ausdauer geopfert“ haben (vgl. auch S. 201).

¹³⁶⁾ Correns C.: Über Vererbungsgesetze, Verhandlungen der Gesellsch. Deutscher Naturforscher u. Ärzte, 77. Vers. zu Meran, 24.—30. Sept. 1905, I. Teil, Leipzig, Verl. v. F. C. W. Vogel, 1906. im ursprünglichen Umfang mit Zusätzen und Literaturnachweisen im Verl. Gebrüder Borntraeger, Berlin, 1905.

¹³⁷⁾ „Purple sweet pea.“

¹³⁸⁾ „Painted Lady.“

„Später im Sommer produzieren die Pflanzen, welche zuerst Blüten getragen hatten, die mit denen der Painted Lady identisch waren, Blüten, die mit purpur gestreift und gefleckt waren. In diesen dunklen Zeichnungen zeigten sie eine Tendenz zum Rückschlag auf die Muttervarietät.“

S. 505 behandelt Darwin vor dem oben geschilderten Versuche von H. L e c o q nur noch einige Fälle von auffallenden Farbaufteilungen an Äpfeln, die an Pfropfreisern zur Entwicklung kamen¹³⁹⁾ und vermutlich „in die Klasse von Pfropfhybriden“ oder, wie wir heute sagen würden, „Sektorialchimären“⁽¹³⁹⁾ einzureihen wären.

Zum Schluß mag noch erwähnt sein, wieviel Seiten im vorliegenden ungebundenen Werke **überhaupt ungelesen geblieben sein müssen**, weil sie noch nicht aufgeschnitten sind. S. 1—120, 126—169, 174—255, 266—335, 354—359, 370—395, 418—431, 442—455, 466—471, 522—527.

Dagegen sind aufgeschnitten und dürften daher M e n d e l s Interesse gefunden haben:

Die Seiten 121—125, die den Einfluß des Klimas auf die Schafe, besonders deren Haarkleid behandeln. S. 124/5 ist der methodischen Zuchtwahl gewidmet und S. 125 behandelt die Dominanz des „Ancon“-Typs bei der Kreuzung nach den Erfahrungen von Oberst H u m p h r e y s. (Philosoph. Transact. London 1813, S. 88.)

S. 169—173 handelt von den Taubenrassen, speziell S. 168 gibt eine gute Übersicht.

S. 256—265 behandeln die Geschichte der hauptsächlichsten Taubenrassen: Kröpfer, Pfauentauben, Jacobiner, Möven, Burzler, Runt-, Barb-, Englische Botentauben und die Bildungsweise der Hauptrassen.

Auf S. 336—353 werden die „Wirkungen des Nichtgebrauchs von Teilen bei Hühnern“ besprochen.

S. 338 und S. 340 sind zwei Tabellen der Hühnerrassen mit Bezug auf Flügelknochen- und Kammgröße eingefügt.

S. 343 beginnt das 8. Kap., betitelt: Enten, Gänse, Pfau, Truthahn, Perlhuhn, Kanarienvogel, Goldfisch, Stockbiene und Seidenschmetterling.

S. 351 sind noch die Osteologischen Charaktere der Enten behandelt.

¹³⁹⁾ Von Mendel in Wellenlinie unterstrichen, von Mendel auch noch seitlich angestrichen.

Vgl. Winkler Hans in Richter O., Pfropfungen, Pfropfbastarde und Pflanzenchimären. Naturwissenschaftliche Umschau der Chemiker-Zeitung 1914.

S. 360—369 handeln abschließend von der domestizierten Gans, dem Pfau, dem Truthahn, dem Perlhuhn, dem Kanarienvogel und den Goldfischen.

S. 396—417 ist von den Zerealien, besonders dem Weizen, dem Mais und weiter den Kohlarten und

S. 408—413 der Erbse, *Pisum sativum*, die Rede.

S. 411 bringt bildliche Darstellungen von Erbsen-Hülsen mit glatten und gerippten Samen.

Von S. 412 war oben S. 182/3 die Rede.

S. 414—416 behandeln noch die Bohnen (*Faba vulgaris*) und die Kartoffel (*Solanum tuberosum*).

Auf S. 417 beginnt das 10. Kapitel: über Früchte, Zierbäume und Blumen.

S. 432—441 enthalten Erfahrungen über Pfirsich-, Aprikose-, Pflaumen-, Kirschen- und Apfelvarietäten.

S. 456—465 solche über Cucurbitaceen und „Nutz- und Zierbäume“. „Esche, Trauervarietäten der Weide, Esche, Ulme, Eiche, Eibisch, Pyramidenwacholder, Haselnuß, Berberitze, Hagebuche (*Carpinus betulus*), Thuja pendula oder filiformis“ Kiefer, Weißdorn, *Crataegus oxyacantha*; Blumen: Rosen, Petunien, Calceolarien, Fuchsien, *Verbascum*, Gladiolen, Pelargonien etc.

S. 463 Akeley (*Aquilegia vulgaris*), Hahnenkamm (*Celosia cristata*), *Gloxinia speciosa*, *Antirrhinum majus*, *Begonia frigida*.

S. 472—521 behandelt die Rassen der Anemone, Hyazinthe, und das ganze Kapitel 11 „Knospen-Variations- und über gewisse anomale Reproduktions- und Variationsarten“

S. 528—530 ist abschließend noch von Rivers und Salters Versuchen über Variationen die Rede und von Salters Erfolge „mit Zuchtwahl bei gefleckten durch Knospen fortgepflanzten Gewächsen“

Das Variieren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication von Charles Darwin.

Aus dem Englischen übersetzt von J. Viktor Carus.

II. Bd. Stuttgart. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch) 1868.

Wenn man in diesem Werke auf der letzten Seite die Vermerke Mendels betrachtet, so fällt dem Leser besonders die Notiz in der rechten oberen Ecke auf „45 Sapho“ weil man sich zunächst keinen Reim darauf machen kann, was die berühmte griechische Dichterin mit dem Thema dieses Werkes zu tun haben mag.

S. 45 gibt dann allerdings des Rätsels Lösung in etwas eigenartiger Weise: Im Kapitel „Rückschlag auf Charaktere, die von einer Kreuzung herrühren, bei Subvarietäten, Rassen und Arten“, heißt es nämlich: „Zwei Jahre später sah ein Freund des Besitzers den jungen Hund und erklärte, daß er das Abbild seiner alten Vorsteherhündin Sappho sei, dem einzigen braun und weißen Vorsteher reiner Abstammung, den er je gesehen“

Die S. 524 ist mit dem Worte „wichtig“ hervorgehoben und der folgende Absatz der Seite mit einem schwarzen und außerdem noch mit einem roten Striche hervorgehoben.

„Jede organische Einheit in einem Bastard muß nach der Theorie der Pangenesis eine Menge hybridisierter Keimchen abgeben; denn gekreuzte Pflanzen können leicht und in weitem Umfange durch Knospen fortgepflanzt werden; aber nach derselben Hypothese werden in gleicher Weise schlummernde, von beiden reinen elterlichen Formen herrührende Keimchen vorhanden sein; und da diese letzteren ihren normalen Zustand beibehalten, so ist es wahrscheinlich, daß sie einer bedeutenden Vervielfältigung während der Lebenszeit jedes Bastards fähig sind. In Folge dessen werden die sexuellen Elemente eines Bastards sowohl reine als hybridisierte Keimchen enthalten; und wenn auch zwei Bastarde paaren, so wird die Kombination reiner, von dem einen Bastard herrührender Keimchen mit den reinen Keimchen derselben Teile, welche von dem anderen Bastard herrühren, notwendig zu einem vollständigen Rückschlag im Charakter führen; und es ist vielleicht keine zu kühne Voraussetzung, daß nicht modifizierte und nicht verschlechterte Keimchen von derselben Natur besonders einer Kombination geneigt sind. Reine Keimchen in Kombination mit hybridisierten Keimchen würden zu einem teilweisen Rückschlag führen. Und endlich hybridisierte von beiden elterlichen Bastarden herrührende Keimchen würden einfach die ursprüngliche Bastardform reproduzieren.“

S. 525 hat M e n d e l folgende 2 Stellen angestrichen:

„Wenn daher 2 Thiere mit antagonistischem Charakter gekreuzt werden, so kann es sich wohl treffen, daß eine hinreichende Menge von Keimchen nur in dem Männchen vorhanden ist zur Reproduktion seiner eigentümlichen Charaktere und in dem Weibchen zur Reproduktion seiner eigentümlichen Charaktere, und in diesem Falle können von irgend einem entfernten Vorfahren herrührende Keimchen leicht wieder Übergewicht erlangen und das Wiederauftreten lange verloren gegangener Charaktere verursachen.“

„Die merkwürdigsten, von Mr. S e d g w i c k hervorgehobenen Fälle von gewissen regelmäßig nur in abwechselnden Generationen auftretenden Krankheiten werden erklärt einmal da-

durch, daß eine *gewisse Zahl von Keimchen zur Entwicklung jedes Charakters nötig*¹³⁹⁾ ist, wie es sich darin zeigt, daß mehrere Spermatozoen oder Pollenkörner zur Befruchtung nötig sind, und dann dadurch, daß die Zeit ihre Vervielfältigung begünstigt“

S. 526. Wir erhalten endlich nach den hier gegebenen Ansichten sicher einen etwas deutlicheren Einblick in die wunderbare Tatsache, daß das Kind von dem Typus seiner beiden Eltern abweichen und seinen Großeltern oder Vorfahren, die durch viele Generationen von ihm getrennt sind, ähnlich sein kann.

Aus dem „Schluß“:

Mit Doppelanstrich stimmt Mendel der Darwinschen Kritik seiner Pangenesis-Hypothese zu: „Die Hypothese der Pangenesis ist ohne Zweifel äußerst kompliziert“

Aber sicher sind es auch die Tatsachen. Die Annahme indessen, auf denen die Hypothese ruht, kann man nicht als in irgend einem extremen Grad kompliziert ansehen. — nämlich, daß alle organischen Einheiten außer dem Vermögen, was allgemein zugegeben wird, durch Selbstteilung zu wachsen, noch die Fähigkeit haben, zahlreiche äußerst kleine Atome ihres Inhaltes, d. h. Keimchen abzuwerfen. Diese vervielfältigen und verbinden sich zu Knospen und den Sexualelementen. Ihre *Entwicklung hängt* von der Vereinigung mit anderen in der Entstehung begriffenen Zellen oder Einheiten ab; und sie sind einer Überlieferung im schlummernden Zustande auf später folgende Generationen fähig.“

S. 527 „Diese fast unendlich zahlreichen und kleinen Keimchen müssen in jeder Knospe, in jedem Ei, Spermatozoon und Pollenkorn eingeschlossen sein. Eine solche Annahme wird für unmöglich

erklärt werden; aber“ . . . „Zahl und Größe sind nur relative Schwierigkeiten und die von gewissen Thieren und Pflanzen produzierten Eier oder Samen sind so zahlreich, daß sie vom Verstand nicht erfaßt werden können“

S. 528. „Es erzeugt daher ein Thier nicht als ein Ganzes seine Art durch die alleinige Tätigkeit seines Reproduktionssystems, sondern jede separate Zelle erzeugt ihre Art. Es haben Naturforscher oft gesagt, daß *jede Zelle* einer Pflanze die faktische

¹³⁹⁾ Von Mendel Wellenlinie unterstrichen (daher Schiefdruck gesetzt).

Von Mendel auch noch seitlich angestrichen.

Die Bezeichnungsweisen bleiben für alle weiteren Zitate maßgebend.

oder potentielle Fähigkeit hat, die ganze Pflanze zu reproduzieren. Sie hat dieses Vermögen aber *nur kraft des Umstandes, daß sie von jedem Teil herrührende Keimchen enthält.*"

„Sexuelle Zeugung weicht in mancher wichtigen Hinsicht ab, hauptsächlich, wie es scheinen dürfte, darin, daß hier eine *unzureichende Anzahl von Keimchen innerhalb* der getrennten Sexualelemente *aggregiert* werden.“

¹⁴⁰⁾ „Es sind daher der gewöhnliche Befruchtungsakt und die Entwicklung eines jeden Wesens nahe analoge Prozesse.

Streng genommen wächst das Kind nicht zum Mann heran, sondern schließt Keimchen ein, welche langsam und sukzessiv entwickelt werden und den Mann bilden. Im Kinde erzeugt jeder Teil, ebenso wie im Erwachsenen, denselben Teil für die nächste Generation. Vererbung muß einfach als eine Form von Wachstum angesehen werden, ebenso wie die Teilung einer niedrig organisierten einzelligen Pflanze.“

S. 428/9. „Rückschlag hängt von der Überlieferung schlummernder Keimchen vom Vorfahren auf seine Nachkommen ab.“

S. 529. „Jedes Thier und jede Pflanze können einem Humusbeete verglichen werden, welches voll von Samen ist, von denen die meisten bald keimen, während manche eine Zeit lang schlummern und andere umkommen.

Sind die zuletzt von

S. 528 u. S. 529 wiedergegebenen Zitate von Mendel nur einmal angestrichen, so sind die folgenden je zweimal schwarz und das letzte Zitat außerdem noch mit Rotstift hervorgehoben zum Zeichen, für wie wichtig bzw. wie wert für eine Kritik Mendel diese Stellen hielt:

S. 529. „Soweit mir bekannt ist, ist kein anderer Versuch gemacht worden, so unvollkommen auch der vorliegende ausgesprochenenmaßen ist*), diese verschiedenen großen Klassen von Tatsachen unter einem Gesichtspunkte zu vereinigen.“

„Jedes lebende Wesen muß als ein Microcosmus betrachtet werden, ein kleines Universum, gebildet aus einer Menge sich selbst fortpflanzender Organismen, welche unbegreiflich klein und so zahlreich sind, wie die Sterne am Himmel.“

Auch auf den ersten Seiten des S. 470 beginnenden, die „Provisorische Hypothese der Pangenesis“

¹⁴⁰⁾ In diesem Falle war Mendels Anstrich dreifach.

*) Von mir gesperrt.

behandelnden 67. Kapitels sind viele Stellen durch blauen Anstrich hervorgehoben:

S. 471 sagt Darwin von seiner Hypothese das erste Mal, daß durch sie „eine Menge von Tatsachen, welche für jetzt durch keine gemeinsame Ursache verbunden, zerstreut vorliegen, zusammengebracht wird“ „Wie Whewell, der Geschichtsschreiber der induktiven Wissenschaften, bemerkt“:

„Hypothesen können der Wissenschaft oft von Nutzen sein, wenn sie auch einen gewissen Teil Unvollständigkeit und selbst Irrtum*) involvieren.““

Sollte durch diesen Anstrich nicht auch Mendels Urteil über Darwins Hypothese der Pangenesis angedeutet oder ausgesprochen worden sein?

S. 476. „Die Fähigkeit von dem männlichen Element befruchtet zu werden, scheint der Hauptunterschied zwischen einem *Eichen* und einer *Knospe* zu sein.“

S. 476 unten: Doppelt angestrichen: „Die Struktur jedes Organismus“ „scheint speziell für die *Konkurrenz zweier* Individuen mindestens gelegentlich besonders angepaßt zu sein“

S. 477. „Warum *der Keim*, welcher vor der Befruchtung einen gewissen Betrag von Entwicklung erleidet, fortzuschreiten aufhört und abstirbt, wenn er nicht von dem männlichen Element berührt wird und warum das männliche Element, welches fähig ist, selbst vier oder fünf Jahre innerhalb des Samenbehälters eines weiblichen Insektes lebendig zu bleiben, gleichfalls abstirbt, wenn es nicht auf den Keim wirkt oder sich mit ihm verbindet, sind Fragen, welche mit keiner Sicherheit beantwortet werden können.“

„Es ist indess möglich, daß beide sexuelle Elemente absterben, wenn sie nicht in

S. 478 (doppelt blau angestrichen) Verbindung gebracht werden, einfach weil sie zu wenig Bildungsmasse enthalten zu einer unabhängigen Existenz und Entwicklung“¹⁴¹⁾). Auf

S. 478 ist weiter von Gärtners Versuchen mit einer Malve die Rede, und zwar erscheint der folgende Satz doppelt schwarz angestrichen: „Der letztere sorgfältige Beobachter fand nach sukzessiven Versuchen bei einer Malve mit immer mehr und mehr Pollenkörnern, daß selbst *dreißig Körner* einen einzelnen Samen nicht befruchteten, wurden aber vierzig Körner auf die Narbe gebracht, so wurden wenig Samen von geringer Größe gebildet“

¹⁴¹⁾ Auf diesen Satz bezieht sich offenbar das von Mendel geschriebene Wort „Quantität“ auf der letzten Seite des Buches.

Weiter sind *Naudins* Versuche mit *Mirabilis* an dieser Stelle angestrichen.

S. 480. An der blau an- und unterstrichenen Stelle ist von „Pfpfropfhybriden“ die Rede — und der derart hervorgehobene Satz lautet: „Die Möglichkeit, *bastardierte Knospen* durch die Verbindung zweier distinkter pflanzlicher Gewebe zu produzieren, ist eine bedeutungsvolle Tatsache“¹⁴²).

S. 485. „Viele Tatsachen unterstützen diese Ansicht von *dem unabhängigen Leben* jedes kleinsten Elements des Körpers.

S. 492. Doppelt schwarz angestrichen:

„Endlich nehme ich an, daß die Keimchen in ihrem schlummernden Zustande eine gegenseitige Verwandtschaft zu einander haben, welche *zu ihrer Aggregation* entweder zu Knospen oder zu den *Sexualelementen* führt. Um genauer zu sprechen, so sind es nicht die reproduktiven Elemente, auch nicht die Knospen, welche neue Organismen erzeugen, sondern die Zellen selbst durch den ganzen Körper.“

In der Fußnote der Seite 492:

Einfach schwarz angestrichen: „Hätte *Buffon* angenommen, daß seine organischen Moleküle von jeder einzelnen Einheit durch den ganzen Körper gebildet worden wären, so würden seine und meine Ansicht einander sehr ähnlich sein“

„Meiner Ansicht zufolge waren die Keime oder Keimchen jedes einzelnen Teiles nicht ursprünglich präformiert, sondern werden beständig in jedem Alter während jeder Generation produziert, wobei einige von früheren Generationen weiter überliefert werden.

S. 493. Fußnote aus der Debatte *Darwins* gegen *Owens* Parthenogenesis 1849 S. 5—8: „Von meinen Keimchen wird angenommen, daß sie sich völlig unabhängig vom Zusammenwirken der beiden Geschlechter von jeder einzelnen Zelle oder Einheit durch den ganzen Körper bilden und daß sie innerhalb der Reproduktionsorgane einfach aggregiert sind“

S. 493 wird nun noch in der Fußnote von *Darwin* zu *Herbert Spencers* (*Principles of Biology*. Vol. I. 1863—4; 4. u. 8. Kap.)

„*physiologischen Einheiten*“ Stellung genommen.

„Diese stimmen“, sagt *Darwin*, „mit meinen Keimchen darin überein, daß auch von ihnen angenommen wird, sie vervielfältigen sich und würden von den Eltern dem Kind überliefert; die Sexualelemente dienen nur, so wird angenommen, als deren Vehikel.“

¹⁴²⁾ Blau angestrichen. Sollte sich nach diesen Anstrichen *Mendel* auch schon mit der Absicht getragen haben, Sektorialchimären zu produzieren? (Vgl. S. 186.)

Die Stelle ist von Mendel angestrichen und mit der Bemerkung versehen: „von Eltern Kinder hybr.“ (vermutlich: hybride und auf dem freien Raume unten auf S. 493 stehen noch von Mendels Hand die Worte: „physiol. Einheiten = Keimchen“ etwa als wollte er betonen, daß die ganze verwirrende Annahme Darwins klar wird, wenn man das unglücklich gewählte Wort: „Keimchen“ durch „physiologische Einheiten“ oder, wie er es in seiner berühmten Hybridenarbeit getan hatte, durch das Wort „Eigenschaften“ oder „Merkmale“ ersetzt.

S. 493 ist endlich noch der folgende Satz hervorgehoben:

„Es wird angenommen, daß sie (Spencers Physiologische Einheiten) Polarität besitzen, oder wie“ Darwin „es“ nennt, „*Verwandtschaft*“.

S. 496. Die doppelt schwarz angestrichene Stelle lautet:

Ich gehe einen kleinen Schritt weiter und nehme an, daß *jede Zelle ein freies Keimchen* abgibt, welches fähig ist, eine *ähnliche Zelle* zu reproduzieren.“

Wie eine vorwurfvolle Kritik mutet Mendels schwarzer Strich neben folgendem Satze auf S. 496 an:

„Die Existenz freier Keimchen ist eine willkürliche Annahme“*) und nun folgt gar auf S. 497 unten in Mendels schöner Schrift mit Bleistift die Bemerkung: „sich einem Eindrucke ohne Reflexion hingeben“

Ist das nun eine Kritik, bei der das: „Das heißt doch“ nicht ausdrücklich vorgesetzt ist?

Jedenfalls ist auf derselben Seite eine Stelle mit Bleistift doppelt angesrichen und dann noch mit einem Rufzeichen versehen. Sie lautet:

„Da jede Einheit oder *Gruppe ähnlicher Einheiten* durch den ganzen Körper ihre Keimchen abgibt und da alle innerhalb des kleinsten Eies oder Samens enthalten sind und innerhalb jedes Samenfadens oder Pollenkornes, so muß ihre Zahl und Kleinheit etwas Unbegreifliches sein“*).

Über dieser so besonders markierten Stelle ist auch noch die folgende von Mendel einfach angestrichen: „Das Zurückhalten freier und unentwickelter Keimchen in demselben Körper von früher Jugend bis zum hohen Alter kann unwahrscheinlich erscheinen; wir müssen uns aber daran erinnern, wie lange Samen in der Erde schlummernd liegen und Knospen in der Rinde eines Baumes schlummern können. Ihre Überlieferung von Generation zu Generation kann noch unwahrscheinlicher er-

*) Von mir gesperrt.

scheinen; aber auch hier müssen wir uns erinnern, daß viele rudimentäre und nutzlose Organe durch eine unendliche Zahl von Generationen überliefert worden sind. Wir werden sofort sehen, wie gut die lange fortgesetzte Überlieferung unentwickelter Keimchen viele Tatsachen erklärt“.

S. 499. „Die angenommene Wahlverwandtschaft jedes Keimchens für die besondere Zelle, welche ihr in der Reihe der Entwicklung vorausgeht, wird durch viele Analogien unterstützt.“

Wieder mutet S. 505, auf die übrigens auch rückwärts im Buche eigens hingewiesen ist, der dicke Bleistiftstrich wie eine Kritik bei folgender durch die moderne Wissenschaft schon gar weit überholten Stelle in Darwins Werke an:

„Aus der Tatsache, daß ein einziger Samenfaden oder ein einziges Pollenkorn zur Befruchtung nicht ausreichend ist, können wir schließen, daß eine gewisse Zahl von Keimchen, die aus jeder Zelle oder Einheit herrühren, zu der Entwicklung jedes Teiles erforderlich ist.“

S. 506. Strich und Rufzeichen kennzeichnen den folgenden Satz:

|| Aus dem Falle der Parthenogenesis u. ähnl. (S. 505) „können wir schließen“ (S. 506), „daß das weibliche Element nahezu hinreichende Keimchen aller Arten für eine unabhängige Entwicklung einschließt, so daß, wenn es sich mit dem männlichen Element vereinigt hat, die Keimchen im Überschuß vorhanden sein müssen“

Wie eigenartig mußte auf Mendel, der mit seiner Annahme, daß sich die Eigenschaftsanlagen in der ♂ und ♀ Geschlechtszelle wie 1 : 1 verhalten, seine sämtlichen Gesetze und noch vieles Andere spielend erklärte und damit, sozusagen, ein wahres „Ei des Kolumbus“ gefunden hatte, doch dieser mit Strich und Rufzeichen von ihm hervorgehobene Satz gewirkt haben und die nun darauf aufgebaute Erklärung der Dominanz von Merkmalen, wie sie nun nach der landläufigen Charakteristik der Mischlinge als Zwischenform zwischen beiden Eltern folgt und von Mendel wieder angestrichen worden ist:

¹⁴³⁾ „Doch gleichen sie“ (die Bastarde) „gelegentlich der einen“ (elterlichen Form) „in dem einen Teil und der anderen elterlichen Form in einem anderen oder selbst in ihrem ganzen Bau“*). Auch ist dies nach der Annahme, daß die Keimchen in dem befruchteten Keim in überschüssiger Zahl vorhanden sind, und daß diejenigen, die von

¹⁴³⁾ Der von Mendel herrührende Anstrich dieser Stelle.

*) Von mir gesperrt.

der einen elterlichen Form herrühren, irgend einen Vorteil in der Zahl, Anziehungskraft oder Lebenskraft über die von der anderen elterlichen Form herrührenden besitzen, nicht schwierig zu verstehen?“

Über die in Streifen oder Flecken auftauchenden Ahnenmerkmale sagt Darwin in einer weiteren von Mendel angestrichenen Stelle:

„In diesem Falle müssen wir Naudin (Nouvelles Archives du Museum, Tom. I., S. 151) folgen und annehmen, daß die Essenz oder das Element der beiden Spezies, welche Ausdrücke ich in die Keimchen übersetzen würde, eine Affinität für ihre eigene Art habe und sich demzufolge in besondere Streifen oder Flecke trenne.“

Und unten etwa der gleiche Gedankengang Darwins:
S. 506 wieder von Mendel angestrichen:

„Wenn zwei Formen gekreuzt werden, so findet es sich nicht selten, daß die eine bei der Überlieferung der Charaktere ein Übergewicht über die andere hat; und diese können wir wieder nur dadurch erklären, daß wir annehmen, die eine Form habe irgend einen Vorteil in der Zahl, Lebenskraft oder Affinität ihrer Keimchen voraus.“

Und nun folgt wieder S. 507 eine doppelt angestrichene und mit Rufzeichen versehene sowie mit Unterstreichungen in ihrer Logik von Mendel scheinbar sehr beanständete Stelle:

¹⁴⁴⁾ „Der Schluß, daß nur die Reproduktionsorgane und nicht die ganze Organisation affiziert ist, stimmt vollkommen mit der unbeeinträchtigten oder selbst vermehrten Fähigkeit bei hybriden Pflanzen überein, sich durch Knospen zu vermehren; denn dies schließt nach unserer Hypothese die *Annahme* ein, daß die Zellen der Bastarde *hybridisierte Zellenkeimchen abgeben*, welche wohl zu Knospen aggregiert werden, aber innerhalb der Reproduktionsorgane.“

S. 508 doppelt angestrichen: „In Übereinstimmung mit der Hypothese der Pangenesis enthält der Pollen Keimchen, welche von jedem Teil des Organismus herrühren, sich verbreiten und durch Teilung vervielfältigen. Es ist daher nicht überraschend, daß Keimchen in Pollen, welche von den Teilen in der Nähe der Reproduktionsorgane herrühren, zuweilen im Stande sein sollen, dieselben Teile in der Mutterpflanze zu affizieren, während sie noch der Entwicklung unterliegen“

¹⁴⁴⁾ Mendels Art des Anstrichs an dieser Stelle.

S. 508/9. „Wir“ „müssen“ „schließen“, „daß die von fremdem Pollen herrührenden Keimchen nicht einfach im Kontakt mit präexistierenden Zellen entwickelt werden, sondern faktisch in die entstehenden Zellen der mütterlichen Pflanze eindringen. Dieser Prozeß kann mit dem gewöhnlichen Befruchtungsakt verglichen werden.“

S. 509. „Wie wir sofort sehen werden, kann man bei allen Organismen in gleicher Weise sagen, daß die Zellen oder organischen Einheiten des Embryos während der aufeinander folgenden Stufen der Entwicklung von den Keimchen derjenigen Zellen befruchtet werden, welche in der Reihenfolge der Bildung zunächst kommen.“

S. 510 (doppelt angestrichen) „Der Ausdruck Wachstum sollte streng genommen auf bloße Größenzunahme und der Ausdruck Entwicklung auf Strukturveränderungen beschränkt werden“

S. 512. „Das Prinzip der unabhängigen Bildung jedes Teiles, soweit seine Entwicklung von der Vereinigung der gehörigen Keimchen und gewissen in der Entstehung begriffenen Zellen abhängt, in Verbindung mit dem Überschuß von Keimchen, welche von beiden Eltern herrühren und sich vervielfältigt haben, wirft auch auf eine sehr verschiedene Gruppe von Tatsachen Licht, welche nach jeder gewöhnlichen Ansicht von Entwicklung sehr befremdend erscheint.“ Nun folgen die Beispiele der überzähligen Flossen und anderer Organe.

S. 518. Bei Besprechung der Modifikationen sind folgende zwei Zeilen des D a r w i n'schen Erklärungsversuches einmal angestrichen:

¹⁴⁴⁾ „daß aber die Keimchen, welche von denselben Zellen nach der Modifikation ausgehen, natürlich unter denselben günstigen Bedingungen sich fortwährend vermehren, bis sie endlich hinreichend zahlreich werden, die alten Keimchen zu überwinden und zu ersetzen“

Eine weitere besonders schwache Stelle der auch vom bisherigen M e n d e l biographen¹⁴⁵⁾ als „etwas primitiv“ bezeichneten „D a r w i n'schen Vererbungstheorie der Pangenesis“ hat M e n d e l S. 519 rot angestrichen:

„So können auch verbastardierte Pflanzen in jeder Ausdehnung durch Knospen vervielfältigt werden, sind aber fortwährend durch Samen dem Rückschlag ausgesetzt, d. h. dem Ver-

¹⁴⁴⁾ M e n d e l's Art des Anstrichs an dieser Stelle.

¹⁴⁵⁾ Vgl. Iltis (l. c. S. 216, 348).

luste ihres hybriden oder intermediären Charakters. Für diese Tatsache kann ich keine befriedigende Erklärung geben“^{*)}).

In diesem Zusammenhange möchte ich auch auf das Urteil eines unserer bedeutendsten Botaniker und Biologen über die „Hilfshypothese Darwins“, „die er Pangenesis nennt“, Reinke¹⁴⁶⁾, verweisen.

S. 386 seines prächtigen Werkes „Die Welt als Tat“ sagt Reinke¹⁴⁶⁾ nämlich, „daß in der Pangenesis keine Lösung, sondern nur eine Zersplitterung des Erbllichkeitsproblems vorliegen würde, und daß wir die rätselhaften Fähigkeiten der Fortpflanzungszellen, die wir sehen können, auf unsichtbare und rein hypothetische Gebilde übertragen. Die Größe des Rätsels wird dadurch sicher nicht vermindert“

S. 425 seines interessanten Buches zitiert Reinke auch von Nägeli¹⁴⁷⁾ Urteil über Darwins Hypothese von der Pangenesis, das noch um einen Grad drastischer ausgefallen ist.

Nägeli „berechnet“ nämlich, nach Reinke (S. 425), „die Zahl der Zellen eines Lindenbaumes auf 2000 Billionen. Soll bei der Vererbung aus jeder Zelle nur ein einziges Keimchen in ein Pollenkorn eintreten, so würden sie nicht entfernt Platz darin finden können, so daß jene Hypothese ihm schon dadurch absurd erscheint“

Nach dieser kleinen Abschweifung über die Kritik, die Darwins Pangenesis-Hypothese gefunden hat, zu Mendels Anstrichen in Darwins Werke über das „Variieren etc.“ zurück!

S. 519 der dort behandelten kurzen Zusammenfassung hat nämlich Mendel das „Erstens“ und „Zweitens“ durch die lateinischen Ziffern I. und II. bezeichnet, wobei er sich bezüglich des Platzes für die Ziffer II. zuerst geirrt, die II. durch eine Wellenlinie durchgestrichen und zum zweiten Male am richtigen Platze geschrieben hat.

„Endlich“ so schreibt hier Darwin, „können wir nach der Hypothese der Pangenesis sehen, daß die Variabilität

- I. mindestens von zwei distinkten Gruppen von Ursachen abhängt, erstens von dem Mangel, dem Überschuß, der Verschmelzung und Umstellung von Keimchen und von der Wiederentwicklung derjenigen, welche lange im ruhenden Zustande gelegen haben.“

¹⁴⁶⁾ Reinke Johann: „Die Welt als Tat“. „Umriss einer Weltansicht auf naturwissenschaftlicher Grundlage“. Berlin, Verlag von Gebr. Paetel (Dr. Georg Paetel), 1915.

¹⁴⁷⁾ v. Nägeli Carl Wilh.: Mechanisch-physiologische Theorie der Abstammungslehre. München und Leipzig. 1884, S. 71 ff.

II. „Zweitens in den Fällen, wo die Organisation durch veränderte Bedingungen, den vermehrten Gebrauch oder Nichtgebrauch von Teilen oder irgend eine andere Ursache modifiziert worden ist, werden die von den modifizierten Einheiten des Körpers abgeworfenen Keimchen selbst modifiziert werden, und werden, wenn sie sich genügend vervielfältigt haben, sich zu neuen und veränderten Gebilden entwickeln.“

S. 520. Nach der Behandlung der Vorstellungen über das Problem der Vererbung bei Protozoen setzt Darwin an einer von Mendel angestrichenen Stelle fort:

„Genau dieselbe Ansicht läßt sich auf die unendlich zahlreichen und verschiedenartigen Einheiten ausdehnen, aus denen der ganze Körper bei einem der höheren Thiere zusammengesetzt ist; und die getrennten Atome sind unsere Keimchen. Wir haben bereits die Vererbung der direkten Wirkungen veränderter Bedingungen, vermehrten Gebrauchs oder Nichtgebrauchs von Teilen erörtert.“

S. 521. „Auch ist es in keiner Weise unwahrscheinlich; denn obgleich eine ungeheure Zahl von tätigen und lange ruhenden Keimchen in jedem lebenden Wesen diffundiert sind und ernährt werden, so muß es doch irgend eine Grenze für ihre Zahl geben, und es scheint natürlich, daß Keimchen, die von einem geschwächten und nutzlosen Rudimente herrühren, eher zerstört werden, als die, welche von anderen Teilen herrühren, welche noch in voller funktioneller Tätigkeit sind.“

„An zweiter Stelle vervielfältigen sich unserer Hypothese zufolge die Keimchen durch Selbstteilung und werden von Generation zu Generation überliefert, so daß sie eine lange Periode hindurch vorhanden und bereit sein würden, einen wiederholt amputierten Teil zu reproduzieren.“

Auf S. 522 hat Mendel zur zweiten Zeile das Wort „Rückschlag“ geschrieben und dieses unterstrichen. Darwin spricht dort von der Vererbung von Eigenschaften des Großvaters über die Tochter, auf den Enkel u. a.

Aus dem Kapitel 15 über Kreuzung hat sich Mendel die S. 117 notiert. Sie handelt von Gärtners und Köllreuters Versuchen an Pflanzen und Fleischmanns Versuchen an Tieren.

„Einige Schriftsteller“, sagt da Darwin, „haben behauptet, daß ein Dutzend oder zwanzig oder selbst noch mehr Generationen notwendig sind“, „um nämlich durch wiederholte Kreuzungen die eine von einer anderen Rasse absorbieren zu lassen“ (S. 116),

„aber dies ist an und für sich unwahrscheinlich; denn in der zehnten Generation schon wird nur $1/1024$ fremden Blutes in den Nachkommen enthalten sein“

Gärtner fand (Bastarderzeugung), „daß bei Pflanzen eine Spezies in drei bis fünf Generationen von einer andern absorbiert werden könne und er glaubt, daß dies in sechs bis sieben Generationen immer zu erreichen sei“

Kölreuter zog (s. Nova Acta Acad. Petropolit. 1794, S. 393) von *Mirabilis vulgaris* Nachkommen, „die acht aufeinander folgende Generationen hindurch mit *M. longiflora* gekreuzt wurde“, die „der letzteren Spezies so ähnlich waren, daß der skrupuloseste Beobachter“ „vix aliquam notabilem differentiam“ „entdecken konnte“ — Beiderlei Versuche: Vorläufer von Mendels Ergebnissen mit Erbsen über Dominanz und Rezession von Merkmalen.

Nach Fleischmann hat (S. 117) das deutsche Schaf, u. zw. das grobe „5500 Wollfasern auf einem Quadratzoll“; „die Grade der dritten oder vierten Merinokreuzung erzeugten ungefähr 8000, die zwanzigste Kreuzung 27.000 und das vollkommen reine Merinoblut 40—48.000“

S. 123 ist ein auch in den Bemerkungen der letzten Seite des Buches hervorgehobenes Experiment mit *Matthiola* beschrieben und von Mendel angestrichen:

„Major Trevor Clarke kreuzte den kleinen glattblättrigen einjährigen *Levkoi* (*Matthiola*) mit den Pollen einer großen rotblühenden rauhbblättrigen zweijährigen Rasse, die die Franzosen Corcardeau nennen, und das Resultat war, daß die Hälfte der Sämlinge glatte, die andere Hälfte rauhe Blätter hatte; aber keine hatten Blätter in einem intermediären Zustande. Daß die glatten Sämlinge das Produkt der rauhbblättrigen Varietät und nicht zufällig das Resultat der Befruchtung mit dem eigenen Pollen der Mutter waren, zeigte sich durch ihr hohes und kräftiges Wachstumsvermögen. In den folgenden Generationen, die aus den rauhbblättrigen gekreuzten Sämlingen erzogen wurden, erschienen einige glatte Pflanzen zum Zeichen, daß der glatte Charakter*), wenn er auch unfähig war, sich mit den rauhen Blättern zu verbinden oder diese zu modifizieren, doch die ganze Zeit in dieser Pflanzenfamilie latent*) vorhanden war.“

*) Von mir gesperrt.

Dieses Mendels Befunde vom rezessiven Charakter mancher Eigenschaften illustrierende Experiment

hat Mendel bezeichnender Weise rückwärts im Buche in folgender Form vermerkt

„123 Matthiola! & 126“

Bei diesem „und 126“ scheint Mendel im Notieren ein Schreibfehler unterlaufen zu sein, da von Major Trevor Clarke's Versuchen mit „Levkoj“ schon S. 124, aber nicht S. 126 die Rede ist, wo nur über „Superfötation und Modifikation alter Rassen und die Bildung neuer durch Kreuzungen von Hunden, Windspielen, Bulldoggen, Vorsteh- und Fuchshunden“ gesprochen wird.

S. 124 heißt es dagegen: „Major Trevor Clarke befruchtete auch den oben erwähnten rotblühenden Levkoj mit Pollen von den purpurnen Queen-Levkoj, und ungefähr die Hälfte der Sämlinge wich kaum im Habitus, und in der roten Farbe der Blüte gar nicht von der Mutterpflanze ab; die andere Hälfte trug Blüten von einer reichen purpurnen Färbung, sehr nahe denen der väterlichen Pflanze gleich“

Daran schließt sich unmittelbar ein von Mendel doppelt angestrichener Satz: „Gärtner (Bastarderzeugung S. 307) kreuzte viele weiß- und gelbblühende Spezies und Varietäten von Verbascum und diese Färbungen wurden nie verschmolzen, sondern die Nachkommen tragen entweder rein weiße oder rein gelbe Blüten, und zwar die ersteren in einem größeren Verhältnis“

Auf die Matthiola-Versuche schien Mendel beim Lesen von Darwins Buch ganz besonderes Gewicht gelegt zu haben, denn er vermerkte rückwärts im Buche nochmals: „458 Matthiola Rückschlag auf die Charaktere“

Die auf S. 458 einfach angestrichene Stelle lautet:

„Ferner sagt Mr. Chaté (Gardeners Chronicle 1866, S. 74), daß er bei der Zucht von Levkojen aus Sämlingen es erreichte, achtzig Prozent zu erhalten mit gefüllten Blüten, und zwar dadurch, daß er nur wenig sekundäre Zweige Samen tragen läßt, aber außerdem noch wird „zu der Zeit, wo die Samen genommen werden, der obere Teil der Schote getrennt und bei Seite gelegt, weil sich herausgestellt hat, daß die aus Samen in diesem Teil der Schote kommenden Pflanzen achtzig Prozent einfacher Blüten ergaben“ — „Nun ist die Produktion einer einfach blühenden Pflanze aus dem Samen von gefüllt blühenden ein deutlicher Fall von Rückschlag.“

S. 357 hat Mendel noch folgende Stelle angestrichen, auf die rückwärts im Buche hingewiesen wird:

„Und wir wissen nach Angaben von Gärtner¹⁴⁸⁾ und Wichura¹⁴⁸⁾, daß, wenn ein Bastard als Vater benutzt und mit einer reinen Spezies gekreuzt wird, er den Nachkommen einen bedeutenderen Grad von Variabilität mitteilt, als es derselbe Bastard tut, wenn er als Mutter benutzt wird. Endlich ist es sicher, daß Variabilität durch beide Sexualelemente überliefert werden kann, mag sie ursprünglich in ihnen angeregt sein oder nicht; denn Köhreuter¹⁴⁸⁾ und Gärtner (dritte Fortsetzung etc. S. 123, Bastarderzeugung, S. 249) fanden, daß, wenn zwei Spezies, wenn nur eine von ihnen variabel ist, gekreuzt wurden, die Nachkommen variabel wurden.“

Von Mendels Interesse für die „Bienen“ geben endlich noch die Anmerkungen Mendels der „S. 314 u. 168“ ein deutliches Zeugnis.

S. 314 heißt es: „Weder die Biene, welche im halbdomestizierten Zustande seit einer außerordentlich fernern Periode gehalten worden ist, noch der Coccus, welcher von den eingeborenen Mexikanern kultiviert wurde, hat Rassen ergeben; und es dürfte unmöglich sein, die Bienenkönigin mit irgend einer Drohne zu paaren und äußerst schwierig, Cochenille-Insekten zu paaren“

S. 168 ist von der Stockbiene die Rede, die angeblich ein „Beleg für unvermeidliche nahe Inzucht“ sei. „Da der Bienenstock von einem einzigen Weibchen bewohnt wird, hätte man denken sollen, daß ihre männlichen und weiblichen Nachkommen stets sich untereinander begatteten und noch besonders, da Bienen verschiedener Stöcke gegen einander feindlich gesinnt sind eine fremde Arbeitsbiene wird fast immer angegriffen, wenn sie versucht, in einen anderen Stock zu kommen. Aber Mr. Tegemeier hat gezeigt, daß dieser Instinkt sich nicht auf Drohnen bezieht, denen man den Eintritt zu jedem Stock gestattet. Es besteht also keine Unwahrscheinlichkeit a priori, daß eine Königin eine fremde Drohne zuläßt. Gerade die Tatsache, daß die Begattung unabänderlich und notwendig im Fluge stattfindet, während des sogenannten Hochzeitsfluges der Königin, scheint eine spezielle Einrichtung gegen eine fortgesetzte In-

¹⁴⁸⁾ Diese drei Namen erscheinen neben Herbert und dem des auf S. 185 angeführten Lecoq auf S. 3 der berühmten Hybriden-Arbeit Mendels l. c. als die jener „sorgfältigen Beobachter“ erwähnt, die „einen Teil ihres Lebens“ ihren Versuchen „mit unermüdlicher Ausdauer“ „geopfert“ haben. In den „Schluß-Bemerkungen“ S. 38 setzt sich dann noch Mendel mit den „beiden Autoritäten in diesem Fache, Köhreuter und Gärtner“ auseinander, indem er deren Resultate mit seinen bei *Pisum sativum* gewonnenen vergleicht.

zucht zu sein. Wie dies aber auch sein mag, so hat die Erfahrung gezeigt, daß seit der Einführung der gelbgebänderten ligurischen Rasse nach Deutschland und England sich Bienen sehr zahlreich kreuzen. M. Woodbury, welcher ligurische Bienen nach Devonshire einfuhrte, fand während einer einzigen Saison, daß drei Stöcke (S. 169), welche ein bis zwei Meilen von seinen Stöcken entfernt standen, von seinen Drohnen gekreuzt worden waren. In dem einen Falle mußten die ligurischen Drohnen über die Stadt Exeter und über andere dazwischen liegende Städte weggeflogen sein. Bei einer anderen Gelegenheit wurden mehrere gewöhnliche schwarze Königinnen von ligurischen Drohnen aus einer Entfernung von ein bis drei und eine halbe Meile gekreuzt“

Zum Schlusse dieser Durchsicht der Stellen aus dem 2. Bande von Darwins Werk über „Das Variieren etc.“ dürfte noch eine Wiedergabe von Mendels Bleistiftnotizen auf der letzten Seite interessieren.

117	45 Sapho
478 Quantität	357
505 dto	458 Mathiola
525 dto	Rückschlag auf die Charaktere
524 wichtig	
123 Mathiola! & 126	
314 Bienen	
168 dto	

III. Die Bemerkungen und Anstriche Mendels in dem Werke:

„Die Wirkung der Kreuz- und Selbst-Befruchtung im Pflanzenreich“.

Von Charles Darwin.

Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus, Stuttgart, E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (K. Koch) 1877.

Das Buch ist nicht gebunden und zeigt auf der Innenseite des abgerissenen Deckels die Bemerkungen: 438

440 . 298

443

20 !

Schlägt man S. 20 auf, so leuchtet einem sofort wieder ein Rufzeichen und ein Hacken von folgender Gestalt entgegen

! (und man glaubt, den exakten Mendel ein „Aber, aber!“ rufen zu hören, wenn man dann den derartig beanständeten Satz aufmerksam liest.

„Da die Blüten, welche gekreuzt wurden, *niemals kastriert wurden*¹⁴⁹⁾, so ist es wahrscheinlich oder selbst beinahe gewiß*), daß ich zuweilen nicht im Stande war, sie wirksam durch Kreuzung zu befruchten¹⁵⁰⁾*) und daß sie später spontan selbstbefruchtet wurden.

S. 24 hat Mendel wieder einen sehr interessanten Satz der Selbstkritik Darwins angestrichen, der uns tief in die Mentalität des Lesers blicken läßt. Darwin hatte eben entwickelt, daß „der bedeutungsvollste Schluß, zu dem“ er „gelangt“ sei, „der“ „ist“, „daß der bloße Akt der Kreuzung an und für sich nicht gut tut. Das Gute hängt davon ab, daß die Individuen, welche gekreuzt werden, unbedeutend in ihrer Konstitution von einander verschieden sind, und zwar in Folge davon, daß ihre Vorfahren mehrere Generationen hindurch unbedeutend verschiedenen Bedingungen oder dem was wir in unserer Unwissenheit“ „...spontane Abänderung“ „nennen, ausgesetzt“ waren. „Diese Folgerung“ stehe „in nahem Zusammenhange mit verschiedenen bedeutungsvollen physiologischen Problemen, so z. B. den Vorteilen unbedeutender Veränderungen in den Lebensbedingungen, und diese wieder“ stünden „in der engsten Beziehung zu dem Leben selbst“ Dies werfe auch „Licht auf den Ursprung der beiden Geschlechter und auf ihre Trennung oder Vereinigung in dem nämlichen Individuum, und endlich auf den ganzen Gegenstand des — und nun folgt die von Mendel angestrichene Stelle:

Hybridismus, welcher eines der größten Hindernisse für die allgemeine Annahme und die Ausbreitung des wichtigen Grundsatzes der Entwicklung darbietet“.¹⁵¹⁾

¹⁴⁹⁾ Von Mendel auch noch mit Wellenlinien unterstrichen.

*) Von mir in Sperrdruck gesetzt. Das * wird wieder im selben Sinne weiter verwendet.

¹⁵⁰⁾ Das waren allerdings große Schönheits- und Exaktheitsfehler Darwins, wie Mendel sie schon S. 5 seiner Hybridenarbeit als: äußerst gefährlich für eine exakte Arbeit kennzeichnete: „Die Hybriden derselben müssen während der Blütezeit vor der Einwirkung jedes fremdartigen Pollens geschützt sein oder leicht geschützt werden können“.

„Fälschungen durch fremden Pollen, wenn solche im Verlaufe des Versuches vorkommen und nicht erkannt würden, müßten zu ganz irrigen Ansichten führen“ (vgl. S. 209).

¹⁵¹⁾ Von mir in Fettdruck setzen gelassen.

Da sagt es der große englische Forscher selbst, was eines der größten Hindernisse seiner weltbewegenden Theorie war und ist: der Hybridismus. Kein Anderer aber kannte so wie Mendel diese schwache Stelle im gigantischen Gedankenbau seines kongenialen Zeitgenossen jenseits des Kanals. Hatte er ja doch schon mindestens 6 Jahre vor dem Erscheinen der deutschen Übersetzung des Darwin'schen Werkes „Ueber die Entstehung der Arten¹⁵²⁾ seine grundlegenden Versuche durchgeführt und die sie beherrschenden Gesetzmäßigkeiten gefunden. Er hatte eben bereits das, was Darwin nach den von Mendel im Darwin'schen Werke über „Die Wirkung der Kreuz- und Selbstbefruchtung im Pflanzenreich“ angestrichenen Stellen gewissermaßen gerade aufzufinden im Begriffe gewesen war, als er sein Buch „Über die Entstehung der Arten“ der Öffentlichkeit übergab, klar nachweisen können¹⁵³⁾.

Wie eine Illustration zu dem Gesagten kann in der Tat die von Mendel so sehr hervorgehobene S. 298 des Darwin'schen Werkes mit den darauf vermerkten Schlußfolgerungen gelten.

S. 298 bezieht sich nämlich auf die „Gleichförmige Färbung der Blüten an Pflanzen, welche für mehrere Generationen selbstbefruchtet und unter ähnlichen Bedingungen gezogen werden“.

„Bei dem Beginn meiner Versuche“, sagt da Darwin, „variieren die elterlichen Pflanzen von *Mimulus luteus*, *Ipomoea purpurea*, *Dianthus caryophyllus* und *Petunia violacea*, die aus gekauften Samen gezogen waren, bedeutend in der Färbung ihrer Blüten. Dies kommt bei vielen Pflanzen vor, welche lange Zeit als Zierpflanzen für den Blumengarten kultiviert und welche durch Samen fortgepflanzt worden sind.

Die Farbe der Blüte war ein Punkt, auf welchen ich anfangs nicht im mindesten achtete, und es wurde durchaus keine Aus-

¹⁵²⁾ Charles Darwin: „Über die Entstehung der Arten im Tier- und Pflanzen-Reich durch natürliche Züchtung“. Nach der dritten Englischen Auflage und mit neueren Zusätzen des Verfassers für die deutsche Ausgabe von Dr. H. G. Bronn, Stuttgart, 1863. E. Schweizerbartsche Verlagsh.

¹⁵³⁾ Deshalb mag es beim Überdenken der auf den Hybridismus bezüglichen Stelle in Darwins Werke während seiner Abendspaziergänge durch den schönen, alten, geheimnisvollen Klostergarten in Mendels Gemüte immer wieder geklungen haben:

„Darwin hat die Welt betört,

Alles jubelt ihm jetzt zu.

Ist erst Darwins Werk zerstört,

Dann ist's Zeit. Dann lehrest Du!“ (Vgl. Richter O. I, 1924, S. 130; vgl. hiezu auch das Zitat aus Jakob v. Uexkülls Artikel auf S. 250—253.)

wahl getroffen. Nichtsdestoweniger wurden die von den selbstbefruchteten Pflanzen der obigen vier Spezies produzierten Blüten in der Färbung absolut gleichförmig*), oder sehr nahe so, nachdem sie einige Generationen hindurch unter nahezu ähnlichen Bedingungen gezogen waren. Die untereinander gekreuzten Pflanzen, welche in den letzten Generationen mehr oder weniger nahe untereinander verwandt waren, und welche gleicherweise die ganze Zeit hindurch unter ähnlichen Bedingungen kultiviert worden waren, wurden gleichförmiger in der Färbung ihrer Blüten, als es die ursprünglichen elterlichen Pflanzen waren, aber viel weniger als die selbstbefruchteten Pflanzen. Als selbstbefruchtete Pflanzen einer der späteren Generationen mit einem frischen Stamme gekreuzt und hieraus Sämlinge gezogen wurden, boten diese einen wunderbaren Kontrast in der verschiedenartigen Färbung ihrer Blüten im Vergleich mit denen der selbstbefruchteten Sämlinge dar. Da derartige Fälle, daß Blüten ohne irgend welche Hilfe einer Auswahl gleichmäßig gefärbt werden, mir merkwürdig zu sein scheinen*), so will ich einen ausführlichen Auszug aus meinen Beobachtungen mitteilen.“

Nun folgt noch auf dieser Seite 298 die Schilderung der Versuche mit *Mimulus luteus*. — „Eine hohe Varietät, welche große, beinahe weiße, mit Karmoisin gefleckte Blüten trug, erschien zwischen den untereinander gekreuzten und selbstbefruchteten Pflanzen der dritten und vierten Generation. Diese Varietät nahm so schnell zu, daß in der sechsten Generation selbstbefruchteter Pflanzen jede zu ihr gehörte. So verhielt es sich auch mit den vielen Pflanzen, welche bis zur letzten oder neunten selbstbefruchteten Generation gezogen wurden.“

Nochmals hob Mendel S. 301 durch einen Anstrich Darwins mit seiner Theorie im Widerspruche stehende Gedankengänge hervor, die an diese überraschenden Ergebnisse der Kreuzungsversuche mit *Mimulus luteus*, *Ipomoea purpurea*, *Dianthus caryophyllus*, *Petunia caryophylla* und *Petunia violacea* angeschlossen.

„Diese wenigen Fälle scheinen mir viel Interesse zu besitzen“, sagt an der von Mendel angestrichenen Stelle der S. 301 Darwin. „Wir lernen aus ihnen, daß **neue**¹⁵⁴⁾ und unbedeutende Schattierungen in der Färbung **schnell**¹⁵⁴⁾ und **fest fixiert**¹⁵⁴⁾ werden können, **und zwar unabhängig von irgendeiner Zuchtwahl**¹⁵⁴⁾ wenn nur die Bedin-

*) Von mir gesperrt.

¹⁵⁴⁾ Von mir in Fettdruck setzen gelassen.

gungen so nahe als möglich gleichförmig gehalten werden und keine Kreuzung zugelassen wird“

Darwin war also nahe daran, zu den reinen Linien vorzudringen, deren Beherrschung Mendels exakterer Methodik gelang.

Viel näher waren allerdings den Gesetzen Mendels schon „die beiden Autoritäten in diesem Fache, Kölreuter und Gärtner“, wie Mendel die beiden berühmten Züchter in seiner Hybridenarbeit S. 38 nennt, „bei ihren Forschungen gelangt“. Denn „nach der übereinstimmenden Ansicht beider halten die Hybriden der äußeren Erscheinung nach entweder die Mittelform zwischen den Stammarten oder sie sind dem Typus der einen oder der anderen näher gerückt, manchmal von denselben kaum zu unterscheiden*). Aus den Samen derselben gehen gewöhnlich, wenn die Befruchtung durch den eigenen Pollen geschah, verschiedene von dem normalen Typus abweichende Formen hervor. In der Regel behält die Mehrzahl der Individuen aus einer Befruchtung die Form der Hybride bei, während andere wenige der Samenpflanze ähnlicher werden und ein oder das andere Individuum der Pollenpflanze nahe kommt“*). Das gelte „jedoch nicht von allen Hybriden ohne Ausnahme. Bei einzelnen“ seien „die Nachkommen teils der einen, teils der anderen Stamm-pflanze näher gerückt, oder sie neigen sich sämtlich mehr nach der einen oder der anderen Seite hin, bei einigen aber bleiben sie der Hybride vollkommen gleich*) und pflanzen sich unverändert fort. Die Hybriden der Varietäten verhalten sich wie die Spezies-Hybriden, nur besitzen sie eine noch größere Veränderlichkeit der Gestalten und **eine mehr ausgesprochene Neigung, zu den Stammformen zurückzukehren**¹⁵⁴⁾.

Ich¹⁵⁵⁾ habe über Mendels Stellungnahme zu Kölreuters und Gärtners Versuchen und Ansichten ebenso wie zu den Versuchen Lecoq's, Wichuras, Mr. Masters', Laxtons, Major Trevor Clarke's und Mr. Chatés', die ebenso wie Darwin mehr minder nahe an die Aufdeckung des Geheimnisses der Hybriden-Forschung herangekommen waren, in meiner Arbeit „75 Jahre seit Mendels Großtat etc.“¹⁵⁵⁾ eingehend referiert.

*) Von mir in Sperrdruck setzen gelassen. Vgl. S. 38 der Mendelschen Hybridenarbeit.

¹⁵⁵⁾ Richter O. VI.: „75 Jahre seit Mendels Großtat und Mendels Stellungnahme zu Darwins Werken auf Grund seiner Entdeckungen“. Verhandlungen d. Naturforschenden Vereines in Brünn. Jg. 1940/41, S. 126—130.

Darwin selbst kannte und fühlte, wie S. 203/5 gezeigt wurde, diese den Hybridismus betreffende schwache Stelle in seinem kühnen Gedankengebäude, die er aber vielleicht selbst zu spät entdeckte, um von hier aus auf Grund neuer zeitraubender, großangelegter Versuche die Bözlung oder den Umbau seines Prachtbaues zu unternehmen¹⁵⁶).

„Mendel allein war es vergönnt gewesen, den Schleier von einem der ganz großen Geheimnisse des Lebens zu lüften. Darum mußte ihn wohl das S. 203 angeführte Eingeständnis Darwins in dem im Jahre 1877 in der deutschen Übersetzung erschienenen Werke: „Die Wirkung der Kreuz- und Selbst-Befruchtung im Pflanzenreich“ (S. 24) von der Bedeutung des Hybridismus als größten Hindernisses für die inzwischen die Welt aufrührende Theorie mit tiefer innerer Befriedigung erfüllt haben. Hatte er doch wohl schon 1865 diese Säule im Dombaue Darwins von der Entstehung der Arten als schwach, ja sehr schwach, erkannt und bereits durch eine mehr als sechsjährige Tätigkeit unterminiert“¹⁵⁷).

„Die weltberühmte Hybridenarbeit des exakten, mit dem Fleiße einer Biene ausgestatteten, nicht auf den Applaus der großen Welt ausgehenden, in klösterlicher Abgeschlossenheit in die Geheimnisse des Lebens eingedrungenen und sich doch vor den Geheimnissen des Lebens ehrfurchtsvoll beugenden Forschers war eben Mendels Antwort auf Darwins Theorie“¹⁵⁷).

„Denn erst so wird der Umstand völlig verständlich, daß seine zwei Vorträge am 8. Februar und 8. März 1865 der Sitzung im Naturforschenden Vereine in Brünn „unmittelbar folgten, in der“ „Alexander Makowsky“ „schwungvoll und begeistert“ „über Darwins Theorie der organischen Schöpfung“ „gesprochen“¹⁵⁸) hatte, ein auffallendes zeitliches Zusammentreffen, das Mendels plötzlich Hervortreten mit den Ergebnissen der Hybridenarbeit und deren Veröffentlichung vom psychologischen Standpunkte in einem neuen bedeutungsvollen Lichte erscheinen läßt“¹⁵⁷).

¹⁵⁶) Auch Bateson W. [Mendels Vererbungstheorien, Deutsch von A. Winkler, Leipzig 1914, S. 316] ist übrigens bei seinen Studien über Mendels Vererbungstheorien und Darwins Werk zur Ansicht gelangt, daß die Entwicklung der Evolutionsphilosophie einen ganz anderen Verlauf genommen hätte, als wir ihn beobachtet haben, wenn Mendels Werk Darwin in die Hände gefallen wäre. Vgl. Kap. XXIII, S. 171, Fußnote 127).

¹⁵⁷) Vgl. Richter O. VI, 75 Jahre etc. I. c. 1940/41., S. 124—132, bes. 131/132.

¹⁵⁸) Vgl. das Vorwort von H. Iltis zur Festschrift zum Andenken an Gregor Mendel, 1911, I. c. S. 4.

Verfolgen wir nun M e n d e l s Bemerkungen und Anstriche in D a r w i n s Werke: „Die Wirkungen der Kreuz- und Selbstbefruchtung etc.“ weiter, so wirkt der Strich, den M e n d e l auf S. 438 unten zu einem sehr bezeichnenden Satze D a r w i n s gemacht hat, auf uns wie ein „Das stimmt“ aus M e n d e l s Munde:

D a r w i n hatte in den allgemeinen Schlußfolgerungen seines Buches über „Die Wirkungen der Kreuz- und Selbstbefruchtung im Pflanzenreiche“ eben ausgeführt, daß „im hohen Grade mit sich selbst fruchtbare Varietäten zuweilen unter Pflanzen“ „entstehen“, „welche selbstbefruchtet worden und unter gleichförmigen Bedingungen während mehrerer Generationen gewachsen sind“ „Wir können uns“, sagt er weiter, „keine Vorstellung davon machen, warum der Vorteil einer Kreuzung zuweilen ausschließlich auf das vegetative System und zuweilen auf das Fortpflanzungssystem“, „gewöhnlich auf beide“ „gerichtet ist“ Es sei „in gleicher Weise unbegreiflich, warum einige Individuen einer und derselben Spezies mit ihrem eigenen Pollen unfruchtbar“ erschienen, „während andere vollkommen fruchtbar sind, warum das Klima die Unfruchtbarkeit mit sich selbst fruchtbarer Spezies entweder vermindert oder vermehrt, und warum die Individuen einiger Spezies selbst noch fruchtbarer mit Pollen von einer verschiedenen Spezies“ werden, „als mit dem eigenen Pollen“ — und dann folgt der lapidare Satz, den M e n d e l angestrichen hat:

„Dasselbe gilt für viele andere Tatsachen, welche so dunkel sind, daß wir in Staunen vor den Geheimnissen des Lebens stehen“.¹⁵⁹⁾

Von den übrigen im Buche rückwärts vermerkten Seiten bezieht sich nur noch die angestrichene Stelle auf S. 443 auf ein allgemeines Problem, die Gedanken D a r w i n s über die Entstehung monoezischer und Zwitterformen bei Pflanzen und hermaphroditischer Formen bei Tieren.

S. 442. „Es scheint keine irgendwie bedenkliche Schwierigkeit zu existieren, um zu begreifen, wie ein durch die Konjugation zweier, die zwei beginnenden Geschlechter darstellender Individuen gebildeter Organismus durch Knospung zuerst eine monoezische und dann eine hermaphroditische Form hat entstehen lassen können; und was die Thiere betrifft, so ist die Annahme einer Knospung zu einer hermaphroditischen Form selbst nicht nötig, denn die bilaterale Struktur der Thiere deutet vielleicht darauf hin, daß sie ursprünglich durch Verschmelzung zweier Individuen gebildet wurden.“

¹⁵⁹⁾ Von mir in Fettdruck setzen gelassen.

Der Strich, den Mendel S. 443 zur Bezeichnung dieser Stelle gemacht hat, ist oben zart und wird dort, wo von der bilateralen Struktur der Tiere gesprochen wird, sehr dick und zeigt, daß Mendel nochmals mit dem Stifte angesetzt hat, um diese Stelle besonders hervorzuheben.

Die restlichen von Mendel angestrichenen Stellen des Buches betreffen Mendels engeres Forschungsgebiet

S. 440. „Blumenzüchter können aus den vier ausführlich beschriebenen Fällen lernen, daß sie das Vermögen haben, jede flüchtige Varietät in der Färbung zu fixieren, wenn sie die Blüten der gewünschten Art mit ihrem eigenen Pollen ein halbes Dutzend Generationen hindurch befruchten und die Sämlinge unter den nämlichen Bedingungen ziehen. Aber eine Kreuzung mit irgend einem anderen Individuum der nämlichen Varietät muß sorgfältig verhütet werden*¹⁶⁰⁾, da ein jedes seine eigene eigentümliche Konstitution hat. Nach einem Dutzend Generationen mit Selbstbefruchtung ist es wahrscheinlich, daß die neue Varietät konstant bleibt, selbst wenn sie unter etwas verschiedenen Bedingungen wächst, und es wird nun nicht länger notwendig sein, sich gegen eine Kreuzung zwischen den Individuen der nämlichen Varietät zu verwahren.“

„In Bezug auf den Menschen hat mein Sohn George sich bemüht (S. 441), durch eine statistische Untersuchung zu finden, ob die Heiraten rechter Vettern durchaus schädlich sind.“

Was endlich die von Mendel durchgegangenen und vermutlich sehr genau studierten Seiten dieses Werkes anlangt, so sind S. 1—161 aufgeschnitten; handeln doch S. 138—159 von den Versuchen mit Leguminosen wie *Lupinus luteus*, *L. pilosus*, *Phaseolus multiflorus*, *Ph. vulgaris*, *Lathyrus odoratus*, *Pisum sativum*, *Sarothamnus scoparius* und *Ononis minutissima*.

Die Messungstabelle auf S. 232—237 ist wieder aufgeschnitten, ebenso erscheinen S. 256—263 durch Aufschneiden benutzbar. Sie schildern Ergebnisse mit *Brassica oleracea*, *Iberis umbellata*, *Eschscholtzia californica*, *Dianthus cariophyllus*, *Pisum sativum*, *Lathyrus odoratus*, *Petunia violacea*, *Nicotiana tabacum*, *Anagallis collina*, *Primula veris* und die „Zusammenfassung der Maßangaben in Tabelle A. u. C. auf S. 262—263.

Unaufgeschnitten blieben die Seiten: 162—231, 238—255 und 265—267.

Dann sind wieder die S. 268—273 aufgeschnitten, die über die Ergebnisse mit *Eschscholtzia californica*, *Viscaria oculata*, *Specularia speculum*, *Borrago officinalis*, *Passiflora gracilis*.

*) Von mir gesperrt.

¹⁶⁰⁾ Vgl. auch S. 203. Fußnote ¹⁵⁰⁾.

Phaseolus multiflorus, Adonis aestivalis, Bartonia aurea, Thunbergia alata, Nolana prostrata, Hibiscus africanus, Apium petroselinum, Vandellia nummularifolia, Pisum sativum, Canna Warscewiczii, Primula sinensis und Nicotiana tabacum berichten.

Nun folgen wieder die unaufgeschnittenen Seiten 274—287 und dann aufgeschnitten die Seiten: 288—305.

Auf diesen Seiten werden „die Wirkungen einer Kreuzung von Blüten an der nämlichen Pflanze“ S. 289—294 und „über die Überlieferung der guten Wirkungen einer Kreuzung und der schlimmen Wirkungen einer Selbstbefruchtung“ S. 294—297 und die schon besprochene „Gleichförmige Färbung der Blüten etc.“ S. 298—302 behandelt. Auf S. 303 beginnt das 9. Kapitel: „Die Wirkungen einer Befruchtung durch Kreuzung und einer Selbstbefruchtung auf die Produktion von Samen“, das aber von S. 306—343 unaufgeschnitten blieb.

Die Seiten 344—369 (10. Kap. „Mittel der Befruchtung“) sind wieder aufgeschnitten; S. 370—415 „Über die Beziehung zwischen der Struktur und Augenfälligkeit von Blüten, den Besuchen von Insekten und den Vorteilen einer kreuzweisen Befruchtung“. Die Seiten ab S. 369 sind wieder unaufgeschnitten geblieben. Nur die letzten zwei Seiten dieses Kapitels S. 416/17 sind aufgeschnitten. Von dem 12. Kap.: „Allgemeine Resultate“ S. 418—448 blieben bloß die S. 426 bis 431 unaufgeschnitten. Sonst wurden gerade diese, wie wir schon von den Seiten 202 u. 208/9 her wissen, von Mendel sehr genau gelesen.

Im Register sind auf S. 455 „Mirabilis, zwerghafte Pflanzen, gezogen durch Benutzen von zu wenig Pollenkörnern“ 290, „Zahl der zur Befruchtung notwendigen Pollenkörner“ 364, angehakt, sonst ist im Register nichts angestrichen.

S. 364 heißt es: „Bei Mirabilis sind drei oder vier der sehr großen Pollenkörner hinreichend, ein Eichen zu befruchten, ich weiß aber nicht, wie viel Körner eine Blüte produziert“

Zusammenfassende Schlußfolgerungen aus Mendels Anstrichen gewisser Stellen in Darwins Werken.

Die in der Sammlung von Mendel besonders vermerkten bzw. direkt angestrichenen Zitate aus Darwins Werken lassen sich einschließlich resp. abgesehen von den bereits S. 188 bis S. 198 behandelten, die Darwin'sche Hypothese der Pangenesis betreffenden Zitaten in zwei große Gruppen scheiden, solche — und das ist die weit größere Zahl — die direkt mit Mendels Forschungsrichtung zusammenhängen,

und solche, die weltanschauliche Fragen und Fragenkomplexe berühren und worin sich Darwin resp. die von ihm zitierten Forscher vor Allem mit der Annahme einer Schöpfung der Lebewesen und der Möglichkeit einer Vorsehung auseinandersetzen¹⁶¹).

Was zunächst die erste größere Gruppe von Bemerkungen anlangt, so findet man an einer Stelle, die sich auf den Einfluß des Bodens auf die Blütenfarbe bezieht, geradezu den Vermerk: „Widerlegen“ von Mendel's Hand (S. 182/3). Als in der Literatur verzeichnete, von Mendel damals allein richtig gedeutete Versuchsergebnisse sind die von Masters über die Gültigkeit der Kombinationsregel (S. 183) und die von Lecoq über die Spaltungsregel bei der Wunderblume, *Mirabilis Jalapa* (S. 185), ebenso beachtenswert wie die von Major Trevor Clarke mit *Levkoje* (*Matthiola*) über die Dominanzregel resp. das Zurücktreten bestimmter Eigenschaften (S. 199/200). Ebenso war Mendel der berufene Kritiker der Experimente Majors Trevor Clarkes über Rückschlag und der einschlägigen Versuche Gärtners und Wichuras, Köhlreuters und Gärtners (S. 198 bis 201). Als wohl häufig zum Nachschlagen benutzte Stellen dürften die der S. 198 bis 201 von Mendel angestrichen bzw. vermerkt worden sein.

Die Versuche mit Tieren fanden gleichfalls Mendels Interesse (S. 179, 186, 187/8, 198, 199, 201 u. 208).

Auch Fleischmanns Versuche über die Verdichtung des Wollkleides des deutschen Schafes durch während mehrerer Generationen erfolgte Kreuzung mit Merino-Widdern hat sich Mendel angestrichen (S. 199). Daß auch auf Bienen bezügliche Stellen betont wurden, ist nicht weiter verwunderlich (S. 201/2).

Neben Mendels genialem Erklärungsversuche seiner Gesetze nimmt sich von der „Annahme“ an, „daß die Zellen der Bastarde hybridisierte Zellenkeimchen abgeben“ (S. 195) bis zu allen anderen auf das betreffende Gebiet bezüglichen Äußerungen Darwins S. 188 bis 198 behandelte Hypothese der Pangenesis recht kläglich aus und man darf sich daher nicht weiter wundern, wenn sie Anlaß zu reichlichen Anstrichen Mendels bot und schließlich zu einer Kritik Mendels über diese Darwin'sche Hilfhypothese führte, die durch den Anstrich des folgenden Satzes Darwins gegeben erscheint: „Die Exi-

¹⁶¹ Nur einige wenige Bemerkungen fallen aus diesem Rahmen heraus oder stehen mit ihnen nur in einem lockeren Verbande wie die über die Vermehrung des Menschen S. 179, die Ähnlichkeit des Kindes mit seinen Eltern S. 189/190 und die Heirat von Vettern S. 209, die über die Hündin Sappho u. a. Tiere (s. oben) S. 187/8.

stanz freier Keimchen ist eine willkürliche Annahme“ (S. 193) und zu einer Randbemerkung Mendels Anlaß gab: (Das soll wohl heißen), „sich einem Eindruck ohne Reflexion hingeben“ (S. 193).

Ebenso scheint sich Mendel den auf den Pangenesisgedankengängen fußenden Darwin'schen Erklärungsversuchen der Parthenogenesis gegenüber ablehnend verhalten zu haben (S. 194).

Mendel, der in seiner berühmten Hybridenarbeit in schlichter aber entschiedener Form jede leichtfertige und unexakte Methode der Kastration abgelehnt hat, mußte, als er später Darwins Schilderung über seine Technik der Kastration las (S. 203) als der exakte Biologe, der er war, die Darwin'sche Methode verurteilen.

Der Anstrich der Darwin'schen Kritik des Hybridismus, den der berühmte Engländer selbst „eines der größten Hindernisse für die allgemeine Annahme des wichtigen Grundsatzes der Entwicklung“*) nennt, die Hervorhebung der Darwin'schen Bemerkung von der schnellen und festen von der Zuchtwahl unabhängigen Fixierung der Färbung und die Tatsache der Bearbeitung gerade der Hybriden durch Mendel offenbaren den inneren Gegensatz Mendels zu einer Anzahl der von Darwin vertretenen grundlegenden Probleme und der Anstrich des Satzes, daß es Tatsachen gebe, die „so dunkel sind (S. 208), daß wir in Staunen vor den Geheimnissen des Lebens stehen“, scheinen mir in gleicher Weise den großen tiefgründigen wie den bei aller Genialität bescheidenen Forscher zu zeigen.

Dabei führen uns Ausdrücke wie diese bereits zu den durch Anstrich markierten allgemeinen Fragenkomplexen der zweiten Kategorie hinüber, zu den Fragen der Notwendigkeit der Annahme des Eingreifens einer schöpferischen Intelligenz zur Erklärung der Entstehung und der einer Vorsehung für die Erhaltung der Organismen oder deren Ablehnung (S. 176 bis S. 178).

Denn die Kardinalfrage, um die es sich bei dem durch den Biographen Mendels aufgerollten psychologischen Probleme vom gewissermaßen notwendigen tragischen Konflikte zwischen dem Priester und dem Gelehrten in Mendel dreht und der vom Biographen gesuchten Lösung in der Konstruktion des freisinnigen Priesters gleichen Namens ist

*) Von mir gesperrt.

und bleibt die Frage, ob sich religiöses und naturwissenschaftliches, im Besondern biologisches Denken überhaupt vertragen oder ob sie sich als unüberbrückbar gegensätzlich unbedingt ausschließen.

Wenn es nun gelänge, durch eine Anzahl von Zitaten der Äußerungen berühmter Forscher, besonders berühmter Biologen, über Naturforschung und Religion den Beleg für die Verträglichkeit beider Richtungen menschlichen Denkens zu erbringen und im Besonderen deren vielleicht der eben deduzierten Mendelschen ähnlichen Stellungnahme zu Darwins Ansichten nachzuweisen, so wäre damit wohl auch die vermeintliche Ursache zur Verzeichnung von Mendels Bild durch seinen Biographen ausgeschaltet und damit das letzte Glied in die Beweisführung eingeführt für die Anschauung, daß Mendel trotz seiner wissenschaftlichen Betätigung oder gerade ihretwegen ein tiefgläubiger frommer Priester war und geblieben ist¹⁶²⁾.

Die nun folgenden Zitate gliedern sich somit nach dem Gesagten in zwei große Gruppen:

1. solche, die sich auf die Schöpfungs- und Vorsehungshypothese beziehen, und
2. solche, die sich direkt mit Darwins Speziallehren auseinandersetzen.

IV. Zitate, die sich auf die Notwendigkeit der Annahme einer Weltvernunft beziehen.

„Deum sempiternum, omniscium, omnipotentem a tergo transeuntem vidi et opstupui! Legi aliquot ejus vestigia per creata rerum, in quibus omnibus, etiam minimis, ut fere nullis, quae vis, quanta sapientia, quam in extricabilis perfectio!“

„Ich sah den ewigen, allwissenden und allmächtigen Gott flüchtig und von weitem vorübergehen und staunte. Ich fand manche seiner Spuren in den Schöpfungen der Dinge, in denen allen, auch den unscheinbarsten: welche Gewalt, welche Weisheit, welche unentwirrbare Vollkommenheit!“
Linné¹⁶³⁾.

Reinke sieht sich 1915 auf Grund eingehender Studien zur Annahme einer „kosmischen Vernunft“ gezwungen.

„Es ist“ sagt er S. 306. „über jeden Zweifel erhaben, daß in den Maschinen nicht nur die blind wirkenden Energien tätig

¹⁶²⁾ Eine derartige Beweisführung erscheint mir trotz einer aprioristisch möglichen Art der Beweisführung notwendig, die sich darauf berufen könnte, daß es vom Standpunkte der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe Mendels, die wir S. 60 und S. 140/1 u. 144/5 kennen zu lernen Gelegenheit hatten, ausgeschlossen gewesen wäre, daß er dem priesterlichen Berufe treu geblieben wäre, wenn er unter derartigen Gewissenskonflikten gelitten hätte.

¹⁶³⁾ Zitiert nach Reinke Joh., Die Welt als Tat, I. c. S. 504.

sind, sondern, daß sich auch Zwecke und Absichten in ihnen wirklichen, deren Dasein ohne einen vernünftigen Urheber undenkbar wäre. Diesen Urheber kennen wir; es ist die menschliche Vernunft, die den Maschinen transzendent gegenübersteht, sie ins Leben ruft, sie zu ihren Verrichtungen geschickt macht, sie gleichsam vergeistigt“.

„Das zweckmäßige und vernünftige Wirken der Dominanten¹⁶⁴⁾ in den Pflanzen und Tieren berechtigt zu dem Schlusse oder nötigt uns vielmehr zu der Folgerung, daß auch die Organismen einer transzendenten Intelligenz ihr Dasein verdanken. Diese Intelligenz ist unzweifelhaft eine andre als die des Menschen, sie verhält sich aber der menschlichen Vernunft analog; darum mag sie als kosmische Vernunft bezeichnet werden. Die Annahme einer solchen „kosmischen Vernunft“ hält Reinke „für notwendig, für eine unmittelbare logische Konsequenz aus der nicht zweifelhaften Maschinenarbeit und Maschinenstruktur der Organismen“^(*)).

„Diese kosmische Vernunft ist“, nach Reinke S. 307, „kein Trugbild, kein Erzeugnis des Glaubens oder Aberglaubens, sondern eine durch einen Analogieschluß gewonnene Erklärung der Erscheinungen, die uns umgeben und auf unsre Sinne wirken. Nur durch diese Erklärung werden die Organismen begreiflich“

Von dem Grade der Sicherheit, mit der Reinke von dem Vorhandensein einer Weltvernunft überzeugt ist, zeigt der folgende Satz (S. 316):

„Wie durch blinde Energien ein Tier oder eine Pflanze soll werden können, ist meines Erachtens völlig unfasslich. Will man etwa die Intelligenz als Ursache streichen, weil der Vorgang ohne Annahme einer Intelligenz leichter begreiflich ist?“ Die Anhänger einer solchen Doktrin dürften vor allem nicht zugeben, daß die Organismen Maschinenstruktur besitzen. Tun sie das, so kommen sie ohne die intelligent wirkenden Kräfte zweiter Hand nicht aus. Darum ist jede materialistisch gedachte Maschinentheorie des Lebens inkonsequent.“ „Eine solche Theorie ist nur konsequent, wenn sie die Analogie ausdehnt bis auf die kausale Intelligenz.“

¹⁶⁴⁾ Unter Dominanten versteht Reinke (S. 295) die „richtenden Triebkräfte in Pflanzen und Tier“.

Reinke teilt sie S. 290 ein in Arbeits- und Gestaltungsdominanten. Jenen „liegen vorzugsweise chemische Leistungen ob“, „sie sind die verborgenen Chemiker der Zellen“, „die Gestaltungsdominanten“, „sind die unsichtbaren Baumeister der Pflanzen und Tiere“.

*) Hier und im Folgenden wieder in der Bedeutung: „Von mir in Sperrdruck setzen gelassen“.

Der folgende von Reinke S. 316 geschriebene Satz könnte geradezu unserem bescheidenen berühmten Priestergelehrten zugeschrieben werden:

„Bei den Gegnern der kosmischen Vernunft sind offenbar der Wunsch und das Vorurteil maßgebend, daß man alles Naturgeschehen „mechanisch“ erklären müsse; ein seltsamer Hochmut bäumt sich im Menschen gegen die Zumutung auf, neben der eigenen noch eine andere, nicht nur ebenbürtige, sondern sogar überlegene Intelligenz anzuerkennen*). Darum neigt er die eigene Intelligenz lieber vor einem zufälligen Walten blind wirkender Energien“.

S. 317. „Ich bin der Meinung, daß alle Versuche“, „die kosmische Vernunft als eine nur scheinbare nachzuweisen und damit zu beseitigen“, „mißglückten, und daß, je tiefer wir in die Geheimnisse der Physiologie eindringen, für uns die Annahme der schöpferischen Tätigkeit einer über den Organismen stehenden Weisheit immer notwendiger wird. Mag auch die kosmische Vernunft“ „eine auf Wahrscheinlichkeitsgründen beruhende Hypothese“ „sein“ — „ich halte es für ausgeschlossen, daß dieselbe durch eine bessere Hypothese zu ersetzen ist“

Und Reinke kann S. 317 Krönig als Kronzeugen zitieren

„Die Hypothese, nach der die organische Natur durch eine vorher existierende Intelligenz erschaffen sein soll, leidet freilich insofern an einem großen Mangel, als sie nicht Rechenschaft darüber zu geben imstande ist, woher jene Intelligenz stammt. Dagegen besitzt sie den enormen Vorzug, daß sie die Tausende und Millionen von Rätseln der organischen Natur mit einem einzigen Schlage auflöst*). Bei der Zufallshypothese ist das Verhältnis genau umgekehrt. Die Millionen Rätsel der organischen Natur bleiben ungelöst. Denn das Ignorieren eines Rätsels kann man doch keine Lösung nennen. Das Problem über den Ursprung der ersten schaffenden Intelligenz dagegen existiert allerdings nicht mehr.“

„Es ist das Gleiche, was 1692 schon Robert Boyle¹⁶⁵⁾ mit anderen Worten gesagt hat, wenn er erklärte, „das Weltall müsse so gut wie die Uhr am Münsterturm in Straßburg einen intelligenten Urheber haben“ oder „Karl Ernst von Baer¹⁶⁶⁾ „Die ganze Natur wirkt vernünftig, oder sie ist der Ausfluß einer Vernunft“

¹⁶⁵⁾ Exercitationes de utilitate philos. natur. IV (1692) zitiert nach Johann Reinke, S. 318.

¹⁶⁶⁾ Studien. S. 299 (1876), zitiert nach Johann Reinke, S. 318.

„Die Organismen beweisen“, sagt Reinke S. 474, „daß hinter den Kulissen der sichtbaren Natur noch etwas wirkt, das unsern Sinnen unzugänglich ist. Dies Unbekannte, das ich Weltvernunft nannte, scheint mir gerade aus den biologischen Arbeiten des neunzehnten Jahrhunderts mit Notwendigkeit gefolgert werden zu müssen*). In den Organismen wirkt, vergleichbar einer von der Sonne losgelösten Lichtwelle, der intelligente schöpferische Impuls fort, der sie ins Dasein rief, wie die Intelligenz des Erfinders der Dampfmaschine in jedem Eisenbahnzuge nachwirkt; wie jeder menschliche Gedanke in den Werken, die er schuf.“

„Wie wir menschliche Intelligenz nur aus ihren Handlungen erschließen, so erkennen wir die Weltvernunft nur aus ihrem Wirken; sie selbst, ihr eigenstes Wesen, bleibt unerforschlich.“

Ähnlich äußert sich nach Reinke (S. 475) auch Karl Ernst von Baer¹⁶⁷⁾ „Die Natur ist dem denkenden Beobachter die fortgehende Offenbarung eines unerreichbaren Urgrundes. Diesen Urgrund erkennt er nur in einzelnen seiner Wirksamkeiten“ oder¹⁶⁷⁾

„Die Naturkräfte sind der Naturforschung die permanenten Willensäußerungen einer Einheit, die der Naturforscher nicht vollständig aus der Beobachtung der Einzelheiten konstruieren kann, aber wahrlich doch noch weniger wegzuleugnen das Recht hat. — Diese Einheit ist doch wohl dieselbe, die der Mensch vor aller Naturforschung gefühlt und geahnt hat, und deren Einheit und Unbeschränktheit er mit dem Worte Gott bezeichnet.“

„Die Kenntnis der Natur führt“, nach Reinke, S. 479, „unausweichlich zur Gottesidee, und gerade nach den Gesetzen der Kausalität sind wir“ nach Reinkes Dafürhalten, „des Daseins Gottes so sicher wie des Daseins der Natur“*).

„Der nach den Methoden der Induktion und der Analogie schließende Naturforscher wird in der Zurückführung des Daseins und der Eigenschaften der Organismen auf eine schaffende Gottheit nicht nur die begreiflichste, sondern die einzig vorstellbare Erklärung finden: ihm folgt sie mit überzeugender Logik aus den Tatsachen. Wenn Demokrit mit Recht sagte, daß alles aus Notwendigkeit geschehe, so muß Gott aus der Natur mit demokritischer Notwendigkeit gefolgert werden“*).

¹⁶⁷⁾ Studien aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, S. 77 und S. 401 (s. Reinke J., S. 478).

„Darum ist die Annahme Gottes nicht Dichtung, sondern Induktion. Wir finden ihn durch dieselbe Methode, durch die wir ein Naturgesetz finden*); und wenn wir kein Sinnesorgan für seine Wahrnehmung besitzen, so kann dieser Umstand unmöglich gegen seine Wirklichkeit eingewandt werden.“ „Daß wir Gott nicht sehen, auch durch Fernrohre und Mikroskope nicht sehen, und durch keine chemische Reaktion nachweisen können, ist kein stichhaltiger Einwand gegen seine Existenz“ und

S. 480: „Wir erschließen Gott aus seiner Wirksamkeit, wie wir das Dasein von Materie und Energie, wie wir die Naturgesetze aus ihrer Wirksamkeit erschließen*). Man könnte Gott im gewissen Sinn das oberste Naturgesetz nennen. Wenn man aber gesagt hat, es gibt keine Gottheit, weil es keine geben kann, so ist dies in meinen Augen ein wissenschaftlicher Leichtsinn“*) bzw.

S. 484: „Wenn wir das Dasein Gottes aus der Natur erschließen, so ist umgekehrt die Natur eine Offenbarung Gottes*). Die Offenbarung der Weltvernunft in den Naturgesetzen und speziell in den Pflanzen und Tieren ist allerdings eine tägliche und stündliche“ „In der Schöpfung der Urzellen, oder, . . . „der ersten elternlosen Organismen vollzog sich ein Akt, der ganz der Vergangenheit angehört und nur in seinen Folgen in die Gegenwart hineinragt. Doch die Fortpflanzung und die Fortbildung der Organismen bis auf den heutigen Tag ist nicht weniger bewundernswürdig als jene Schöpfung; und darum offenbart sich Gott in den Pflanzen und Tieren, wie der Geist des Menschen sich offenbart in der elektrodynamischen Maschine, in einer Symphonie, in einer Statue. Wie diese Kunstwerke eine „Äußerung der Menschen sind, so ist die belebte Natur eine Äußerung Gottes, durch die er in seiner Sprache zu uns redet. Für die Naturforschung ist dies die einzige Offenbarung Gottes“

Braucht es noch mehr Belege, daß auch ein Priestergelehrter, der sich mit der Naturwissenschaft beschäftigt wie ein Mendel, nicht in den geringsten Konflikt mit seinem religiösen Denken zu kommen braucht?

„Die Naturforschung ergibt“, nach Reinke, S. 480, „eine in Gesetzmäßigkeit waltende und mit sich selbst nicht in Widerspruch tretende, keine gesetzlose und anarchische Gottheit. Sie ist wirksam in der beobachteten Gesetzlichkeit des Geschehens;

ihr Begriff vertritt symbolisch ein Geheimnis, durch das die Pflanzen und Tiere hervorgebracht sind.“ „Gott ist erhaben über aller Erklärung, weil wir ihn nicht beobachten und beschreiben können, sondern nur seine Taten wahrnehmen“*).

In diesem Zusammenhange zitiert Reinke Schillers Don Carlos und fügt hinzu, daß „schwerlich dem Verhältnisse Gottes zur Natur und zu uns, den naturforschenden Menschen, ein schönerer Ausdruck verliehen wurde“ — und wer wollte dies wohl bezweifeln?!

„Den Künstler wird man nicht gewahr, bescheiden
Verbirgt er sich in ewige Gesetze.

Die sieht der Freigeist, doch nicht ihn:

Wozu ein Gott? spricht er, die Welt ist sich genug!

Und keines Christen Andacht hat ihn mehr

Als dieses Freigeists Lästerung gepriesen“¹⁶⁸).

„Daß bei der Annahme eines Gottes“ „nicht Gesetz, sondern Willkür die Natur“ „regieren würde, zeugt“ nach Reinke¹⁶⁸) „von einer irrigen Auffassung des Gottesbegriffes“

„Dennach der“ von Reinke¹⁶⁸) „entwickelten Anschauung beeinflußt Gott die Natur lediglich in den Formen der Kausalität und im Rahmen der Naturgesetze*). So wenig der Geist des Menschen im Telegraph und Telephon, in der von einem Künstler gehandhabten Geige, in der Erzeugung eines Buches mittels der Druckpresse die Naturgesetze durchbricht, so wenig tat dies Gott in der Erschaffung der zielstrebig sich entwickelnden und zweckmäßig arbeitenden Organismen*). Beide, die Gottheit wie der Mensch, lenken die Naturkräfte nach ihrem Willen und mit den Mitteln der

¹⁶⁸) Vgl. Reinke Joh. l. c. S. 480/1.

Ein Reinke „unbegreiflicher Einwurf, der von den Gegnern“ seiner Weltanschauung gemacht wird, besteht darin, „daß die Naturforschung bei der Annahme Gottes keinen Sinn“ mehr habe, weil dann nicht Gesetzmäßigkeit, sondern Willkür die Welt regiere. Es könne kein Interesse haben, die Natur unter solchen Umständen noch beobachten und beschreiben zu wollen. Es werde mit der Annahme einer zwecktätigen Gottheit die Voraussetzung des Forschens preisgegeben: die Begreiflichkeit der Natur“.

„Sagt jemand: Die Natur wird mir“ „durch die Annahme Gottes unbegreiflich, weil ich Gott unbegreiflich finde, so könnte er“, meint Reinke S. 481 sehr richtig, „mit dem gleichen Rechte argumentieren: Die Natur wird mir durch Annahme einer Schwerkraft unbegreiflich, weil ich die Schwerkraft selbst nicht begreifen kann“.

Intelligenz“*). „Der Gott der Naturwissenschaft kann so wenig gegen die Naturgesetze handeln, die seine eigenen Gesetze sind, wie der Gott der christlichen Theologie Böses tun kann.“

„Wenn wir dies zugeben — und das müssen wir, das ist für uns aus den Tatsachen hergeleitete Voraussetzung — dann bleibt die Naturforschung mit Gott so lohnend, wichtig und interessant¹⁶⁸)*), wie ohne Gott. Kein Zweig der Naturforschung wird dadurch im geringsten beeinflußt werden, weder die Physik, die Chemie, die Astronomie noch die Botanik, die Zoologie und die Physiologie“. Als Beweis zählt nun Reinke¹⁶⁹) die folgenden großen Naturforscher auf, „die sämtlich überzeugte und ausgesprochene Theisten waren: Galilei, Kepler, Newton, Lavoisier, Liebig, W. Weber, Faraday, Linné, Konrad Sprengel, Cuvier“ „Es wäre diese Liste leicht bedeutend zu vermehren“, sagt er weiter¹⁶⁹), „aber gerade die allgemeine Anerkennung der unbedingten Gesetzmäßigkeit in der Natur*) verdanken wir niemandem mehr als den vier zuerst genannten unter jenen Männern“ und, wie ich **für das Gebiet der Biologie hinzufügen möchte, unserem bescheidenen**

Priester-Gelehrten Johann Gregor Mendel.

Nach Reinkes Überzeugung (S. 482) „ist gerade der Atheismus mit einer vorurteilslosen Naturforschung schwer vereinbar. In der lebenden Natur herrscht keine Anarchie physikalischer und chemischer Energien, sondern diese werden nach zweckmäßig wirkenden, folglich vernünftigen Gesetzen gelenkt“ „Die konsequent durchgeführte Theorie einer Maschinenstruktur der Organismen vernichtet den Atheismus“*).

„Darum ist“ Reinke (S. 482/3) „der Atheismus auch nur psychologisch verständlich“ „Er scheint“ Reinke „auf einer inneren Abneigung gegen die Annahme einer Gottheit zu beruhen“*), auf der Flucht vor einer unerwünschten Lösung des Welt rätsels, auf einer bis zum Vorurteil gesteigerten menschlichen Überhebung“*).

„Der Atheismus will unter keinen Umständen das Walten einer Gottheit annehmen: folglich darf es auch nicht aus der Natur erschlossen werden. Das ist seine Logik.“ „Der Atheismus scheint die Forderung zu stellen, daß Gott, um anerkannt werden zu können, täglich und stündlich für uns Menschen erkennbar

¹⁶⁹) Reinke Joh. l. c. S. 482/3.

in den Mechanismus der Welt eingreifen müsse. Gott macht es dem Atheismus nicht recht, darum soll er nicht existieren“, so wie dies auch aus einem von Reinke¹⁶⁹⁾ zitierten Ausspruch Krönigs hervorgeht:

„Dies scheint mir zu heißen: ein Schöpfer muß allen Menschen augenblicklich alle Wünsche erfüllen. Tut er dies nicht, so werden ihn die Menschen in gerechter Vergeltung, je nach dem Grade ihrer Unzufriedenheit, die Existenz ganz oder teilweise aberkennen.“

„Der Atheismus betrachtet“, nach Reinke S. 483. „den Menschen ohne Grund als das höchste Wesen im Universum. Welcher Anspruch, welche Selbstüberhebung!“ „Um diesen Anspruch aufrecht zu erhalten, stellt der Atheismus an uns die Zumutung, den Zufall als entscheidendes und lenkendes Prinzip des Naturgeschehens anzunehmen; setzt er leichten Herzens das Dasein der Pflanzen und Tiere mit Einschluß der Menschen auf Rechnung blindwirkender Energien, während er sich doch aus allen Kräften der Annahme widersetzen würde, daß das einfachste menschliche Kunstwerk, ein Messer, eine Stahlfeder, ein geflochtener Korb, aus Zufall und lediglich durch jene Energien entstanden sein könne.“

„Wenn wir schließlich fragen“, deduziert Reinke S. 490 weiter, „ob und inwieweit in der Naturwissenschaft selbst der Gottesbegriff zu berücksichtigen ist, so lautet die Antwort: Die Naturwissenschaft reicht nur bis an die Grenze der Theologie, nicht weiter*). Keinerlei Übereinandergreifen des Umfanges beider Wissenschaften darf zugelassen werden, keinerlei theosophische Spekulation oder Dichtung auf dem Gebiet der Naturforschung ist statthaft. Wie in der Technologie nicht vom Mechaniker, so ist auch in der Naturgeschichte nicht von Gott die Rede. Das mag in der Weltforschung geschehen, deren Umfang weit über den Rahmen der Naturforschung hinausgreift.“ „Gerade weil Gott in der Natur lediglich in den Formen der Kausalität wirkt, so kann er in der Naturwissenschaft selbst außer Betracht bleiben. Damit ist die Grenze gegen die Theologie festgelegt. *Suum cuique*“*).

Der Priestergelehrte jedoch, der sich mit Naturwissenschaft und Theologie befaßt, hat eben sowohl den Gottesbegriff, den er aus dem Naturgeschehen ableitet, wie den, zu dem er auf Grund seiner gründlichen theologischen Studien vordringt, in Einklang zu bringen. Und daß sich beide Wissenschaften miteinander gut zu vertragen vermögen, geht eben aus den Reinke entnommenen Zitaten hervor und wird noch durch

einige weitere gestützt, die ich dem Kap. 36 des Buches von Reinke entnehme, das über die Schöpfungsgeschichte handelt.

S. 495. Ihr Schöpfer „hat in seiner Naturansicht eine Induktion von größter Tragweite ausgeführt. Er sucht logische Ordnung in das Chaos der Erscheinungen zu bringen, Darum ist auch“ sein „Gottesberiff ein wissenschaftlicher“ „Wohl hat“ er „die Kosmologie in das Gewand der Dichtung gekleidet. Aber durch und durch verständig ist diese Naturlehre“ „Nirgends hat er behauptet, daß Gott die Welt aus Nichts geschaffen habe; dagegen wird durch die Gliederung der Schöpfung in das Sechstageswerk das Entwicklungsprinzip begründet. Darum bedeutet“, nach Reinke, diese „Lehre den wichtigsten Fortschritt menschlicher Erkenntnis; der Atheismus ist ihr gegenüber ein Rückfall in“ die „Barbarei“ „Die wüste Erde; die Sonderung des Wassers aus der Atmosphäre, die Trennung von Meer und Festland; die Aufeinanderfolge in der Entwicklung der Pflanzen, der Wasser- und Landtiere, endlich des Menschen sind merkwürdige Funde dichterischer Intuition; wie wenn er hätte ahnen können, was unser Jahrhundert als Wissenschaft verkündigt“

S. 496. „Alles, die Erde und was sie bevölkert, läßt“ der Darsteller der Schöpfungsgeschichte „hervorgebracht sein durch eine machtvolle Weltvernunft, die“ „Luther durch Gott übersetzt hat. So fällt seine Lehre in ihrem Kern mit der Auffassung zusammen, die in diesem“ (Reinke's) „Buche vertreten wird“¹⁷⁰⁾.

Welch großartige Illustration der Übereinstimmung der Ergebnisse der Naturwissenschaft und des Schöpfungsberichtes, die uns mit diesen Ausführungen Reinke¹⁷¹⁾ in Bezug auf die uns beschäftigenden Fragen an die Hand gibt!

Also auch da kein Konfliktstoff für den Priestergelehrten P Gregor Mendel!

Der Schöpfungsbericht „bleibt“, sagt Reinke¹⁷²⁾ S. 505, „eine der großen Geistestaten der Geschichte“*).

¹⁷⁰⁾ Wenn man diese klare Einschätzung des Schöpfungsberichtes durch einen Botaniker von Weltruf liest, muß man sich doppelt über Dodel-Port's und Iltis' ablehnenden Standpunkt wundern, der, wie Iltis in einem dem Andenken Dodel Port's gewidmeten Radiovortrage ausgeführt hat, darauf hinausläuft, nur Naturwissenschaft oder den uns vom Kindesalter her bekannten Schöpfungsbericht gelten zu lassen, da eines von beiden, das andere ausschließt. „Erst wenn dieser Millionen Menschen täuschende und faszinierende Bericht“, so sagte Iltis beiläufig, „abgewirtschaftet haben“ werde, „dann“ werde „der große Siegeszug der Naturwissenschaften einsetzen“.

¹⁷¹⁾ Vgl. auch Reinkes Joh. Buch „Naturwissenschaft. Weltanschauung. Religion“ l.c. S. 100 „Die Schöpfung u. f.“.

¹⁷²⁾ Reinke Joh. „Die Welt als Tat“ I. S. 505 u. 495.

In diesem Urteil berührt sich der Botaniker Reinke mit einem der berühmtesten Zoologen K. E. von Baer, dessen diesbezüglichen Ausspruch aus seinen Studien (S. 465) Reinke¹⁷²⁾ S. 495 zitiert.

„So erscheinen denn auch die Angriffe auf die Schöpfungsgeschichte als komische Anachronismen, da schon längst die neuere Naturwissenschaft sich mit derselben zurechtgefunden hat. Wenn man sie nicht ganz wörtlich, sondern dem Wesen nach nehmen will, muß man gestehen, daß eine erhabenere aus alter Zeit uns nicht überkommen ist und kaum gegeben werden kann. Setzt man bei dem Auftreten des Menschen den Erdenstaub um in irdischen Stoff, so würde es heißen, daß der Mensch aus belebtem irdischen Stoff aufgebaut ist, und über diese Wahrheit ist die Naturwissenschaft nicht hinausgekommen.“

Wenn ich mir erlaube, die obigen Zitate aus Reinkes Werke „Die Welt als Tat“ anzuführen, so geschah es, um zu zeigen, daß Naturforscher großen Formats an einer religiösen Denkweise keinen Anstoß nahmen und daß infolge dessen auch gar kein zwingender Grund vorhanden ist, anzunehmen, daß den geistvollen Entdecker der Gesetze der Vererbung seine naturwissenschaftliche Betätigung seinem geistlichen Berufe und Denken entfremdet haben müsse. Es ist nun nicht uninteressant, daß auch der Philosoph E. v. Hartmann in seiner „Philosophie des Unbewußten“ und der französische Astronom Camille Flammarion etwa 30 Jahre vor dem Erscheinen von Reinkes Werk, und zwar unabhängig von einander zu ganz ähnlichen Schlußfolgerungen gekommen sind wie Reinke.

Reinke, der die Werke beider Autoren nicht gekannt hatte, als er sein Buch „Die Welt als Tat“ niederschrieb und erst durch die Referate über sein Buch auf diese Autoren aufmerksam gemacht wurde, schreibt S. 9 im Vorwort zur 2. Auflage: „Obgleich nur Theoretiker, hat Hartmann doch vielfach den Nagel auf den Kopf getroffen, wo der Empiriker manchmal den Wald vor Bäumen nicht sieht. Der Abschnitt über den Darwinismus gehört sicher zum Besten, was über dies Problem geschrieben worden ist. Wie war es möglich, daß wir Botaniker und Zoologen so wichtige Arbeiten gar nicht kennen lernten? Es ist wohl die ungeheure Fülle der darwinistischen Tagesliteratur gewesen, in der so viele unberufene und so wenig berufene Federn tätig waren, die uns veranlaßte, beim Studium der Arbeiten unserer eigenen Leute, wie Darwin, Wallace,

Nägeli, Weismann usw. stehenzubleiben, von den Philosophen aber höchstens noch Herbert Spencer als Vertreter des Lamarckismus zu berücksichtigen“

„So habe ich denn die Überzeugung gewonnen, daß der Verfasser der „Philosophie des Unbewußten“ nicht nur als hervorragender Philosoph dasteht, sondern daß er durch das selbständige Durchdenken wichtiger biologischer Fragen auch als theoretischer Biologe in der zeitgenössischen Wissenschaft einen ehrenvollen Platz beanspruchen darf.“

Über Camille Flammarion's Werk: „Dieu dans la nature“ das Reinke im Jahre 1903 bereits in der 24. Auflage vorlag, erklärt Reinke in der Vorrede zur 3. Auflage seines Werkes „Die Welt als Tat“: Schon „die ersten hundert Seiten“

„zeigen, in welchem Maße Flammarion mit mir übereinstimmt in bezug auf die Grundprobleme aller menschlichen Forschung und ihre Lösung“ Es ist dies Reinke¹⁷³⁾ „umso erfreulicher, als auch hier völlige Unabhängigkeit der Geistesarbeit zweier Naturforscher*) voneinander besteht“ „In solcher Übereinstimmung scheint“ Reinke „der wichtigste Beleg für die Richtigkeit der Gedanken*) zu liegen“

Flammarion „hält die Annahme für eine ganz willkürliche, daß es im Universum keine höhere Intelligenz gebe als die menschliche, und die Natur beweist ihm das Gegenteil“

„Denn auch der Naturforschung ist das fundamentalste aller Probleme gestellt, de savoir, si Dieu existe on s'il n'existe pas“*). Bei seinem Suchen nach Gott, bei dem er auf dem Boden der Tatsachen, „dans la sphère de l'observation et de l'expérience“ bleibt, kommt nun Flammarion¹⁷⁴⁾ zu dem Schlusse: „loin de tendre à la négative, elles affirment au contraire l'intelligence et la sagesse des lois qui régissent la nature“. „Flammarions induktive Beweisführung gipfelt in dem scharfen Worte“: „A parler franchement, l'intelligence du créateur nous paraît infiniment, plus certaine et plus incontestable que celle des athées français et étrangers“

„Wenn Flammarion seine Darlegungen als frei von jeder vorgefaßten Meinung, als rein wissenschaftliche bezeichnet, so tritt er mit um so größerem Schwergewicht in die Reihe jener Zeugen unter den Naturforschern von Anaxagoras und Aristoteles bis zur Gegenwart, die es nicht als Vorurteil, sondern als Ergebnis ihrer Untersuchun-

¹⁷³⁾ Reinke Joh. „Die Welt als Tat“ I. c. S. 12.

¹⁷⁴⁾ Reinke Joh. „Die Welt als Tat“ I. c. S. 13.

gen hinstellen, daß das Studium der Natur mit Notwendigkeit zur Annahme einer Gottheit führt^(*)).

Auch Ritter, der berühmte Begründer der wissenschaftlichen Geographie, kommt seinerseits zu ganz ähnlichen Schlußfolgerungen, wie Willmann¹⁷⁵⁾ in seiner „Geschichte des Idealismus“ nachweist:

„Alle Wissenschaft, so viel man deren auch scharf unter sich abgrenzen und bestimmen mag, ist dennoch in der tiefsten Tiefe nur eine, auf der alle anderen beruhen; sie kann nur Lobgesang, nur der Hymnus des Geschöpfs an den Schöpfer sein und die Anschauung Gottes ist für mich die höchste, die einzige, absolute Wissenschaft⁽¹⁷⁵⁾).

„Der Gottesbegriff kann“ nun, nach Reinke¹⁷⁶⁾, „dem die Wahrheit suchenden Naturforscher nur Spiegelung einer realen Gottesmacht in unserem Verstande bedeuten. Die geistige Einstellung des Naturforschers, solange er nur Physik treibt, richtet sich auf Kausalbeziehungen; sofern er Biologie treibt, auch auf Finalbeziehungen“; „wenn er sich endlich nicht mit dem Willen zum Agnostizismus jeder metaphysischen Betrachtung verschließt, muß er auch die Gottesfrage stellen“ „Diese Fragestellung“ sagt Reinke¹⁷⁶⁾ weiter, „hat mich und viele Naturforscher vor mir zum Schlusse aus der Natur auf das Dasein Gottes geführt“ Wie Lord Bacon von Verulam, Johannes Kepler, G. W. v. Leibnitz, I. Kant, A. v. Humboldt, H. Davy, A. M. Ampère, I. I. Berzelius, K. E. v. Baer, A. W. Volkmann, Justus v. Liebig, Oswald Heer, Theodor Schwann, Jul. Rob. Mayer, Werner v. Siemens, K. A. Wurtz, Louis Pasteur, Lord Kelvin, Erich

¹⁷⁵⁾ Otto Willmann: „Geschichte des Idealismus“, 3. Bd. „Der Idealismus der Neuzeit“. Braunschweig, Verl. v. Friedrich Vieweg u. Sohn, 1897, S. 892/3.

„Der geniale Forscher“ fügt Willmann (l. c.) diesem Zitate bei, „ist also für die Idee der visio beata, von der ein Augustinus, Bonaventura und Thomas gesprochen, empfänglich, wenngleich er ihr „nicht einen ganz zutreffenden Ausdruck gibt“. „Der ideale, letztlich in der Religion bewurzelte Zug seines Schaffens ist mit der in das Gegebene verständnis- und liebevoll eindringenden Empirie gepaart; man kann seine Grundanschauung wohl christlichen Realismus nennen; dann ist aber die moderne wissenschaftliche Geographie eine Gabe dieser Denkrichtung; zu ihrer Herstellung bedurfte es eines Untertauchens in die Tiefen“.

¹⁷⁶⁾ Reinke Joh.: Naturwissenschaft, Weltanschauung, Religion, „Bausteine für eine natürliche Grundlegung des Gottesglaubens“, 2. u. 3. verbesserte Auflage, Freiburg im Breisgau, 1925, Herder u. Co., Verlagsbuchhandlung, S. 99.

Was man sich diese Gottesfrage gestellt und positiv beantwortet haben, muß S. 32—37 in Reinke's¹⁷⁶⁾ spannend geschriebenem Werke nachgelesen werden. Nur einen Ausspruch, den Julius Robert Mayer's, des Entdeckers des Gesetzes der Erhaltung der Energie, aus seinem auf der Naturforscherversammlung in Innsbruck 1869 gehaltenen Vortrage möchte ich auch an dieser Stelle festhalten¹⁷⁷⁾ „Aus vollem, ganzem Herzen rufe ich es aus: eine richtige Philosophie darf und kann nichts anderes sein als eine Propädeutik für die christliche Religion“¹⁷⁸⁾.

Und könnte nicht Mendel selbst die folgenden, dem Werke von S. Ph. Marcus¹⁷⁸⁾ von Reinke¹⁷⁷⁾ (S. 107) entnommenen Zeilen geschrieben haben?

„Je mehr der Mensch an den Bestandteilen und an dem Ge triebe der Natur forscht, je mehr es ihm gelingt, den Schleier alles Geschehens und Werdens, mit dem die Natur umhüllt ist, zu lüften, je tiefer er in ihr Inneres, den Mikrokosmos, eindringt, desto mehr offenbart sich seiner Vernunft das Wirken des großen Baumeisters aller Welten. Desto hoheitsvoller wird ihm sein eigenes Dasein erscheinen, weil er auch dieses als ein wunderbares Werk erkennen wird. Desto bescheidener wird er es bewerten, je mehr er sieht, welch winziger Teil der Schöpfung sein armseliges Ich ist. Winzig im Vergleich mit der Schöpfung alles Irdischen, ein Nichts im Bezug auf die Welt, und doch ein Etwas von Wert und Würde; denn auch dieses ist ein Gedanke, ein Werk des Schöpfers. Forste, Mensch, in der Natur und lerne ihre Gesetze: Himmel und Erde erzählen die Ehre Gottes“

oder die von Reinke¹⁷⁷⁾ S. 109 gleichfalls zitierten des „größten vergleichenden Religionsforschers Max Müllers“¹⁷⁹⁾:

„Ist Gottes Offenbarung in der Natur wirklich etwas so Verächtliches, daß wir sie einfach ablehnen dürfen oder bestenfalls so tun, als sei sie nur gut genug für die Heiden? Unsere Augen müssen sehr trüb geworden sein und unser Geist sehr stumpf, wenn wir das Verständnis dafür verloren haben, daß die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ — „Wir können die Worte: Ich glaube an Gott den Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, mit der Überzeugung wiederholen, daß sie nicht nur den Glauben der Apostel oder der ökumenischen Konzile ausdrücken, sondern, daß sie das Glaubensbekenntnis der ganzn Welt enthalten,

¹⁷⁷⁾ Reinke Joh.: Naturwissenschaft etc. I. c. S. 35.

¹⁷⁸⁾ S. Ph. Marcus: „Monismus und Verwandtes Berlin“, 1906, S. 101.

¹⁷⁹⁾ Max Müller (1823—1900) Leben und Religion (Stuttgart ohne Jahreszahl), S. 48.

allerdings auf verschiedene Weise wiedergegeben, in Tausenden von Sprachen überliefert, aber immer dieselbe Grundwahrheit enthaltend. Ich nenne diese Wahrheit grundlegend, weil sie der Natur unseres Geistes, unserer Vernunft und unserer Sprache gemäß auf der einfachen und unausrottbaren Überzeugung beruht, daß da, wo Handlungen sind, auch handelnde, wirkende Ursachen sein müssen, und im letzten Grunde eine letzte wirkende Ursache*), die der Mensch allerdings nicht in ihrem unerforschlichen Wesen, aber in ihrem Wirken, wie es sich in der Natur offenbart, zu erkennen vermag¹⁸⁰⁾.

Und von Johannes Kepler (1571—1630), dem großen Astronomen, bringt Reinke¹⁷⁷⁾ S. 32 die folgenden in unsere Beweisführung gehörigen Äußerungen:

„Groß ist unser Herr und groß seine Macht, und seiner Weisheit ist kein Ende. Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, die sichtbaren und die unsichtbaren.“

„Ich sehe im Geiste den Tag, da man Gott aus der Natur wie aus der Heiligen Schrift erkennen wird und sich über beide Offenbarungen freuen.“

„Suchen wir“, so sagt Reinke¹⁷⁷⁾ S. 110 am Schlusse seiner diesbezüglichen Beweisführung, „die hier vertretene Ansicht in die vorsichtigste Form zu bringen, so wird man doch sagen müssen, daß bei dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens, wo die Einzelgebiete der Naturwissenschaft noch sämtlich mehr oder weniger von Hypothesen durchsetzt sind, die Annahme einer Gottheit als Grund der Natur das Wahrscheinlichere ist gegenüber der einzigen sonst möglichen Annahme: daß der Zufall die Welt regiere. Die Induktion auf Gott ist näherliegend*) als die Induktion auf den Zufall“

„Im Verfolg unseres metaphysischen Bedürfnisses“, sagt Reinke¹⁷⁷⁾ S. 128/9 weiter, „führt die aus der Natur geschöpfte Gottesidee auch zu jenem Reiche Gottes hinüber“, „„das nicht von dieser Welt ist““ „„und das Jesus von Nazareth lehrte““ „Das gleichzeitige Erleben Gottes in der Natur und im Herzen des Menschen bildet eine Brücke zur biblischen Offenbarung*); und wenn dem Gottesbegriff als inneres Erlebnis durch das Gefühl

¹⁸⁰⁾ „Selbst im Lager der Darwinisten ist A. R. Wallace schließlich zu dem Ergebnisse gelangt“, sagt Reinke, „Die Welt als Tat“ I. c. S. 502, „daß der Mensch physisch und geistig unabhängig von der Naturzüchtung entstanden sei und nur der unmittelbaren Einwirkung eines höheren Willens sein Dasein verdanken könne“*).

immer etwas Undeutliches, ja Unklares anhaften wird, so ist die Ergänzung, in welcher die Gottesidee auf dem Wege des Denkens durch Analogie und Induktion aus der Natur herausgearbeitet wird, als eine bedeutungsvolle Bestätigung des dem Menschen eingepflanzten Gottesgefühls anzuerkennen. Das Wort des Apostels Paulus, daß die Heiden, weil sie Gott aus der Natur zu erkennen vermögen*), keine Entschuldigung haben, ist in diesem Zusammenhange von besonderem Wert“

Wenn man solche Worte eines der berühmtesten trotz des erreichten hohen Alters zu früh für uns verstorbenen Botanikers und Naturforschers liest, wie könnte man da noch die Behauptung wagen,

daß in der Seele und im Denken eines so wahrheitsliebenden Mannes, wie es der Priestergelehrte Mendel war, gerade in dem fundamentalsten Probleme der Religion, der Naturwissenschaft, ja des Lebens überhaupt, eine unüberbrückbare Kluft gähnte, sondern wird nicht vielmehr erklären müssen, daß ein Charakter wie der Mendels die Konsequenzen aus einem solchen Gegensatze gezogen hätte.

Nein! Ein Mann wie Mendel konnte nur Priester sein und bleiben, weil er im tiefsten Inneren jene große Harmonie erkannte, die zwischen Forschung und Religion in der Tat besteht, weil beide ein großes gemeinsames Ziel sehen und haben:

181)

„de savoir, si Dieu existe ou s'il n'existe pas“.

V. Zitate bekannter Autoren, die sich direkt mit Darwins Speziallehren auseinandersetzen.

„Mein höchster Wunsch ist hier auf Erden,
Den Gott, den in der Welt ich fand,
Auch in mir selbst gewahr zu werden.“

(Keplers, von Julius Sturm poetisch formulierter Gedanke¹⁸²⁾).

Daß Mendel mit derartigen Gedanken, wie sie sich in seinen Anstrichen und Bemerkungen in Darwins Werken

¹⁸¹⁾ S. Camille Flammarion: „Dieu dans la nature“, 24. Aufl., vgl. Reinke: „Die Welt als Tat“. Einleitung Vorrede. S. 12.

¹⁸²⁾ Zitiert nach Joh. Reinke: „Die Welt als Tat“, 1915, 1. c. S. 491.

offenbaren, nicht isoliert dastand, zeigen folgende der Literatur entnommene Zitate:

Lassen wir zuerst den großen Engländer selbst¹⁸³⁾ über die von ihm propagierte Selektionstheorie sprechen: In seinem Buche über „die Abstammungslehre des Menschen“, I. S. 132, II. S. 341, sagt er wörtlich:

„Ich hatte früher die Existenz vieler Strukturverhältnisse nicht hinreichend betrachtet, die, soweit wir es beurteilen können, weder wohltätig noch schädlich zu sein scheinen und ich glaube, dies ist eines der größten Versehen, die ich bis jetzt in meinem Werke entdeckt habe“*).

„Derartige Gebilde können durch keine Form der Zuchtwahl, ebensowenig wie durch die vererbten Wirkungen des Gebrauchs oder Nichtgebrauchs von Teilen erklärt werden.“

Darnach steht also fest, daß Darwin selbst die große Schwäche, die seinem Selektionsprinzip anhaftet, erkannte und eingestand.

„Die Variation ist für Darwin“, sagt Reinke (l. c. S. 381), „immer eine unbestimmt gerichtete zufällige“, die „Anpassung, sofern sie durch Selektion bewirkt wird, bei Darwin ein passiver Vorgang“

„Als besondere Vorzüge werden der Selektionslehre nachgerühmt, daß ihr System nur begreifliche Ursachen der Umgebung zulasse, daß sie nur mit mechanischen Mitteln operiere und daß sie in strenger Durchführung des Kausalitätsprinzips die Zwecke aus der organischen Natur verbanne, die Zweckmäßigkeit ihrer Organe nur als eine scheinbare bestehen lasse; somit auch jede Mitwirkung von Intelligenz in der Hervorbringung der Arten ausschließe.“

„Indessen die prinzipielle Begreiflichkeit der Variation einmal zugegeben“, setzt Reinke S. 382 fort, „so kommt weiter in Betracht, daß das ganze System der Selektion sich aufbaut auf einer Voraussetzung einfachster Organismen, denen der Schöpfer das Leben einhauchte*). Dadurch trug Darwin selbst in seine Lehre ein Moment herein, das dem gewöhnlichen mechanischen Standpunkte als ein unbegreifliches gilt“*). „Man hat dies“, sagt Reinke S. 389, „irrigerweise für eine Inkonsequenz des ganzen Systems erklärt. Es ist“ aber nach Reinkes Meinung „Darwin hoch anzurechnen, daß er die physikalischen und chemischen

¹⁸³⁾ Zitiert nach Joh. Reinke: „Die Welt als Tat“, 1915, l. c. S. 406.

Kräfte nicht für ausreichend hielt, eine Zelle zu bilden“, und „daß er vorurteilslos genug war, dies nur dem Eingriffe einer schaffenden Intelligenz zuzuschreiben“

„Nach dem ersten Rausche, der auf Darwins 1858 erschienenes Buch folgte“, sagt Reinke S. 372, „ist längst Ernüchterung und Selbstbesinnung eingetreten. Trotzdem halten wir an der Abstammungshypothese fest, und die Überzeugung ist eine allgemeine, daß sie durch keine Flut anderer Meinungen wieder hinweggespült werden wird. Ob diese Überzeugung richtig ist, kann nur die Zukunft erweisen. Der Wissenschaft darf nur daran liegen, die Wahrheit zu finden oder der Wahrheit möglichst nahe zu kommen. Sollte sich daher einmal eine andere Vorstellung als die wahrscheinlichere erweisen, so würde auch die Deszendenzlehre preisgegeben sein, selbst wenn sie eine noch so große Befriedigung gewährt.“

„Niemals“, so sagt Reinke S. 391/2 bei der Kritik des Selektionsprinzips, „hat eine wissenschaftliche Hypothese außerhalb der Gelehrtenwelt einen ähnlichen Erfolg gehabt, wenn man das Aufwirbeln von Staubwolken einen Erfolg nennen will*). Wenigstens gilt dies von Deutschland und England; während den Franzosen die Anerkennung nicht versagt werden darf, daß sie der Bewegung kühler und objektiver gegenüberstanden. Doch auch in Deutschland mußte der Unfug, der von Popularisatoren mit dem Darwinismus getrieben wurde, ernste Naturforscher mit Beschämung und Unwillen erfüllen*). Heute, wo die Ernüchterung und Selbstbesinnung längst eingetreten ist, wo die auf die Übertreibungen der sechziger und siebziger Jahre naturgemäß folgende Reaktion häufig nur allzu geneigt ist, das Kind mit dem Bade auszuschütten, und am Darwinismus kein gutes Haar zu lassen, versteht man es kaum noch, wie selbst klare und besonnene Köpfe sich dem Rausche nicht zu entziehen vermochten“¹⁸⁴⁾. Auch Nägeli¹⁸⁵⁾, der auf dem Boden der Abstammungslehre stand, sagt S. 3 in seiner Theorie der Abstammungslehre:

*) Von mir in Sperrdruck setzen gelassen. Dieses Zeichen wird auch weiter in gleicher Bedeutung verwendet.

¹⁸⁴⁾ Schärfer äußert sich Reinke l. c. S. 395 über Darwins „Analogieschluß“ von der Gültigkeit der „Beobachtungen über künstliche Züchtung von Pflanzen und Tieren“ und dessen Übertragung auf die Natur:

„So ergibt sich, daß Darwin nur deduktiv verfährt und jeden induktiven Beweis schuldig bleibt“*).

¹⁸⁵⁾ v. Nägeli Carl: Theorie der Abstammungslehre, München 1884, zitiert nach Reinke: „Die Welt als. Tat“, S. 393.

„Er schuf die Tiere der Erde gewissermaßen aus den letzten Elementen der Erde als letzte, aber nur (nichts desto weniger bloß) potentiell, deren Zahl die Zeit in der Folge sichtbar entfaltet“ (die sich in ihrer ganzen Zahl erst im Laufe der Zeit entfaltet)¹⁸⁶).

Ähnlich äußert sich auch der große Philosoph S. Thomas von Aquin¹⁸⁷) „Auch neue Arten praexistierten, bevor sie auftauchten, in bestimmten geistigen Plänen“

„Species etiam novae, si quae apparent, praexistiterunt in quibusdam activis virtutibus, — „Dici ergo“, fügt sonach Tanqueray diesen Äußerungen der Kirchenväter an, „nequit specierum aliquam transmutationem, vi legum a Deo conditorum effectam, evidenter Scripturae adversari.“

„Ich behäufte daher, daß nicht einmal (die Annahme) irgend einer Umwandlung einer Art, die Kraft (Dank) der von Gott gegebenen Bedingungen (Gesetze) zustande kommt, in klarer Weise der Schrift zuwiderläuft.“

In den Confessiones XIII. 38, 53 hat nämlich Augustinus auch diesen Gedanken in einem geistvollen Satze zusammengefaßt, den ich Willmanns Werke entnehme:

„Wir sehen die Dinge, weil sie sind, sie sind aber, weil Gott sie sieht.“

S. 232 setzt Willmann¹⁸⁶) fort:

„Den Gedanken von Urbildern der Dinge spricht er (Augustinus) schon den Weisen zu, die lange vor Platon gelebt haben“ und

Conf. X, 27, 38.

Varr. ap. Aug. de civ. dei VII. 28.

In Psalm. 144. § 13.

In diesem Zusammenhange mag auch eine von Reinke in seinem Buche „Naturwissenschaft, Weltanschauung, Religion“ (S. 157) zitiertes Ausspruch des großen Kirchenvaters Augustinus wiedergegeben sein:

„Ein Wunder geschieht nicht im Gegensatz zur Natur, sondern im Gegensatz zu dem, was wir von der Natur wissen.“ („Portentum non fit contra naturam. sed contra quam est nota natura.“)

¹⁸⁷) „Nec aliter“ (nicht anders) S. Thomas S. theol. I. q. 73 a I ad 3 in Tomus Primus de fide, de Deo Uno et Trino de Deo Creante et Elevante de Verbo Incarnato.

Tanqueray leitet die oben angeführten Zitate daher mit folgenden bezeichnenden Zeilen ein:

„Aliiude Patres nonnulli et Scholastici fere omnes generationem spontaneam animalculorum admiserunt et ut probabile saltum tenuerunt species quaedam viventium ex speciebus inferioribus originem duxisse.“

Übrigens lassen einige Kirchenväter und fast alle Scholastiker den Glauben an ein plötzliches Werden der Lebewesen zu und sehen es auch für zulässig an, den Ursprung bestimmter Arten von Lebewesen aus niederen Formen (Spezies) abzuleiten.

S. 233. „Der platonische Gedanke, daß die vorbildlichen Formen der Dinge uns deren Erkenntnis vermitteln, erhielt hier die Fassung: die Form (species) ist die Antwort auf die Frage des Geistes an das Ding: Was und von wem bist Du?“¹⁸⁶⁾ [Conf. X, 6, 10].

„Die stumme Erde hat eine Stimme; Du merkst auf und siehst ihre Form; Du siehst sie an und Dein Betrachten ist gleichsam eine Frage an sie“¹⁸⁶⁾ [Psalm. 144 § 13].

„Die aristotelische Anschauung von der Präformation der Dinge im Keime drückt er altertümlicher aus als dieser selbst, wenn er sagt, daß „in dem Stoff angezettelt (liciatum) ist, was noch nicht existiert, vielmehr verborgen liegt, aber nach Ablauf der Zeit sein oder vielmehr erscheinen wird“ (apparebit). „Augustinus sprach“, sagt Willmann¹⁸⁶⁾ S. 234 mit Worten, die „an die Upanischaden erinnern“

„Und ich sagte zu allen Wesen, welche die Pforten meines Leibes umstehen: Ihr sagtet mir von meinem Gotte, nur daß ihr es nicht seid, so gebt mir eine Auskunft über ihn. Da riefen sie mit lauter Stimme: Er hat uns geschaffen. Meine Frage war mein Denken (intentio) der Dinge; ihre Antwort war ihre Form (species).“

„Nachdem er nun in seinem Bewußtsein (memoria) das ewige Gottesbild gefunden“, fährt Willmann¹⁸⁶⁾ S. 234 fort: „ruft er aus“:

„„Spät habe ich Dich lieben gelernt in Deiner alten und mir neuen Herrlichkeit! Siehe, Du warst drinnen und ich draußen und ich suchte Dich dort; und ich stürzte mich formlos (deformis) in die herrlichen Formen, die Du geschaffen.“

„Du warst bei mir, aber ich war nicht bei Dir; zu lange hielt mich fest, was nicht wäre, wenn es nicht in Dir wäre“¹⁸⁶⁾ [Conf. X., 27, 38]¹⁸⁸⁾.

¹⁸⁶⁾ Willmann Otto, Geschichte des Idealismus, 3. Bd. Der Idealismus der Neuzeit. Braunschweig, Verl. Friedr. Vieweg u. Sohn, 1897, S. 151. Dieses Augustinische Denken wirkt sich nach Willmann auch in der Zeit der Renaissance bei Malebranche aus.

„Die augustische Anschauung, daß Gott unser Lehrer sei, . . . wird von Malebranche zu dem Satze umgeformt, daß wir alle Dinge in Gott erkennen.“ „In seinen den“ „Selbstgesprächen“ „Augustinus' nachgebildeten“ „Meditationen“ (Meditations chretiennes et metaphysiques Par. 1684) „führt er aus, daß Gott als das universelle Sein, unser Erkennen immerdar vermittele“.

„Wir erkennen, ist die Meinung, alles in Gott, weil Alles, vermöge der Ideen in ihm ist, Es gibt zwei Grundideen: Denken und Ausdehnung oder Geister- und Körperwelt; die letztere faßt Gott nur als Idee in sich“. „Auf der Vereinigung beider Ordnungen in Gott beruht die Möglichkeit, daß die Geister die Körper aus sich selbst erkennen.“

Ganz augustinisch mutet nach Willmann auch Ritters, von Willmann, 3. Bd., S. 892, zitierter Ausspruch (Erdkunde, Bd. I. S. 22) an, „daß

Sahen wir eben, wie auch Mendels großer Ordensheiliger St. Augustinus konfliktlos, ja als eine Art logischer Notwendigkeit seines starken Gottesglaubens das naturwissenschaftlich-reale Denken zur Grundlage seines kühnen Gedankenfluges zu den höchsten Höhen philosophisch-religiösen Denkens macht, so sehen wir ebenso des großen Kirchenvaters genialsten Interpreten St. Thomas von Aquin, also wieder einen vom theologischen Standpunkte ebenso einwandfrei anzuerkennenden Gewährsmann „augustinische Gedanken“ wiederholen, wenn er sagt:

„Das Wahrsein und Richtigsein einer Sache oder eines Sachverhaltes kann vor dessen wirklichem Eintritte nur im göttlichen Verstande selber existieren, gleich wie die angemessene Ausrüstung eines Werkes vor dessen Ausführung nur im Verstande des Werkmeisters oder Künstlers existiert“¹⁸⁹⁾.

„Gott bestimmt“ nach Thomas von Aquin¹⁸⁹⁾ „erkennend und wollend den Weltlauf und bedient sich dabei der causae secundae als Mittel. Diese erscheinen als agentia, aber es ist an ihnen zu unterscheiden die res quae agit und die virtus qua res agit; die Naturwesen bringen ihre Wirkungen hervor, virtute divina, und so wird dem Worte der Schrift genügt: Gott wirkt in euch das Wollen und Vollbringen (Phil. 2, 13). Gott könnte die Wirkung unmittelbar hervorbringen, aber er wollte in seiner Güte, daß die Wesen ihm ähnlich seien, nicht bloß im Sein, sondern auch im Wirken aufeinander, worin die Herrlichkeit der Weltordnung (decor ordinis) zutage tritt“¹⁹⁰⁾.

der Geographie als Wissenschaft“, „die Erde ein Planet ist, der wie ein Samenkorn mit allen inneren Keimen der Entwicklung und Entfaltung ausgerüstet, von dem Säemann in das Feld der Sonnenbahn geworfen ist, da aufzugehen, zu wachsen, zu blühen und zur rechten Zeit seine Ernte zu tragen“.

„Alle Wissenschaft, so viel man deren auch scharf unter sich abgrenzen und bestimmen mag“, sagt Ritter an einer anderen Stelle (vgl. O. Willmann 188, S. 893) „ist dennach in der tiefsten Tiefe nur eine, auf der alle anderen beruhen, sie kann nur Lobgesang, nur der Hymnus des Geschöpfes an den Schöpfer sein und die Anschauung Gottes ist für mich die höchste, die einzige, absolute Wissenschaft“. (G. Cramer, Karl Ritter: Ein Lebensbild nach einem handschriftlichen Nachlaß. 2. Aufl. 1875, Bd. I, S. 412.)

¹⁸⁹⁾ Willmann Otto: Geschichte des Idealismus, II. Bd. Der Idealismus der Kirchenväter und der Realismus der Scholastiker. Verl. v. Vieweg u. Sohn, Braunschweig, 1896, S. 467. zitiert nach K. Werner: „Der hl. Thomas“ I. S. 827.

S. 496/7 sagt Willmann¹⁸⁹⁾ von der Ideenlehre des hl. Thomas:

„Ein Hinausschreiten der thomistischen Ideenlehre über die platonische zeigt sich nicht bloß in der Feststellung des bei letzterer unbestimmt bleibenden Punktes, daß die Ideen göttliche Gedanken sind, sondern noch mehr in der weitergehenden Bestimmung, daß die göttlichen Gedanken Ideen sind. Nicht bloß die schöpferischen, die Gattungen und Arten vorbildenden Gedanken Gottes sind als Ideen zu bezeichnen*), sondern auch diejenigen, durch welche er das Singulare, die Einzelwesen, und das Kontingent denkt. Platon“, so deduzierte er, „meinte, die Idee gehe nur auf das, was um seinetwillen bezweckt wird, quae per se sunt intenta, und das Naturleben ihm zeigte, daß dies die Gattungen und Arten sind“*).

Wir aber stellen Gott auch als die Ursache der Einzelwesen hin, in Rücksicht deren Form und Materie*) wir lehren, daß durch die göttliche Vorsehung auch alles Einzelne bestimmt wird*), und darum sind auch Ideen des Einzelnen, *ideae singularium*, anzunehmen“ (***)¹⁹¹⁾.

Geistige Inhalte postuliert somit auch schon Thomas von Aquin in den Dingen, die ihrerseits selbst göttlichen Ursprungs, zur göttlichen Intelligenz und damit zu religiösem Denken hinüberleiten: „*Sensibilia intellecta manu ducunt ad intellegibilia divinorum*“⁽¹⁹³⁾.

„Thomas“, sagt Willmann bei Besprechung der Thomistischen Weisheit, „unterzog die beiden Lehrpunkte: Keine Erkenntnis ohne Sinnenbild und: Keine Begriffsbildung ohne „*species intellegibiles*“, der fruchtbarsten Fortbildung. Noch heute halten wir den Neukantianern, den letzten Ausläufern jener rationalistischen Abirrung, entgegen:

Die Dinge haben uns etwas zu sagen: sie verstehen, heißt nicht, sie machen, sondern ihren Gedanken erfassen*), in dem sich Subjekt und Objekt zusammenfinden: und die sensualistische Platttheit muß noch immer darauf hingewiesen werden, daß das Wahrnehmen sich nicht zum Denken steigern kann, die Empfindungen sich nicht zu Begriffen zusammenzuballen vermögen, diese vielmehr konstituiert werden müssen, und zwar

¹⁸⁹⁾ Sum. phil. III. 70.

¹⁹¹⁾ De ver. 3.3 p. 215 a. Diese „Ideen“ des Thomas von Aquin erinnern weitgehend an die auf S. 214 behandelten Dominanten Reinkes.

¹⁹³⁾ *Questio de veritate* 10. 6., vgl. O. Willmann, 2. Bd. I. c. S. 449.

auf Grund des Gedankens in den Dingen*), der uns allein notwendige und allgemeine Kenntniss zu geben vermag⁽¹⁹⁴⁾).

Kann man sich nun eine gewaltigere Apologie für die Vereinbarkeit von Glauben und Wissen denken wie die, die nach Willmann St. Augustinus und St. Thomas von Aquin geben:

„Auf dieselbe einige Wahrheit sind zwei Vermögen: Glaube und Vernunft hingeordnet, die Quelle aber, die ihnen strömt, das Licht, das sie erfüllt, sind identisch; ein Widerstreit zwischen ihnen ist unmöglich, darum verschränkten sich beide Seelenkräfte: der Glaube stützt das Wissen, die Vernunft den Glauben^(*)¹⁹²⁾).

„Soweit stimmen Augustinus und Thomas überein“; sagt Willmann¹⁸⁹⁾ S. 460: „bei ersterem aber werden vielfach die Grenzen der erkennenden Kräfte durch den Affekt verschoben, der ihn auch in der Vernunft die göttliche Erleuchtung bewundern und Gott als Lehrer des Menschen in allen Dingen preisen ließ, Äußerungen, welche zu theognostischer Umdeutung Handhaben boten. Thomas wahrt in seiner Schrift De veritate, in der Quaestio de magistro auch der menschlichen Lehre und Forschung ihr Recht, das Augustinus in der gleichnamigen Schrift hintangesetzt hatte“

Und damit können die Zitate der Äußerungen berühmter, Mendel durch die Ordenszugehörigkeit nahestehender großer aus der Theologie hervorgegangener Philosophen kaum besser abgeschlossen werden wie mit den Worten Willmanns¹⁹⁵⁾:

„Die Wissenschaft dringt noch unmittelbarer als die Kunst zur Religion vor. Die idealen Prinzipien, welche ihr Einheit, sittlichen Wert und Wahrheitsgehalt geben, haben selbst den Zug zu einer höchsten, Gutes und Wahres in sich schließenden Einheit: Die Güterwelt weist hin auf ein höchstes Gut, das Reich der Zwecke auf einen letzten Zweck, der Organismus der Gesetze auf ein ewiges Gesetz, die Formenwelt auf ein vollkommenstes Urbild, das System der aktuiierenden Kräfte auf eine Kraft

¹⁹⁴⁾ Siehe Hettinger: Thomas von Aquino und die europäische Zivilisation, 1880, S. 11, zitiert nach O. Willmann: Geschichte des Idealismus, 2. Bd., Der Idealismus der Kirchenväter und der Realismus der Scholastiker, I. c.

¹⁹²⁾ Vgl. Otto Willmann, II. Bd. I. c. S. 460, 467/8.

von reiner Aktualität. Von diesem Schluß- und Höhepunkte angesehen, erscheinen die idealen Prinzipien als Mittelglieder, mesa, zwischen dem einen Höchsten und der Welt der Erscheinungen und Strebungen, übersinnlich, wie das Höchste, aber zugleich in das Sinnliche eingesenkt. An ihnen orientiert sich das Erkennen, Gestalten und Handeln, wie an Höhenzügen, die von einem höchsten Gipfel auslaufen.“

Durch diese Mittelglieder wird aber auch die Brücke zu den von Reinke postulierten Dominanten geschlagen, die uns beweisen, daß auch der vom naturwissenschaftlichen Denken aus weiter bauende, modernst geschulte kritische Verstand bei folgerichtigem Vorgehen ohne „Mittelglieder“ einfach nicht auskommt.

Sehr beachtenswert sind in diesem Zusammenhange auch Reinkes¹⁹⁶⁾ Äußerungen über die Frage des elternlosen Auftretens von Organismen:

„Sicher ist, daß der menschlichen Beobachtung die Arten in der Gegenwart als unveränderlich gelten müssen*).

Nun sind bei Annahme einer Phylogenie zwei Möglichkeiten vorhanden: entweder jede Art hat sich aus einer Urzelle entwickelt, die unabhängig von der Urzelle jeder anderen Art entstand; dann würde keine Blutsverwandschaft zwischen den Arten bestehen, sondern nur größere oder geringere Ähnlichkeit.“ „Oder die Arten sind, wenn auch nicht alle, so doch zum großen Teile genealogisch auseinander, beziehungsweise aus gemeinsamen Stammformen hervorgegangen, so daß der Ähnlichkeit vielfach eine Blutsverwandschaft zugrunde liegt.“

S. 451. „Ich entscheide mich für die letztere Alternative; aber daß ich mich aus freien Stücken entscheiden kann, daß ich nicht durch die Macht der Tatsachen zu dieser Entscheidung gezwungen werde, spricht deutlicher als alles andere für den hypothetischen Wert einer solchen Wahl.“

Reinke¹⁹⁶⁾ ist auch der Meinung, „daß wir nur ein einmaliges elternloses Auftreten von Organismen anzunehmen brauchen“ Es scheine ihm „richtig und zu den Tatsachen am besten zu passen, für das transzendente Eingreifen der kosmischen Intelligenz ein Minimum der Fälle anzunehmen“ Dabei sei es nach Reinke¹⁹⁶⁾ undenkbar, „daß im Anfange nur eine einzige Zelle als Keim aller künftigen Pflanzen und Tiere entstanden sei“*), weil dies dem „Prinzipie einer Überproduktion oder wenigstens Massenproduktion der Keime“ widerspräche, aber

¹⁹⁶⁾ O. Willman: Geschichte des Idealismus, Bd., Der Idealismus der Neuzeit, I. c. S. 936.

auch deshalb, weil „das Leben“, „wenn nur eine vereinzelte Urzelle geschaffen“ worden wäre, „schon dadurch“ „in seinem Fortschreiten schwer bedroht“ gewesen wäre.

Nach Reinke¹⁹⁶⁾ „scheint es dem Wesen der Intelligenz besser zu entsprechen, wenn wir in den Bildern unsrer Phantasie gleich zu Anfang eine große Zahl ähnlicher Zellen miteinander ins Leben treten“ gelassen denken.

„In jene Zellen war“, nach Reinke¹⁹⁷⁾, „die Fähigkeit zur phylogenetischen Fortentwicklung hineingelegt, wie jedes Ei die Fähigkeit der ontogenetischen Entwicklung in sich trägt. Mit der Annahme dieser zahlreichen, vielleicht Millionen einander ähnlichen Urzellen ist allerdings die Blutverwandschaft aller Organismen ausgeschlossen*) und nur für einen Teil derselben zugelassen“

„Die Phylogenie der Pflanzen und Tiere ist“, nach Reinke¹⁹⁸⁾, „dem Kreise unsrer Erfahrung größtenteils entrückt*). Gerade darum, weil wir uns vorwiegend auf Schlußfolgerungen auf der Grundlage von Analogien angewiesen sehen, ist Vorsicht geboten*). Es ist unzulässig, daß wir, weil unsre Erfahrung nicht ausreicht, nun um so mehr der Phantasie die Zügel schießen lassen“**).

Nach Reinke (l. c. S. 450) „arbeitet“ „die Wissenschaft hier auf schwierigem Boden. Sie trachtet die Wahrheit zu finden und dürfte es im besten Falle zu einer Dichtung bringen, in der Phantasie und Wissen sich zu einer Gestaltung verbinden, die als einleuchtend und verhältnismäßig wahrscheinlich anerkannt werden wird“

„Weissmann sagt“, nach Reinke¹⁹⁹⁾, „selbst“ (Vererbungsfrage S. 71) „wenn wir seine Erklärung, „„die einzige, die bis jetzt gegeben werden konnte““, nicht annähmen, so bliebe nur die Annahme „„des Eingreifens einer zwecktätigen Kraft““*). Eine solche Annahme soll aber dem Naturforscher nicht gestattet sein, „„weil er damit die Voraussetzung seines Forschens preisgäbe““, d. h. mit anderen Worten: weil er damit eingewurzelten Vorurteilen entsagen müßte*). Es ist jenes Vorurteil, das meint, daß wir bei Zulassung einer Weltvernunft gut täten, die Naturforschung aufzugeben, weil wir dann von vorn-

196) Reinke Joh.: „Die Welt als Tat“, l. c. S. 450/1.

197) Reinke Joh.: „Die Welt als Tat“, l. c. S. 451.

198) Reinke Joh.: „Die Welt als Tat“, l. c. S. 351.

199) Vgl. Reinke Joh.: „Die Welt als Tat“, l. c. S. 446/7.

herein wüßten, daß nicht Gesetze, sondern Willkür die Welt regiere. Als ob nicht auch die Anhänger der Weltvernunft davon überzeugt wären, daß jene aus den Tatsachen erschlossene Macht lediglich durch die Naturgesetze wirke und schaffe und niemals aus deren Rahmen heraustrete, ganz wie der Mensch, der eine Dampfmaschine oder ein Telefon baut und handhabt“.

„Darüber sollte sich Weismann keiner Täuschung hingeben, daß, auch wenn es gelingen sollte, alle Naturforscher von der Notwendigkeit der Annahme einer kosmischen Intelligenz als letzter Ursache des Daseins der Organismen zu überzeugen, damit kein Stillstand in der Forschung herbeigeführt werden wird. Der Chemiker wird nach wie vor Analysen und Synthesen ausführen und Formeln konstruieren, der Physiker nicht im mindesten dadurch im Fortschritt auf seinen Bahnen aufgehalten werden; und der Physiologe wird auch dann die äußeren von den inneren Entwicklungsbedingungen trennen und letztere soviel wie möglich auf chemische und physikalische Vorgänge zurückzuführen trachten. Kurz, in der Methode der Naturforschung wird sich“ nach Reinke (l. c. S. 447) „damit nicht das allergeringste ändern“

„Die große Tatsache der Entwicklung des Tier- und Pflanzenreiches“, sagt Reinke in seinem Werke „Die Welt als Tat“ in Verfolg seiner auf S. 350/1 wiedergegebenen Äußerungen über Phylogenie und Ontologie S. 446/7 weiter: „steht fest, das ist das unumstößliche, durch die Paläontologie gelegte Fundament, auf der jede Theorie weiter zu bauen hat“

Dabei weist Reinke¹⁹⁹⁾ S. 472 bezeichnender Weise darauf hin, „daß nicht eine einzige Tatsache bekannt ist, die mit Notwendigkeit den Monismus fordert, der*), wie Reinke S. 471 treffend sagt, „auf Materialismus hinausläuft“*), da „jeder konsequente Monismus die Materie, beziehungsweise die Energie leugnen“ „mußte“. „da er prizipmäßig nur eine Einheit in der Welt anerkennt“. „Der Monismus aber, der alles übrige zu Eigenschaften der Materie oder der Energien macht, auch die Intelligenz und den freien Willen, ist schlechterdings nichts anderes als Materialismus“*). „Der konventionelle Materialismus stellt“, nach Reinke²⁰⁰⁾, „die Hypothese auf, daß nur das sinnlich Wahrnehmbare wirklich sei“

„Die Konsequenz solcher Annahme ist“, nach Reinke²⁰⁰⁾, „sowohl die Leugnung der Intelligenz, als auch des freien Willens: denn beide können wir weder sehen noch tasten, weder

*) Von mir in Sperrdruck setzen gelassen.

200) Reinke Joh.: „Die Welt als Tat“. I. S. 472.

hören noch schmecken“. „Der Materialismus ist ferner nur konsequent, wenn er den Zufall die Richtung der sich mit Notwendigkeit vollziehenden, verwickelten Bewegungen in der lebenden Natur angeben läßt; ein Erklärungsprinzip, das wenigen genügen dürfte. Denn daß die Energien in Verbindung mit dem Zufalle zur Erklärung aller Vorgänge ausreichen sollen, wäre ein Aberglauben, wie er krasser nicht gedacht werden kann“^(*)).

„Im Rahmen der Kausalität erfordert jeder zwecktätige Mechanismus eine Intelligenz, die ihn bestimmt. Daher ist der Monismus widerlegt und beseitigt, sobald wir eine Zweckmäßigkeit in der Natur anerkennen“^(*). „Jeder Vorgang, den die Wissenschaft einen mechanischen nennen darf, ist umkehrbar; ein nicht umkehrbarer Vorgang kann darum kein mechanischer sein. Da nun die Entwicklung eines Tieres oder einer Pflanze nicht umkehrbar ist^(*), so ist die Entwicklung der Organismen kein rein mechanischer, beziehungsweise energetischer Prozeß.“

„Die geringste Zahl von Grundkräften, die wir nötig haben, um die Welt zu begreifen, ist daher“ (nach Reinke²⁰¹), „die Zweiheit“^(*)). Wir brauchen neben der Energie^(*) — wenn wir derselben die Materie einmal zurechnen — noch die Intelligenz^(*). „Aus der Kombination der Intelligenz mit den Energien entstehen in den Organismen die Dominanten“^(*). „In dieser Trennung intelligenter Kräfte und blind wirkender Energien ist der Dualismus als Grundlage einer vorurteilslosen Weltansicht gegeben“^(*)).

„Wie es aber eine Mehrheit von Energien gibt, so weist uns die Natur auch auf eine Mehrheit von Intelligenzen“, „die unvollkommene Intelligenz der Tiere, dann die vollkommenere des Menschen“ und „die als Weltvernunft unterschiedene Intelligenz“²⁰¹). „Toleriert die Naturwissenschaft“ aber, sagt Reinke²⁰²), „den Begriff der Kraft, so muß sie auch den Begriff Gottes ertragen können“ .. „Kraft“^(*) ist keineswegs begreiflicher als „Gott“^(*) .. „Darum ist auch der Vorwurf gegen-

²⁰¹) Siehe Reinke Joh.: „Die Welt als Tat“, S. 473.

²⁰²) Siehe Reinke Joh.: „Die Welt als Tat“, S. 488/9.

standslos, daß der Begriff Gott, wie er hier gefaßt wird, ein verwerflicher Anthropomorphismus sei.“

S. 489. „Die Phantasie wird immer geneigt sein, in ihren Dichtungen Gott nach dem Bilde des Menschen zu gestalten. Darin kann ihr die Naturwissenschaft nicht folgen. Ihre Ableitung des Daseins Gottes aus den Eigenschaften der Pflanzen und Tiere gestattet“, nach Reinke²⁰²), „keinen Schluß auf das Wesen Gottes. Die Naturwissenschaft vermag nur zu erkennen, daß Gottes Intelligenz und seine Macht größer sind als die des Menschen*) denn kein Mensch kann eine Trüffel, eine Rose oder einen Sperling, nicht einmal eine Zelle, aus ihren Bestandteilen bilden“ „Wenn wir eine schöpferische Intelligenz, beziehungsweise Gott als letzten Grund der zweckmäßigen Organisation der Pflanzen und Tiere annehmen, so führt die einzige konsequente Vorstellung von Gottes Walten zu der Überzeugung, daß er auch das Organ unseres Erkennens vernünftig eingerichtet habe, daß alle unsre Vorstellungen von den Dingen im großen und ganzen richtig sind“ Reinkes Gedankengänge berühren sich hier mit den Gedanken von Cartesius²⁰³) und denen von Augustinus und Thomas von Aquin (s. S. 116 u. 119).

Schon der Übersetzer des Darwin'schen Werkes über die Entstehung der Arten H. G. Bronn hat in einem ganz ähnlichen Sinne wie Reinke und, wie wir früher (S. 176—178) sahen, Mendel zu den von Darwin entwickelten Ansichten in sehr interessanter und beachtenswerter Weise Stellung genommen:

„Nach Darwins Theorie hat der Schöpfer einigen wenigen erschaffenen Pflanzen- und Tier-Formen vielleicht auch nur einer einzigen Leben eingeblasen*)²⁰⁴), in Folge dessen diese Organismen im Stande waren zu wachsen und sich fortzupflanzen, aber auch bei jeder Fortpflanzung in verschiedener Richtung um ein Minimum zu variieren“ („Fortpflanzung mit Abänderung“).

²⁰³) Vgl. Schwegler: Geschichte der Philosophie, S. 178, zitiert nach Reinke²⁰²).

²⁰⁴) H. G. Bronn: Einleitung zur Übersetzung des Darwin'schen Werkes „Die Entstehung der Arten, S. 519.

Diese Vorstellung ist in der neuen Auflage weggeblieben, vgl. S. 519 „Anmerkung“. Diese Bemerkung der S. 519 lautet:

„Hier war in der vorigen Original-Auflage noch der Nachsatz angehängt, „welcher das Leben zuerst vom Schöpfer eingehaucht worden ist“. Wir müssen Dieses bemerken, weil sich auf ihn ein mehrfach geäußelter Vorwurf der Inconsequenz des Verfassers bezog, und weil diese Änderung uns die wesentlichste in der ganzen neuen Auflage zu seyn scheint.“

S. 532. „Man“ „fühlt“ „oft, daß die Anwendbarkeit der Darwin'schen Theorie auf die Wirklichkeit nicht so einfach und nicht so unmittelbar ist, als es geschienen, so lange man sich mit dem Verfasser ganz in seine Ansichten versenkt hatte, weil (begreiflich) die Verhältnisse überall nicht so einfach oder so geartet sind, wie ersie beispielsweise unterstellt“*).

S. 533. „Was daher auch immer für die Möglichkeit unbegrenzter Abänderung*) angeführt werden mag, so ist sie vorerst und wird sie wohl noch lange eine unerweisliche, aber allerdings auch unwiderlegliche Hypothese bleiben*). Eine andere „Erscheinung“ „bildet unseres Bedünkens den ersten und erheblichsten Einwand gegen die neue Theorie, da er sie in ihren Grundlagen berührt, wie H. Darwin auch ganz wohl gefühlt hat und ihn daher gar vielfältig zu widerlegen sucht, dessen Bedeutung aber gerade darum umso schärfer hervortritt, weil aller auf diese Widerlegung verwendete Fleiß und Scharfsinn die beabsichtigte Wirkung bei Weitem nicht im genügenden Grade hervorzubringen im Stande ist“ „Da sich die entstehenden Varietäten nach Darwin“ nämlich „in der Regel nicht durch äußere Einflüsse und nie in Folge eines eigenen inneren in bestimmter Richtung beharrlich abweichenden Bildungs-Triebes entwickeln*), sondern dadurch, daß von ganz zufälligen in allen möglichen Richtungen auseinanderlaufenden

S. 534 unmerkbar kleinen Abänderungen diejenigen, welche dem Organismus nützlich sind, am meisten Aussicht haben, die übrigen zu überleben und sich reichlicher als sie fortzupflanzen“ „so werden die Abarten nicht als solche nett und fertig sich von der Stammform ablösen“

S. 534. Darnach „müßten Formen-Gewirre entstehen noch weit ärger, als wir sie z. Th. in Folge anderer Ursachen“ — „bei Rubus, Salix, Rosa, Saxifraga“*) „kennen“ „So müßten sie, wenn auch nicht ausnahmslos, doch vorherrschend überall vorkommen, obwohl sie jetzt im Pflanzen-Reiche selbst nur als Ausnahmen erscheinen und im (lebenden) Tier-Reiche noch überhaupt kaum bekannt sind“*).

S. 544. „Je mehr ein Naturforscher sich mit Detail-Studien über den Bau der natürlichen Wesen und über dessen wunderbare Zweckmäßigkeit*), über das Zusammenstimmen aller Einzelheiten zu einem Organismus*), wovon kein Teilchen willkürlich geändert werden

kann, ohne das Ganze zu gefährden über die Wiederholung derselben planmäßigen Einrichtung in jedesmaliger anderer Weise bei 250.000 bekannten Organismen-Arten der jetzigen Schöpfung — über die kulminierende Vollendung des Ganzen bei den vollkommensten dieser Organismen — über die Entwicklung aller dieser Einrichtungen in einem Embryo, der ihrer doch noch nicht bedarf, zu künftigen Zwecken*), beschäftigt hat, umso **schwerer wird es ihm anfangs werden, darin nichts weiter als die Folgen eines fortschreitenden Verbesserungs-Prozesses zu sehen, worin jeder neue weitere Fortschritt** nach des Vfs. Theorie **selbst jedesmal ein Zufall ist**²⁰⁵⁾ und erst durch Vererbung festgehalten werden kann.

S. 546. „Hr. Darwin fragt die Anhänger der alten Schöpfungs-Theorie, welche Millionen von Pflanzen- und Tier-spezies zum Gegenstande von Millionen verschiedener Schöpfungs-Akte eines persönlichen Schöpfers machen, der durch seine späteren Schöpfungen die an den frühen Formen begangenen Fehler verbessere:

welche Vorstellung sie sich denn eigentlich von der Erschaffung der einzelnen Geschöpfe machen“, (S. 517) ob jede Art in einem oder in vielen Individuen, im Ei oder im ausgewachsenen Zustande — geschaffen worden seien?“

„Sie könnten Hrn. Darwin seine Frage zurückgeben, wenn er nach seiner Theorie auch nur 8—10 erschaffene Arten bedarf (S. 517)“

„Offenbar muß entweder ein ganzes Natur-System von Wesen auf einmal geschaffen worden sein, oder sie müssen sich von einem tiefen Punkte an aufwärts ganz allmählich oder massenhaft entwickelt haben. Hr. Darwin hat es jedoch sogleich gefühlt, daß jene Annahme noch mißlicher als die einer gleichzeitigen Erschaffung aller Wesen ist, die er bekämpft: daher er etwas später sich mit einer Ur-Pflanze und einem Ur-Tiere, ja sogar mit einem einzigen Ur-Organismus begnügen will, welchem der Schöpfer das Leben eingehaucht habe“ (S. 518).

S. 547. „Aber immer ist noch ein persönlicher Schöpfungs-Akt für dieses eine organische Wesen nötig, und wenn derselbe einmal erforderlich, so erscheint es uns ganz gleichgültig, ob der erste Schöpfungs-Akt sich nur mit einer oder mit 10 oder mit 100.000 Arten befaßt, und ob er dies nur ein für alle-

²⁰⁵⁾ Von mir in Fettdruck setzen gelassen.

mal getan oder von Zeit zu Zeit wiederholt hat. Es fragt sich nicht, wieviele Organismen-Arten derselbe ins Leben gerufen, sondern ob es überhaupt jemals nötig sein kann, daß dieser eingreife in die wundervollen Getriebe der Natur und statt eines bewegenden Natur-Gesetzes aushelfend wirke?*) Wenn H. Darwin die organische Schöpfung überhaupt angreift, so muß er nach unserer Überzeugung auch auf die Erschaffung einer ersten Alge verzichten! Und in dieser Tatsache, daß die neue Theorie noch die unmittelbare Erschaffung wenn auch nur eines Dutzends, ja wenn auch nur einer einzigen Organismen-Art erheischt*), erblicken wir einen zweiten wesentlichen Einwand gegen dieselbe*), weil, dies einmal eingestanden, nicht der entfernteste Grund mehr vorliegt, ihr die ungeheure und so schwer zu erfassende Ausdehnung anzudeuten, die ihr Hr. Darwin gibt“

S. 550. „Unser zweiter Einwand ist gegen die Annahme einiger oder auch nur einer ursprünglich erschaffenen Organismen-Spezies“ „gerichtet“ „Mit der Schöpfung müßte auch die eine wegfallen. **So lange wir sie aber nicht entbehren können, so lange müssen wir daran zweifeln, in der Darwinschen Theorie bereits den wahren Schlüssel der Erscheinungen gefunden zu haben**“²⁰⁵).

Johannes Müller, der, wie bekannt, „Physik und Chemie methodisch auf die physiologischen Erscheinungen angewandt“ hat, begann nach Willmann²⁰⁶) „seine Darlegungen über Organismus und Leben“ mit den Worten:

„Die organischen Körper unterscheiden sich nicht bloß von den unorganischen durch die Art ihrer Zusammensetzung aus Elementen, sondern die beständige Tätigkeit, welche in der lebenden organischen Materie wirkt, schafft auch in den Gesetzen eines vernünftigen Planes und Zweckmäßigkeit, indem die Teile zum Zwecke eines Ganzen angeordnet werden, und dies ist es gerade, was den Organismus auszeichnet“²⁰⁷).

„Müller“ fährt Willmann²⁰⁶) nun S. 905 fort, „zieht einen Ausspruch aus Kants .. „Kritik der Urteilskraft““ heran

²⁰⁶) Otto Willmann: Geschichte des Idealismus. 3. Bd., Der Idealismus der Neuzeit. Braunschweig, Verl. v. Friedr. Vieweg u. S., 1897, S. 904.

²⁰⁷) Johann Müller: Handbuch der Physiologie des Menschen, 3. Aufl., 1838, I, S. 19.

und einen anderen aus Goethes „Metamorphose der Pflanze“; aber auch Leibnitz' „prästabilisierte Harmonie“ wird erwähnt, sie zeigt sich in der vernünftig-zweckmäßigen Anordnung der Gestalt und Kräfte der Tiere für die Ausübung dieser Kräfte²⁰⁸).

„Es wird die Meinung widerlegt, daß das Leben nur die Folge der Harmonie der Teile, des Ineinandergreifens der Maschinenräder sei, „diese Harmonie besteht nicht ohne den Einfluß einer Kraft, die auch durch das Ganze hindurchwirkt und nicht von einzelnen Teilen abhängt und diese Kraft besteht früher, als die harmonischen Glieder des Ganzen vorhanden sind. Diese vernünftige Schöpfungskraft äußert sich in jedem Tiere nach strengem Gesetz, wie es die Natur jedes Tieres erfordert; sie ist im Keime schon vorhanden, ehe selbst die späteren Teile des Ganzen gesondert vorhanden sind, und sie ist es, welche die Glieder, die zum Begriffe des Ganzen gehören, wirklich erzeugt. Der Keim ist das Ganze potentia, bei der Entwicklung des Keimes entstehen die integrierenden Teile actu“²⁰⁹).

Als ob alle aristotelischen termini zur Verwendung kommen sollten“, setzt Willmann²⁰⁶) l. c. S. 905 fort, „wird auch noch das movens herangezogen: Ernst Stahl, der berühmte Chemiker des XVIII. Jahrhunderts, wird gelobt wegen seiner von seinen Zeitgenossen mißverstandenen Lehre, „daß die vernünftige Seele selbst das primum movens der Organisation, daß sie selbst der letzte und einzige Grund der organischen Tätigkeit sei“. Müller bemerkt: „Diese Ansichten sind heutzutage keine Meinungen mehr, sondern Fakta“: „Es kann jetzt nicht mehr bezweifelt werden, daß der Keim nicht die bloße Miniatur der späteren Organe ist, wie Bonnet und Haller glaubten, sondern daß der Keim das von der spezifischen organischen Kraft beseelte und bloß potentielle Ganze ist, welches actu sich entwickelt und die Glieder zur Tätigkeit des Ganzen nebeneinander erzeugt; denn der Keim selbst“ sei „nur formlose Materie“²⁰⁹).

„Damit vollendet Müller, was Blumenbach begonnen hatte“ schließt Willmann²⁰⁶) l. c. S. 906 diese Zitate ab: „die Klärung des Potenzbegriffes, den die Evolutionisten vergrößert, die Epigenetiker preisgegeben hatten, durch Zurückgehen auf die aristotelischen Bestimmungen“

„Karl Ernst von Baer“, fährt Willmann²⁰⁶) S. 907 fort, „setzt an die Stelle von Müllers „Zweckmäßig-

²⁰⁸) Ders. S. 21.

²⁰⁹) Joh. Müller l. c. S. 24.

keit nach vernünftigem Plane““ seine „Zielstrebigkeit““, womit er der sich unbewußt auswirkenden Entelechie des Aristoteles noch näher kommt. Ein organischer Körper soll werden, die dazu führenden Vorgänge sind zielstrebige; die Folgen sind von Notwendigkeiten bedingt: „Aber zu glauben, daß wir deswegen auf die Ziele nicht zu achten hätten, wäre ein wissenschaftlicher Aberglaube . . . Zu erfassen, wie in zielstrebigsten Notwendigkeiten und notwendig verfolgten Zielen das Naturleben besteht, scheint mir die wahre Aufgabe der Naturforschung“⁽²¹⁰⁾.

„Für die Gesamtheit der Natur wende ich doch lieber““, fährt Baer²¹⁰⁾ fort, „den vollen Zweckbegriff an, muß mir aber gestehen, daß ich mir dabei ein bewußtes und wollendes Wesen denke.““

„Muß man nicht anerkennen, daß er“ (der Lebensprozeß) „zielstrebig ist? Das Ziel ist das eigene Selbst und die Nachkommenschaft“⁽²¹¹⁾.

„Wie die Töne nur dann miteinander eine Harmonie geben, wenn sie nach gewissen Regeln verbunden werden, so können auch in der Gesamtheit der Natur die einzelnen Vorgänge nur bestehen und fortgehen, wenn sie zu einander in einem geordneten Verhältnisse stehen. Der Zufall kann nichts Fortgehendes schaffen, sondern nur zerstören*). Diese Harmonie löst sich nach unserer Ansicht auf in Ziele und Naturgesetze als Mittel derselben. Die Gabe, Ziele und Zwecke zu verfolgen und Mittel dazu auszuwählen, nennen wir Vernunft — und so müssen wir zum Schlusse behaupten²¹²⁾

Die ganze Natur wirkt vernünftig, oder: sie ist der Ausfluß einer Vernunft*), oder, wenn wir den Urgrund aller Wirksamkeit mit der Natur uns vereint denken: die ganze Natur ist vernünftig““*).

Willmann²⁰⁶⁾ fügt S. 908 zu dieser Bemerkung Baers von der Vernünftigkeit der Natur bezeichnender Weise hinzu: „Baer²¹³⁾ weiß, daß er damit keine neue Doktrin aufstellt:

²¹⁰⁾ Karl Ernst von Baer: „Studien aus dem Gebiete der Naturwissenschaften“, 1876, S. 73 u. 82.

²¹¹⁾ ders. l. c. S. 24.

*) Von mir in Sperrdruck setzen gelassen.

²¹²⁾ Karl Ernst v. Baer l. c. S. 219. Vgl. Willmann O. ²⁰⁶⁾ 3. Bd. l. c. S. 908.

²¹³⁾ Karl Ernst v. Baer l. c. S. 227 u. S. 458.

Er hätte dann aber auch nach Willmann ²⁰⁶⁾ S. 909 erkannt, „daß die Zielstrebigkeit des Denkens auf die idealen Prinzipien hingeeordnet ist. Daß „Baer“ „diese wenigstens im Gebiete des Willens

„Die Erkenntnis von Zielstrebigkeiten²¹³) in den Wirksamkeiten der Natur ist schon sehr alt, denn man hat mir nachgewiesen, daß meine Zielstrebigkeiten mit den Entelechieen des Aristoteles zusammenfallen; Entelechie heißt: ein Ziel in sich tragend“²¹⁰). — „Er entnimmt zum Belege davon aus „„Erdmanns““ „„Grundriß der Geschichte der Philosophie““ einige Stellen über Aristoteles.

S. 909 setzt Willmann fort: „Wie anders hätte der große Naturforscher die Frage behandelt, wenn er die aristotelisch-scholastische Ontologie gekannt hätte! Er würde dann auch Platon und Pythagoras als Gesinnungsgenossen begrüßt“²⁰⁶), „haben“²⁰⁶).

Im Sinne Müllers und Baers beleuchtet nach O. Willmann²⁰⁶) (S. 909) auch Otto Liebmann²¹⁴) die Deszendenzlehre und kommt zu dem Resultate:

Wir sehen ein, daß die erkannten Gesetze der unorganischen Natur, die physikalischen und chemischen also, nicht ausreichend sind, um die Entstehung auch nur einer Zelle, geschweige denn die Gattungsform und den Typus einer Pflanzen- und Tierart oder des Menschen zu erklären*). Irgendwelche unbekanntes Gesetze sind hier im Spiel. Nennen wir nun dieses X mit Aristoteles Entelechie oder mit Blumenbachius formalis, oder morphologische Potenzen, oder Objektivationsstufen des Naturwillens — nennt's wie ihr wollt! Genug es ist, es herrscht, es ist da. Wählen wir denn einmal den Namen: die Ideen, denn zwischen dem, was Platon so nennt, und dem, wovon hier die Rede ist, dürfte kaum ein großer Unterschied sein.“²⁰⁶

vor Augen hat, zeigt seine Äußerung über die Freiheit: „Was den freien Willen anlangt, so lasse ich mir den meinigen nicht nehmen, obwohl ich weiß, daß er zuweilen sehr beeinflußt wird. Ich nenne diesen Einfluß, wenn er stark ist, eine Nötigung — noch lange nicht Notwendigkeit; wenn er schwächer wirkt, scheint er mir eine Verlockung oder eine Bedrängung“. Baer geißelt daher folgerichtig nach Willmann²⁰⁶) (S. 909) die Beseitigung der Freiheit durch die Darwinschwärmer*) mit folgenden Worten: „„Große Dinge wollen Raum haben; so schiebt ja auch das Kuckucksjunge seine Pflegegeschwister, die kleinen Grasmücken, über den Bord des Nestes““. „Den Mechanismus der Deszendenzlehre, welche durch Zufall das Zweckmäßige zu produzieren gedenkt, vergleicht er mit der Denkmaschine, die der Satyriker Swift in Gullivers Reisen beschreibt.“

²¹⁴) Willmann O.: Die Geschichte des Idealismus, 3. Bd. I. c. S. 918.

Otto Liebmann: Zur Analysis der Wirklichkeit, 1876: „Platonismus und Darwinismus“, S. 297—341.

R. Eucken: Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart, I. Aufl., 1878, S. 134.

„„Die ganze moderne Naturauffassung ist ohne Rest*), ohne gewaltsame Interpretation oder gekünstelte Umdeutung*) in den begrifflichen Rahmen der aristotelischen Metaphysik aufnehmbar.““*)

„Angesichts derartiger spontaner Regungen innerhalb der modernen Wissenschaft“, bemerkt Willman²⁰⁶) S. 910/11 hiezu, „erscheint die Erinnerung, den Gesichtskreis auch auf die thomistische Fortbildung des Aristotelismus auszudehnen, nicht als eine so gar arge Repristinatio des hinter uns liegenden“

„Die genannten Naturforscher sind auf dem Wege, zu dem echten Realismus*) zu gelangen, der das Denken ebensowohl vor der monistischen Auflösung der Endlichkeit in Schein bewahrt, als vor der nominalistischen Verflüchtigung der Gesetze und Typen der Natur zu Denkhilfen.“ Der „Empirismus schließt bei einigermaßen tiefer angelegten Geistern gar nicht aus, daß sie zum Abschluß ihrer Weltanschauung monistischen Ansichten Raum geben, indem sie das Sinnliche Einzelne „„schließlich““ in einem letzten Einem von nicht-sinnlicher Natur zusammengefaßt sein lassen. Diese Wendung ist sozusagen ein Erzeugnis der Ermüdung; man hatte sich den dem menschlichen Geiste widerstrebenden Zwang angetan, nur Sichtbare greifbares gelten zu lassen und muß am Ende auch seinem darüber hinausführenden Zuge nachgeben; das Denken verlangt“ eben „sein Recht“ „Es war ein Gewaltakt, die Naturforschung auf das Konstatieren eines sinnlichen Tatbestandes zu beschränken*). So gewiß in letzterem eine Regel, ein Gesetz, ein Prinzip gesucht wird, so gewiß erkennt man einen übersinnlichen Tatbestand an“*); wenn die Naturforschung ein geordnetes Ganze von Erkenntnissen sein soll, so muß die Natur ein solches von Tatsachen sein; wenn die Forschung einen Sinn haben soll, muß es auch einen wie immer gearteten Sinn in den Dingen geben*).

Zum Schluß noch das Wort eines Philosophen, der uns in anderem Zusammenhange öfters begegnet ist (S. 233, S. 244). „Man macht“ sagt Willmann²¹⁴), „den Begriff der Entwicklung zu einem Leitgedanken der mechanischen Naturerklärung, ohne sich davon Rechenschaft zu geben, daß er der entgegengesetzten, der organischen*) Anschauung entstammt; „„denn bei Entwicklung wird““, nach Eucken²¹⁴), „„ein von Anfang an mit bestimmten Eigenschaften und Kräften Ausgestattetes gedacht, so daß sich das Spätere wie aus einem

organischen Keime heraus entfaltet. Die neue Zeit möchte aber die spezifische Gestaltung eben nicht als fertig vorhanden und das Geschehen nicht nur als ein bloßes Nachaußentreten fassen, sondern die Gestaltung soll sich ursprünglich und letztthin in dem Prozesse selber vollziehen.““

„Bei der Entwicklung wird das Sein, und zwar als potentiell vor dem Prozesse gedacht, die moderne mechanische Ansicht kennt keine Potenz und kein Sein als nur in dem Prozesse, und nimmt doch jenen Begriff ganz unbefangen in Anspruch.“

Das vorliegende Kapitel der Zitate bekannter Autoren, die sich direkt mit Darwins Speziallehren auseinandersetzen, kann ich kaum besser abschließen als mit der Wiedergabe einiger der markantesten Stellen aus einem am 5. Dez. 1943 in der „Grazer Tagespost“ erschienenen von einem der bekanntesten Biologen unserer Zeit, dem Professor **Dr. Jakob von Uexküll**, dem Schöpfer der „Umweltheorie“ und dem Vertreter einer auf Plato und Kant fußenden „biologischen Weltanschauung““ verfaßten Artikel, der den bezeichnenden Titel trägt:

„Ehrfurcht vor der Natur.

Eine Auseinandersetzung mit Darwin.

J. von Uexküll gibt zunächst die Äußerungen eines italienischen Philosophen, den er „vor einem halben Jahrhundert“ in „Neapel“ traf, wieder. Die besagen, daß wir „auf tausendfältige Erfahrung gestützt, annehmen, daß“ ein Hühnerei „einen bestimmten Impuls trägt, der es über verschiedene Organbildungen hinweg zu einem bestimmten Ziel führen wird, das sich in der Gestalt des Huhnes offenbart“, und daß sich „in jedem tierischen Ei und in jedem pflanzlichen Samenkorn“ „die gleiche Zielstrebigkeit“ zeige, Erfahrungen, die „uns nicht an dem sinnvollen Inhalt der Natur zweifeln“ ließen, „denn in jedem Keime“ stecke „außer dem bildsamen Stoff der Plan zur Bildung der Gestalt*), . . . eine Partitur, welche die Formbildung(**) beherrsche „wie jede Melodie die Töne, aus der sie besteht, in die rechte Reihe bringt. Die ganze Natur“ sei „getragen von sinnvollen Weisungen, die auf einen Geist schließen ließen*), der diese planvolle Einheit geschaffen hatte. Darwin“ aber leugne „die inneren Weisungen einer Partitur und“ nehme „statt dessen das Vorhandensein einer inneren stofflichen Struktur im Keime an, die auf völlig planlose Weise durch allseitige Variation im Kampf ums Dasein entstanden sein soll. Von der ungeheuer großen Nachkommenschaft eines Elternpaares überleben nur die wenigsten. Der Kampf ums Dasein, dem alle Nachkommen unterworfen sind“, führe „eine scharfe Auslese durch, mit dem Erfolg, daß nur die für das Leben passendsten übrigbleiben. Und da die Nachkommen nach allen Seiten variieren“, sei „dadurch ein dauernder Fortschritt in der Lebenstüchtigkeit gewährleistet. So“ ent-

stünden „in gleitenden Übergängen immer neue Arten. Mit dieser Lehre“ habe „Darwin die Natur, die vorher von Gottes Geist mit Sinn erfüllt war, zu einem blinden und blöden Wesen gemacht, das keine inneren Weisungen in sich trägt, sondern nur aus geistlosem Stoff besteht, der einfach „dumm“ genannt werden muß“, weshalb er in voller Überzeugung erkläre: „Darwin mundum stultitat“, „Darwin hat die Welt verdummt“.

„Ich konnte“, fährt nun J. v. Uexküll fort, „nach diesen Darlegungen die These des Philosophen „Darwin mundum stultitat“ nicht mehr abstreiten. Auch blieb mir die von ihm aufgestellte Antithese von Stoff und Plan, von Struktur und Partitur*) als dauernder Ansporn im Gedächtnis“

Und nun führt v. Uexküll einige Beispiele an, die zeigen, daß „die Annahme einer stofflichen Struktur“ allein nicht „ausreicht“ „um die“ betreffenden „Lebensvorgänge zu verstehen“, daß man für das Verständnis dieser vielmehr „die innere Weisung einer Partitur annehmen muß“

„Die Nachschmetterlinge, die von den flugverwandten Fledermäusen verfolgt werden, haben ein Gehörorgan“, „das nur auf den hohen Pieplaut ihrer Feinde eingestellt ist. Allen übrigen Tönen und Geräuschen gegenüber sind die Schmetterlinge taub. Kann dieses für eine ganz eng umschriebene Aufgabe erbaute Ohr“ fragt nun v. Uexküll „ohne innere Weisung entstanden sein?“

„Alle Vögel bauen ihre Nester ohne Anleitung von seiten ihrer Eltern dank einer eingeborenen Fähigkeit, die es ihnen ermöglicht, das Baumaterial zur Herstellung des Nestes auf den ersten Blick zu erkennen. Hier beherrscht eine innere Weisung ihr ganzes Tun. Die Larve des Erbsenkäfers, die“ „im Inneren der noch weichen Erbse schmarotzt, baut sich“, wie uns im Kapitel XI, S. 101, Mendel schon gezeigt hat. „einen Gang bis zur Oberfläche der Erbse und sichert sich dadurch einen Ausgang, wenn sie nach Verwandlung in den Käfer aus der inzwischen hart gewordenen Erbse ins Freie strebt. Auch hier wird man kaum ohne die Annahme einer inneren Weisung, die zum Tunnelbau führt, auskommen können“. „Zahllos sind die sogenannten „instinktiven“ Handlungen der Tiere, die auf die Frage: Was liegt hier vor, Struktur oder Partitur? untersucht werden müssen“.

Im Hinblick auf diese Ausführungen von v. Uexkülls erhält Mendels Bemerkung am Schluß seines Artikels über den Erbsenkäfer (S. 102) einen viel tieferen Sinn. Hat er auch in dieser Richtung die Schwächen der Darwin'schen Deduktionen schon erkannt und auch über den Sinn in der Natur und die Frage „Struktur oder Partitur“ zu arbeiten sich vorgenommen?!

„Die Spinne“, fährt v. Uexküll fort, „webt ein Netz für den Fliegenfang, das in allen Einzelheiten auf den Körper der Fliege eingestellt ist, sowohl was die Festigkeit wie die Klebrigkeit wie die Feinheit der Fäden betrifft, die für die unscharfen Augen der Fliege unsichtbar bleiben. Dabei ist das Netz fertig hergestellt, ehe die Spinne mit der Fliege in Berührung gekommen ist*). Hier scheinen die Partituren der Spinne für den Netzbau wie die Partituren für den Körperbau der Fliege gemeinsam komponiert zu sein.“

Ein ähnlicher Gleichklang in der Komposition scheint bei allen Blüten und allen blütensuchenden Insekten obzuwalten“.

Eine ähnliche Abstimmung der Partituren scheint meiner Ansicht nach für die Ameisenpflanzen wie die *Cecropia* und ihre Besiedler, die Schutzameisen, sowie für deren Feinde, die Blattschneiderameisen und deren Zuchtpilz, *Rocides gongyloides*, zu bestehen. Vgl. Richter O.: Die Reinkultur und die durch sie erzielten Fortschritte vornehmlich auf botanischen Gebiete. *Progressus rei botanicae*, Bd. II, 1921.

„Während v. Uexküll „mit dem Problem der Planmäßigkeit in der Biologie beschäftigt war, hatte“, seiner Meinung nach, „Driesch durch seine berühmten Versuche an Seeigeln die Frage: Struktur oder Partitur? entschieden*). Es ist von vornherein klar, daß das“ „die Struktur des Keimes in zwei Hälften“ zerlegende „Messer“, „die unstoffliche Partitur gar nicht treffen kann*). So konnte Driesch zeigen, daß ein in zwei Hälften zerlegter Seeigelkeim nicht zwei halbe Seeigel, sondern zwei Seeigel von halber Größe liefert. Die Partitur war von der Operation nicht betroffen worden und hatte in beiden Stoffhälften weitergewirkt und dadurch eine doppelte Struktur geschaffen.“

Ganz ähnlich sind die berühmte gewordenen Versuche von Spemann H. (Über embryonale Transplantation. *Verh. d. Ges. d. Naturf. u. Ärzte. Vers. zu Stuttgart*, 1906, S. 189) von der Einpfropfung eines Morula-Sektors vom Salamander in die Morula eines Frosches, aus der die gleiche Zahl von Zellen herausgeschnitten worden war, und umgekehrt eines Morula-Sektors eines Frosches in die analog behandelte Morula eines Salamanders und die Entstehung von Doppelwesen, Chimären, die im ersten Falle einen Frosch darstellten, aus dessen Brustpartie auch noch ein Salamander-Kopf, im zweiten Falle einen Salamander ergeben, aus dessen Brust auch noch ein Frosch-Kopf hervorzuschwamm, meiner Ansicht nach nur durch die Annahme von in den Morula-Stadien vorhandenen Bauplänen befriedigend zu erklären.

„Die Versuche von Driesch sind“ nach v. Uexküll später von Arndt in sehr schöner Weise bestätigt worden. Arndt konnte im Film zeigen, wie eine Schar freilebender Amöben, die aus den Sporen eines Schleimpilzes hervorgegangen waren, und ganz selbständig, eine jede für sich, eine Bakterienflora abgrast, nach Vertilgung der Nahrung mit einem Schlage einem gemeinsamen Mittelpunkt zuwanderten, um daselbst aneinander hochkriechend den Fruchtkörper des Schleimpilzes zu liefern. Hier war keine innere Struktur vorhanden, welche die Amöben aneinander fesseln konnte, sondern nur eine von ihnen allen gemeinsame Partitur, die ihnen den Weg zur Gestaltung wies“*).

„Darwin“, setzt v. Uexküll fort, „hat diese Beweise für das Vorhandensein der Partituren in den lebendigen Keimen nicht gekannt und sich daher bei der Bestimmung von Verwandt-

schaften unter den Tieren allein auf die Ähnlichkeit der Strukturen verlassen. Jene Tiere waren nach Darwin miteinander verwandt, die nur wenige Schritte in der Variation sich von ihren gemeinsamen Vorfahren entfernt hatten. So war alles auf gleitende Übergänge eingestellt.“

Wie wenig übrigens in gewissen Fällen Ähnlichkeiten das Vorhandensein von Verwandtschaften beweisen, zeigen alle die vielen Fälle, die der Laie so häufig durch eine treffende Bezeichnung bei der Namengebung festgehalten hat, wie Taub- und Brenn-Nessel, platanenblättriger Ahorn (*Acer platanoides*) oder jene Fälle, wo durch das Milieu bedingte Ähnlichkeiten vorhanden sind, wie bei den Kaktazeen und Euphorbien des Wüstenklimas, den Salzpflanzen der Meeresküsten und dem Wal und den Fischen, deren Formähnlichkeit den Laien dem Wal den Namen Walfisch geben ließ. Ein Beispiel, das meiner Ansicht nach überaus klar gegen Darwins Hypothese von der Bedeutung minimaler Abänderungen für die Entstehung von Arten spricht, ist der Fliegenfangapparat der *Dionaea muscipula*, der Venusfliegenfalle. Denn mit durch „Auslese“ einsetzenden minimalen Zitterbewegungen der Blättchenhälften wäre niemals eine Fliege gefangen worden. Der Fangapparat mußte in seiner Vollkommenheit plötzlich in Erscheinung getreten sein mit dem Zwecke, der Partitur, als Fangapparat zu dienen. Jede andere Deutung ist meiner Meinung nach unbrauchbar.

• „Die sprunghaften Übergänge von einem Motiv zum anderen, die für alle Partituren charakteristisch sind, waren“ nach v. Uexküll „Darwin entgangen, dabei lagen sie offen zutage“

„Es ist gewiß ein großer Sprung, wenn eine Raupe im Kokonstadium Gewebe bis auf das Keimplasma abbaut und von diesem aus die Gestaltbildung des Schmetterlings ausführt. Es kann niemand daran zweifeln, daß Raupe und Schmetterling ganz nahe miteinander verwandt sind — ja, von vielen Zoologen werden sie für ein Tier erklärt, und dabei sind sie einander so ähnlich wie ein Regenwurm und eine Schwalbe.“

„Die Libellenlarve, die im Wasser lebt, ist dem erwachsenen Tiere etwa so ähnlich wie eine Krabbe einem Falken, das heißt gar nicht.“

„Der Grasfrosch, der ein vierbeiniges Landtier ist und animalische Nahrung zu sich nimmt“, „stammt“ bekanntlich „von einer Kaulquappe ab“, die sozusagen „ein pflanzenfressender Fisch ist“, wie sich v. Uexküll hier populär ausdrückt. Durch Zerschneiden der Kaulquappen vom grünen bzw. braunen Laubfrosch und Verwachsenlassen der zugehörigen Hälften gelang es übrigens seinerzeit G. Born [Über künstlich hergestellte Doppelwesen bei Amphibien, Verh. d. Ges. d. Naturf. u. Ärzte, Vers. Frankfurt a. M. 1896] Kaulquappen-Chimären zu erzeugen, die vorne braun und rückwärts grün waren und auch noch die Metamorphose durchmachten und Frosch-Chimären lieferten, die je nach ihrer Herkunft die analoge Farbenverteilung aufwiesen [vgl. hierzu Richter O.: Pfropfungen, Pfropfbastarde und Pflanzenchimären, Naturwissenschaftliche Umschau der Chemiker-Zeitung, 1919].

„Es ist daher“ nach v. Uexküll „nicht zu rechtfertigen, daß Darwin darauf bestand, im Menschen eine bloße Variante des Affen zu sehen, von dem er in gleitenden Übergängen abstammen sollte. Wenn irgendwo, war es hier angezeigt, einen sprunghaften Übergang anzunehmen, wobei das Motiv Mensch das Motiv Affe ablöste*). Es trat eine völlige Neuschöpfung ein, wie sie im Wesen der Lebenspartitur begründet ist. Obgleich auch bei Raupe und Schmetterling sowie bei Libellenlarve und Libelle die Motive grundverschieden sind, fällt es keinem Menschen ein, nach Zwischengliedern zu suchen. Auch beim Frosch wächst das vierbeinige Landtier ohne jeden Übergang unmittelbar aus der fischähnlichen Kaulquappe heraus. Bei der Entstehung der Tiere aus dem Keim folgen die Organe als völlige Neuschöpfungen aufeinander, wie dies Caspar Friedrich Wolff bereits vor bald 200 Jahren gelehrt hat. Und niemandem fällt es ein, nach Übergängen zwischen Auge und Ohr oder Nase zu suchen. Was soll also dieses hoffnungslose Suchen nach dem sogenannten „„Missing link““, dem fehlenden Zwischenglied zwischen Affe und Mensch? Es ist einfach nicht vorhanden.“*)

„Man muß“, schließt v. Uexküll seine Ausführungen ab, „wenn wir alles zusammenfassen“ — und welcher objektiv Denkende und Unvoreingenommene muß v. Uexküll hierbei nicht zustimmen — „einen zweifachen Vorwurf gegen Darwin erheben. Erstens ist er daran schuld, daß die frühere Ehrfurcht vor der Natur beim großen Publikum in Verachtung umgeschlagen“ ist, „und zweitens hat Darwin durch die von ihm proklamierte Verschwisterung von Menschen und Affen die religiösen Gefühle der gebildeten Kreise in eine derartige Verwirrung gebracht, daß sie sich in Jahrzehnten nicht zurechtfinden werden.“*)

Wie energisch sich endlich auch gegen das von Darwin postulierte Prinzip der **Variation** und gegen das auf ihm aufgebaute der **Selektion** sehr bedeutende Physiologen wandten und wie vernichtend sie darüber urteilten, mögen noch die folgenden Reinkes²¹⁵⁾ Buche „Die Welt als Tat“ entnommenen Zitate erweisen:

²¹⁵⁾ Reinke Joh. l. c. S. 397/8. S. 394 erwähnte Reinke übrigens einen schon S. 230 angeführten Ausspruch, den der große Physiologe Sachs über die langen Zeiträume machte, die Darwin für die allmähliche Umbildung der Typen forderte: „Mir kommt das vor, als ob jemand glauben wollte, daß in sehr langen Zeiten ein Dreieck die Eigenschaften einer Ellipse annehmen müsse“.

Nach Nägeli²¹⁶⁾ könne „eine beliebige richtungslose, nur vom Zufall abhängige Variation unmöglich zu Bildungen führen, die im Kampf ums Dasein irgendwelchen Nutzen gewähren. Die Selektion könne daher keineswegs Einfluß üben auf das Zustandekommen besser angepaßter Formen. Sie sei schlechterdings unfähig zur Art- und Gattungsbildung*), höchstens untergeordnete Rassenbildung könne sie einmal beeinflussen“ „Bei einer richtungslosen Variation würde sich das Reich der Organismen nie über den Zustand einzelliger Wesen haben erheben können(**)“, weil ein durch Zufall in einer Richtung getaner Schritt der Abänderung durch den nächsten Schritt wieder ausgeglichen werden könne oder sogar müsse“

„Nägeli²¹⁶⁾ hält“ darnach nach Reinke²¹⁵⁾ „Darwins Erklärung der Umwandlung **für prinzipiell unannehmbar und bestreitet damit eigentlich jede nennenswerte Bedeutung der Selektion**²¹⁷⁾. Ähnlich äußert sich der Botaniker Askenasy²¹⁸⁾. Auch der Zoologe K. G. v. Baer²¹⁸⁾ spricht „dem Selektionsprinzip die wissenschaftliche Berechtigung ab“ und erklärt, „daß es für die Wissenschaft schädlich und entehrend ist, eine Hypothese, die der Beweismittel entbehrt, als den Gipfel der Wissenschaft zu betrachten“**).

Hochinteressant sind auch die von Reinke Joh.²¹⁹⁾ wiedergegebenen geistvollen **Einwände** Spencers, Wolffs und Krönigs gegen **Darwins Selektionstheorie** und im Besonderen Nägelis²¹⁶⁾ von Reinke²¹⁸⁾ S. 404/5 zitierten Bemerkungen gegen die Selektionstheorie Darwins vom Standpunkte der Doppelanpassung zwischen Blumen und Insekten.

„Wurde nun die Blumenröhre bei einigen Pflanzen länger, so war die Veränderung nachteilig, weil die Insekten beim Besuche derselben nicht mehr befriedigt wurden und daher Blüten mit kürzeren Röhren aufsuchten; die längeren Röhren mußten nach der Selektionstheorie wieder verschwinden. Wurden andererseits die Rüssel bei einigen Tieren länger, so erwies sich diese Veränderung als überflüssig und mußte nach der nämlichen Theorie als unnötiger Aufwand beseitigt werden. Die gleichzeitige Umwandlung der beiden Organe aber wird nach der Selektionstheorie zum Münchhausen, der sich selbst am Zopf aus dem Sumpfe zieht.“

216) v. Nägeli Karl: Abstammungslehre I. c. S. 150.

217) Von mir in Fettdruck setzen gelassen.

218) S. Reinke Joh.: „Die Welt als Tat“, S. 398.

219) Reinke Joh.: „Die Welt als Tat“, S. 398—404.

Nach Reink e²¹⁸) (S. 405) „konnten daher“ „solche Veränderungen nur g e s e t z m ä ß i g fortgeschritten sein, nicht aber durch den Zufall bedingt werden. Darum ist die Ursache derselben unbekannt; unter keinen Umständen konnte es aber die Selektion sein“ „Wolff“ sei „geneigt, den ungeheuren Beifall, den der Darwinismus bei seinem Auftauchen auch im Kreise der Fachmänner fand, zurückzuführen auf den Wunsch, die Erscheinungen des Lebens aus dem, was wir wissen, erklären zu können; und er weist solche Wünsche als unzulässig zurück.“

„Wir dürfen hoffen, daß in die biologische Forschung ein Geist des Ernstes wieder einziehen werde, der in der Natur nicht das zu finden trachtet, was er gern möchte, sondern der stetig bereit ist, sich der Wahrheit auf Gnade und Ungnade zu ergeben und ohne Wunsch an das Rätsel des Lebens heranzutreten.“

Wer könnte sich der zwingenden Logik dieser Äußerungen großer Denker entziehen? Es gibt darnach wohl kaum jemanden, der infolgedessen Reinkes²¹⁸) Schlußsatz seines Kapitels über die Selektionstheorie (S. 406) nicht unterschriebe, „daß aus der am Selektionsprinzip geübten Kritik die Hauptlehre Darwins auf das tiefste erschüttert wird“ (*).

Damit wird aber wiederum der **Artbegriff** in den Vordergrund des Interesses gerückt.

Linné „vereinigt“ nach Reink e²¹⁸) S. 353 „zu einer Art alle Individuen von übereinstimmender Form, die durch die Fortpflanzung zusammenhängen; er dachte sich die zu einer Art gehörigen Individuen von einem Urindividuum oder von einem Ahnenpaar abstammend, das der Schöpfer ins Leben gerufen habe. Damit schreibt Linné den Arten Realität zu, und ich möchte“ (*), so sagt Reink e an dieser Stelle bezeichnenderweise, „fragen, wer dieser Auffassung“ mit Bezug auf die“ „von ihm (Reink e²¹⁸) S. 351/2) als Beispiele angeführten Arten widersprechen könnte“). Dennoch hat man die Realität der Arten geleugnet, und es hat nicht an Stimmen gefehlt, die nach berühmtem Muster den Artbegriff für einen rein logischen, in die Natur hineingetragenen erklärt haben“.

„Der Linné'sche Artbegriff verlangt aber“ sagt Reink e²¹⁸) S. 353 weiter, „wiederholte Schöpfungen, wenn er sich nicht mit der Paläontologie in Widerspruch setzen will“ „Will man aber die geringe Wahrscheinlichkeit sich immer wiederholender Schöpfungen (S. 354) großer, komplizierter Pflanzen und Tiere vermeiden, so wird man annehmen, daß die Arten der Gegenwart durch Umwandlung von Typen früherer Erdperioden entstanden sind.“ **„Die Arten der Gegenwart“** aber

„sind konstant; wer das leugnet, verschließt sich zugunsten spekulativer Wünsche den Tatsachen. Wir kennen kein Beispiel von lebenden Arten, die in einander übergehen²¹⁷⁾. Das tun nur Kreuzungen von Arten oder Varietäten“²²⁰⁾.

Und wir wissen ja auch, daß nicht nur die morphologischen Eigenschaften den bestehenden Arten in charakteristischer Weise eignen, sondern daß auch die anatomischen Merkmale, wie etwa von Gothan²²¹⁾ und Fietz²²²⁾ gezeigt wurde, bis in die Zeit der Lignite konstant geblieben sind. Eine systematische Anatomie der Di- und Monokotyledonen eines Solereder²²³⁾ hätte ebenso wenig eine Existenzberechtigung genau so, wie die zu einer eige-

²²⁰⁾ Schade, daß zur Zeit, als Reinke in seinem Werke „Die Welt als Tat“ sein 30. Kap. über „Vererbung erworbener Eigenschaften und Wirkung äußerer Einflüsse“ (1897 und 1898) niederschrieb, „Mendels Untersuchungen über die „Gesetze der Kreuzung“ Reinke „noch unbekannt waren“ und „daher keine Berücksichtigung finden konnten“.

In seinem 1925 erschienenen Werke „Naturwissenschaft, Weltanschauung und Religion“ (2. und 3. verb. Aufl., 4.—7. Tausend, Freiburg im Breisgau, Herder u. Co., Verlagsbuchhandlung) bezieht sich Reinke S. 80/1 in dem Kapitel „Entwicklungslehren auf die durch Mendels grundlegende Versuche ausgelöste Vererbungsforschung“ mit folgenden Worten:

„Die in unserem Jahrhundert auf der Grundlage von Gregor Mendels Arbeiten über Pflanzenbastarde neu erblühte experimentelle Vererbungsforschung hat insofern wichtige Ergebnisse gezeitigt, als sie den Nachweis erbrachte, daß man experimentell eine erbliche Rasse in eine andere umwandeln kann; manche setzen hier statt des Begriffes Rasse auch den Begriff Unterart oder gar Art, wobei dann aber nur von sehr ähnlichen Arten gesprochen werden kann. Allein eine Aussicht, auch die Kluft zwischen Gattung und Gattung experimentell überbrücken zu können, hat sich noch nicht gezeigt“, vgl. hiezu Erich Tschermak und Hubert Bleier: Über fruchtbare Aegilops-Weizenbastarde (Beispiele für die Entstehung neuer Arten durch Bastardisierung), Ber. d. Deutsch. bot. Gesellsch., 44. Jg., Bd. XLIV, 1926, S. 110, und meine Darlegungen zum gleichen Thema in Richter O., VI. „75 Jahre seit Mendels Großtat“, l. c. S. 148—151, woraus hervorgeht, daß Reinke in diesem Falle ein Mißverständnis unterlief.

„Als wahrscheinlich wird auch ferner die Vielstämmigkeit sowohl des Tier- wie des Pflanzenreiches zu gelten haben: innerhalb der einzelnen Stämme dürften aber vielfach Arten auseinander hervorgegangen sein.“ (Reinke Joh.: „Naturwissenschaft, Weltanschauung und Religion“ l. c. S. 81.

²²¹⁾ Gothan W.: „Über Braunkohlenhölzer des rheinischen Tertiärs“, Jahrb. d. kgl. pr. geolog. Landesanstalt, N. F. 44, Berlin 1903.

²²²⁾ Fietz A.: „Fossile Hölzer aus Schlesien“, Jahrb. d. geol. Bundesanstalt, 76. Bd., Wien 1926 und

Fietz A.: „Prähistorische Holzkohlen aus der Umgebung Brünns“, Planta Archiv für wiss. Bot., 2. Bd., 4./5. Heft, 1926, S. 414.

²²³⁾ Solereder H.: „Systematische Anatomie der Dicotyledonen“, Stuttgart, Verl. v. Ferd. Enke, 1899.

Ders. dtto. Ergänzung-band, Stuttgart, Verl. v. F. Enke 1908.

Ders. „Systematische Anatomie der Monokotyledonen“. Ebenda 1910.

nen Disziplin von größter praktischer Bedeutung herangewachsene, an allen technischen Hochschulen und Handelshochschulen vertretene, von I. v. Wiesner²²⁴) begründete Rohstofflehre des Pflanzenreiches. Sie wäre zur Sinnlosigkeit verurteilt wie Molisch's²²⁵) Beginnen in seiner seit ihrem Erscheinen weitgehend anerkannten Arbeit über die Bedeutung des Aschenbildes in der Diagnostik niedergelegte Methode der Erkennung von Pflanzen, die vielfach zur Nachahmung und zum weiteren Ausbau des Problems Veranlassung gab, als einfach unverständlich, ja unfaßbar erscheinen müßte, wenn heute noch ein kontinuierliches Übergehen der Arten in einander stattfinden würde.

Um nur aus dem von mir vertretenen Fache der Warenkunde in diesem Zusammenhange auf ein besonders bezeichnendes Beispiel hinzuweisen, seien die einen Winkel von 120 Grad einschließenden Zwillingskristalle des Kalziumoxalats in der Rinde des Fieberbaumes, *Eucalyptus occidentalis* Endl, angeführt, die etwas derart Kennzeichnendes für die Rinde dieses Baumes, die sog. Mallet-Rinde, darstellen, daß man, wenn man auch nur einen einzigen derartigen Zwillingskristall oder aber seine Kalkkarbonat-Pseudomorphose in der zugehörigen Asche sieht, mit absoluter Sicherheit sagen kann, daß dieser Zwillingskristall von gar nichts Anderen stammen kann als von der Mallet-Rinde²²⁶).

Ganz besonders schwer freilich gestaltet sich allerdings die Stellungnahme zur Frage der Art und deren Konstanz in der Pilzkunde, Algologie und Bakteriologie, weil mit der Abnahme der Größe die Schwierigkeit der Diagnose ins Ungemessene wächst.

Hier mußte erst ein Robert Koch²²⁷) mit seinen Methoden der Trennung der Keime, der absoluten Reinkultur kommen, um zu zeigen, daß auch selbst in diesem in seiner Methodik schwierigsten Gebiete die Erkenntnis

²²⁴) Wiesner Jul. v.: „Die Rohstoffe des Pflanzenreiches“, Vierte Aufl., Verl. v. Wilhelm Engelmann, 1927/8.

²²⁵) Molisch H.: Aschenbild und Pflanzenverwandtschaft. Sitzb. d. Akad. d. Wiss. in Wien, Math. naturw. Kl. Abt. I., 129. Bd., 5. u. 6. H., 1920, S. 1 (262).

²²⁶) S. Wiesner v. Jul., l. c. 2. Bd. d. 3. Aufl., S. 235.

²²⁷) Vgl. Kruif Paul de: Mikroben-Jäger. Orell Fußli-Verlag Zürich und Leipzig.

von der Konstanz der durch die absolute Reinkultur gewonnenen Art vor jener Irrlehre bewahrt, die unter dem Namen der Pleomorphie sowohl im Gebiete der Pilze, wo sie besonders Tulasne²²⁸), De Bary²²⁹) und Brefeld²³⁰) noch mit Speziesreinkulturen, im Gebiete der Algologie, wo sie Klebs²³¹), Artari²³³) und Senn²³²) mit Spezies- bzw. absoluten Reinkulturen überwand, eine unheilvolle Verwirrung anrichtete und in der Bakteriologie geradezu zu katastrophalen Folgen führen mußte. Lehrte doch kein geringerer wie Billroth²³⁴) in seinem damals berühmten Buche „Coccobacteria septica“, daß „all die schwächliche, lebhaft sich teilende Pflanzenwelt, die wir landläufig als Bakterien schlechthin bezeichnen, **eine** große Spezies „die Coccobacteria“ darstellen, die sich nun gegenseitig in einander umzüchten lassen“

Ein zweiter berühmter Vertreter der Pleomorphie-Hypothese bei den Bakterien war C. v. Nägeli²³⁵), dem übrigens seine Schule auf diesem Irrwege folgte. Seiner Meinung nach „nimmt die gleiche Spezies im Laufe der Generationen abwechselnd verschiedene morphologisch und physiologisch ungleiche Formen an“, die im Laufe von Jahren und Jahrzehnten bald die Säuerung der Milch, bald das Langwerden des Weines, bald die Fäulniß der Eiweißstoffe, bald die Zersetzung des Harnstoffes, bald die Rotfärbung stärkemehlhaltiger Nährstoffe bewirken, bald Typhus, bald rekurrendes Fieber, bald Cholera, bald Wechselfieber erzeugen“²³⁵).

„Welch furchtbare Konsequenzen eine solche Lehre für

²²⁸) Tulasne, L. R. und CH. Selecta fungorum Carpologia I—III Paris 1861—65. Bot. Zeitg. 1862, 20. Jg., S. 157, 1864, 22. Jg., S. 277, 1866, 24. Jg., S. 211.

²²⁹) Bary A. de: Untersuchungen über die Bränpilze. Berlin 1853. über die Entwicklung und den Zusammenhang von *Aspergillus glaucus* Eurotium. Bot. Ztg. 1854, 12. Jg., S. 425 und die folgenden Arbeiten bis 1870.

²³⁰) Brefeld O.: Botanische Untersuchungen über Schimmelpilze. IV. Heft, Leipzig, Verl. Artur Felix, 1881, S. 2.

²³¹) Klebs G.: Die Bedingungen der Fortpflanzung bei einigen Algen und Pilzen. Jena, Verl. v. G. Fischer, 1896, S. 169.

²³²) Senn G.: über einige coloniebildende einzellige Algen. Basel 1899. Bot. Ztg., 1899, 57. J. S. 90, Der Pleomorphismus u. S. 81 *Coccardium stratum* Naegle.

²³³) Artari A.: Untersuchungen über Entwicklung und Systematik einiger Protococcoideen. Bull. de la Soc. Imp. des Natur. de Moscou 1892.

Ders.: Zur Frage der Physiologischen Rassen einiger grüner Algen. Ber. d. d. bot. Ges., Bd. XX. H. 3. 1902, S. 172. vgl. auch die Fußnote Artari auf S. 222.

²³⁴) Billroth: Unters. über d. Vegetationsformen *Coccobacteria septica*, Berlin 1874.

²³⁵) Nägeli C. v.: Die niederen Pilze. München 1877.

das praktische Leben, insbesondere für den Gemütszustand des Menschengeschlechtes haben müßte, leuchtet ein²³⁶⁾.

„Denn es kann doch gewiß nicht gleichgültig sein, ob ein in saurer Milch oder anderen Nahrungsmitteln überall unschädlich vorhandenes Bakterium zu irgend einer Zeit in eine Form umgewandelt werden kann, welche Typhus oder Cholera erzeugt, oder ob es sich nicht so verhält“²³⁶⁾.

Bei solchen die Literatur vielfach beherrschenden, von de Bary²³⁷⁾ in gebührender Weise gegeißelten Ansichten mußte Robert Kochs Erfindung der Trennung der mikroskopisch kleinen Keime der Bakterien mittels im warmen Zustande flüssiger, nach dem Abkühlen erstarrender und festgewordener Gelatine und ihre durch dieses Medium erreichte Fixierung an einem Platze, wo der isolierte Keim nun durch Teilung makroskopisch sichtbar werdende Kolonien bildete, von denen wieder abgeimpft werden konnte, und der von ihm erbrachte sichere Nachweis, daß der Milzbrandbazillus nur den Milzbrand, der auf Serum reinkultivierte Tuberkelbazillus nur die Tuberkulose, der Cholerabazillus nur die Cholera auszulösen vermag, wie eine Erlösung wirken. Und wenn nun heute die Entdeckung der Symplastadien der Bakterien durch Löhnis, Hanzawa und Smith²³⁸⁾ wieder ein Aufleben der Idee von der Möglichkeit der Umwandlung einer Bakterien-Art in eine andere bei Dunbar²³⁸⁾ u. a. Autoren ausgelöst hat, so wird die Ermittlung eines Pleomorphismus, eines aus zusammengehörigen Entwicklungsformen bestehenden Entwicklungszyklus, wie er von den Pilzen und schon von einigen Bakterienarten bekannt ist, für jede Symplasta bildende Bakterienart wieder zurückführen zu Cohns²³⁹⁾ Lehre von der Kon-

²³⁶⁾ Vgl. Richter Oswald: „Die Bedeutung der Reinkultur“, „Eine Literaturstudie“, Berlin, Verl. v. Gebrüder Borntraeger, 1907, S. 80 des II. Teils. „Die Bedeutung der Reinkultur für die pflanzliche Systematik. 1. Abschnitt: Die Hypothese der Pleomorphie“, S. 73—88.

Hier vgl. auch die einschlägige schon in den Fußnoten ²²⁸⁾ bis ²³⁶⁾ angeführte und die aus Raumangel hier nicht behandelte Literatur.

²³⁷⁾ Bary A. de: Vorlesungen über Bakterien. Leipzig, Verl. W. Engelmann, 1887, S. 23.

²³⁸⁾ F. Löhnis, J. Hanzawa, N.R. Smith, Dunbar vgl. im Artikel von O. Richter: „Reinkultur“. Sonderdr. aus dem Handwörterbuch der Naturwissenschaften, 2. Aufl., Verl. v. Gustav Fischer, Jena 1913 u. 1933, S. 326 u. 327: a) Die Hypothese der Pleomorphie und der Anamorphose des Protoplasmas im Gegensatze zum Pleomorphismus von Pilzen, Bakterien und anderen Organismen.

²³⁹⁾ Cohn F.: Untersuchungen über Bakterien. Beitr. Biologie der Pflanzen, 1872, Bd. I, Heft 2, S. 127.

stanz auch dieser Bakterienarten und damit auch auf diesem methodisch am schwierigsten zu bewältigenden Gebiete wieder dauernd fester Boden für weitere Forschungen gewonnen sein und damit auch hier die Exaktheit, in diesem Falle, der Reinkulturmethode aus dem Phantasiegewirr unbeweisbarer auf dem durch die Lehren der Deszendenztheorie vorbereiteten Boden so üppig ins Kraut schießenden Vermutungen über den Übergang oder die Umwandlung einer Bakterienart in die andere herauszuführen.

„Führt uns“ doch nach Reinke²⁴⁰⁾ gerade „die Deszendenzlehre in einen Zauberwald, in dem aus allen Richtungen uns eine Fülle ungelöster und größtenteils unlösbarer Rätsel entgegenstarrt“^(*)), und fügt hierzu die beherzigenswerte Warnung: „Nichts ist daher irriger als der Glaube, daß sie selbst die Lösung des großen Welträtsels brächte“^(*)).

Das hat eben auch der kritische Sinn Mendels schon zu einer Zeit erfaßt, wo sich alle Welt der überwältigenden Wirkung des erwähnten Zauberwaldes unbekümmert um das Ungelöste und Unlösbares hingab. Und darum die G. v. Niessl gegenüber geäußerte von Iltis²⁴¹⁾*) zitierte **Ansicht Mendels**, „wenn von Darwins Lehre die Rede war“ „daß das nicht alles sein könnte, da fehle noch etwas“^(*)), wovon schon S. 174 dieses Werkes die Rede war, und **darum Mendels Hervortreten mit seiner Hybridenarbeit gleich nach Makovskys Vortrag über Darwins Theorie am 8. Feber und 8. März 1865**, mit der Wiedergabe der klaren, von Mendel entdeckten Gesetze, **dem Nachweis der Aufspaltung der Hybrid- auf ihre Stammformen**²⁴²⁾ und nicht zuletzt mit der in der Auseinandersetzung mit Gärtner und Kolreuter erfolgten Zurückführung der sogenannten Umwandlung einer Art in eine andere auf Mendels Regeln, insbesondere die Dominanz- und Kombinationsregel, und damit, **Alles in Allem**, mit dem Nach-

²⁴⁰⁾ Reinke Joh.: „Die Welt als Tat“, I. c. S. 372.

²⁴¹⁾ Iltis H.: Mendelbiographie, I. c. S. 66.

²⁴²⁾ Von mir in Sperrdruck setzen gelassen.

weis, daß der von Darwin selbst in seiner Tragweite als Gefahr für seine Theorie gefürchtete „Hybridismus“, „eines der größten Hindernisse für die allgemeine Annahme und die Ausbreitung des wichtigsten Grundsatzes der Entwicklung darbietet“⁽²⁴²⁾).

²⁴²⁾ Vgl. Richter O. VI.: „75 Jahre seit Mendels Großtat“, l. c. S. 122, 124, 148 und 168, aus der ich die folgenden Zeilen und Tabellen der S. 122/3 als sprechende Illustration zu dem Gesagten wiedergeben möchte.

„Um die „Ableitung“ der „Tendenz der Hybriden zur Rückkehr zu den Stammformen“ „leicht faßlich zu gestalten, ist mit Mendel nur die Annahme zu machen, daß jede Pflanze in jeder Generation 4 Samen erzeugt. Dann sind

in der Generation	an Individuen mit den Eigenschaften		
	A	A a	a
1.	1	2	1
	6	4	6
	28	8	28
4.	120	16	120
	496	32	496

zu zählen, deren Auftreten durch die nachstehende Tabelle ihre Erläuterung findet:

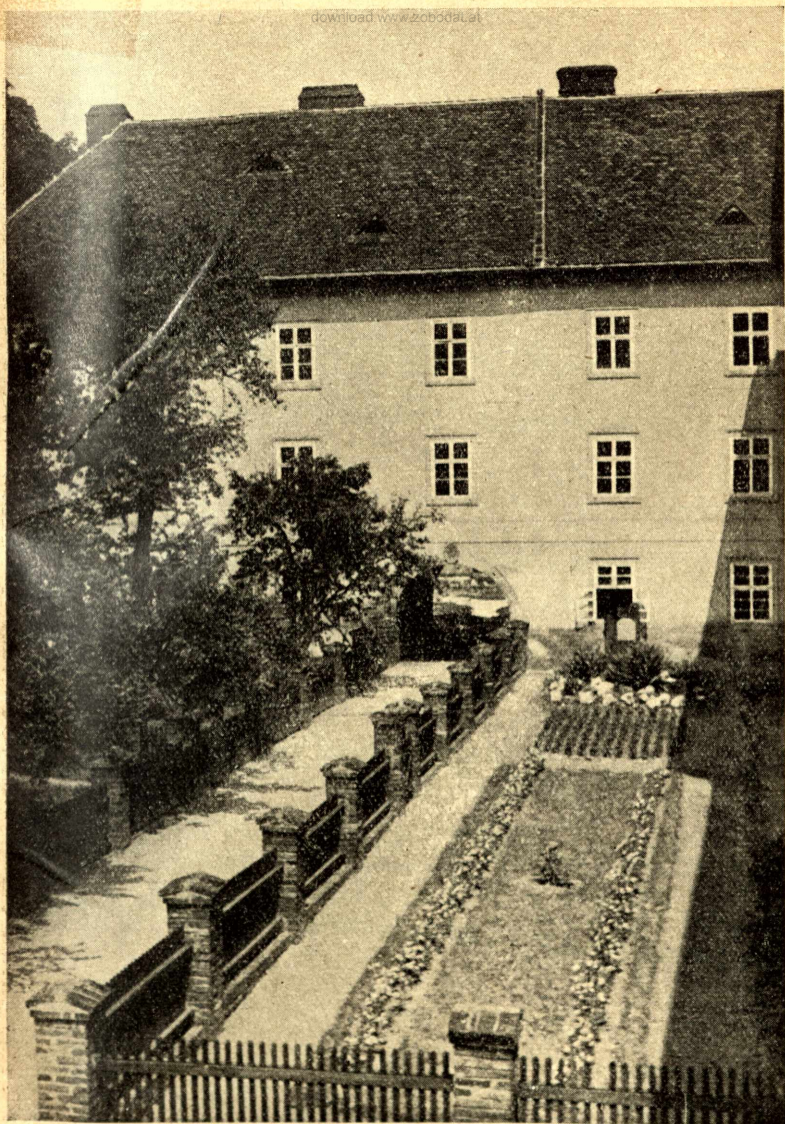
in der Generation	sind an Individuen zu zählen mit den Eigenschaften:			Nach Mendel ins Verhältnis gesetzt		
	A	A a	a	A	A a	a
1.	1	2	1	1	2	1
	4 + ←←	2 A + 4 + 2 a	→→ + 4	3	2	3
	6	4	6			
3.	24 + ←←	4 A + 8 + 4 a	→→ + 24	7	2	7
	28	8	28			
4.	112 + ←←	8 A + 16 + 8 a	→→ + 112	15	2	15
	120	16	120			
	480 ←←	16 A + 32 + 16 a	→→ + 480	31	2	31
	496	32	496			
				2ⁿ - 1 : 2 : 2ⁿ - 1		

In 10. Generation $2^n - 1 = 1023$.

Damit aber erscheint Mendel geschichtlich als der erste im Hinblick auf das ungeheuere Rüstzeug seiner experimentellen Forscherarbeit mit ihrem geradezu phantastisch großem Beweismaterial als der gewichtigste Kronzeuge gegen die Grundlehren der Darwinschen Theorie.

Daher gibt es unter je 2048 Pflanzen, die aus einer Generation hervorgehen, nach Mendel [Die Hybridenarbeit, S. 18] 1023 Individuen mit dem konstanten dominierenden und 1023 Individuen mit dem konstanten rezessiven Merkmale und **nur 2 Individuen, die als Hybriden zu gelten haben.**“

Bezüglich der Biographie Mendels sei noch auf den prächtigen Roman von Werner Heinen: Der junge Genius Johann Gregor Mendel. Ein Lebensbild. Fels-Verlag, Dr. Wilhelm Spael KG, Essen 1941, und dessen von Herrn Dr. Pospíšil besorgte Übersetzung ins Tschechische (1943/4) sowie auf Erich v. Tschermak Seysenegg's interessante kritische Studie: „Erinnerungen an Gregor Mendel anlässlich seines 120. Geburtstages“ (Jahrb. d. Gesellsch. für Geschichte und Literatur der Landwirtschaft, XXXI. J., H. 3, S. 90) verwiesen.



Mendels Versuchsgärtchen, in dem er seine berühmten Entdeckungen über die Vererbungsgesetze bei Hybriden gemacht hat.

Die beiden Bilder, das der deutschen Staatsoberrealschule (Abb. 17 d. S. 71) und das des Mendelschen Versuchsgärtchens, verdanke ich dem Bilddienst-Reichsprotector, Prag XII., Schweringasse 46.